This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

204. e. 122

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellungen

aus

einer Reise

durch

Deutschland und Holland

im Jahre 1837.

Von

Friedrich Karl von Strombeck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Darstellungen

aus meinem Leben

und

aus meiner Zeit.

Von

Friedrich Karl von Strombeck.

Was ich besitze seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand ward mir zu Wirklichkeiten.
Göthe.

Sechster Theil.

Braunschweig,
Verlag von Friedrich Vieweg.

1838.

Digitized by Google

Darstellungen

aus einer Reise

durch

Deutschland und Holland

im Jahre 1837.

Von

Friedrich Karl von Strombeck.

Braunschweig,
Verlag von Friedrich Vieweg.

1838.

Digitized by Google

BODLEIAN
25 3 1901
LIBRARY

Digitized by Google

Seinem verehrten und theuern Freunde,

dem

Herrn Grafen

Adam Veterani-Mallentheim,

kaiserlich-königlichem Kammerherrn und Major,

zu

Udine,

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Meine geneigten Leser ersuche ich, zu berücksichtigen, daß auch diese Blätter, gleich meiner italiänischen Reise, eine Fortsetzung der »Darstellungen aus meinem Leben und meiner Zeit« sind, wenn sie finden sollten, daß darin mehr, als erlaubt scheinen möchte, von der Person des Reisenden und seinen Zuständen, Empfindungen und Ansichten die Rede ist. Diese subjective Eigenschaft der Darstellungen wird denn auch bewirken, daß sie, nach der Meinung Mancher, den bedeutenden Fehler haben werden, das rosenfarbene Licht einer Hoffnung und Frohsinn verbreitenden Morgensonne zu sehr vorherrschen zu lassen. Gern will ich einräumen, daß ich die Erscheinungen in der moralischen Welt auf eine sehr milde Weise beurtheile: vielleicht

Digitized by Google

ist dieses aber kein Fehler, keine Schwäche des Characters, sondern rührt eben daher, daß mir eine gütige Natur die Eigenschaft verlieh, das Innere der Menschen einigermaaßen durchschauen und die Nothwendigkeit (*Ἀνάγκη*), welche sie, gleich einem Fatum, fortreißet, begreifen zu können. Das Ganze der moralischen Welt — ein Theil derselben ist die politische — gestaltet sich organisch, nach einem dem Menschengeschlechte, in Verbindung mit der übrigen Natur, welche ein zusammenhängender Organismus ist, innewohnenden Leben. Dieses Fortschreiten geht seinen gewissen Gang, und keine menschliche Kraft kann ihn im Ganzen und Allgemeinen hemmen. — Wenn ich nun aber in Gedanken die verschiedenen, auf diesem Gange zurückgelegten Stationen (so viel wir sie zu kennen glauben), mir vorbeiführe, so gefällt mir, dieses gestehe ich offen, diejenige, auf welcher wir uns jetzt bewegen, noch am besten; ich möchte sie mit keiner, welche unsere Altvordern zurücklegten, vertauschen; und eben daher kommt meine Zufriedenheit mit der Gegenwart. — Sie läßt Manches, ja Vieles, zu wünschen übrig: aber täuscht nicht Alles, so werden die nächsten Strecken der großen Schicksals-

Digitized by Google

Reise immer Besseres darbieten. Aus dem hier Gesagten folgt kein absoluter Fatalismus, sondern nur ein relativer. Unser Wille hat einen schönen und weiten Spielraum der Freiheit; aber eben diese müssen wir so anwenden, daß unsere Handlungen in Harmonie mit demjenigen stehen, was uns ein nimmer irrendes Gewissen als Wünschenswerthes, und also zu Erstrebendes, darstellt. — Dieses Gewissen ist der beste Compaß in dem weitem Meere mit unbekannten Grenzen, dessen Strömungen und Passatwinde dem Sterblichen stets Geheimnisse bleiben werden. Wem sagt dieses aber nicht, wenn er es ernstlich befragt, das Beste für die Gegenwart sey, Ruhe, Friede und Versöhnung auf jede Weise zu befördern zu suchen. Gesinnungen und Ansichten wie diese führen zu der Stimmung, in welcher ich schrieb: deßhalb habe ich sie, obwohl sehr unvollständig und mit rathsamer Discretion, hier dargelegt. Auch sollen wir, wie Göthe irgendwo sagt, höhere Maximen nur aussprechen, insofern sie der Welt zu gute kommen; andere sollen wir bei uns behalten: aber sie mögen und werden auf das, was wir thun, gleich dem milden Schein einer verborgenen Sonne, ihren Glanz bereiten. So hat

Digitized by Google

das, was ich für meine Einsicht halte, stets zu Nachsicht und Milde mich gestimmt.

Der im Anhange (Nr. VII.) mitgetheilten Zugabe aus den Zeiten der Jugend auf dem Titel zu erwähnen, habe ich für überflüssig geachtet. Doch ist auch sie ein Beitrag zur Darstellung der Zeit.

Wolfenbüttel, am 31. December 1837.

F. K. v. Strombeck.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	Einleitung.....	1
II.	Reise durch die lüneburger Haide nach Hamburg.....	15
III.	Seereise von Hamburg nach Amsterdam. — Amsterdam	75
IV.	Reise durch Holland, von Amsterdam über Harlem, Leyden, Haag, Delft nach Rotterdam. — Rotterdam	143
V.	Reise von Rotterdam auf der Maas und dem Rheine nach Mainz.....	235
VI.	Rückreise über Frankfurt am Main und Cassel nach Wolfenbüttel	327
VII.	Mein erster Tag zu Paris im Jahre 1805.....	371
VIII.	Der Bogen der Gavier zu Verona, (Arco de' Gavj.)	389
	Die Universität Leyden. Beilage zu Seite 173..	393

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einem Schriftsteller kann kaum etwas Gefährlicheres widerfahren, als dasjenige, welches ihm, nach der Natur des Menschen, als das Erwünschteste und Angenehmste erscheint — ein ausgezeichneter Beifall. Ein solcher reißet nur allzuleicht zu dem Glauben hin, man sey im Stande, stets etwas des Beifalls Würdiges hervorzubringen, weil man es einmahl vermocht, und doch ist dieser Glaube nicht selten ein Wahn. Vorzüglich aber zeigt sich die Wahrheit dieser Behauptung bei Schriften der Art, wie meine »Lebens- und Reise-Darstellungen« sind, welche das lesende und selbst das gelehrte Publicum mit so ausgezeichnetem Beifalle aufgenommen hat. Was solchen einen eigenthümlichen Reiz, wie ich vernehme, gegeben, sind die eingestreuten Betrachtungen über die mannichfachen Verhältnisse des Lebens und der Zeit. Hat nun der Schriftsteller in dieser Beziehung den

Digitized by Google

ihm zu Gebote stehenden Reichthum erschöpft, gab er sein Gold und sein Silber aus: dann pflegt die Reihe an die noch übrigen Kupfer-Stücke zu kommen, und an die Stelle des Glänzenden und Heitern tritt nur zu oft Trübes und Düsteres. Die Folge von diesem ist: daß der Schriftsteller, statt neue Ehre zu erwerben, nun auch das Errungene verliert.

So bleibt es denn stets ein Wagstück, wenn ich Darstellungen aus einer Reise durch das prosaische Holland auf die Schilderungen folgen lasse, zu welchen mich das poetische Italien begeisterte. — Wenn ich aber in Betrachtung ziehe, daß es in dem cultivirten Europa kaum zwei Länder giebt, welche, sowohl hinsichtlich ihrer natürlichen Beschaffenheit, als in Bezug auf Sitten und Gewohnheiten ihrer Bewohner, bestimmtere Gegensätze darbieten, als Italien und Holland: so ermuthigt mich die Hoffnung, daß eben dieser Umstand mir den Stoff verschaffen werde, noch einmahl mich mit meinen mir bisher so geneigten Lesern auf solche Weise unterhalten zu können, daß ich ihnen Vergnügen bereite. — Ich schweige von dem Nutzen; denn wie ich schon mehrmahls offen erkläret habe, so glaube ich, allenfalls nur dadurch diesen zu stiften, daß ich die eigene Zufriedenheit und Heiterkeit des Gemüthes auch auf meine Leser zu über-

Digitized by Google

tragen suche, indem ich ihnen darlege, es sey in der Welt, und namentlich im deutschen Vaterlande, weit besser, als der durch Ehrsucht — die scheußlichste und unglückbringendste der Leidenschaften — und durch Ueberschätzung des eigenen Werths Aufgeregte uns zu überreden sucht. Mag nicht selten (dieses will ich zugeben), selbst in anscheinend wohlgeordneten Staaten, der moralisch tief Stehende — eben deßhalb, weil er kein Mittel scheut, um zu seinen ehrsüchtigen und eigennützigen Zwecken zu gelangen — über den Rechtschaffenen für eine Zeit den Sieg davon tragen; es war immer so in der Welt: die nie verzeihende Nemesis gleichet am Ende Alles aus. So wollte es der Ordner des Weltalls: und im Innern ist überdem ein jeder glücklich nach dem Maaße des selbst errungenen innern Werths. Dieses Glück kann uns niemand nehmen, und es ist größer und dauernder als Alles, was der Sterbliche dem Sterblichen geben kann. — Betrachtungen dieser Art, und die daraus erwachsende Ueberzeugung, im Ganzen sey der Zustand in denjenigen Ländern Europa's, welche jetzt der Segnungen des Friedens genießen, ein solcher, daß Alles von einer fortschreitenden ruhigen, durch die Natur selbst herbeizuführenden Entwickelung erwartet werden könne, müssen nothwendig zur politischen Zufriedenheit führen.

Digitized by Google

Als Schriftsteller habe ich stets gestrebt, zur Verbreitung einer solchen beizutragen, und hierauf mag sich denn das Nützliche in meinen »Darstellungen« beschränken. — Daß aber innere Ueberzeugung mich zu meinen Behauptungen führe, dafür mögen mein Alter und meine äußere Lage bürgen, nach welchen beiden ich von keinem Großen der Erde etwas zu erwarten habe, als allenfalls — das mir auch von dem Geringsten theuer ist — ein mir meistens unbekannt bleibendes Wohlwollen.

So möge denn hier folgen, was ich in den Monaten Junius und Julius des Jahres tausend achthundert und sieben und dreißig auf einer Reise durch Holland, desgleichen auf der Hin- und Rückreise, mir angemerket habe, wie ich den Briefen entnehme, die ich während der Reise an meine Gattin schrieb. — Doch lasse ich zuvörderst einige einleitende und ergänzende Zeilen folgen, da diese Reisebemerkungen zugleich die Fortsetzung meiner »Lebens-Darstellungen« bilden.

Meine Reise nach Italien hatte mir, unter vielem Erfreulichen, den lebenserheiternden Vortheil gewährt, mit den edelen Menschen, deren Wohlwollen ich in

Digitized by Google

dem schönen Lande zu erwerben das Glück hatte, und die hoffentlich auch meine Leser durch meine Schilderungen ebenfalls lieb gewonnen haben, durch Briefwechsel verbunden zu bleiben. So kehrten mir denn in den verwichenen zwei Jahren nicht selten die festlichen Tage zurück, welche mir Zuschriften von dem Besten der Sterblichen, dem Grafen von St. Leu, Louis Bonaparte, vormahligem Könige von Holland, von der liebenswürdigen Gräfinn Sophie von Arco, von dem Grafen Veterani und seiner geistreichen Gemahlinn, der Gräfinn Helena, oder von dem frommen und gelehrten Abbate Negrelli brachten, mehrerer Anderer, die mir seltener schrieben, hier namentlich nicht zu gedenken. Uns trennten Raum und Verhältnisse des Lebens: aber unsere Seelen stimmten zusammen, und mich belebte die Hoffnung, edeln Menschen dieser Art, die den Fremden und Unbekannten bald erkannt und ihm Wohlwollen und Freundschaft geschenkt, noch einmahl in dem kurzen Raume des Lebens, welcher mir nach meinem Alter übrig ist, wiederzusehen. Ein solcher Briefwechsel hat mich vorzüglich beglückt, und hat manche Stunde heiterer Muße, nach vollbrachten ernsten Amtsgeschäften, in denen ich während der ganzen Dauer meines Lebens nie den geringsten Rückstand gehabt habe, ausgefüllt.

Digitized by Google

Welch einen Schatz von Wohlwollen, Herzensgüte und Freundschaft enthalten die zahlreichen Briefe, welche ich seit zwei Jahren aus Italien empfing! Wie rührend ausgedrückt den Wunsch des Wiedersehens und die Aufforderung zu stets fortdauernden freundschaftlichen Verhältnissen! — Also blieb ich auch im Norden von Deutschland in Verbindung mit dem schönen Italien, welches überdem von meinen Reise-Darstellungen wenigstens eben soviel Notiz nahm, als das eigene deutsche Vaterland, wie die zahlreichen Auszüge aus diesen in den vorzüglichsten italiänischen Blättern darthun. — Auf solche Weise beglückte mich auch in der Ferne das edele Land, wohin, dieß leugne ich nicht, ich sehnsüchtig meine Gedanken richte.

Aber auch eine Reise im theuern deutschen Vaterlande hat mir im Sommer des Jahres 1836 einen hohen Genuß gewährt. Ich besuchte Magdeburg, Potsdam und Berlin. Welcher Deutscher mag die Staaten des Königs von Preußen durchreisen, ohne sich selbst hochbeglückt zu fühlen durch den Anblick eines blühenden Landes und eines glücklichen Volkes! Hier ist es, wo Alles darthut, eine hohe Intelligenz wache über das Beste des Ganzen. Ein herrlicher, oft prächtiger Straßendamm führt über Halberstadt und Magdeburg zu der königlichen Residenz. Auch

Digitized by Google

in dieser Hinsicht ist nicht zu verkennen, an welcher Stelle der Reisende die Grenze der glücklichen Monarchie betritt. Keine Paß-Scherereien, keine lästige Visitationen, keine nothgedrungene Bestechungen. — Welch ein reges Leben auf Magdeburgs »Breitem-Wege,« auf dem Markte, den die Reiter-Statue Otto's des Großen verherrlicht, auf dem Packhausplatze am Hafen! — In neuer Pracht erhebt sich, hergestellt und wie verjüngt, der mächtige Dom, das edelste und schönste gothische Gebäude in dem Norden von Deutschlands Gauen. Während in andern Staaten die herrlichen Denkmähler aus der Zeit unserer Altvordern in Trümmer versinken, wachet über ihre Erhaltung und Herstellung in Preußen sorgsam das Auge des Monarchen und des kunstliebenden Kronprinzen. Welche prächtige neue Baue erheben sich zu Potsdam und Berlin! — Dort die bewunderungswerthe eiserne Brücke und in der Nachbarschaft die geschmackvollen Lustschlösser in heitern Gärten, hier das Gebäude eines Museums, welches an reiner und edeler Architectur von keinem anderen in der Welt übertroffen wird. Von der Universität zu Berlin aber verbreitet sich bereits ein Glanz, der weithin die Grenzen Preußens, ja Deutschlands, überstrahlt. — In einem solchen Lande, welches ich mit Stolz mein zweites Va-

Digitized by Google

terland nenne, denn schon vor dem dreizehnten Jahrhundert war meine Familie Vasallin des Bisthums Halberstadt, zwei meiner Söhne im Staatsdienste durch die Gnade des Königs angestellt zu sehen, macht mich besonders glücklich.

Zu Magdeburg erneuete ich späterhin bei dem Besuche lieber Verwandten die Bekanntschaft des Bischofs der evangelischen Kirche, des Dr. theol. Dräsecke, der in Secunda des Martineums zu Braunschweig mein Schulfreund gewesen war. Mit Rührung erinnerten wir uns Beide der Zeiten unserer frühesten Jugend. Dräsecke, hochberühmt als geistlicher Redner, ist nicht minder liebenswürdig als Mensch. Bei ihm keine Spur geistlicher Anmaaßung. Ein Gleiches versichern mich die Meinigen aus Potsdam von dem nicht weniger berühmten und liebenswerthen Bischofe Eylert, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen ich noch nicht Gelegenheit gehabt habe. Erfahrungen dieser Art beweisen, wie Unrecht man haben würde, wenn man dasjenige, was ich einst, das äußere Benehmen der höhern katholischen und protestantischen Geistlichkeit vergleichend, sagte, als allgemein gültig annehmen wollte *). Indem Se. Majestät der König

*) Darstellungen aus einer Reise nach Italien. Thl. 2. S. 234.

Digitized by Google

von Preußen der evangelischen Kirche einen Theil des Glanzes zurückgab, dessen sich die katholische Kirche auch in seinen Staaten erfreut, wurde zugleich Sorge getragen, das die höchsten Kirchenwürden Männern zu Theil wurden, die sie würdevoll zu bekleiden verstanden. — So blühet Alles im preußischen Staate: Nirgend ist das Heer besser gestaltet, der Dienst ehrenvoller und für den gemeinen Krieger, welcher nur drei Jahre — unter Umständen selbst nur ein Jahr — dient, leichter; die Organisation der Justiz macht täglich Fortschritte zur möglichsten, in diesem Fache so schwer zu erreichenden Vollkommenheit. Die Finanzen, die innere Verwaltung, Handlung und Gewerbe blühen. Strenge Prüfungen (vielleicht selbst zu strenge) bürgen für die Fähigkeit der Beamten, und die ganze Staatsorganisation verhindert, daß Emporkömmlinge, denen eigentlich wissenschaftliche Studien gänzlich fremd sind, sich aus den untersten Classen der bürgerlichen Gesellschaft zu Staatsämtern empordrängen können, deren eigentlichen Zweck zu fassen weit über ihre Intelligenz hinausgeht.

Heiter, unter stetem Frohsinn, der mich nie verläßt, war auf die angedeutete Weise das Jahr 1836

Digitized by Google

verstrichen, auch schon der Frühling des jetzigen Jahres, welcher kein Frühling war. — Mochte es im Monat Mai draußen regnen und selbst schneien, in meinem Zimmer und noch mehr in meinem Innern blühte der schönste Frühling. Bei beständiger Gesundheit, bei stets sich erneuenden erwünschten Nachrichten von den Meinigen blieb mir keine Sorge, als auf welche Weise ich die Zeit der sich immer mehr nahenden (aus triftigen Gründen für dieses Jahr vorzurückenden) Gerichtsferien ausfüllen möchte: denn unmöglich konnte ich mich entschließen, sie daheim in meiner Bibliothek zu verleben. — Wie die Gäste gegen das Ende des Mahls am heitersten zu werden pflegen, und die Stunde des Scheidens vom frohen Feste doppelt zu genießen streben, so schien es mir, müsse auch ich nicht versäumen, des Lebens letzte Jahre möglichst zu benutzen. Eine Reise wurde also beschlossen: denn auf Reisen lebt man wenigstens doppelt. Mehr als höchstens ein paar Monate konnte ich für dieses Jahr nicht aufwenden, Deutschland kannte ich aus eigener, zum Theil oft wiederholter Anschauung; so blieb mir denn nur das nahe Ausland übrig. Einige Zeit schwankte ich zwischen Dänemark und Holland, ja, indem ich auf jeden Fall über Hamburg zu reisen mich entschloß, ließ ich mir Päße nach

Digitized by Google

beiden Ländern ausstellen, um selbst dort noch wählen zu können. Holland behielt am Ende den Vorzug, und keinesweges ist es mich gereut, diesem merkwürdigen Lande meine Ferienzeit gewidmet zu haben. Von dem, was ich auf der flüchtigen Reise, auf welcher ich jedoch jede Stunde sorgsam benutzte, und keine Stadt verließ, bis ich überzeugt war, ihre merkwürdigsten Gegenstände gesehen zu haben, beobachtete, theile ich die folgenden Darstellungen geneigten Lesern mit.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Reise durch die Lüneburger Heide nach Hamburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

An einem schönen sonnigen Morgen des Monats Junius (den 22sten) verließ ich meine alterthümliche Vaterstadt Braunschweig, wohin ich mich sehr frühzeitig von meinem Wohnorte, dem stillen Wolfenbüttel, begeben hatte. Ich wählte zu meinem Transportmittel die Schnellpost, weil ich so ohne alle Umstände die mir völlig bekannte und überdem wenig Anziehendes darbietende Lüneburger Haide durcheilen und mit Sicherheit darauf rechnen konnte, binnen vier und zwanzig Stunden in dem eben so viele deutsche Meilen von Braunschweig entfernten Hamburg einzutreffen. Die Erfahrung hatte mich, gegen meine früheren Gewohnheiten, auf meiner letzten italiänischen Reise gelehrt, daß das Reisevergnügen und der Reisenutzen um eben so viel gesteigert werden, als man sich jeder hemmenden Begleitung entschlägt: ich reiste also allein. — Gleich hinter Wenden, wo eine schöne Brücke über die Schunter führt, welche vor wenigen Jahren unter meiner Mitwirkung von dem ehemahligen Landessteuercollegium

Digitized by Google

gebaut, dem man auch den trefflichen Straßendamm verdanket*), der von jener Stadt bis zur Grenze führt, verläßt man, eine Stunde von Braunschweig, das Herzogthum, und tritt in des Königreichs Hannover unfruchtbarsten Theil, nämlich in die berüchtigte Lüneburger Haide. Ich nenne sie »berüchtigt,« nicht weil sie diesen Namen wirklich verdiente, sondern weil man sich von derselben im fernern Auslande noch stets ganz übertriebene Vorstellungen macht. — Wem fallen nicht hierbei die »Haidschnucken« ein (kleine gehörnte Schafe, welche sich vom Haidekraute nähren), die ein französischer Gelehrter für ein diese Gegenden bewohnendes wildes Urvolk hielt? — Freilich ist die Haide eine sich bis zur Elbe hinerstreckende, von wahren Dünen, die

*) Welche großartige Straßenbauten von diesem durch die neueste Landesverfassung aufgehobenen, zur Hälfte aus Mitgliedern der alten Landschaft des Herzogthums besetzten Collegium durch einen vortrefflichen Techniker, dem Wegbau-Inspector Glahn, in wenigen Jahren ausgeführet worden, ist von dem Kammerpräsidenten von Bülow, dessen Verdienste um diesen wichtigen Theil der Staatsadministration nicht genug gerühmt werden können, dargelegt. Die nicht in den Buchhandel gekommene Druckschrift führt den Titel: — »Erläuternde Bemerkungen über die von dem vormahligen Landes-Steuer-Collegio ausgeführten Chausseebauten. Braunschweig, 1837.

Digitized by Google

sich nicht selten zu ganz ansehnlichen Höhen erheben, und von viele tausend Morgen haltenden Mooren durchzogene Sandfläche, über welche das gemeine Haidekraut sich in fast ununterbrochenen Teppichen verbreitet; sie entbehret jedoch keinesweges jeder Cultur. Man sucht vielmehr zu benutzen, was, nach dem jetzigen Zustande des Landes, irgend zu benutzen steht. — An Bäumen erblicket man in der eigentlichen Haide freilich nicht viel mehr, als ziemlich kümmerlich aussehende Kiefern und Birken *). Die allerdings nur sparsam vorhandenen Dörfer bieten aber keinesweges einen traurigen Anblick dar, sondern erscheinen heiter und durch die herrlichen, zum Theil wohl tausendjährigen Eichen, welche in ihnen Schutz finden und diesen wiederum den Häusern verleihen, sogar romantisch. — Durch diese Gegend führt jetzt eine wohlunterhaltene Chaussee. Pferde-, Schaf- und Bienenzucht, nebst einem kümmerlichen Ackerbau, dessen Hauptgegenstand

*) Meilengroße Strecken sind ohne Anbau. Die erwähnten Hügel- (Dünen-) Ketten bilden den Landrücken, der das Elb- und Wesergebiet scheidet. Dieser erhebt sich bei dem Dorfe Undeloh, zwischen Betzendorf und Wulfsode, bis zu 330 Fuß. Die Elbufer sind fruchtbar, und selbst an den kleinen Haideflüssen sind üppige Wiesen, welche eben die Pferdezucht befördern.

Digitized by Google

der Buchweizen ist, sind die Nahrungsquellen der spärlichen, aber nicht ärmlichen Bevölkerung. Auch Städte hat die Haide, freilich in Oasen der Wüste, an den Ufern von Flüssen. Soltau, Gifhorn und Uelzen sind solche Städte, zu denen man selbst die an den Grenzen der Haide schon in etwas glücklichern Umgebungen liegenden größern und auch im Auslande berühmten Städte Lüneburg und Celle rechnen kann.

Daß diese Haide ehemals Boden des Meeres gewesen und der sich bis hierher ausdehnenden Ostsee angehöret habe, leidet nicht den geringsten Zweifel. Tausende, ja vielleicht Millionen, zum Theil großer Geschiebe von Urgebirgsarten, welche, wie ihre Bestandtheile beweisen, der skandinavischen Halbinsel angehören, und die über die ganze Haide verbreitet sind, legen hiervon Zeugniß ab; und wer diesem Zeugniß keinen Glauben schenken wollte, den müssen die in Feuerstein verwandelten Seethier-Körper überzeugen, welche zu eben den Arten gehören, die das Kreidegebirge des Strandes der Ostsee und vorzüglich der Inseln dieses Meeres in sich schließt. Ein Gleiches läßt sich von der ganzen Fläche behaupten, welche sich am südlichen Ufer des baltischen Meeres von hier bis nach St. Petersburg hinerstreckt. — Zog sich das

Digitized by Google

Meer zurück, indem sich seine Wassermasse verminderte; erhob sich der Boden? — Fragen dieser Art sind nicht mit Sicherheit zu beantworten; doch ist das Letzte das Wahrscheinlichste. Auch in Italien zeigen sich Phänomene, welche darthun, daß der Erdboden langsamen Erhebungen und Senkungen noch jetzt unterworfen sey, die von innern Ursachen herrühren und gleichsam als die letzten Pulsationen des Zustandes erscheinen, der ganze Gebirgszüge aus dem Innern des Planeten hervorhob.

Ich habe zu Celle, und also in der Lüneburger Haide, mehrere Jahre gewohnt, ich kannte sie genau, und so hielt ich mich denn nicht für unberechtigt, meine Beobachtungen und Theorien, meinen Reisegefährten, gebildeten und wohlwollenden Kaufleuten aus London und Magdeburg, mitzutheilen, da sie gern meinem Dociren, worin ich mich, nach der Weise des Alters, öfter recht wohl gefalle, zuzuhören schienen, während sie durch oft recht geistreiche Einwendungen zu weitern Ausführungen Gelegenheit gaben.

Zu Gifhorn, einem ganz wohlhabend scheinenden, vier Meilen von Braunschweig entfernten Städtchen, speisten wir zu Mittag, zu Uelzen, einer schon bedeutendern Stadt, wo ein Jahrmarkt die halbe Bevölkerung der Haide, nicht ohne Wagen und Rosse,

Digitized by Google

versammelt zu haben schien, und wo es in den Gasthöfen und auf den Straßen unter Musik und Volksjubel recht lustig herging, nahmen wir in einem nur gar zu fern von dem Posthause liegenden Gasthofe unser eiliges Abendbrod ein. Schnell ging es wieder fort, unter dem Antreiben unsers Conducteurs, nicht anders, als hinge das Wohl der vereinten britannischen Reiche davon ab, daß wir auch nicht eine Minute später am Orte unserer Bestimmung einträfen, als es die Posttabelle ankündet. Ist nun die größte Pünktlichkeit in allen die Post betreffenden Angelegenheiten gleich sehr löblich, so dürfte doch auch wohl der Reisende erwarten, daß, gleichwie dieses in den kaiserlich-östreichischen Staaten der Fall, und wie ich selbst auf dem höchsten Joche der Alpen, zu Santa Maria, am Orteler, erfahren, ihnen Zeit gelassen werde, den Bedürfnissen der menschlichen Natur Genüge zu leisten, wobei es sehr sachdienlich seyn würde, wenn, wie im Oestreichischen ebenfalls angeordnet ist, die Mahlzeit in einem ganz nahe der Post gelegenen Gasthofe (zu einem festgesetzten, von der Behörde bedungenen Preise) bei der Ankunft der Reisenden bereit stände. Denn da diese einmahl aus Fleisch bestehen, und mithin Nahrung nöthig haben, so erscheint es doch wenigstens nicht human, sie zuvörderst nach entlegenen

Digitized by Google

Gasthöfen wandern zu lassen, um sie, wenn sie dort kaum angelangt, wiederum »ungegessen und ungetrunken« abzurufen. Wenigstens müßte doch veranstaltet werden, daß die Schnellpost die Reisenden vor dem Gasthofe absetze und hier wieder aufnehme. Lachen erregend war es in der That, anzuschauen, wie unsere kleine Caravane von einer in der Post (wenn ich nicht irre) dienenden Grazie zwischen Quadrupeden, unter denen sich die bekannten Haidhengste auszeichneten, und Fuhrwerken aller Art hindurch, bei einem gelinden, die Haide freilich wohlthätig erquickenden Regen, nach dem uns unbekannten gewöhnlichen Speisehause der Schnellpost-Reisenden geführt, und von dieser Restauration, die uns aber, gebotener Eile wegen, nur wenig restaurirt hatte, wiederum abgeholt wurde; wobei uns am Schnellgehen ein ganz abominabeles Steinpflaster und die erwähnten Thierarten nicht unbedeutende Hindernisse entgegenstellten. Unter diesen Umständen erheiterten uns denn auch wenig die uns dargebotenen musikalischen Abendunterhaltungen der zahlreichen Harfen-Fräulein. Den guten Willen der leitenden Jungfrau anerkennend, ohne welche wir auch schwerlich die unwirthliche Post wieder gefunden hätten, verfehlten wir nicht, ihr unsere Dankbarkeit — wie man hier zu Lande zu sagen pflegt — »reel«

Digitized by Google

auszudrücken. — Jetzt ging es von Neuem in die Haide; nichts aber läßt sich dem Eindrucke vergleichen (wie ein geistreicher und gelehrter Schriftsteller sich äußert), den man empfindet, wenn man im Mondenscheine durch diese Steppen einsam wandert — wie ich oft, als ich in der Haide wohnte, erfahren —: der scharf und unheimlich in den Furen und Birken sausende Wind, die seltenen und aus der Ferne hallenden Töne, das ungewisse, von Wolken oft plötzlich entzogene Licht des Mondes, erinnern unwillkürlich an die Oerter und Naturscenen, welche Ossian besingt; dann glaubt man, daß den sich nicht selten darbietenden Gräbern der alten Germanen die Helden entsteigen, um die Gegend, welche hier, nach Jahrtausenden, so wenig verändert ist, wiederzuschauen *).

Um Mitternacht trafen wir in dem alterthümlichen, ganz hanseatisch aussehenden Lüneburg ein, welches mit seinen hohen und spitzen, nach der Straße gekehrten Giebeln in der Gespensterstunde ganz das Ansehn einer grauenhaften Traumerscheinung hatte. Hier

*) Worte des Prof. Greverus zu Oldenburg, in seiner trefflichen Schrift: »Wildeshausen in alterthümlicher Hinsicht.« (Oldenburg, 1837.) — Lesern, welche die norddeutschen Steppen nicht kennen, empfehle ich dringend diese kleine schöne Schrift.

Digitized by Google

wohnt und lehrt der durch seine schätzbaren geographischen und historischen Schriften berühmte Rector Volger, mit welchem ich in freundschaftlichen Briefwechsel zu stehen mich rühme. Gern hätte ich seine persönliche Bekanntschaft gemacht, aber die gewählte Reiseart war ein nicht zu beseitigendes Hinderniß. Hinter Lüneburg endet die Chaussee; langsam schleppte sich nun der Wagen im Sande fort, und so dämmerte es schon, wie wir das Städtchen Winsen an der Luhe, wo eine Poststation ist, erreichten. Als wir von Hoope nach Zollenspieker auf einem Fährschiffe über die Elbe setzten, welche Ueberfahrt gegen eine halbe Stunde dauerte, erhob sich golden aus den Fluthen des majestätischen Stromes die Morgensonne, und verscheuchte bald die leichten Wolken, welche die nicht ganz comfortabel durchlebte, obwohl herrliche Sommernacht im Gemüthe gebildet haben mochte. — Eben solche kleine Unbequemlichkeiten, wie wir erduldet, scheinen mir das Reisen zu würzen. So wie Jemand, der nie Hunger erlitt, auch den Genuß nicht kennt, den die einfachste Speise verleihet, kennt auch derjenige die schönste Süße des Schlafes nicht, der nie eine Nacht im Freien durchwachte.

Digitized by Google

Das Amt Bergedorf und die Vier Lande, die den beiden freien Städten Hamburg und Lübeck — als eine den Herzögen von Sachsen-Lauenburg in gerechter Fehde abgenommene Eroberung — gemeinschaftlich gehören, und in welche man gelangt, sobald man das rechte Ufer der Elbe bei Zollenspieker betritt, bilden den vollständigsten Gegensatz der Lüneburger Haide. Im fetten, nur durch Dämme geschützten Marschlande herrschet hier die ausgezeichnetste Fruchtbarkeit. Ganz eigenthümliche Sitten und Trachten zeichnen das wohlhabende Landvolk aus, welches sich unter seinen republikanischen Herren sehr glücklich zu fühlen scheint. Bergedorf, ein Städtchen von dreitausend Einwohnern, durch welches die Straße führt, hat ein so wohlhabendes frohes Ansehen, und ist so lebhaft, daß man in demselben schon vor den Thoren von Hamburg zu seyn wähnt. Im tüchtigen Trabe auf gut unterhaltenen Wegen, denn die Hanseaten unterhalten jede öffentliche Anstalt vortrefflich, nahten wir uns der weltberühmten Handelsstadt, dem Stolze des deutschen Vaterlandes, die so recht deutlich beweiset, zu welchem Wohlstande, bei einer glücklichen Lage, eine gut regierte einzelne Gemeinheit unter republikanischen Formen zu gelangen vermöge. — Immer dichter standen die Landhäuser, immer bedeu-

Digitized by Google

tender wurde das Straßengewühl, und schon, zwischen neun und zehn Uhr, hielten wir vor dem Gebäude der hannoverisch-braunschweigischen Communion-Post. — Eine Droschke, deren hunderte in der geräuschvollen Stadt thätig sind, führte mich schnell mit meinen Sachen zu dem am Jungfernstiege, dem Alsterbassin gegenüber belegenen Gasthofe »die Stadt Petersburg,« wo mir, bei der Menge der anwesenden Fremden, zwar nur ein enges, aber sehr freundliches Zimmer, mit der schönsten Aussicht auf die Alster, eingeräumt wurde.

Hamburg war mir keinesweges fremd, ich hatte es oft besucht. In meinen frühsten Jugendjahren mit meinem Vater, der hier meinem jüngsten Bruder eine Dompräbende von einem Gelehrten, der solche durch die kaiserlichen ersten Bitten empfangen, zu kaufen beabsichtigte. Denn des weisen und freisinnigen Vaters Bestreben zielte beständig dahin, den Söhnen völlige Unabhängigkeit von öffentlichen Aemtern, die er für eine Art Sklaverei achtete, zu verschaffen. Doch der Handel kam nicht zu Stande, weil der Verkäufer, soviel ich mich zu erinnern glaube, vor dem Abschlusse verstarb. — Später bin ich mehrmahls,

Digitized by Google

und meistens unter recht traurigen Verhältnissen, in Hamburg gewesen. Hierher begleitete ich im Herbste des Jahres 1806, nach der von Karl von Villers so wahr geschilderten Erstürmung von Lübeck durch die französischen Heere, die Gemahlinn und die Schwester des tödlich verwundeten Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, von hieraus besuchte ich diesen unglücklichen Fürsten auf seinem Sterbelager zu Ottensen, und von hier wandelte ich so oft zu seinem heldenmuthigen Sohne, dem Herzoge Friedrich Wilhelm, welcher, zu Lübeck in französische Gefangenschaft gerathen, sich ebenfalls zu Ottensen eine Zeitlang aufhielt. Hier verweilte ich später längere Zeit, als ich die erwähnte Schwester des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand, die menschenfreundliche, nicht genug zu rühmende Prinzessinn Auguste Dorothea, Aebtissinn von Gandersheim, von der Insel Alsen aus dem gastfreien Schlosse der Herzoginn von Augustenburg, der Schwester des Königs von Dänemark, abholte, um sie in ihre Abtei zurückzuführen. — Welche Erinnerungen und an was für Zeiten! — Hätte ich doch damahls nicht geahnet, daß das unter solchen verzweiflungsvollen Umständen Geleistete bald in Vergessenheit übergehen würde. — Zuletzt sah ich Hamburg im Sommer des Jahres 1825,

Digitized by Google

zurückkehrend von der Insel Rügen, woselbst ich meinen alten Freund, den ehemahligen braunschweigischen und nachherigen westphälischen Minister, Grafen von Wolffradt, besucht hatte, — welcher auch schon, bald gefolgt von seiner liebenswürdigen, frommen Gemahlinn (nicht ohne die Last des Undanks erfahren zu haben), in die Ewigkeit übergegangen ist. — Wie viel schöner strahlte jetzt Hamburg als in jenen früheren, und besonders in den Zeiten eines unglücklichen Krieges! — Hunderte von Schiffen bedeckten jetzt seinen Hafen und den herrlichen Elbstrom. Von allen Seiten glänzte Wohlhabenheit der Bürger entgegen; wo man hinschaute, erkannte man der Regierenden väterliche Vorsorge und die Zufriedenheit der Regierten. Kurz, Hamburg bot ein Bild dar, wie deren gewiß nur wenige auf der Erde zu finden sind. — Von diesem allen, und mit welchem Wohlwollen ich in Hamburg während der Woche, welche ich hier verweilte, aufgenommen wurde, etwas zu berichten, soll der Zweck der folgenden Zeilen seyn.

Zu dem gerühmten Wohlstande Hamburgs, welcher noch in stetem Wachsen begriffen ist, trägt unstreitig die vortreffliche Verfassung, die ganz für eine, obwohl

Digitized by Google

Hamburg, mit seinen beiden Vorstädten St. Pauli und St. Georg, hat jetzt eine Bevölkerung von mehr als hundert und dreißig tausend Seelen, und diese ist noch stets im Steigen. Die Gesammtbevölkerung des Gebietes, doch mit Einschluß des mit Lübeck gemeinschaftlich besessenen Amtes Bergedorf, wird auf funfzig bis sechzig tausend Seelen angeschlagen.

Die beiden Jungfernstiege und die damit zusammenhängende Esplanade erinnern durch die Schönheit und Regelmäßigkeit der Gebäude und, was die ersten genannten Straßen anbetrifft, durch die Aussicht auf das Wasser, vorzüglich aber durch das Gewühl der Menschen und die stets rasselnden Fuhrwerke, obwohl etwas entfernt, an die Chiaja zu Neapel. — Freilich statt des Meers, des Vesuvs

---

hamburgischen Verfassung und Abhandlungen über dieselbe vom Bürgermeister Dr. Bartels. 1823, 1825 und 1834. G. Buek's Handbuch der hamburgischen Verfassung. 1828. N. A. Westphalen's Versuch einer geordneten Zusammenstellung kurzer Nachweisungen über die hamb. Staats-Verwaltungsbehörden. 1828.

Digitized by Google

und der so mahlerisch sich darstellenden Inseln erblickt das Auge nur ein schönes von einem Flusse, der Alster, gebildetes Bassin; allein die Thürme von St. Georg und von der Altstadt verleihen dieser Aussicht doch eigenthümliche mahlerische Schönheiten, und erblicket man auch keine südliche Gestalten, keine braune Neapolitanerinnen, so wird man dagegen auch nicht durch das Anschauen menschlichen Elends in seinen grausenhaftesten Gestaltungen in der Stimmung gestört, welche uns der einzige Anblick bereitet. Statt schmutziger halbnackter, von der Sonne verbrannter Lazaronen-Mädchen erblickt man, unbeweglich an den Ecken stehend, recht mittelalterlich gekleidete Bäuerinnen aus den Vierlanden, die mit ihren tellerförmig gestalteten Strohhüten, ihren langen goldenen Ohrringen, und vorzüglich durch ihre frommen keuschen Gesichter, ebenfalls einen recht mahlerischen Anblick darbieten und sich als eine characteristische Staffage des heitern Gemähldes darstellen. — Wenn sie nun stumm, aber freundlich aufschauend, ihre von Stroh geflochtenen, mit Erdbeeren gefüllten Körbchen darreichen, dann wird man einem solchen Blick nicht leicht eine abschlägliche Antwort geben, wenn gleich der reinliche Anzug und die Rosen und Lilien der Wangen dieser guten Kinder zeugen, daß sie nicht Bedürfniß

Digitized by Google

zu dem kleinen Handel zwingt. — Dieses Alles war mir wieder neu, und überdem hatte ich den zweiten Jungfernstieg, welcher eben die schönste Aussicht auf die Thürme der Altstadt darbietet, und die prächtige Esplanade, die mit der Straße »die Linden« zu Berlin verglichen werden kann, noch nicht gesehen; denn diese herrlichen Anlagen entstanden erst seit wenigen Jahren. Hier trieb ich mich sorg- und planlos umher, alle Beschwerden des kurzen Aufenthalts in dem gesang- und klangreichen Uelzen und der nächtlichen Fahrt vergessend. — Damit aber dem heitern Jungfernstiege nichts fehle, ist auch dafür gesorgt, daß nicht allein das Auge erfreut werde; man ist im Stande, ohne den Ort zu verlassen, den Körper zu erquicken und den Geist zu unterhalten. Drei prächtige Kaffeesäle, von denen zwei in Pavillons-Form in die Alster hineingebaut sind, und welche an die schönsten Institute dieser Art im Palais royal zu Paris erinnern, lassen nichts zu wünschen übrig. Hier kann man, (wenn man es vorzieht) auf dem Spaziergange selbst vor dem Pavillon sitzend, nicht nur in aller Bequemlichkeit die Schönen Hamburgs, im letzten pariser Geschmack gekleidet, lustwandeln sehen, sondern sich zu gleicher Zeit mit Sorbetten und Zeitungslecture erquicken. — In einem ähnlichen Insti-

Digitized by Google

tute, nicht weit von der Ecke des neuen Jungfernstiegs, nach dem Gänsemarkte zu, sind jedoch, wie ich vernahm, durch eine eigene Veranstaltung, die Kinder Israels vom Besuche ausgeschlossen; eine Einrichtung, die ich, nach meinen cosmopolitischen Grundsätzen, unmöglich billigen kann, obwohl ich nicht in Abrede stellen will, daß unter allen Stutzern eben die israelitischen das widerwärtigste Gepräge anzunehmen pflegen. Wenn aber auch einige dieser Herren, um ihren Gliedmaaßen gehörige Bequemlichkeit zu verschaffen, eine bedeutende Anzahl von Stühlen nöthig hatten, und wenn sie auch mit dem eigenen Leichnam die Zeitungsblätter bedeckend, diese in Reserve zu halten suchten, so sollte man doch solche Ungezogenheiten einer ganzen ehrwürdigen Glaubensgenossenschaft nicht entgelten lassen.

Nachdem ich nun noch einen vorläufigen Ausflug nach dem Hafen gemacht und mich des regen Verkehrs gefreut, wie ihn in diesem großartigen Character weder Livorno noch Genua darbieten, eilte ich, die Schuld der Freundschaft abzutragen, und besuchte den noch provisorisch in meinem Hotel »Stadt Petersburg« wohnenden kaiserlichen Gesandten, den Baron Kreß von Kressenstein und seine liebenswürdige und geistvolle Gemahlinn, eine Tochter des berühmten Hi-

Digitized by Google

storikers und Staatsmannes, Barons von Hormayr, jetzt königl. baierischen Gesandten zu Hannover, von welchem verehrten Freunde ich Briefe vorfand. Da erinnerten wir uns denn gemeinsam, wie wir vor zwei Jahren zu Nürnberg die erste Bekanntschaft gemacht, und freuten uns, daß glücklich gestaltete Verhältnisse uns jetzt im äußersten Norden von Deutschland zusammenführten.

Mein ältester und liebster Freund, der kaiserlich russische wirkliche Staatsrath und Gesandte von Struve, war auf einer Reise nach Petersburg begriffen; ich verlor sehr vieles, ihn nicht in Hamburg zu treffen, aber seine Tochter, die im höchsten Grade liebenswerthe und geistvolle Frau Theresie von Bacheracht und ihr vortrefflicher Gemahl, der Ritter von Bacheracht, kaiserlich russischer General-Consul und Legations-Secretair, waren anwesend. Ich hatte Beide bei meinem ersten Besuche nicht getroffen, empfing aber sofort schriftliche Einladungen und verlebte während meiner ganzen Anwesenheit in Hamburg den schönsten Theil meiner Zeit in ihrem Kreise.

Die eine Hälfte meines ersten hamburgischen Abends brachte ich in dem geselligen Cirkel kenntnißreicher angesehener Männer und liebenswürdiger Damen

Digitized by Google

zu, welche sich wöchentlich einmahl bei der Madame Hesse, einer sich durch die schönsten Eigenschaften auszeichnenden Frau, zu versammeln pflegen. — In einer solchen Vereinigung kann man so recht erkennen, wie sehr das kurze Leben gewürzet werde, wenn uns das Schicksal an Orte versetzt, wo Gelegenheit vorhanden ist, Gedanken gegen Gedanken auszutauschen. Hier machte ich die erste Bekanntschaft mit einem der berühmtesten Männer, welche unser deutsches Vaterland verherrlichen, dem Baron Kaspar von Voght, welcher, obwohl im fünf und achtzigsten Lebensjahre, mit der Lebendigkeit eines rüstigen Mannes die menschenfreundlichen Ideen noch jetzt darzulegen im Stande ist, die ihn unausgesetzt für das Wohl des Ganzen begeistern. Ich setze zum Voraus, daß keinem meiner Leser der edle Mann in seinem Wirken unbekannt geblieben, den der Kaiser Leopold II. im Jahre 1801 nach Wien berief, um die dortigen Armenanstalten, nach dem Vorbilde der hamburgischen, zu vervollkommnen, seine menschenfreundlichen Arbeiten mit dem Freiherrnstande belohnend. Sollte jedoch einem meiner Leser Voghts erhabenes Wirken nicht gegenwärtig seyn, so verweise ich einen solchen auf den elften Band der achten Auflage des Brockhausenschen Conversations-Lexicons. – Auch den

Digitized by Google

königlich preußischen Gesandten bei den Hansestädten und einigen benachbarten Höfen von Hänlein lernte ich hier kennen, wie auch seine jugendliche Gemahlinn, eine schöne Böhminn, welche derselbe in einem der böhmischen Bäder auf eine recht romantische Weise sich erworben hatte. Ebenfalls lernte ich bei Madame Hesse, die mir das Verdienst zu haben scheint, die Notabilitäten Hamburgs in freundschaftlicher geselliger Verbindung zu erhalten, auch den berühmten Domherrn Meyer kennen, welcher sich so sehr unter Deutschlands Schriftstellern als Welt- und Menschenkenner, und zwar erst wieder vor wenigen Jahren durch seine »Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt,« als geistreicher Beobachter bewährte. Im hohen Alter — denn Meyer ist im Jahre 1760 geboren — zeigt sein Geist noch die Kraft der Jugend. — So beweisen denn zu Hamburg Vogt, Meyer und der nicht minder verdiente und berühmte Bürgermeister Bartels, dessen classische Briefe über Calabrien und Sicilien nie veralten werden — seine persönliche Bekanntschaft zu machen habe ich leider verfehlt —, daß der Geist durch inwohnende Kraft den Körper erhält: daher es denn kommt, daß namentlich die Dichter ein sehr hohes und glückliches Alter zu erreichen pflegen. — Daß Theodor Mundt aus

Digitized by Google

England in Hamburg angekommen sey, vernahm ich von Madame Hesse. Die persönliche Bekanntschaft des geistreichen Schriftstellers zu machen, wäre mir um so mehr werth gewesen, da ich früher einige Briefe mit ihm gewechselt hatte; ich versuchte daher auch späterhin, ihn in Hamburg aufzufinden, ohne daß mir solches, bei der Kürze meines Aufenthalts in der Stadt, gelingen wollte. — Was Mundt leisten kann, hat er in der neuesten Zeit durch seine »Novellen und Kritiken« gezeigt, von denen mit Recht gesagt ist, daß sich auch in dieser Darstellungsweise von ihm Neues und Gewichtiges erwarten lasse, indem vielleicht bei keinem der jetzt lebenden jüngeren Schriftsteller so viel Glut mit so vieler Tiefsicht, so viel Idealität mit so vieler Lebensanschauung, so viel Ernst und Character mit so vieler genialen Ironie sich beisammen finden ließe. — Uebrigens werden Mundts Schriften keinen Schaden stiften: unsere Zeit ist es, die auf ihn gewirkt hat.

Die Stunde bei Madame Hesse flog schnell dahin; doch ich durfte nicht zu lange in einem Kreise der geschilderten Art verweilen: mich rief Freundschaft und Dankbarkeit zu dem Herrn von Bachenacht und zu seiner unvergleichlichen Gemahlinn, der Tochter meines abwesenden Freundes. — Wir blieben allein, tau-

Digitized by Google

senden Gegenstände des bewegten Lebens in unser Gedächtniß zurückrufend: denn

Wie die Blätter im Walde, so sind der Menschen Geschlechter;
Diese reißet herunter der Sturm, und andere keimen
Froh aus grünenden Zweigen in blühenden Tagen des Lenzes:
So die Menschen; — Dieser erhebt sich und Jener versinket.

Bis zur Mitternacht hin ließen wir die Schatten verstorbener oder gleichsam versunkener Menschen und die Bilder der Lebenden und sich erhebenden vor dem Auge unseres Geistes vorbeigehen; nicht ohne oft in tiefer Wehmuth der edeln Frau zu gedenken — der vor Kurzem verstorbenen Mutter der Frau von Bacheracht — in welcher mein theurer Struve das schönste Geschenk eines günstigen Schicksals verloren hatte.

Am heutigen Tage (24sten Juni) ruhten zu Hamburg Handel und Wandel; das St. Johannis-Fest wurde gefeiert, und am Morgen waren es vorzüglich festlich gekleidete Kirchengängerinnen, welche die Straßen belebten. — Ich bestimmte diesen Morgen zu einer Fahrt um die Stadt (so weit dieses die Oertlich-

Digitized by Google

keit erlaubt), um eine völlig deutliche Vorstellung von der Art und Weise, wie Hamburg seine durch veränderte Zeiten überflüssig, ja unter Umständen gefährlich gewordenen Festungswerke in anmuthige Spaziergänge und Gartenanlagen umgeschaffen hat, zu erlangen. Die Demolition ist nicht so vollständig, wie z. B. zu Braunschweig, Wolfenbüttel oder Frankfurt am Main vorgenommen; Wall und Bastionen sind beibehalten, nur die Brustwehren abgetragen und das Ganze abgerundet. So hat denn der Graben nicht ausgefällt werden können, sondern er bildet nach wie vor die Befriedigung der Stadt *). Es hat jedoch derselbe eine geschlängelte Form erhalten, indem die hervortretenden spitzen Winkel der Böschungen abgegraben, die einspringenden aber gerundet sind. — Die Umgestaltung ist bereits größten Theils vollendet, nämlich von dem an der Elbe westlich liegenden Johannisbollwerke, wo auf der sogenannten Elbhöhe eine wunderschöne Aussicht auf den mit Schiffen dicht besetzten Strom das Auge in Entzücken setzt, bis — ganz um den nördlichen Umfang der Stadt — zu dem Deichthore, woselbst ein Arm der Elbe, den obern Hafen

*) Zu Braunschweig ist dieses auch der Fall, aber seine Breite ist sehr vermindert.

Digitized by Google

bildend, in die Stadt einströmt, in dieser sich in eine Menge natürlicher und künstlicher, den Waarentransport sehr erleichternder Arme zertheilend.

Diese weite Strecke, welche von einem Fußgänger wohl kaum in einer Stunde mag zurückgelegt werden können, ist ganz und gar in die anmuthigsten Gartenanlagen verwandelt, durch welche ein trefflich unterhaltener Fahrweg, außer den sich durch Buschwerk und Blumenpflanzungen hinschlängelnden Fußwegen, führt. Diese Anlagen stehen keinesweges denen zu Frankfurt a. M., Braunschweig oder Leipzig nach, vielmehr möchten sie diese durch die mahlerischen Aussichten, welche sie so oft darbieten (eben weil die Erhöhung des Walles stehen geblieben), und durch die Pracht der öffentlichen und Privatgebäude, die sich an den neuen Anlagen erheben, wohl noch bedeutend übertreffen. — Unter allen öffentlichen Gebäuden am Walle, ja, so viel ich gesehen, der ganzen Stadt, ist unstreitig das imposanteste das neue St. Johannisklo-ster, zwischen dem Stein- und Deichthore. Dieses herrliche, ganz massive Gebäude, welches in jedem seiner zwei Stockwerke (einschließlich des Erdgeschosses) drei und zwanzig sehr edel geformte Bogenfenster hat, bietet einen solchen Character von Größe dar, daß es selbst zu Rom als sehr beachtenswerth geschätzt werden

Digitized by Google

würde. Ich habe mich mehrmahls hierher begeben, um mich an den edeln Verhältnissen des Gebäudes, welches noch nicht völlig vollendet war, zu erfreuen. Es dienet zum Aufenthaltsorte einer bedeutenden Anzahl unverheiratheter Bürgerstöchter, welche hier, unter der Leitung ihrer »ehrwürdigen Jungfrau Domina,« mit einer vierteljährigen Einnahme von fünf hundert Mark, ein sorgenfreies Leben führen. Wie ich vernehme, soll dieses wohlthätige Institut, welches seine Ausgaben aus eigenem Stiftungsvermögen bestreitet, auf eine zweckmäßige Weise auf Bürger-Wittwen ausgedehnt werden.

Auch über das Alsterbassin, im Norden der Stadt, zieht sich der Wall, einen mächtigen Damm bildend, über dessen Unterbrechung, durch welche die Alster einströmt, die sogenannte Lombards-Brücke führt, und eben hier ist es, wo die Aussichten, sowohl in's Freie hin, als nach der Stadt zu, im höchsten Grade anziehend sind. — Das in dieser Gegend liegende neugebaute Detentions-Haus kann ich, so viel nach dem Aeußern zu urtheilen, nicht auf gleiche Weise rühmen. Es ist im alt-florentinischen Style erbaut, der in neuern Zeiten selbst zu München leider Nachahmung gefunden hat. Wie es nun scheint, hat dieses Gebäude, möge es nun, nach seiner Benennung,

Digitized by Google

zur »Detention« noch in Untersuchung befangenen Angeschuldigter, und also möglicher Weise Unschuldiger, bestimmt seyn, oder auch zu Straf-Verhaftungen angewendet werden (wie ich vernehme, hat es beide Zwecke), viel zu kleine und zu wenige Fenster-Oeffnungen. Ich kann mich kaum überreden, daß dem Innern hinlänglich Luft, Licht und Wärme durch so beschränkte Oeffnungen zugeführt werden könne. Daß das Gebäude ein wahrhaft grausenvolles, fast bastillenartiges Ansehn habe, will ich, nach seiner Bestimmung, nicht tadeln: da auch das Aeußere eines Bauwerkes seinem Zwecke, gleichsam symbolisch, entsprechen muß.

Einen ähnlichen Tadel äußerer Architectur möchte ich hinsichtlich des ebenfalls erst vor wenigen Jahren neu erbauten »Gasthauses,« welches die schöne Inschrift: »Piae hospitalitati« trägt, rügen. Dieses im byzantinischen Style aufgeführte, den ältesten Bürgerhäusern zu Cöln nicht unähnliche Gebäude, sieht mit seinen in drei Stockwerke vertheilten vierzehn Bogenfenstern mehr einer mittelalterlichen, auch allenfalls zur Vertheidigung dienenden Patricier-Wohnung, als einem Zufluchtsort für alte kranke Männer ähnlich, und würde überdem gewiß unendlich zweckmäßiger am Walle, in völlig freier Luft, als in einer der schönsten

Digitized by Google

und lebhaftesten, aber gar nicht breiten Straßen, auf dem Neuenwalle, dem Stadthause gegenüber, errichtet seyn. Noch jetzt möchte ich vorschlagen, dieses Haus zu verkaufen, und für den gewiß sehr bedeutenden Verkaufspreis ein neues, freundliches Gebäude am Walle, vielleicht in der Nähe des Alsterbassins, zu erbauen.

Nachdem ich so auf die nützlichste und angenehmste Weise den Morgen in der Besichtigung von Oertlichkeiten hingebracht, fehlte mir nicht die anziehendste Unterhaltung bei dem Mittagsmahle, zu dem ich bei dem General-Consul von Bacheracht eingeladen war, nach welchem ich mit ihm und seiner Gemahlinn, auf deren Veranstaltung, eine Fahrt in die östliche Umgegend Hamburgs machte. — Hier zog mich denn in der Vorstadt St. Georg vorzüglich der Belustigungsort »Tivoli« an, durch sein Theater, seine Rutschbahnen, seine herrlichen Aussichten über die Niederungen des Brookes, vorzüglich aber durch die unzählbare frohe Menschenmenge, die hier heute, an einem Festtage, versammelt war. — Hat auch das Tivoli Hamburgs mit dem Tibur des Horaz nicht die entfernteste Aehnlichkeit, eben so wenig als das Pariser Tivoli diese darweiset, so hat es doch wenigstens den Vorzug vor dem Tibur »des argäischen Co-

Digitized by Google

lonen," daß es noch in seinem ersten Glanze strahlet, und daß, wenn auch kein Ainio hier Cataracten bildet, und man keine in Ställe verwandelte Tempel schauet, man hier in aller Bequemlichkeit der mehr körperlichen Lebensfreuden genießen und sich an dem Treiben im Wohlstande lebender Menschen auf eine doch wahrlich auch nicht unedele Weise ergötzen kann. — Sonderbares Verhältniß: im Norden, wo die Bedürfnisse des Lebens mühsam erworben werden müssen, höchster Wohlstand; und im Süden, wo die gütige Natur Wein und Oehl und Mais fast freiwillig spendet, freilich neben großem Reichthum Einiger, drückende Armuth! — Wo aber ist der Mensch nun am glücklichsten: an der Elbe oder an der Tiber? — Ich glaube, daß der Ordner des Ganzen Glück und Unglück gleichmäßig in den verschiedenen Erdgegenden vertheilt habe, und halte den wohlgekleideten Besucher des hamburgischen Tivoli, im Allgemeinen, in seinem Innern nicht für glücklicher, als den schmutzigen Bewohner des alten Tibur. — Die Gewohnheit gleichet am Ende Alles aus. — Wenn sich Jener in Festkleidern bei einer theuer bezahlten Flasche französischen Weines gefällt, sich über den stets wachsenden Wohlstand der Stadt und seines eigenen Vermögenszustandes traulich unterhaltend, ist dieser in seiner abgetragenen grünen Man-

Digitized by Google

chester-Jacke bei seinem Landweine — der in der Nähe wuchs und ihm wohl nicht mehr, als das Wasser dem Amsterdamer kostet — während er, italiänisch galant, mit seiner Geliebten scherzet, nicht weniger glücklich. In der Phantasie aber ist er es vielleicht noch mehr. — »Ah, mia patria!« frohlockte ein halbnackter Lazaronen-Knabe, als er, den Kamm des Gebirges überschreitend, auf einmahl die schöne Parthenope am Busen des Meeres hingestreckt erblickte; und doch reichte ihm diese reizende Sirene nichts, als täglich wenige Macaroni, das liebe Leben zu fristen.

Wie hätte ich den heutigen Sonntag (25. Juni) meinen Empfindungen entsprechender feiern können, als in der Kirche zu Ottensen? Dort hatte mehrere Jahre die Leiche des unvergeßlichen Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand einer Beisetzung in die Gruft seiner Vorfahren geharret, die Leiche jenes edeln Fürsten, der mir so viele Beweise seines Wohlwollens und seines Zutrauens gegeben, und welchem ich an seinem Sterbebette Thränen des innigsten Mitgefühls geweihet hatte *). Keine Inschrift bezeichnet

*) Darstellungen aus meinem Leben u. s. w Thl. I. S. 248.

Digitized by Google

den Ort, wo so lange die edele Leiche gestanden, oder die Stelle, wo der im Kampfe für das Vaterland gesunkene Held, nach den furchtbarsten Körper- und Seelenleiden, endlich im Tode Ruhe fand: aber nicht unbekannt werden diese geheiligten Orte dessen ungeachtet der Nachwelt bleiben. Hier sind Inschriften überflüssig. — Karlsruhe benannte man das unscheinbare Gebäude, wo der Herzog starb. Es ist jetzt ein Wirthshaus; und öfter feiern hier traurend den Todestag ihres für das Edelste gefallenen Fürsten zu Hamburg und Altona angesessene Braunschweiger. Ich gestehe, daß ich zu wehmüthig gestimmt war, um es zu wagen, das Zimmer und die Stelle wieder zu sehen, wo ich im Anfange des Monats November 1806 bei dem hinscheidenden Herzoge neben dem vortrefflichen Eschenburg *) stand. — Auch Klopstocks, der mich ebenfalls mit seinem Wohlwollen beehrte, durch ein schönes Denkmahl bezeichnete Ruhestätte sah ich in jener feierlichen Stimmung wieder.

Bei Ottensen befindet sich der Begräbnißplatz, auf welchem tausend einhundert acht und dreißig

*) Jetzt Präsident der Regierung und Kammer Sr. Durchlaucht, des Fürsten zur Lippe, zu Detmold.

Digitized by Google

Hamburger ruhen, die im härtesten Winter von Davoust erbarmungslos, mit zwanzig tausend Leidensgefährten, aus der Stadt getrieben, dem Hunger und Elende unterlagen. Hamburgs Bürger kauften den Gottesacker, und errichteten ihren unter so traurigen Umständen gesunkenen Mitbürgern einen Denkstein *).

Kaum von den mir von frommer Liebe gebotenen Besuchen zurückgekehrt, wurde ich von dem Herrn von Bacheracht und seiner Gemahlinn abgeholt, um dieselben Gegenden (wohin mich eine wahre Sehnsucht zog) sofort noch einmahl zu sehen. Sie hatten mich nämlich zu einem Mittagsmahle in dem den ottenser Kirchhofe gegenüber liegenden Rainville'schen Garten eingeladen, von dessen reizender Lage ich nachher Einiges mittheilen werde.

Wir fuhren also wieder aus dem Millernthore, durch den Hamburgerberg oder die Vorstadt St. Pauli, an den Belustigungsorten der Matrosen vorbei, welche

*) Umständlichere Nachrichten in Buck's Wegweiser durch Hamburg, (1836) S. 231.

Digitized by Google

hier alle Beschwerden des Seelebens im rauschenden Jubel vergessen; sodann auf der Chaussee nach Blankeneſe, an herrlichen Gärten der Hamburger und Altonaer hin, deren palastähnliche Gebäude von dem Reichthume der Besitzer vollgültiges Zeugniß ablegen. Jetzt ging der Weg nach dem berühmten Flottbeck. Hier besuchten wir nun zuerst den Garten des Herrn Booth, Besitzers der berühmten Flottbeck'schen Baumschule, wohl des ersten Gärtners im ganzen Norden von Deutschland, welcher Europa's botanische Gärten mit exotischen Gewächsen so reichlich versieht. Im Anschaun des unermeßlichen botanischen Reichthums der Anlagen des Herrn Booth konnte ich nur beklagen, daß ich kein Botaniker bin. In Erstaunen setzte mich jedoch die Riesenblume Rafflesia, die hier in einer der Natur auf das täuschendste nachgeahmten Abbildung in Wachs zu schauen ist. — Und diese Riesenblume ist ein Parasit, zum deutlichen Beweise, daß das Schmarotzer-Leben auch in der Pflanzenwelt unter Umständen günstiger Erfolge nicht entbehrt. — Aber der Geruch des Schmarotzer-Riesen ähnelt, in der Natur, nicht dem Duft der Rose oder Lilie, sondern faulendem Fleische, und zieht nur Geschmeiß, dem dieses ein Hochgenuß ist, zum wenig zu beneidenden Mahle. So deutet symbolisch die Natur, wie nicht selten, auf

Digitized by Google

moralische Verhältnisse hin *). — Nicht ohne große Theilnahme erfuhr ich in diesem reizenden Garten,

*) S. den Artikel: Rafflesia Arnoldi, in der letzten Auflage des Brockhaus'schen Conv.-Lexicons. — Die hier nachfolgende Notiz empfing ich von Herrn Booth. —

Rafflesia. (Gynandria *Polyandria*. Linn. *Syst. sex.*)

Das in Flottbeck aufbewahrte colorirte Modell der Rafflesia Arnoldi (*Brown*), ist eine naturgetreue Nachbildung des Riesen-Parasits, der zuerst von dem dermaligen Gouverneur Sir Thomas Stamford Raffles und Dr. Arnold, während selbige, im Innern der Insel Java auf einer Jagdpartie begriffen waren, entdeckt wurde.

Bekanntlich ist die Blume der Rafflesia die größte bis jetzt aufgefundene Blumenform. — Der Durchmesser von der Oberfläche einer völlig aufgeblühten Blume mißt 3 Fuß 4 Zoll, der Umfang $10^3/_4$ Fuß, und sie wiegt 15 Pfund.

Die hier zugleich zur Ansicht vorliegenden Knospen, zeigen die verschiedenen Stadien, von der ersten Entwicklung an, bis zur völligen Ausbildung zur Blume.

a) Die kleinste Knospe, etwa von der Größe und Aehnlichkeit einer Muskatnuß, entwickelt sich zur Blume innerhalb 3 Monaten.

b) Diese bedarf etwa die Hälfte dieser Zeit, und endlich

c) stellt die Knospe dar, wie sie 8 bis 12 Tage vor dem Aufgehen und Entfalten der Blume sich zeigt.

Diese Schmarotzer-Pflanze, die aus der Wurzel und den Zweigen des Cissus angustifolius ihre Nahrung zieht, findet sich häufig in solchen Gegenden, wo gern die Elephanten sich aufhalten und verkehren.

Bisher ist es noch Keinem gelungen, diese Pflanzenart lebend nach Europa zu bringen, somit dürfte vorstehende kurze Notiz Einigen vielleicht nicht unwillkommen seyn.

Digitized by Google

daß es auch eine Pflanze gebe, die nach dem Namen der verehrten Frau, die hierher zu begleiten mir vergönnt war, ihre botanische Benennung empfing. Für den nächsten Herbst wurden mir Zwiebeln von dieser Pflanze versprochen, wobei ich denn die feste Hoffnung hege, daß Pflanze und Blüthe Eigenschaften an sich tragen, die ihrer schönen Benennung würdig entsprechen. — Jetzt wandten wir uns zu dem Flottbecker Park, der großartigen Schöpfung des schon gedachten Barons von Voght, um diesem edeln Greise einen Besuch abzustatten. Wir fanden ihn wohlgemuth in seiner reizend liegenden Villa, umgeben von Kunstschätzen, welche er auf seinen Reisen gesammelt, und die ihm jetzt, im höchsten Greisenalter, die Genüsse und Erfahrungen früherer Jahre im Gedächtniß erhalten. Nachdem wir von dem herrlichen Greise durch ein schönes ländliches Frühstück erquickt waren, begleitete er uns zu dem jetzigen Eigenthümer seiner

---

Ausführlichere Beschreibungen findet man in »the Transactions of the Linn. Soc. Vol. XIII. p. 207.« — »Blume, Florae Javae.« — »Spreng. Syst. Veg. Vol. IV. p. 3.«

Den 19. September 1830.

Booth,
Besitzer der Flottbecker Baumschulen.

Digitized by Google

Flottbeck'schen Schöpfungen, dem Senator Jenisch, welcher sich nicht weit von dem Wohnhause, in dessen Genuß der Baron Voght geblieben, einen Palast gebaut hat, der auch in Italien volle Anerkennung finden würde. Diese prächtige Anlage giebt vollgültiges Zeugniß, daß Voghts Schöpfungen in keine bessere Hände, als in die des jetzigen Besitzers, kommen konnten, der seinen großen Reichthum edelmüthig dazu verwendet, die Künste zu unterstützen. Der Senator Jenisch — dessen Wohlwollen ich noch manche Belehrung und manchen Genuß zu Hamburg verdanke —, empfing uns mit der ihm eigenen Freundlichkeit, uns auf die anziehendsten seiner Kunstschätze, größtentheils landschaftliche Darstellungen vorzüglicher Maler, aufmerksam machend. Jenisch kennt durch eigenes Anschauen einen großen Theil von Europa, er hat mit Einsicht und gut vorbereitet gesehen; so konnte es denn nicht fehlen, daß seine Bemerkungen eben so unterrichtend als unterhaltend waren. — Beklagen konnte ich nur, nicht die Bekanntschaft seiner in einem Bade der Schweiz eben abwesenden Gemahlinn machen zu können, von welcher man allgemein rühmt, das sie eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen Hamburgs sey. Vor Kurzem war der Senator Jenisch mit der Familie meines theuren Freundes, des Gesandten

Digitized by Google

von Struve, durch Bande der Verwandtschaft vereinigt, indem sein jüngerer Bruder — welcher jetzt auf seinen großen Besitzungen in Mecklenburg abwesend war — Struve's Nichte, die verwittwete Gräfinn von Westphalen, geb. von Lützow, geheirathet hatte. Die Schwester dieser beiden vom Glücke so sehr begünstigten Brüder ist bekanntlich die Gemahlinn des Grafen Redern zu Berlin. Die Reichthümer der Familie Jenisch sind von der Art, daß sich aus derselben, wenn sie der Himmel mit Nachkommen segnet, Verhältnisse, ähnlich denen der Taxis und Fugger entwickeln könnten. — Nachdem wir die Kunstschätze und die schöne Einrichtung der neuen Villa Jenisch genugsam genossen, begaben wir uns wieder in den Park, um noch einige der schönsten Partien in Augenschein zu nehmen. Unter diesen zeichnet sich das Quellenthal aus, welches an einige Gegenden der Nachbarschaft des Brockens erinnernd, in der That in Erstaunen setzen muß, wenn man bedenkt, daß man sich auf Dünen der Elbgegend befindet. — Doch gestehe ich auch hier meinen singulären Geschmack, daß mich Kunstanlagen dieser Art wenig anziehen. Ich halte es mit der Natur, die mir noch Schöneres bietet, und (wie ich vielleicht schon einmahl sagte), im Gegensatz, mit Anlagen im Styl des großen le Nôtre.

Digitized by Google

Von Flottbeck ging es durch Nienstetten nach dem Park des altonaischen Senators Baur, welcher sich nicht weniger als Flottbeck, doch auf eine andere Weise, auszeichnet. In romantischer Abwechselung von Berg und Thal, zeigt er uns chinesische Porzellan-Thürme (nachgebildet von bemahltem Holze) Tempel und Grotten; und was das Schönste ist, von einer Terrasse die herrlichste Aussicht auf den majestätischen Elbstrom und seine Schifffahrt. Doch ich war erschöpft, und sehr erwünscht war es mir, als wir, gegen sieben Uhr Abends, in Rainville's Garten anlangten, wo Herr von Bacharacht uns mit einem trefflichen Mittagsmahle erquickte, welches füglich schon ein Abendessen heißen konnte. Der Pavillon auf dem terrassenähnlichen Elbufer, in welchem wir aßen, war gegen Norden offen, und so genossen wir während unseres Mahles der herrlichen, oft erwähnten, Aussicht über die Elbe und ihre grünenden Inseln. Mag der Po durch fruchtbarere Gefilde majestätisch langsam dahin fließen, die gelbe Tiber uns ernstere Erinnerungen erwecken, mag der wieder vaterländische Rhein bei Koblenz und Bingen das entzückte Auge in Verwunderung setzen: die Elbe zeigt uns am deutlichsten, wie Handel und Schifffahrt durch Meere getrennte Welttheile verbinden. Dann war es ein stattlicher Drei-

Digitized by Google

maſter, dann ein Dampfboot, welches, ein kleiner, ſchwimmender Vulcan, unſere Blicke auf ſich zog. — Erſt als Dämmerung die breite Elbe mit ihrem Schleier bedeckte, und der größte Theil der frohen Gäſte in Rainville's Garten ſich zurückgezogen, kehrten auch wir in die Stadt zurück.

Die Kirchen der Städte, welche ich beſuchte, waren ſtets ein Hauptgegenſtand meiner Aufmerkſamkeit. Ihnen widmete ich auch zu Hamburg zwei Morgen, und gewiß legen ſie auch hier Zeugniß ab, daß der fromme Sinn unſerer deutſchen Altvordern dem Heiligſten, ohne welches keine Republik zu beſtehen vermag, würdige Tempel zu errichten bemühet war. Doch zu Hamburg fehlte es an Steinen und die Kirchen mußten von Ziegeln, ihre Thürme von Zimmerarbeit errichtet werden. Daher mag es denn wohl vorzüglich kommen, daß man zu Hamburg vergeblich kirchliche Gebäude ſuchen würde, die mit den Domen von Magdeburg, Halberſtadt oder Verden (um nur Gebäude aus dem Norden von Deutſchland anzuführen) zu vergleichen ſtänden. Die Kirchen ſind zwar groß, ihre Thürme ſtattlich: aber als Werke der höhern Architectur ſind ſie wenig zu beachten, und nicht

Digitized by Google

einmahl mit den Kirchen meiner Vaterstadt Braunschweig, obwohl auch keine von diesen von Außen imposante gothische oder byzantinische Formen darbietet (allenfalls den unvollendeten und verstümmelten Thurm der St. Andreaskirche ausgenommen), zu vergleichen. — Die St. Michaeliskirche ist ein neueres Gebäude, welches erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Stande gekommen; aber obwohl es mehrere Millionen Mark gekostet haben soll, und unstreitig sehr kunstreich ausgeführte, äußerst kühne Maurerarbeiten darweiset, so macht es doch dem Kunstgeschmacke seines Baumeisters Georg Sonnin sehr wenig Ehre. Schwer ist es in der That zu bestimmen, in welchem Styl dieses wunderliche Gebäude erbauet worden, an dem die griechischen Säulenordnungen auf eine Weise angewendet, über welche Vitruv sehr erstaunt seyn würde. Unter dem Geschmacklosen, was man hier zu sehen bekommt, zeichnen sich jedoch Fenster und Dach aus. Die ersten haben oben die Form eines liegenden Bogens, wie wohl, schön ausgeschweift, von schlechten Künstlern dem kleinen Cupido in die Hand gegeben wird; das zweite aber ist in Mansart's Styl, und erinnerte mich unwillkürlich an ein hölzernes, gothisch seyn sollendes Försterhaus, welches ich irgend gesehen, und welchem, zu nicht gerin-

Digitized by Google

ger Erheiterung vorbeigehender Sachverständiger, aus seinem früheren Zustande ein gebrochenes französisches Dach erhalten ward. — Doch von Innen sind Hamburgs Kirchen, wenn auch nicht schön, doch geräumig und zweckmäßig eingerichtet, und, was die Hauptsache ist, sie werden besucht, denn die Stadt hat eine bedeutende Zahl von Kanzelrednern, die zu den ersten des deutschen Vaterlandes gehören. — Die Friedhöfe Hamburgs liegen außerhalb der Stadt, zum Theil in der Nähe des trefflichen botanischen Gartens und bieten einen solchen Anblick der Ordnung und frommen Sorgfalt für das Andenken der Todten dar, daß ich sie fast mit den »Campi santi« Italiens vergleichen möchte. — Wie manche namhafte Stadt Deutschlands steht in ihrer Achtung gegen die Todten noch weit hinter die Bewohner der Sandwichs-Inseln zurück! —

In Hamburg ist Alles, was vom Staate ausgeht, groß und edel. Nicht für Frivolitäten werden hier die öffentlichen Gelder vergeudet, sondern bei deren Verwendung bedenkt man stets, daß unter ihnen oft der Sparpfennig der Wittwe und der Beitrag des dürftigen Waisen sich befinde. — Unter allen öffentlichen Anstalten bekundet aber keine mehr den Edel-

Digitized by Google

muth und die Großsinnigkeit der Hamburger, als das in den Jahren 1821 bis 1823 mit einem Aufwande von einer Million und dreimahl hundert tausend Mark in der Vorstadt St. Georg erbaute allgemeine Krankenhaus. Hier besitzt das Unglück einen Palast; denn mit diesem Namen darf man ein Gebäude wohl bezeichnen, dessen Vorderseite über sieben hundert Fuß, die Flügelgebäude aber jedes drei hundert dreißig Fuß lang sind. Ich war von dem Senator Jenisch an die Aerzte des Instituts empfohlen, und habe dasselbe während einer Besichtigung von mehreren Stunden so ziemlich in allen seinen Einzelnheiten kennen gelernt. Hier werden stets zwischen 1200 — 1400 Kranke, Jeder in einem besondern Bette, in geräumigen und luftigen Sälen verpflegt *). Nirgend eine Spur eines Krankenzimmer-Geruchs, allenthalben die deutlichsten Beweise der vollendetsten Humanität; gleiche Reinlichkeit in der Küche, den Vorrathskammern, den Krankensälen und an den Orten, die, selbst in deutschen Gasthöfen, zu besuchen das Reisen so oft verleidet. — Hier schauet man recht, was ein reicher,

*) Im Laufe des Jahres 1835 wurden 5462 Kranke verpflegt. Der Kostenaufwand betrug 269,699 Mark, wozu die Kämmerei 133,000 Mark zugeschossen hatte.

Digitized by Google

dem Umfange nach beschränkter Freistaat vermöge: denn wie wäre es denklich, daß ein großer Staat, seine Verfassung möge seyn, welche sie wolle, für eine jede Volksmasse von einer Million sechs bis sieben solcher Institute, zusammen mit sechs bis sieben hundert Wärtern bezahlen könnte? — Ich sah dieses herrliche Institut zugleich mit einem fremden Arzte, dessen wunderliche Fragen in Küche, Keller, Krankensälen und geheimen Cabinetten mich zu großer Heiterkeit hätten stimmen können, wenn der hohe Ernst des Ganzen mich nicht stets in angemessener Stimmung erhalten. Als aber selbst der uns herumführende Beamte ungeduldig zu werden schien, und das aus einem gewissen Processe nur zu bekannte »non mi ricordo« wiederholt aussprach, da konnte ich doch nicht umhin, den fremden Schüler Galens darauf aufmerksam zu machen (wovon er nie etwas gehört zu haben schien), daß es Druckschriften über das allgemeine Krankenhaus gäbe *), die, wenn er sie einzusehen belieben wolle, ihm hinlängliche Befriedigung seiner Wißbegierde gewähren würden. — Nirgend erwirbt

*) Wegweiser durch das allgem. Krankenhaus. 1823. — Das allgem. Krankenhaus. 1830. — Die Jahresberichte von 1824 — 1836.

Digitized by Google

man schneller Menschenkenntniß, als auf Reisen, und so ist es denn auch auf diesen, wo man so recht den Egoismus der Sterblichen in seinen verschiedenen Gestaltungen kennen lernt. Dieser Mann nun wurde ganz offenbar nicht von edler Begierde, sich zu unterrichten, getrieben, sondern er beabsichtigte, dem Bändchen in seinem Knopfloche Ehre zu machen, und wollte sich gegen den Fremden, in welchem er einen medicinischen Laien erkannte, und gegen den Beamten aus höheren Sphären hinabschauend zeigen. Wesentlich scheint es nun, bei solchen Absichten, daß die auf die vornehme Frage empfangene Antwort höchstens durch eine tonlose Oeffnung des Mundes und eine characterische Einathmung, unter bedenklicher Emporhebung des Kopfes, beantwortet werde; wie ich denn auch hier gewahr ward. — Desto anständiger war dagegen das Benehmen unseres Führers, der stets mit gleicher Ruhe und Einfachheit seine Erläuterungen fortsetzte; dagegen ich, weniger Philosoph als er, da ich zu heiterer Stimmung nicht gelangen konnte, von einem gelinden Aerger keinesweges frei war.

In die Börse und die Börsenhalle wurde ich durch den Herrn Schwarz, Banquier und Kaufmann,

Digitized by Google

einem gebornen Braunschweiger (Sohn des Drosten Schwarz zu Hessen), dessen freundschaftliche Aufnahme ich nicht genug rühmen kann, eingeführt, und bekam denn so recht unter seiner Leitung eine Idee von der Art und Weise, wie kaufmännische Geschäfte auf Börsen, als die hamburgische, auf welcher der Welthandel repräsentirt wird, betrieben werden. Während der Kaufmann sich hier auf einem Standpuncte, den er gewöhnlich zu wählen pflegt, eine Zeitlang aufhält, treten andere Kaufleute und vorzüglich Mäkler zu ihm, und richten an ihn Fragen oder machen ihm Anträge, deren Ausführung nicht selten auf der entgegengesetzten Seite der Erdkugel Statt hat. Hier verschwinden die Zwischenräume: von Ost- und Westindien, von Archangel, Smyrna, von Lima und Bergen, ja unter Umständen wohl einmahl von Nangasacki (wohin nur holländische Betriebsamkeit dringt) wird gesprochen, als lägen diese Orte vor den Thoren von Hamburg. — Von dem Gewühle der Börse ging es wieder zu der weltberühmten Börsenhalle, der Schöpfung des Herrn von Hostrup, welche wir schon vor unserm Eintritt in die nicht gar weit davon gelegenen Börse durchschritten hatten. Die prächtigen Säle und zahlreichen Zimmer dieses großartigen Privat-Instituts (welches durch subscribirte Beiträge der Theil-

Digitized by Google

nehmer erhalten wird), dienen nicht allein zur Versammlung der Kaufleute, die Börse ergänzend und für die Abendstunden ersetzend, sondern Diplomaten, Privat-Politiker, ja jeder Freund der Wissenschaften und neusten Weltgeschichte, erfahren hier, durch sofort als sie anlangen bekannt gemachten Nachrichten und durch die vorzüglichsten Zeitungen des ganzen Erdrundes, was der Kaiser von Rußland, der Beherrscher von China oder der Präsident der vereinigten Staaten von America vollführt haben. — Herr von Hostrup selbst, dieser um Hamburg so sehr verdiente Mann, führte mich in seiner Schöpfung umher, lehrte mich ihre Zwecke kennen und theilte mir seine bereits in der Ausführung stehenden Verbesserungs- und Vergrößerungs-Pläne mit. Hier machte ich auch die Bekanntschaft des berühmten Raths Ludwig, Mitredacteurs der vielgelesenen literarischen Nachrichten der Börsenhallen-Zeitung, und hatte so Gelegenheit, ihm meinen Dank für das Wohlwollen abzustatten, mit welchem er öfter meiner Leistungen gedacht hatte. — Von ganz ausgezeichneter Wichtigkeit ist Ludwigs großes historisches Werk: »Geschichte der letzten funfzig Jahre.« Nicht nur ist in demselben die ganze Composition meisterhaft, sondern es ist auch, und namentlich im fünften Bande in Beziehung auf

Digitized by Google

Schwedens neuste Geschichte und die Verhältnisse seines jetzigen Königs in den Jahren 1812 — 1814, als Quelle zu betrachten. Daß diese Mittheilungen einen amtlichen Ursprung haben, spricht sich deutlich aus *).

Auch das Local habe ich zu einer andern Zeit besucht, von wo aus »der unpartheiische Correspondent« seine nicht ganz fesselosen Berichte über die weite Erde verbreitet, und habe dort die höchst interessante Bekanntschaft von dem durch Umsicht, Gelehrsamkeit und Geschmack ausgezeichneten Herausgeber, dem Herrn Runkel, gemacht. Einen Mann dieser Art persönlich kennen zu lernen, ist in vielfacher Hinsicht wichtig. Ist er auch in seinen Handlungen nicht völlig frei — aber welcher Monarch, und noch viel weniger, welcher Minister ist dieses? — so gehört er doch, aus seinem bescheidenen Schreibstübchen, zu den Gewalthabern der Erde. — Mag hierüber ein Minister vornehm lächeln: die Sache ist doch wahr. — Stets bleibt etwas hängen; eine vom Censor, als anscheinend unschuldig, übersehene

---

*) Geschichte der letzten funfzig Jahre vom Rath Dr. C. Fr. E. Ludwig. 5 Bände. Altona bei Hammerich. 1837.

Digitized by Google

Wendung kann nutzen und schaden; und welche nachtheilige Wirkung kann durch bloßes Schweigen hervorgebracht werden! — Der wahre Souverain der Erde ist doch am Ende die öffentliche Meinung, und wie unendlich ist der Einfluß, welchen auf diese angesehene Schriftsteller, vorzüglich aber Journalisten, haben. Diese bekommen nun überdem eine Menge von Nachrichten zugesendet, von denen sie (nicht ganz selten durch anonyme Drohbriefe eingeschüchtert) zwar keinen öffentlichen Gebrauch machen, welche nun aber eben erst die Wege finden, auf denen sie am sichersten schaden. — Mich, in meinen einfachen, von jeder Politik weit entfernten Verhältnissen, führten nun zwar Betrachtungen dieser Art nicht zu dem einflußreichen »Unpartheiischen:« aber von früher Kindheit an war dessen Tagblatt mein Liebling, ja eine Lebensnothwendigkeit. In den Kinderjahren gab der hamburgische Correspondent nicht selten zu brüderlichen Zwisten Veranlassung — wer von uns Kindern ihn zuerst lesen sollte — und im Greisenalter greife ich unter allen politischen Blättern, welche die Mewgen-Post dem stillen Städchen bringt, in dem ich wohne, nach ihm zuerst.

Digitized by Google

Hamburg hat auch ein Museum, und zwar ein sehr bedeutendes, und doch ist dieses nur ein Privat-Institut. Einer seiner Bürger, Peter Friedrich Röding, brachte die große Sammlung, die sich über Naturgeschichte, Ethnographie, Kunst, und vorzüglich Kunstgeschichte, erstreckt, und die aus vielen tausend Nummern besteht, durch einen mehr als sechzigjährigen Fleiß zusammen. Sie ist in zwei Sälen des Stadtbauhofes, welche 100 Fuß lang und 27 Fuß breit sind, am Walle, neben dem Infanterie-Zeughause, aufgestellt, und wird von dem Eigenthümer selbst, gegen ein geringes Eintrittsgeld, an drei bestimmten Wochentagen gezeigt. — Kein Fremder versäume, die unermeßliche Sammlung, welche sich auch vorzüglich auf sogenannte Curiositäten erstreckt, in Augenschein zu nehmen. — Unter allen Gegenständen, so hier die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, war mir jedoch die größte Merkwürdigkeit — der Eigenthümer selbst. Man denke sich einen achtzigjährigen Greis, der ganz und gar einer von Jugend auf verfolgten Idee lebt, und der mit der Begeisterung eines Jünglings sich nun freuet, dem verfolgten Ziele so ziemlich nahe gekommen zu seyn. Eben diese Begeisterung ist es denn, welche ihn bei der Vorzeigung und Erklärung seiner Schätze unermüdet bleiben läßt; ja ihm diese, für

Digitized by Google

Manchen unerträgliche, Mühewaltung zu einem Hochgenusse umschafft. — Der Vorschrift gemäß hatte ich mich um zehn Uhr Morgens eingestellt. Bis gegen halb elf unterhielt sich Herr Röding recht freundlich mit mir über Gegenstände der Naturgeschichte, Ethnographie und Kunst. Als sich nun Niemand weiter einstellte, begann der erklärende Cursus, nach einigen Klagen über die Lauheit des Publicums, sich in einer so mühevoll zusammengebrachten Sammlung zu unterrichten, welche die Bewunderung selbst eines Alexander von Humboldt, eines Leopold von Buch und eines Cuvier auf sich gezogen, und deren sich wahrlich keine Universität zu schämen brauchte. Bei mehreren Gegenständen wurde dann, mit gerechtem Stolz, bemerkt: daß selbst die großen Sammlungen zu Paris und Leyden eines solchen Exemplars entbehrten, daß es so und so viel tausend Mark gekostet, daß es für keinen Preis feil sey, daß es unter Umständen der und der Art, nach langem vergeblichen Bemühen, endlich herbei geschafft. — So waren wir einen guten Theil in dem naturhistorischen Saale fortgeschritten, als sich auf einmahl eine bedeutend zahlreiche Gesellschaft von Männern und Damen präsentirte. Statt nun fortzufahren, und so die Unregelmäßigkeit der verspäteten Erscheinung zu bestrafen, ließ Herr Röding

Digitized by Google

sogleich den Faden seiner Erklärungen fallen und begann seine Explicationen von Neuem, ganz mit demselben Interesse, unter Mittheilung derselben Anekdoten, und diese genau mit denselben Worten, ja mit denselben Gebärden, vortragend; ohne die geringste Rücksicht darauf zu nehmen, daß ich alles dieses so eben vernommen hatte. — Ich glaubte wieder in die Zeit meiner helmstädtischen Studienjahre zurückversetzt zu seyn, in welchen ich drei Semester hinter einander, (von 1 — 2 Uhr Nachmittags, nicht ohne so die Verdauung zu befördern) bei dem weltberühmten Beireis die Vorlesungen über die Physik hörte. Kamen wir dann z. B. auf die Wirkungen des Magnets, so erschien auch mit eben der Gewißheit als das »Amen in der Kirche,« (wie meine gute selige Mutter zu sagen pflegte) das mit blanken Goldstücken gefüllte Kistchen, um zu zeigen, daß der Magnet auch durch Gold hindurch zu wirken die Kraft besäße, stets mit hinzugefügten Bemerkungen, welche uns, zum Theil staunende, zum Theil doch auch lächelnde Bursche zu verstehen gaben, ein vollendeter Weiser, ein Philosoph im rechten Sinne des Worts, sey auch wesentlich Adept. Dergleichen äußerte nun Herr Röding zwar keinesweges, seine Bemerkungen waren vielmehr im Allgemeinen die bescheidensten: aber darin war er

Digitized by Google

völlig Professor der alten Schule, daß seine Anekdoten, und auch wohl Späßchen, sich eben so wörtlich wiederholten, als das: »Dablow, meine »Herren, o weh! — der Mann schreibt sich: o »weh!« eines großen, verdienstvollen Rechtsgelehrten auf einer unserer ersten Hochschulen. — So verfehlte auch der große Pütter nie, um uns Studenten begreiflich zu machen, auf welchen Papiersorten wir unsere Aufsätze einzureichen hätten, uns zuvörderst in Sedez zusammengelegtes Papier, so dann aber die größten holländischen Olifantenbogen, jedes Mahl mit charakteristischer Grimasse, vorzulegen, uns einladend, auch hier das schon damals angemessene juste milieu zu beobachten. Auf gleiche Weise schienen auch die Erzählungen des Herrn Röding stereotyp zu seyn; doch, dieß wiederhole ich ausdrücklich, ohne im Geringsten den Charakter jener professorischen Erheiterungen, die doch auch am Ende so übel nicht waren, an sich zu tragen. — Vorher waren es die vorgezeigten Sachen und Herrn Rödings Erklärungen gewesen, welche ausschließlich meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; jetzt gewannen diese zu einem bedeutenden Theile die anwesenden Damen. Diese schönen, von Gesundheit strotzenden, unschuldigen Holsteinerinnen, Töchter eines mit anwesenden Geistlichen, welche nie ihren ländlichen

Digitized by Google

Wohnort verlassen, und jetzt durch Generosität eines alten freundlichen Oheims zum ersten Mahle nach Hamburg gelangten, gingen von einem Erstaunen in das andere über. Sollten sie dem riesenmäßigen Freßapparat eines Haies, oder dem goldenen Gefieder eines Kolibri's, dem Schranke mit den Bernstein-Arbeiten, oder der durchbrochenen elfenbeinernen Kugel, die zwanzig oder dreißig immer kleinere in sich schloß, sollten sie den Lippenklötzen eines Botokuden oder den in Gyps abgegossenen Füßchen der chinesischen Damen (die ein Pariser Schuhkünstler »pieds de Chanoinesses« nannte) größere Verwunderung zollen? Die Meinungen der Verschiedenen waren verschieden: ich aber vergaß so ziemlich das Museum und Herrn Rödings Wunderberichte; denn nichts erheitert mich mehr, als die freudige naive Aufregung unschuldiger Jugend. Und nun die liebenswürdige Unbefangenheit der guten Kinder, mit welcher sie dem unbekannten Fremden ihr Erstaunen mittheilten und ihn zu eigener Anschauung wohlwollend aufforderten. — Eine solche unschuldige Offenheit ist doch tausendmahl anziehender, als das steife, verschrobene Wesen, welches das Prototyp der Vornehmigkeit seyn soll. — Späterhin entdeckte ich, daß die liebenswürdige Familie mit mir in demselben Gasthofe wohnte; und da hatten die guten

Digitized by Google

Mädchen, als sie freudetrunken abfuhren — denn nun ging es ja nach Lübeck — und ihren alten Museums-Bekannten aus dem Fenster schauend erblickten, die ausgezeichnete Güte, mir Kußhändchen zuzuwerfen. — So giebt es doch noch idyllische Unschuld in der vielfach verbildeten Welt!

Gewiß würde es sehr unrecht seyn, von Hamburg zu scheiden, ohne dankbar zu erwähnen, welches freilich hinlänglich bekannt ist, daß Gastfreundlichkeit, und zwar nicht allein eine gastronomische, sondern auch eine mehr für den Geist als die Geschmacksnerven und den Magen berechnete, hier so recht eigentlich zu Haus ist. Ja, vielleicht geht diese zu weit: wenigstens gestehe ich, daß es mir nicht ganz unlieb gewesen wäre, auch, um so recht zur Besinnung zu kommen, und das Beobachtete geistig zu verdauen, einmahl einsam auf meinem Stübchen, oder wohl noch besser, bei Rainville, allein in einem der Cabinetchen auf der Elbterrasse, mein einfaches Mittagsmahl einnehmen zu können. — Doch, meine Freunde meinten es anders mit mir: ich habe zu Hamburg wohl fast die Hälfte meiner Zeit der Geselligkeit, den glänzenden Frühstücken, Mittagsmahlen und Abendvereinen gewidmet. Stets ist mir

Digitized by Google

aber diese Zeit dahingeflogen; denn niemahls war sie ohne die Würze des Schönen und Geistreichen. Selbst bei den Mittagsmahlen der Diplomaten, bei denen doch sonst mehr der Ernst der Convenienz als attische Freude gegenwärtig zu seyn pflegt, fehlten mir nicht Nachbarinnen, deren Anmuth mich an die Freundinnen erinnerte, die in dem schönen Italien erworben zu haben, ich mich, nicht ohne Stolz, rühme. In solche Umgebungen muß man von Zeit zu Zeit kommen, um der Alltäglichkeit des hinschleichenden Lebens nicht überdrüssig zu werden. So sollen denn auch nie meiner Erinnerung die Stunden entschwinden, welche ich in dem wunderschön gelegenen Landhause der Madame Schwarz, Wittwe meines Schulfreundes, des hochverdienten hamburgischen Senators dieses Namens, verlebte. Möge die edele Frau noch lange den schönen Kreis ihrer liebenswürdigen Familie beglücken! Auch des Fräuleins von Hostrup darf ich wohl gedenken, welche hier meine Tischnachbarinn war, und die mir so anmuthig von ihren Reisen durch die poetische Schweiz erzählte. — Doch die Zeit, welche ich Hamburg widmen konnte, war verflossen: spät am Abend des 29sten Juni verließ ich das reizende Landhaus der Familie Schwarz, um noch vor Anbruch der Nacht nach dem im Außenhafen liegenden Dampfboote

Digitized by Google

» de Beurs van Amsterdam « (Capitain J. H. Savert) überzuschiffen.

Selbst in diesen letzten Augenblicken meines Aufenthalts in dem gastfreundlichen Hamburg sollte ich der wohlwollenden Aufmerksamkeit eines hier seit längerer Zeit ansässigen Landsmannes nicht entbehren. Eben im Begriff, in den Wagen zu steigen, um zum Hafen zu fahren, ließ sich Herr Vorwerk bei mir melden, dessen persönliche Bekanntschaft ich bis dahin noch nicht gemacht. — Ihm und seiner Familie hatten meine schriftstellerischen Versuche heitere Stunden gebracht, er hatte erfahren, spät würde heut sein Landsmann zu Schiffe gehn. Da hatte er denn geglaubt, nicht ohne die Begleitung eines Freundes — denn man kann auch Menschen lieben, die man niemahls mit Augen sah — dürfe dieser letzte Weg durch Hamburg von dessen Gastfreunde zurückgelegt werden, und hatte sich mit seiner Equipage eingefunden, selbst den Landsmann, der ihn öfter Vergnügen gebracht und dessen aus seinen Schriften hervorleuchtende Gesinnungen er schätzen gelernt, zum Hafen zu führen. — Ich ließ demnach meinen Lohnbedienten mit dem Reisegepäck in meinen Wagen steigen

Digitized by Google

Digitized by Google

Es mochte zehn Uhr Abends seyn, als ich, begleitet von meinem treuen Lohnbedienten, der, obwohl er bereits bezahlt war, mich doch in den letzten Augenblicken meines Aufenthalts zu Hamburg nicht verlassen wollte, auf der »Beurs van Amsterdam«, einem schönen dreimastigen Dampfschiffe, welches dreimahl in jedem Monate von Hamburg nach Amsterdam die Reise hin und her zurücklegt, ankam. Die erste Kajüte, in der ich die Schlafstelle, welche mir die beste schien, schon vor einigen Tagen ausgewählt hatte, stellte sich in ihrer holländischen Reinlichkeit, schön erleuchtet durch argantische Lampen, glänzend von polirtem Mahagony und Bronce, recht festlich dar. Ich war bis jetzt der einzige Anwesende, und so benutzte ich denn diese günstige Zeit, nachdem ich von meinem Lohnbedienten Abschied genommen, ganz als wäre ich zu Haus, meine Nachttoilette zu machen, um mich in meinen Bettkasten, Nr. 3, zur hoffentlichen Ruhe zu begeben. Diese Bettverschläge (denn die Benennung »Kämmerlein« möchte zu große Vorstellungen von den Insti-

Digitized by Google

tuten hervorbringen, die passender durch das Schiffswort »Kojen« bezeichnet werden) befinden sich in den Wänden des Schiffs, und bestehen aus zwei Theilen. Der vordere ist ein leerer Raum von ungefähr anderthalb Fuß Breite; der zweite enthält das Bett selbst, welches doch wohl drei Fuß Breite, bei sechs Fuß Länge und drei Fuß Höhe, haben mag. Hier liegt man auf einer dünnen Matratze nicht sonderlich bequem, aber doch ungestört, wenn man das Glück hat, daß das zweite Bett desselben Verschlags, über oder unter Einem, nicht mit besetzt ist. Dieses Glück war mir zu Theil geworden; ich schob demnach die aus Stäben bestehenden, sich zusammenlegenden Läden vor der Oeffnung des Ganzen zusammen, und schloß die Augen. — Doch, der Schlaf wollte nicht kommen; bald fing es an in der Kajüte lebendig zu werden, und nicht lange nach Mitternacht begann, zum hör- und fühlbaren Beweise, daß wir uns in Bewegung gesetzt, das vulcanische Geräusch der Maschine. Die Nacht ging also schlaflos, doch, bei der Vorstellung sich pfeilschnell fortzubewegen, gar nicht unangenehm hin.

Als der Morgen anbrach, durch seine Strahlen von oben her die Kajüte erleuchtend, da säumte ich nicht, mich auf das Verdeck zu begeben, wiederum

Digitized by Google

von den Reisenden der Einzige; meine Gefährten lagen theils noch in ihren Bettkästen, theils auf den divanartigen Sitzen der Kajüte. — Es war kühl und die Ufer der Elbe, kaum zu erkennen, lagen im Nebel. — Doch die Sonne stieg golden empor und siegte; Alles erhellte sich, das Verdeck wurde von Herren und Damen, die sich den Schlaf aus den Augen rieben, belebt, und noch war es nicht sechs Uhr, als wir bereits vor Curhafen Halt machten. — Hier verließen die meisten Reisegefährten das Schiff, und in der ersten Kajüte blieb, außer mir, Niemand als ein holsteinischer Gutsbesitzer, dessen Frau in der Damen-Kajüte die Einzige war, ein gelehrter Pharmaceut aus Rotterdam und der berühmte französische Seemahler Tanneur (Ritter der Ehrenlegion und ehemahliger Seeofficier) zurück. — Die zweite Kajüte war jedoch bei Weitem besetzter.

Nun dauerte es nicht lange und wir waren auf der offenbaren See, und bald, wohin das Auge sich wendete, nur Himmel und Wasser: einzig im Süden schaute man noch am Horizont ein Pünktchen. Es war Helgoland, diese Felseninsel, auf welcher ich so gern ein Paar Stunden verweilet hätte. — Für mich hat der Anblick des Meeres, besonders des bewegten, etwas in hohem Grade Anziehendes, so daß, wenn

Digitized by Google

mehrere Jahre hingingen, wie mir oft der Fall, daß ich es nicht sah, ich nach seinem Anblick eine Sehnsucht bekomme, die ich mit dem Heimweh der Schweizer vergleichen möchte, obwohl meine Vaterstadt Braunschweig weit genug vom Meere liegt, welches ich in den Jahren der Kindheit nicht erblickte. — Die ersten zwei Stunden, nachdem wir den Ausfluß der Elbe verlassen, waren die schönsten von der Welt; der Himmel so blau, wie er im Golf von Neapel nur seyn kann, das Meer grade so viel bewegt, um nicht einförmig zu erscheinen und der Wind, obwohl entgegen, doch keinesweges so stark, um bedeutend den Lauf des Feuerschiffes zu hemmen. Jetzt begann der Wind stärker aus Nordwest zu blasen, die Wellen erhoben sich so, daß sie uns auf dem Verdeck bisweilen benetzten, und das Schiff tanzte nicht anders als eine schwimmende Nußschaale auf einem vom Winde bewegten Teiche. — Dieses Alles wäre nun ganz vortrefflich gewesen, denn es war eben so unterhaltend als gefahrlos: doch nun stellte sich leider sofort bei der ganzen Societät die leidige Seekrankheit, und zwar bei mir zum ersten Mahle in meinem Leben, ein. — Um zwei Uhr wurde das Mittagsessen aufgetragen: aber von dreißig Personen, welche in beiden Kajüten an Bord waren, konnte nur ein Einziger daran Theil

Digitized by Google

nehmen, und dieser war nie zur See gewesen. Gegen Abend wurde das Schwanken des Schiffes so arg, daß man nur sich an den Wänden und dem befestigten Tische haltend in der Kajüte sich fortbewegen konnte. Das Verdeck, auf dem es gar zu unheimlich geworden, hatten wir sämmtlich schon längst verlassen. Ich legte mich in mein sargähnliches Bette und nun ward es besser; das furchtbare Uebelbefinden ließ nach, und ich konnte, während ich dunkeln Phantasien nachhing, mich als es Nacht geworden, an dem Schwanken der in der Kajüte hängenden argantischen Lampen unterhalten, die gleichsam einen Maaßstab für die steigende oder nachlassende Bewegung des Schiffes darboten. — So mochte ich einige Stunden apathisch gelegen haben, als aus dem gewaltigen Getöse der an die Wände des Schiffes schlagenden Wogen und aus dem Lärm der Arbeitenden auf dem Verdeck wohl abzunehmen stand, die bisherige »Frischung« habe sich in einen Sturm verwandelt. Eine Lampe verlöschte nach der andern, und nur von Zeit zu Zeit erhellete ein Blitz durch die obere nicht ganz verschlossene kuppelförmige Fensteröffnung die Kajüte. — Dieser Zustand hatte etwas unbeschreiblich Anziehendes für Jemand, der Aehnliches nicht erlebte, und weit entfernt, daß ich gewünscht hätte, der Sturm möge gelinder werden, hoffte

Digitized by Google

ich auf etwas Außerordentliches, ungefähr in der Art, wie in der Kindheit, wenn wir bei einer nächtlichen Feuersbrunst aufgestanden, mein stiller, geheimgehaltener Wunsch dahin ging, es möchte doch einmal etwas Rechtes zu Stande kommen. Doch dieses sollte nicht geschehen. Es wurde Tag, der Sturm legte sich, wir gingen auf das Verdeck, einigermaßen hergestellt, und nachdem wir es dort kalt, feucht und mit einem Worte unangenehm gefunden, nahmen wir drei Gefährten der ersten Kajüte, nach einer sehr oberflächlichen Morgentoilette, ganz wohlgemuth unsern Kaffee ein, wobei ich mich mit dem Rotterdamer Pharmaceuten über allerhand Gegenstände der neuesten Chemie unterhielt, in welcher er sehr bewandert war. Herr Tanneur war leidend, doch hielt ihn dieses nicht ab, uns von Zeit zu Zeit Mittheilungen aus Petersburg zu machen, wo er für den Kaiser, reichlich belohnt und hochgeehrt, Marinestücke gemahlet hatte. Ueberhaupt konnte er nicht genug von der Humanität des Kaisers und der kaiserlichen Familie rühmen. — So verlebten wir die Stunden wie alte Bekannte, als wir auf einmal merkten, Wind, Wetter und Meer haben einen mildern Charakter angenommen. Wir begaben uns auf's Verdeck, und siehe, die See war glatt, denn schon waren wir der Insel Vlieland vorbeigeschifft, Texel und

Digitized by Google

Helder zur Rechten lassend, und befanden uns in der Süderſee. Hier erblickt man von beiden Seiten, doch in bedeutender Entfernung, wenn man ſich, wie wir thaten, in der Mitte des großen Golfes hält, ganz flaches Land, welches man ohne ſeine Kirchthürme kaum erkennen würde. Es mochte Mittag ſeyn, als wir der Inſel Urk, deren Kirchthurm weit in das Meer hineinſchaut, vorbeifuhren, vielleicht einem Ueberreſte aus der Kataſtrophe, die im dreizehnten Jahrhundert den 57 Q.-Meilen großen Buſen gebildet hat. — Gegen vier Uhr, nachdem wir zu Mittag geſpeiſet, erblickten wir Amſterdam, wie es ſich, gleich der Königinn des adriatiſchen Meeres, ſtolz aus den Fluthen emporhebt, und nicht lange nachher warfen wir auf der Rhede die Anker aus. Policei-Beamte erſchienen, denn dieſe fehlen jetzt nirgends in der Welt, nahmen unſere Päſſe vorläufig in Empfang, und unſere Seereiſe war geendet. — Jetzt löſ'te ſich die Zunge unſers ziemlich ſchweigſamen Kapitäns. Mit gerechtem Stolze (ein echter Holländer, dem Indien keinesweges fremd war) machte er uns aus der Ferne auf alles Großartige aufmerkſam, welches Amſterdam dem erſtaunten Fremden von der Seeſeite darweiſet. — Und, in der That, es ſteht in dieſer Beziehung dem edeln Venedig nicht nach, übertrifft es aber un-

Digitized by Google

endlich durch die Menge der Schiffe, die seine Rhede und seinen Hafen beleben.

Amsterdam hat die Form eines unermeßlichen antiken Theaters, dessen Bühne das Meer ist. Dieses führet hier den Namen »het Y« (das Ey), und ist ein Busen der Süderſee, welcher wieder mit dem »das Meer von Harlem« benannten, sich südlich nach Leyden hinerstreckenden Busen zusammenhängt. Das Gesicht zur Stadt gekehrt, Nordholland im Rücken, erblickt man links den ungeheuern Damm (Nieuwe Y Dyk), der das Bassin umschließt, an welchem die Werften des Staates und das Arsenal befindlich sind; rechts einen ähnlichen Damm, der ebenfalls einem Bassin zum Schutz gegen die Wogen des Meeres dient. Zwischen beiden, erst in den neuesten Zeiten zu Stande gebrachten Dämmen befinden sich zwei Reihen mächtiger Pfähle, die den eigentlichen Hafen von dem Y absondern, und die, wie zu Hamburg, durch Bäume Nachts geschlossen werden. Hier ist Alles dicht von Schiffen erfüllt, zwischen deren Masten hindurch die Thürme und großartigen Gebäude der prächtigen Stadt sich erheben und dem erstaunten Fremden einen Anblick darbieten, der wohl einzig in der Welt ist.

Ein Kahn nahm mich und meine Sachen auf, und

Digitized by Google

da man, beinahe wie zu Venedig, zu Amsterdam fast allenthalben zu Wasser hingelangen kann, so begab ich mich auf diese Weise zu dem mir empfohlenen Gasthofe »aux grandes Armes d'Amsterdam« ('t Wappen van Amsterdam), an der Ecke des kleinen Platzes »Rußland« auf dem prächtigen Kai »Kloveniers-Burgwall.« (Ein Name, den der Lohnbediente, welchen ich sofort annahm, Mr. Tom aus Douais, nur unter bedeutenden Anstrengungen der Gesichtsmuskeln einigermaaßen auszusprechen im Stande war.) Diesen Gasthof, dessen Eigenthümer den in Holland so hochgeehrten Namen »de Coster« führt, kann ich jeden Fremden, der Amsterdam besucht, mit gutem Gewissen als vorzüglich empfehlen.

Da ich zwei Nächte durchwacht hatte, und überdem von der Seekrankheit etwas abgemattet war, so fand ich keinen besondern Trieb, noch am Abend (1. Juli) Amsterdam zu durchwandern. Ich richtete mich vielmehr erst in meinem Zimmer ganz gemüthlich ein, und sandte dann meinen Lohnbedienten zu der nächsten Buchhandlung, mir einen Grundriß und die neueste Beschreibung der Stadt herbeizuholen. Beides war bald in meinem Besitz, und nun begann ich, als wäre

Digitized by Google

ich daheim, meine Studien, auf griechische oder türkische Weise auf dem Sopha (der übrigens in Holland kein so gewöhnliches Möbel als bei uns ist, sondern in Gasthöfen oft besonders erbeten werden muß) hingestreckt; denn ich war stets der Ansicht, daß, um völlig behaglich studiren zu können, man von seinem Körper so wenig als irgend möglich belästigt seyn und diesen gleichsam ablegen müsse. Ich würde daher auch, nach Art der Alten, meine schriftstellerischen Schreibereien liegend dictiren, wenn die Erfahrung mich nicht lehrte, daß ich sodann, aus zu großer Bequemlichkeit, weitschweifig und demnach langweilig würde. Alles, was ich also drucken lasse (um dieses hier beiläufig zu sagen), ist von meiner eigenen Hand niedergeschrieben, oftmahls durchgesehen und im Ausdruck verbessert worden, daß es mir also nicht ganz so leicht geworden, als meine Freunde glauben. — Ich las bis tief in die Nacht, worauf denn ein recht erquickender Schlaf mich von den Folgen der ungewohnten Beschwerden einer Seereise gänzlich herstellte.

Am andern Morgen, es war ein Sonntag, begann ich schon um acht Uhr mit meinem Mr. Tom, an welchem ich immer mehr einen ernsten und braven Mann schätzen lernte, meine Excursionen. Die Feier

Digitized by Google

des Tages hatte der Stadt ein recht festliches Ansehn gegeben. Allenthalben die größte Ruhe, eine Reinlichkeit des schönen Pflasters von Backsteinen, wie es in Italien nur in den Gallerien und Prunksälen der Großen zu finden, auf den Treppen und in den Vorhallen der Paläste aber leider vermißt wird. Feierliches Geläute rief zu den Gotteshäusern, und nur von Zeit zu Zeit unterbrach diese ernsten Töne von einem Thurme herab ein Glockenspiel. Mag der Musikkenner ein solches barbarisch finden, mich stimmen auch seine Töne zu festlichem Ernste. Wo man hinsah, waren die Straßen mit Kirchengängern und vorzüglich Kirchengängerinnen erfüllt. Sittsamen Schrittes und mit frommen Blicken gingen diese, schwarz oder weiß gekleidet, mit ihren goldbeschlagenen Gesangbüchern dahin; und die kleinen Mädchen, mit bescheidenen altdeutschen Gesichtchen, sahen aus wie die frommen Fräulein, die neben ihren fürstlichen Aeltern auf den Gemälden der altdeutschen Schule vor dem Altare knien. So, glaubte ich bisweilen, hätten in meiner Jugend die lieben Kinder daheim noch ausgesehen. Seit die Jungfrauen aber Demoiſellen, dann diese Fräulein geworden, hat sich das Alles bedeutend geändert. Heut vor acht Tagen sah ich noch zu Hamburg Mädchen von gleichem Alter als jene Kinder,

Digitized by Google

mit englischen Höschen und grünen Schleiern, kleine Coquetten, einherschreiten, preciös die Füßchen zum Besten gebend. — Wer die Sitten der verschwindenden alten Zeit noch einmahl vor seinem seligen Ende sehen will, gehe nach Holland. — Ich weiß nicht, welche Empfindungen der Frömmigkeit und Menschenliebe Alles, was man hier sah und hörte, hervorrief: es war mir ungefähr so, als wenn ich in meinen Kinderjahren Sonntags Nachmittags auf den öden Straßen, bei hellem Sommer-Sonnenscheine, von den Chorschülern einen Choral anstimmen hörte, während meine gute Mutter in Rautenbergs Predigten las. — Auch die Waisenkinder, mit ihren frommen niederländischen Gesichtern, von einem Colorit wie Milch und Blut, die in langen Zügen zur Kirche geführt wurden, erhöheten das Feierliche des Ganzen; wobei denn freilich störend auffiel, daß sie zum Theil *) Kleider trugen, die auf der einen Seite schwarz, auf der andern aber roth waren. So werden diese Unglücklichen beständig daran erinnert, daß ihnen Vater und Mutter fehlen, und daß sie, in gewisser Hinsicht, in einem Zustande der Gefangenschaft sind. Mein Tom sagte

*) Nämlich allein die Kinder des bürgerlichen Waisenhauses auf der Kalverstraße.

Digitized by Google

mir, vom König Ludwig sey diese schauderhafte Kleidung abgeschafft worden, aber, als der guten alten Zeit angehörig, sey sie hergestellt. — Nichts kann feierlicher seyn, als der Gesang der Gemeinde in einer holländischen Kirche. Ich wohnte einem solchen in der Neuenkirche, nahe dem königlichen Schlosse, dem ehemaligen Rathhause, bei. Es ist unmöglich, daß eine Gemeine sich mit größerer Andacht betragen könne, als hier der Fall war. — Auch war Jeder bei dem Beginne des Gottesdienstes schon gegenwärtig, und verließ die Kirche nicht eher, als bis das Ganze beendigt.

Aus der Kirche begab ich mich zu dem wohl kaum hundert Schritt davon gelegenen königlichen Palast, dem ehemaligen Rathhause von Amsterdam, diesem weltberühmten Gebäude des Jacob van Kampen, welches nie seiner ursprünglichen Bestimmung hätte entzogen werden sollen. Es war das erste Rathhaus der Welt, ein redender Zeuge von dem Reichthum und der Macht der Stadt Amsterdam in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, der Zeit seiner Erbauung. Die Einrichtung der unzählbaren Säle, Gänge und Zimmer, deren herrliche Sculptu-

Digitized by Google

ren in carrarischem Marmor, so wie die Arbeiten der ersten Mahler der classischen Zeit Hollands, welche von allen Wänden und Decken das Auge entzücken: alles dieses, meistens allegorische Darstellungen, deutet auf seine ursprüngliche Bestimmung und paßt zum Theil wenig für den Palast eines Souverains, dem es überdem doch unmöglich erfreulich seyn kann, jeden Augenblick an das: »sic vos non vobis« erinnert zu werden. — König Ludwig, dieser wider seinen Willen gekrönte Menschenfreund, hielt es für angemessen, daß die Stadt, welche, nach ihrer Größe und Wichtigkeit, nothwendig als die Hauptstadt des neuen »Reichs« betrachtet werden mußte, auch die Residenz des Monarchen sey. Haag liegt aber so nahe, daß man nicht daran zweifeln kann (und die Erfahrung beweis't es jetzt), daß das kleine Reich eben so wohl von hieraus regiert werden konnte, als einst das mächtige Frankreich von Versailles. Ja, ein Monarch ist freier in einer kleinern Stadt, als in einer volkreichen Capitale, und ich bin fest überzeugt, Louis Philippe wohnte lieber für beständig, wäre es nur unter guten Vorwänden möglich zu machen, zu Fontainebleau, als in den Tuillerien. — Jacob van Kampens herrliches Bauwerk steht jetzt leer; nur selten kommt der Hof hierher, und das Ganze hat also so

Digitized by Google

gut als gar keinen Zweck. Doch wird Alles mit holländischer Ordnungsliebe erhalten. — Ich kann nicht sagen, mit welchen Empfindungen ich durch die Säle, Gallerien und Zimmer ging: hier versammelten sich einst die Bürgermeister einer Commune, die mächtiger war, als mancher König; hier berathschlagte man, als die Republik sank und als fremde Soldaten sich zu Vermittlern des verderblichen häuslichen Zwistes machten; hier waltete die Revolution Jahre lang in allen ihren Gestaltungen, welche, gleich einer verheerenden Pest, Europa bedrohte und zum Theil durchzog; hier thronte ein König, der, ein wahrer Weiser, werth war, König zu seyn, wenn, in seiner Stellung, nur ein Menschenfreund hätte König seyn können; auch hier herrschte der mächtige Kaiser, der, »seiner Gesetze Gründer und Zerstörer, durch Waffen verlor, was er durch Waffen beschützte *):« eine Weltgeschichte schritt durch diese Räume. Ich hüte mich wohl, solche zu beschreiben, so leicht dieses nach den mir zu Gebote stehenden Hülfsmitteln wäre, und deute nur nochmahls an, daß das Ganze nur sehr unvollkommen in einen königlichen Palast verwandelt ist. Am wenigsten passen zu einem solchen der Eingang

*) Tacit. Annal. III. 28.

Digitized by Google

durch sieben verhältnißmäßig kleine Thüren — durch welche symbolisch die sieben vereinten Provinzen angedeutet werden sollten —, die Vorhalle und die Treppen.

Vom Thurme ist die Aussicht unbeschreiblich schön. Wie auf dem St. Marcus-Thurm Venedig mit seinen Canälen und Lagunen, gleich einer unermeßlichen Karte, vor den Augen des Schauenden ausgebreitet liegt, so hier Amsterdam, dem es weder an Canälen, die hier »Grachten« heißen, noch Lagunen fehlt. Aber der Horizont zeigt hier keine Alpen, sondern die unermeßliche Fläche verliert sich über See und Land in Dunst und Nebel.

In meinem »Wappen von Amsterdam« ward um fünf Uhr an einer recht wohl besetzten Wirthstafel zu Mittag gespeis't. Gleich nachdem das Mahl beendet, setzte ich meine Excursionen fort, und zwar nach einer meinem Morgengange entgegengesetzten Seite der Stadt, nämlich ostwärts nach der Gegend zwischen dem Einfluß der Amstel, der Neuen-Fahrt (Nieuwe Vaart) und dem östlichen Bassin (Osterlyk Dok). Hier, besonders zwischen dem Weesper- und dem Muider-Thore, hat Alles ein recht ländliches Ansehn; die

Digitized by Google

Aussicht von der hohen Amstelschleuse, eben da, wo dieser Fluß in die Stadt tritt, der er den Namen giebt, ist sowohl ins Freie als nach der Stadt zu vortrefflich; der Wall, der sich von hier nach dem Muider-Thore zieht, ist in Spaziergänge, die den Hamburgischen nicht unähnlich sind, verwandelt, und ein ganzes Stadt-Quartier zwischen der Muider-Gracht und dem Ryks Entrepôt-Dok, die sogenannte Plantage, hat völlig das Ansehn eines deutschen Gesund-Brunnen-Städtchens. Selbst ein förmlicher kleiner Park beschattet die Ufer der Neuen Herren-Gracht. Diese ganze Gegend schien mir der Hauptvergnügungs-Ort der Amsterdamer Mittelklassen zu seyn. Wo man hinsah, war Alles von Spazierengehenden gedrängt voll, und vor den unzählbaren Gasthäusern fehlte es nicht an frohen, in dichten Tabacksdampf gehüllten Zechern beiderlei Geschlechts. Doch nirgends Lärm: allenthalben vollkommen beobachteter Anstand. — Deßhalb muß man aber nicht glauben, daß Amsterdam so ganz und gar der Sitz der reinsten Sitten, eine wahre Welt der Unschuld, sey. Mein Mr. Tom wußte mir Manches, keinesweges Lobenswerthes, von den Nacht-Kaffeehäusern, welche bis zum hellen Morgen geöffnet sind, und von den nocturnen Bachanalien in den Wohnungen der Freu-

Digitized by Google

denmädchen zu erzählen; so daß wohl Amsterdam in dieser Beziehung der Stadt London nicht nachstehen mag.

Amsterdam, welches einen Umfang von mehr als zwei deutschen Meilen hat und jetzt 230,000 Einwohner enthält, zeigt, wie schon angedeutet, die Form einer halben zirkelförmigen Scheibe, deren vordere, nach Norden gewandte Seite von dem Meere bespült wird. — Nach dem Lande zu umgiebt die Stadt im halben Kreise ein schlangenförmiger Graben und ein in einen Spaziergang umgeschaffener Wall. Durch diesen führen acht Thore von zum Theil eigenthümlicher Bauart. Die sechs und zwanzig Bastionen der ehemaligen Festungswerke sind noch vorhanden, mit Windmühlen besetzt. Fast parallel mit dem äußern Stadtgraben, concentrisch einen immer kleinern Raum einschließend, ziehen sich durch die Stadt vier breite Hauptcanäle, an welchen nicht, wie zu Venedig der Fall ist, die Häuser unmittelbar sich erheben, sondern durch Kaie davon getrennt. So bilden sich Straßen, ähnlich denen zu Paris an der Seine, zu Florenz am Arno, oder zu Hamburg an der Alster; und diese, dicht am Rande der Canäle mit Bäumen (gewöhnlich

Digitized by Google

Eschen) besetzten Straßen, bieten durch die Schönheit der Häuser, den Reichthum der Kaufläden und selbst durch die Schiffe auf den Canälen einen eigenthümlichen, ich möchte sagen theatralischen, oft prächtigen Anblick dar. Amsterdam ist in dieser Hinsicht mit Hamburg gar nicht zu vergleichen, sondern ungleich grandioser; bei welcher Bemerkung ich jedoch die Esplanade und die beiden Jungfernstiege der letzten Stadt ausnehme; denn Straßen dieser modernen Art hat Amsterdam keinesweges. Seine, obwohl heitern, Straßen versetzen uns in das sechzehnte und siebenzehnte Jahrhundert, und werden eben dadurch noch mahlerischer und interessanter. — Die erwähnten concentrischen Canäle, (deren einzelne Theile jedoch nicht Theile eines Zirkels, sondern vielmehr eines Octogons, und also gradlinig sind) führen folgende Namen, von dem äußersten zu beginnen — die Lynbaans-Gracht, welche dicht am Walle herzieht, hier nicht mit aufzuzählen —: die Prinzen-Gracht, die Kaisers-Gracht, die Herren-Gracht und der Singel. Diese durch eine große Menge von schmälern Canälen verbunden, die gleichsam strahlenförmig von dem Mittelpunkte der vordern Linie der großen Scheibe — doch keinesweges völlig regelmäßig — auslaufen, werden sowohl durch die südöstlich in die Stadt einströmende Amstel, als

Digitized by Google

durch das Meer bewässert, mit welchem sie sämmtlich mittel- oder unmittelbar durch Schleusen zusammenhängen. Ihr Wasser ist daher bedeutend gesalzen und zum häuslichen Gebrauche nicht anzuwenden. Die Amstel strömt in Amsterdam fast auf ähnliche Weise ein, als die Alster in Hamburg. Zwar bildet die Binnen-Amstel kein Bassin, wie diese, aber doch eine durch ihre Breite vor den »Grachten« ausgezeichnete Wasserfläche. Ungefähr in der Mitte der Stadt verliert die Amstel ihren Namen und zertheilt sich in mehrere Grachten, von denen die vorzüglichsten sind: Kloveniers Burgwall, an welchem ich wohnte, dessen Fortsetzung die Gelderſche Rade, der Rokin, dessen Fortsetzung der Damrak und der schon genannte Singel. Die Kaie aller dieser Grachten bilden eine Menge von Straßen, wie sie in der bereits bezeichneten eigenthümlichen Schönheit außer Holland nicht zu finden sind. — Freilich Paläste, wie zu Venedig oder Genua, einige öffentliche Gebäude ausgenommen, findet man in Amsterdam nicht — der Holländer liebt, seinen Erwerb zu capitalisiren, oder zu öffentlichen Stiftungen zu verwenden —: dahingegen aber erscheinen alle Häuser in einem Zustande der Nettigkeit und Reinlichkeit, als wären sie erst eben fertig geworden, und ziehen so das Auge des

Digitized by Google

Fremden nicht weniger als Marmorpaläste auf sich. Die Fenster, mit dem herrlichsten Spiegelglase versehen (und selten ohne die in Holland überall, wo es nur irgend thunlich, angebrachten Straßen-Schau-Spiegel), zeigen Vorhänge von blendender Weiße; die Klopfer und Schlösser der gegen die Fenster verhältnißmäßig kleinen Thüren strahlen, als wären sie von polirtem Golde, und der gewöhnlich von Ketten eingeschlossene erhöhete, mit blauen marmorähnlichen Steinen gepflasterte Platz vor dem Hause, täglich abgewaschen, ist so rein, wie unsere Visitenzimmer. — Die Straßen sind zwar sehr belebt, fast eben so sehr, als zu Hamburg oder Neapel: aber auf was für eine unendlich verschiedenartige Weise, als in letztgenannter Stadt. Zuvörderst Bettler fehlen gänzlich, eben so wenig sieht man halbnackte Lazaronen: Jeder ist, nach seinen Verhältnissen, angemessen bekleidet. Die wunderbaren eigenthümlichen Trachten der Bäuerinnen, und selbst der friesländischen Damen, bilden Staffagen, wie wir sie nur auf alten Gemählden zu schauen gewohnt sind. Die Kinder, damit sie ja die Kleider nicht beschmutzen mögen, tragen Uebergewände von blendend weißem Leinen, und sehen dabei so freundlich aus, daß man sie auf der Stelle lieb gewinnt. Blickt man nun ein solches liebes Wesen wohlwollend

Digitized by Google

an, so reicht es sofort sein Händchen. Wie verschiedenartig sich doch der Mensch schon in dem kleinen Europa darstellt! — Equipagen sieht man zu Amsterdam verhältnißmäßig nur wenige — doch bemerkte mein Lohnbedienter, es käme dieses mit daher, daß die wohlhabenden Familien jetzt zum Theil auf dem Lande seyen —, Fiakers giebt es in Amsterdam gar nicht; jede Lohnfuhr muß im Hause des Fuhrmanns bestellt werden, und selbst die wunderlichen Schleifen, auf denen sich viersitzige, oft ganz elegante Kutschkasten befinden und deren sich vorzüglich ältliche Personen und Damen des Mittelstandes bedienen, um sich bei schlechtem Wetter nach der Kirche und dem Theater führen zu lassen, halten nicht auf den Straßen. Ein solches Fuhrwerk wird von einem Pferde gezogen, dessen Treiber ziemlich phlegmatisch nebenhergeht. In Beziehung auf Fiakers, Mieth-Droskeu und Kabriolets steht mithin Amsterdam weit hinter Hamburg, wo die nahe Gelegenheit Einheimischen und Fremden manche Mark aus der Tasche lockt. Der Holländer ist sparsam und vermeidet die Transportkosten seiner Person in der Stadt gern durch Anstrengung der eigenen Füße. — Auch die Kaffeehäuser (die nächtlichen sind mir unbekannt geblieben) habe ich zu Amsterdam bei weitem nicht in der Art,

Digitized by Google

als die zu Hamburg, Paris oder Venedig besucht gefunden. Am meisten noch das in der Nähe des Münzthurms, von wo sich die prächtige, aber nicht regelmäßige Kalverstraat nach dem Dam und der Börse hinzieht. — Das Leben am Hafen schien mir nichts Eigenthümliches zu haben; es war hier eben so lebhaft, als zu Hamburg, und ungefähr in derselben Art. — Vorzüglich habe ich Gelegenheit gehabt, dieses Hafenleben aus dem schönen und mit Kunstsachen reichlich ausgeschmückten Hause des kaiserlich österreichischen General-Consuls Camozzi zu beobachten, dessen wohlwollende, gastfreundliche Aufnahme ich nicht genug rühmen kann, und bei dem ich Gelegenheit hatte, mich in der schönen Sprache des heitern Italiens von Neuem zu üben.

Die Lage von Amsterdam macht, daß hier Brunnen mit völlig trinkbarem Wasser eben so selten als in Venedig sind. Das Regenwasser wird in wohlverwahrten Cisternen aufgefangen; dieses reichet aber bei Weitem nicht hin, und ist auch zum Trinken und Kochen selten brauchbar. Der König Ludwig wollte es unternehmen, auf römische Art, auf Aquaducten von Utrecht her Wasser der Stadt zuzuführen: aber er herrschte zu kurze Zeit und unter zu beengten Verhältnissen, um Riesenwerke dieser Art ausrichten zu kön-

Digitized by Google

nen. So wird denn das Wasser den Amsterdamern noch stets, wie das Getreide an andern Orten, zugeführt. Diese Zufuhr von dem kleinen Fluße de Vecht (drei Stunden von der Stadt) und von Utrecht geschieht in eigenthümlich gebauten Böten, aus welchen durch Pumpen das Wasser in hölzerne Reservoirs, die in den Grachten schwimmen, geleert wird, in welchen es sich gut halten soll. Hier wird es verkauft, und werden zwei Eimer mit zehn Cents — ungefähr anderthalb Groschen — bezahlt.

Wenn das Meer sich während der Fluth erhebt, so steigt es höher als die Grundfläche vom Amsterdam. Beständige Arbeit, das sorgfältigste Erhalten der Dämme und Schleusen kann also nur das Dasein der Stadt fristen, und diese Arbeiten kosten der Stadt täglich im Durchschnitt mehrere tausend Gulden. Amsterdams Lage ist bei weitem gefährlicher als die von Venedig, welches in seinen Lagunen mehr das Zurückweichen als den Andrang des Meeres zu fürchten hat, dagegen Amsterdam solche Katastrophen, als die waren, welchen die Süderſee und das Harlemer Meer bildeten, bedrohen. — Staunen muß man, eine der herrlichsten und reichsten Städte der Welt da zu sehen,

Digitized by Google

wo es weder festen Boden zum Bauen, noch Wasser zum Trinken, noch weithin Felder für den Ackerbau giebt.

In Holland herrscht bekanntlich die vollständigste Gewissensfreiheit. Jeder mag glauben, was er will, und kann Gott auf diejenige Weise verehren, welche er für die angemessenste hält. Doch ist seit der Reformation die Mehrheit der Nation der calvinisch-reformirten Religion zugethan, und diese war, bis die neueste Zeit auch in dieser Beziehung Veränderungen hervorrief, herrschend. Daher kömmt es denn, daß zu Amsterdam die größern und ältern Kirchen, zehn an der Zahl, den Calvinisten gehören, dagegen die zwei und zwanzig katholischen aus Privathäusern entstandenen Kirchen nur die Größe von Kapellen haben und in architectonischer Hinsicht nichts Merkwürdiges zeigen. — Aber auch jene älteren, jetzt den Reformirten gehörigen Kirchen sind als Baudenkmäler nicht mit unsern herrlichen gothischen Kathedralen zu vergleichen. In dieser Beziehung setzte schon das Material Hindernisse entgegen, denn wie die Kirchen zu Hamburg sind sie von Backsteinen erbaut. Ihr Alter reicht nicht über das 14te und 15te Jahrhundert hinaus; ja die

Digitized by Google

Mehrheit wurde in noch neueren Zeiten aufgeführt. Hierzu kommt nun noch, daß sie, auf calvinistische Weise, jedes Schmuckes der Malerei — die Glasmahlereien ausgenommen — beraubt sind. Ueberall erblicket man nur nackte, auf das Sauberste geweißte Wände, die weiter keinen Schmuck haben, als hin und wieder Grabesdenkmäler holländischer Seehelden und Magistratspersonen. Unter diesen Denkmalen befinden sich allerdings Meisterwerke der Sculptur. Die erwähnten trefflich erhaltenen Glasmalereien aber, vorzüglich in der Alten Kirche (Oude Kerk), große historische Darstellungen, gehören zu dem herrlichsten, was von der fast verloren gegangenen, jetzt wieder neubelebten Kunst aus frühern Zeiten übrig geblieben ist. Uebrigens bemerke ich noch, daß die Alte Kirche doch schon i. J. 1300 erbaut war; der Grundstein zu der Neuen Kirche aber 1408 gelegt wurde. Diese beiden Hauptkirchen sind die ältesten in Amsterdam.

Die Lutheraner haben jetzt drei Kirchen, von denen die am Cingel die sehenswürdigste ist. Nachdem eine frühere 1822 durch Feuer zerstört, wurde die jetzige im neuern italiänischen Styl aufgebaut. — Eine Art von Spaltung in den hiesigen lutherischen Gemeinden hat veranlaßt, daß 1793 für die Lutheraner ein drittes kirchliches Gebäude errichtet wurde

Digitized by Google

(Kloveniers Burgwall), in welchem die Vorträge nicht im Geringsten von den Meinungen der Reformatoren und den symbolischen Büchern abweichen dürfen. Daher die Ueberschrift des Eingangs: »Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre.« (Apostelgeschichte, Kap. 2. V. 42.)

In dieser Kirche war es, wo Niemeyer *) einen Prediger so sehr außer sich sah, daß er fast das Gleichgewicht verlor, indem er unaufhörlich im stärksten Pathos die Texteswörte des zweiten Psalms wiederholte: »Gy zyt myn Sone, heden heb ik u gegenereret;« (Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt); obwohl ihm Niemand widersprach, eben so wenig als jenem Geistlichen zu B***, der, als er die Waisenkinder öffentlich, und zwar vor dem geistlichen Ministerium, examinirte, und nun die guten Kinder auf die Frage: »Wer war Jesus?« antworten ließ: »Ein großer Lehrer« — mit dem größten Eifer wiederholte: »Ja, dieß war er!« lediglich aufgebracht durch den vermutheten innern Widerspruch der geistlichen Herren, obwohl dieser keinesweges laut wurde.

*) Beobachtungen auf Reisen, B. 3. S. 91.

Digitized by Google

Auch den meisten der übrigen christlichen Secten fehlt es nicht an Kirchen und Bethäusern in Amsterdam, wo derjenige so recht an Ort und Stelle wäre, dem es darauf ankäme, genau zu erfahren, wie sich die Lehrsätze der verschiedenen christlichen Confessionen im Laufe der Zeit gestaltet haben. So sind, z. B. die jetzigen Taufgesinnten, die zu Amsterdam ein förmliches Seminar besitzen, in welchem zwei Professoren unterrichten, von den Münsterschen Wiedertäufern des sechszehnten Jahrhunderts himmelweit verschieden.

Für die Juden ist Amsterdam das wahre neue Jerusalem. Es wohnen hier deren mehr als fünf und zwanzig tausend, und zwar so ziemlich in einem eigenen Quartier der Stadt. Auch fehlt es ihnen nicht an Synagogen. Die portugiesischen Juden, deren ungefähr fünftausend hier wohnhaft seyn sollen, besitzen, wie sie behaupten, die größte und prächtigste Synagoge in der Welt; und in der That halte auch ich dafür, daß die ihrige selbst die zu Livorno an Pracht übertreffe. Doch ist das Gebäude, dessen gewaltige Säulen ionisch sind, mehr colossal als edel, und macht dem Geschmacke der Erbauer im Gan-

Digitized by Google

zen keine besondere Ehre. Diese Synagoge ist die einzige in Amsterdam, welche ich von innen gesehen habe. Da ihre Einrichtung die bekannte gewöhnliche ist, so sage ich nichts von dieser. Von der Bildungsstuffe des mich herumführenden Israeliten gab mir keine besondere Idee der Eifer, mit welchem er sich beeilte, gleich nach meinem Eintritte in das Gebäude, mich darauf aufmerksam zu machen, daß die Masern in dem polirten Mahagonyholze des Tabernakels einigermaaßen an einer Stelle einen sitzenden Papagei darstellten. Um dieses große Wunderwerk zu sehen, mußte ich sogar auf einer kleinen Treppe mehrere Stufen emporsteigen. — Es besitzen die deutschen Juden hier zwölf Synagogen, unter welchen sich nur eine auszeichnet.

Die wenigen Hebräer, welche ich zu Amsterdam kennen gelernt habe, z. B. in einer Diamantschleiferei und in verschiedenen Handlungen, in welchen allerhand Curiositäten, Anticaglien u. s. w. zu verkaufen standen, deren es in Amsterdam sehr viele giebt, zeigten in ihrer Art und Weise aufzutreten sich ganz so, wie die Meßjuden zu Braunschweig in meinen Kinderjahren, als sie noch unbedenklich gradezu »Juden« genannt wurden. Dieselbe Zudringlichkeit, die gleiche Art, sich auszudrücken, sogar noch derselben Wörter

Digitized by Google

(denn die Amsterdamer deutschen Juden sprechen noch ihr eigenthümliches deutsch), deren sich die Kinder in meinen Knabenjahren bedienten, wenn sie einen Juden redend darstellen wollten. Wie in Holland Alles mehr mittelalterlich ist, als bei uns, so sind dieses auch die Juden hier geblieben, obwohl sie vollständig emancipirt sind. Ich bedaure es jetzt, mich nicht erkundigt zu haben, ob es auch hebräische Stutzer zu Amsterdam giebt, oder zart organisirte Jüdinnen, wie ich solche zu B** gekannt habe, die mit ihren schwarzen Augen so schmelzend blickten, und weit lieber Madonnen und Christuskinder mahlten, als die Erzväter Abraham, Isaac und Jakob. Ich möchte daran zweifeln: wenigstens aber bin ich überzeugt, daß es in Amsterdam keine hebräische Fräulein giebt, die den Namen Elmire oder Adelaïde führen. — Geht es so fort, wie jetzt bei uns in gutem Gange ist, so wird es unglaublich langweilig in der lieben Welt werden. Alles Charakteristische der verschiedenen Stände wird verschwinden, und so wie schon jetzt der schwarze Frack fast die einzige Männerkleidung ist, so werden sich auch Diplomaten und Schuhputzer, Gräfinnen und Köchinnen auf ganz gleiche Weise ausdrücken.

In Amsterdam tragen die Juden, wenigstens diejenigen, welche auf Vornehmigkeit keinen Anspruch ma-

Digitized by Google

chen, annoch Bärte; dagegen bei uns die Rolle gewechselt hat. Während der junge Elegant nicht füglich ein Scheermesser über seine Kinnbacken gehen lassen kann, hütet sich der Hebräer auf das Aeußerste vor dem ehemahligen Zeichen seiner Nationalität. — Uebrigens darf ich noch bemerken, daß die Juden in ganz Holland stets des Ruhms genossen, während sie auf den eigenen Vortheil zwar auf das Aeußerste bedacht, die Gesetze des Staats genau zu erfüllen; so daß auch nicht der geringste Nachtheil daraus hervorgeht, daß sie den Christen aller Confessionen in der Ausübung der Rechte des Menschen und des Bürgers völlig gleich gestellet sind. — Sey es immerhin wahr, wie man neulich, nicht ohne Ironie, berechnet hat, daß wenn Vater Abraham unter der Herrschaft des preußischen Landrechtes gelebt hätte, er sodann, seiner mannichfachen, theils polizeilichen, theils criminellen Contraventionen wegen, successiv zu einem Festungsarrest von 971 Jahren, zu 257 Thaler Courant Geldstrafe, zuletzt aber zur Enthauptung hätte von jedem Oberlandesgerichte verurtheilt werden müssen — von dem König David zu schweigen, der, nach völkerrechtlichen Grundsätzen, von dem sechsten Gebote bekanntlich dispensirt war —: ihm war das Landrecht nicht promulgirt; die bestehenden Gesetze beobachten

Digitized by Google

aber nicht nur in Holland, sondern überall die Juden eben so gut als die Christen, d. h. auf das Genaueste — es sey denn, daß sie mit ziemlicher Sicherheit auf Strafloſigkeit rechnen dürften, wo es denn Beide wieder auf gleiche Weiſe halten.

Es iſt doch ſonderbar, wie man von den Launen und herrſchenden Liebhabereien der Zeit abhängig wird, ohne ſich oft dieſes ſelbſt geſtehen zu wollen. Noch ſind es kaum zwanzig Jahre, als man nichts lächerlicher und ſelbſt widerlicher fand, als die »barocken« Verzierungen, wie ſie in den ſechziger und ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts üblich waren. Findet man jetzt aber ein wohl erhaltenes koſtbares Stück der Art aus jener Zeit, ſo freut man ſich nicht anders, als ſey man in den Beſitz der ſchönſten Antike gekommen. — Unſere Fürſten und Großen ſammelten mit dem anhaltendſten Eifer in der Mitte des vorigen Jahrhunderts chineſiſches und japaniſches Porcellan; es gab davon ganze Cabinette, unter denen das im Schloſſe Salzdahlum, nahe bei Wolfenbüttel, eins der berühmteſten in Deutſchland war. Das Schloß ward während der Dauer des Königreichs Weſtphalen abgebrochen, und das chi-

Digitized by Google

nesische Porcellan ward gleich den Statuen des Gartens und den Bildern der alten Fürsten öffentlich verkauft. Fürstliche Bilder und chinesisches Porcellan waren gleichmäßig aus der Mode gekommen *), und Urnen, welche mehr als hundert Thaler gekostet hatten, kamen in die Hände der Höcker, um zu den niedrigsten ökonomischen Gebrauch verwendet zu werden. — Wie hat sich dieses geändert! Man schätzt sich glücklich, wenn man nur noch Trümmer dieser oder ähnlicher Sammlungen zu retten vermag, und legt mit großen Kosten neue Cabinette von chinesischem Porcellane an. — Von dieser Manie bin nun auch ich besessen, und leugne nicht, daß ich mich bedeutend freue, wenn ich meine chinesische Sammlung mit einem neuen Stücke vermehren kann. Ist die neue Urne gar japanisch, dann ist der Jubel beinahe so groß, als hätte ich meine Sammlung von sassischen Bibeln mit einem bisher lange vergeblich gesuchten alten Drucke vermehrt, oder

*) Einen nicht unbedeutenden Theil von Bildnissen fürstlicher Personen habe ich späterhin aus den Händen der Trödler gerettet, von denen sie als altes Wachstuch verbraucht wurden. Diese Reliquien sind jetzt theils in dem landschaftlichen Hause zu Braunschweig aufgestellt, theils habe ich damit mein eigenes Haus ausgeschmückt, welches dadurch fast das Ansehn einer Bildergallerie gewonnen hat.

Digitized by Google

— um den Leser durch ein Geständniß zu erheitern — als wäre ich in den Besitz einer lebendigen Schildkröte gekommen von einer Art, wie ich sie noch nicht besaß: denn ich bin (zur Verwunderung meiner Freunde) ein ganz besonderer Liebhaber dieser auf der untersten Stufe der Intelligenz stehenden Thiere. — Die erstgedachte chinesisch-japanische Liebhaberei zog mich zu Amsterdam bald in die Handlungen, wo solche zu befriedigen stand. Da führte mich denn mein Mr. Tom gleich zuerst zu dem Israeliten Simon Levie Gans (woonende op het Muider-Plijn bij de Blaauwbrug Nro. 1), bei welchem für »de civielste Prijzen« nicht allein chinesisches und japanisches Porcellan, sondern auch allerhand »Rarieteiten in 't groot en klijn« zu haben sind. Hier findet man in einer bedeutenden Zahl kleiner Säle, Gänge und Cabinette, zu welchen man sich Treppe auf Treppe ab zu begeben hat, unermeßliche Vorräthe von chinesischem und japanischem Porcellan, welches zum Theil erst eben aus jenen fernen Ländern angelangt, theils wohl schon ein Jahrhundert lang in Europa alte untergegangene Cabinette geziert haben mag. Auch in China herrscht doch einigermaaßen die Mode: denn in den ganz alten Formen wird dort jetzt nicht mehr gearbeitet, wie mich Herr Levie Gans versicherte, und wie

Digitized by Google

es mir Chinafahrer bestätigt haben. — Welche außerordentliche Mannichfaltigkeit der Formen und Zeichnungen! Man weiß nicht, wo man hinsehen soll; Alles möchte man sich zu eigen machen. Urnen habe ich hier erblickt von ganz unglaublicher (freilich chinesischer) Schönheit: und die oft mehr als drei Fuß hohen chinesischen Damen, die so freundlich mit den Köpfchen nickten, forderten gleichsam auf, sie zu kaufen. — Aber Alles, außer den ganz gewöhnlichen neuen Tafelservicen, wie man sie in Holland in allen Gasthöfen erblickt, war außerordentlich theuer. So sollten z. B. drei, freilich sehr schöne schwarze mit Gold verzierte Urnen fünfhundert Gulden kosten. Ich begnügte mich demnach mit einem kleinen Theeservice, einem Fächer und dem Abguß eines chinesischen Damenfußes — bei welchem mir der »pied de Chanoinesse« *) des Pariser Schuhkünstlers einfiel, mit welcher Benennung er das Füßchen einer Dame, der er Maaße nahm, belegte —; und verließ einen für meine Finanzen gefährlichen Ort.

Mehrere ähnliche, doch nicht so großartige Handlungen (deren Inhaber stets der mosaischen Confession zugethan waren) habe ich in Amsterdam besucht, und

*) Statt Chinoise.

Digitized by Google

oft in ihnen die schönsten alten Haut- und Basreliefs in Elfenbein, Holz und Bronce gefunden, nicht der alten Waffen, Becher, Münzen, Schränke und überhaupt der mannichfachsten Anticaglien zu erwähnen.

Zu den merkwürdigsten und seltensten Fabrikanstalten zu Amsterdam gehören die Diamantschleifereien. Auch dieser Industriezweig ist allein in den Händen der Juden. Niemals hätte ich geglaubt, daß in solcher Ausdehnung das Diamantschleifen in einzelnen Werkstätten betrieben würde, als ich es hier beobachtete; wobei mir ein junger gefälliger Hebräer den Cicerone machte. Als ich nun nicht gleich erkannte, daß die sämmtlichen Arbeiter, wie er selbst, Juden seyen, und er dieses ahnen mochte, so sagte er mit lobenswerther Offenheit: »Ich bin ein Jud, und diese hier sind lauter Juden;« gleichsam sich seines Glaubens rühmend. — Die Fabrik war in einem großen, besonders dazu eingerichteten Gebäude befindlich, in dessen unterm Raume vier Pferde, wie in einer Roßmühle, eine senkrecht stehende Welle in Bewegung setzten. Diese ging durch in das obere Stockwerk, in einen großen Saal, wo sie in ein Rad griff, welches vielleicht funfzig eiserne Scheiben in eine an-

Digitized by Google

ßerordentlich schnelle Bewegung brachte. Vor jeder Scheibe stand nun, wie in einer Druckerei die Setzer vor ihrem Kasten, ein Arbeiter, der den in eine metallische Substanz (Schnelloth) eingekitteten, und so auf einem Stabe befestigten Diamant gegen die mit etwas Oehl und Diamantstaub belegte Scheibe drückte, um so durch Schleifung eine Facette hervorzubringen, zu welcher Operation nur wenige Minuten (oft noch weniger) erforderlich waren. Ich hatte mir das Geschäft, z. B. nach Joh. Mave's Abhandlung über die Diamanten *), bei weitem schwieriger vorgestellt; wobei ich jedoch bemerke, daß ich nur Arbeitern zusah, die sehr kleine Steine schliffen. Ehe man es unternimmt, einen großen Stein zu bearbeiten, wird durch Verfertigung von Zeichnungen u. s. w. nicht weniger Zeit aufgewandt, als wenn es sich darüber handelte, ein prächtiges kostspieliges Bauwerk aufzuführen.

Die Insel Kattenburg, mit Einschluß des Bassins der Marine und dessen Umgebungen (Ryks Dok), an dem östlichen Bassin gelegen, welches, wie oben erwähnt, durch den mächtigen neuen

*) Aus dem Englischen von Kühn. Leipzig. 1816.

Digitized by Google

Y-Damm (nieuwe Y Dyk) von der Süderſee getrennt wird, möchte ich mit den Inſeln vergleichen, die zu Venedig Alles enthalten, was zur Ausrüſtung von Kriegsſchiffen erforderlich iſt, und die unter dem gemeinſchaftlichen Namen des Arſenals ſeit Jahrhunderten weltbekannt ſind. — Gleich dieſem liegt die Inſel Kattenburg (mit zwei andern verbundenen Inſeln, der Wittenburg und der Oſtenburg) am öſtlichen Ende der Stadt, zwar zu dieſer gehörend, aber doch von ihr durch einen ſehr breiten See-Kanal, der Nieuwen-Vaart, abgeſondert; ſo daß ganz Amſterdam in Flammen aufgehen könnte, ohne daß die wichtigen Gebäude, Werkſtätten und Magazine der Kattenburg beſchädigt würden. Hier befindet ſich das See-Arſenal, ein prächtiges maſſives Gebäude von drei Stockwerken, in welchem mit holländiſcher Ordnung Alles aufgeſtellt iſt, was zur Ausrüſtung einer mächtigen Flotte erforderlich. Die hier und in der Nähe befindlichen Magazine enthalten Vorräthe, die in Erſtaunen ſetzen, und welche beweiſen, daß Alt-Holland noch immer eine große Rolle auf der See zu ſpielen und ſeine Schifffahrt zu beſchützen im Stande ſey. Nicht allein die Magazine, ſondern auch die Werkſtätten für Alles, was zum Kriegsſchiffsbau gehört, befinden ſich auf der Inſel Kattenburg. Nur die Sei-

Digitized by Google

lerbahnen zur Verfertigung der Taue sind nicht auf der Kattenburg, sondern auf der nahegelegenen Wittenburg. Am anziehendsten unter dem vielen Sehenswerthen, welches sich hier vorzüglich dem Binnenländer darbietet, waren mir die Schiffswerfte selbst, auf welchen sich ein Linienschiff und mehrere Fregatten und Corvetten im Baue befanden. Ich möchte behaupten, daß man das noch nicht bekleidete Gerippe eines Linienschiffes sehen müsse, um zu begreifen, wie ein solches, ausgerüstet, mehr als eine Million Thaler kosten könne. Man könnte glauben, ein großer Wald tausendjähriger Eichen müsse vernichtet werden, um das Holz zu einem solchen Gebäude herbeizuschaffen. Welch einen unermeßlichen Aufwand erfordert eine Marine! Besitzet aber ein Staat noch so bedeutende Colonien als Niederland, so läßt sich der Aufwand für eine Flotte nicht vermeiden; eine andere Frage ist es aber, ob einem Staate, dessen Colonien unbedeutend sind, wie z. B. dem dänischen, eine eigentliche Kriegsmarine von solchem Nutzen sey, daß dieser irgend mit dem Aufwande in Verhältniß stehe. — Dänemarks gesammter Handel erreicht an Wichtigkeit noch lange nicht den Handel von Hamburg, und hat diese Stadt zum Schutze desselben Kriegsschiffe? — Seekrieg wird aber Dänemark wohl so leicht nicht wieder

Digitized by Google

führen wollen. Möchte ein solcher gegen England, Frankreich oder Rußland begonnen werden, sein Ende ließe sich leicht vorausberechnen. — Zu einem ähnlichen Kampfe gehört mehr, als wohlunterrichtete tapfere Seemänner zu besitzen, wie sie Dännemark allerdings hat. — Sehr weise hält daher Oesterreich, obwohl es die venezianischen Staaten besitzt, keine vollständige Kriegsmarine, sondern begnügt sich mit Fregatten und Corvetten, welche hinreichend sind, seinen Handel im Archipel gegen Seeräuber zu beschützen. Befolgte Dänemark eine ähnliche Politik und schränkte zugleich seinen Landkriegsetat ein: wie sehr würde das Volk erleichtert und wie schnell würden seine Schulden vermindert werden können? — In einer ähnlichen Lage ist Niederland nicht. Hörte es auf, eine Seemacht zu seyn, so hörte es auf zu existiren *).

Aus den Werften, in welchen ich noch einige fast vollendete Corvetten, herrliche, wahrhaft entzückende

*) Sicher scheinenden Angaben nach zählt die holländische Marine jetzt 174 Kriegsfahrzeuge, von denen 71 im Dienste und 14 noch im Baue sind. Man zählt darunter 2 Schiffe von 84, 6 von 74, 1 von 64, 2 von 60, 1 von 54, 14 von 44, 5 von 32, 12 von 28, 2 von 20, 10 von 18, 4 von 14, 1 von 12, 3 von 8 Kanonen. Ferner 3 Dampfschiffe und 104 Kanonierböte verschiedener Größe.

Digitized by Google

Bauwerke, besuchte, begab ich mich in die Ankerschmieden, aus dem Gebiete des Neptun in das des Vulcan, allenthalben mich der Unterrichtung eines äußerst gefälligen Seeofficiers erfreuend. Ueberhaupt kann ich nicht genug rühmen, mit welcher Freundlichkeit ich in Holland bei ähnlichen Gelegenheiten aufgenommen bin, obwohl mir hier gänzlich fehlte, was mir in Deutschland oft zu Nutzen kam, daß man meinen Namen kannte und einen Schriftsteller zu ehren suchte.

Das Museum des Königreichs der Niederlande zu Amsterdam besteht allein aus einer Bildergallerie, welche in dem sogenannten Trippenhause, einem prächtigen Palaste auf Kloveniers Burgwall, aufgestellt ist. Diese herrliche Sammlung, die, außer dem Sonntage, dem Publicum täglich von 10 bis 3 Uhr geöffnet, ward ursprünglich aus Gemählden, welche sich in dem ehemahligen Amsterdamer Rathhause und in dem Huis in Busch befanden, gebildet, wozu späterhin Vieles von andern Orten her, und selbst durch Ankauf, gekommen ist. Das Verdienst der ersten Begründung, in dieser Zusammenstellung, gebührt der kurzen Regierung des Königs

Digitized by Google

Ludwig. Da das Gebäude nicht ursprünglich zur Aufnahme einer Gemählde-Sammlung eingerichtet wurde, so haben die Bilder auch keinesweges allenthalben in demjenigen Lichte, welches sie erfordern, aufgestellt werden können, und dieses ist um so mehr zu bedauern, da diese Sammlung, in Verbindung mit der im Haag, von welcher später die Rede seyn wird, von unschätzbarem Werthe für denjenigen iſt, der erfahren will, was niederländische Kunst geleistet hat. Ja, hierher muß selbst der Historiker gehen; denn hier leben noch die großen Männer, denen Niederland Freiheit und Ruhm verdankt; hier erblicken wir noch jetzt in ihrem festlichen Zusammenleben die Begründer der Unabhängigkeit, der Macht und des unermeßlichen Reichthums der Geschlechter längst hingeschwundener Zeiten. So wie die italienischen und spanischen Schulen Ideale darstellten, so bildete die niederländische das Leben nach. Wandelt man in ihren Sälen, dann macht man dermaaßen Bekanntschaft mit den historischen Personen, deren äußere Erscheinung sie unsterblich machte, so wie Jene ihr wahres Ich durch große Handlungen dem Untergange entzogen haben, daß man kaum, gedenkt man ihrer in der Zukunft, sich überreden kann, man habe sie nicht von Angesicht zu Angesicht gekannt. — Alle hier in vielen Sälen

Digitized by Google

und Zimmern aufgestellten Schätze kann man nun, auf florentinische Weise, in der größten Bequemlichkeit, von keinem langweiligen, den Kenner machenden Herumführer beläſtigt, ſich ſelbſt unterrichtend, betrachten. Ein Catalog, der den Titel führt: »Notice des tableaux exposés au musée du royaume des Pays-bas à Amsterdam, 1836,« enthält in 415 Nummern ein erklärendes Verzeichniß der Gemählde *). Mit dieſem ausgerüſtet, wandert man durch die Säle, ſucht die vorzüglichſten Meiſterwerke auf, oder unterrichtet ſich über die Bilder, die uns vorzüglich anziehen. — Nichts iſt langweiliger, als Beſchreibungen von Gemählden zu leſen. Dieſer enthalte ich mich daher um ſo mehr, da ich zu ſolchen weder Hinneigung noch Anlagen habe; ſollte ich auch in den Verdacht kommen, daß mich die Kunſt wenig anzöge, — wovon ich ſchon durch meine eigenen Sammlungen das Gegentheil beweiſen zu wollen verſucht werden könnte: wenn ein ſolcher Beweis, wie ſo viele Beiſpiele zeugen, nicht ein völlig nichtiger wäre.

Die Werke der holländiſchen Mahler bilden bei weitem die Mehrheit. Hier findet man die weltberühmten Meiſterſtücke Rembrands van Rhyn,

*) Für 50 Cents im Locale käuflich.

Digitized by Google

Gerhards Douw, van der Helst's, Johanns van Steen, Potters, van der Velde und so vieler Anderer. Aber auch aus der flamländischen Schule sind hier Meisterstücke, unter denen drei Gemählde von Rubens (den wir Deutschen, da er in Cöln geboren, uns kaum nehmen lassen dürfen) hervorleuchten. Doch gestehe ich gern, daß die Werke dieses allerdings großen Mahlers, in ihren Fleischmassen und in dem Ausdruck der Gesichter, mir etwas Gemeines zu haben scheinen, und daher wenig ansprechen *).

Kein Fremder sollte versäumen, zu Amsterdam den Blumenmarkt (Bloemmarkt) zu besuchen, welcher alle Montage gehalten wird. Hier kann man so recht die Blumenliebhaberei der Holländer erkennen. — Eine ziemlich breite und wohl zwei hundert Schritte lange

---

*) In dem Büchlein: „Description historique et topographique d'Amsterdam et de ses environs par A. Ferrier“ (Bruxelles, 1831.), welches übrigens, als viel zu oberflächlich abgefaßt, wenig zu empfehlen ist, befindet sich ein Wegweiser durch das Amsterdamer Museum nach den Sälen, der dann vorzüglich brauchbar erscheint, wenn man der merkwürdigen Sammlung nur wenig Zeit widmen kann.

Digitized by Google

Straße, oder wenn man will, ein Platz von diesen Verhältnissen, ist dicht mit Topfgewächsen, die meistens von Harlem hergebracht werden, besetzt, zwischen welchen und den Verkäufern hindurch sich Tausende von Frauenzimmern jedes Standes bewegen, um Blumen und ausländische seltene Gewächse zu beschauen und zu kaufen. Das Ganze bietet einen eigenthümlichen Anblick dar: man weiß nicht, ob man mehr Aufmerksamkeit den Blumen oder den mannichfach national gekleideten frohen Käuferinnen zuwenden soll. In den Kaufmanns-Gewölben der den Markt begrenzenden Häuser findet man nun überdem Alles, was auf Blumen-Liebhaberei Bezug hat: die schönsten Töpfe, die zierlichsten Blumenstöcker (diese grün mit vergoldeten Knöpfen), Gläser für Zwiebelgewächse u. s. w. — Um doch auch in dieser Art etwas mitzubringen, kaufte ich einige Dutzend Blumenstöcker von einer Eleganz und Zierlichkeit, wie sie nur, bei dieser Art Gegenständen, in Holland bekannt sind *). Ich besuchte diese der Flora geweihten Räume Abends zwi-

*) Eine vorzügliche Handlung dieser Art ist die des Hrn. H. C. Kinker, in tuin- en bloemzaden, bloembollen, tuinstokken enz. Op de Korte Bloemmarkt, No. 234, te Amsterdam.

Digitized by Google

schen sieben und acht Uhr; aber es schien mir, als nähme die Masse der Käuferinnen immer noch zu. Auch meine kleinen Lieblinge, die holländischen Kinder, fehlten nicht, die so freundlich anblicken und so gern ihre Händchen reichen.

Noch ganz voll von diesem, ich möchte sagen poetischen Treiben in einer Unschuldswelt, begab ich mich zu dem kaiserlich russischen General-Consul, Ritter Brunet, einem als Menschen und Staatsbeamten gleich vortrefflichen Manne, von dem ich zu einer Abendgesellschaft eingeladen war, in welcher sich eine geistreiche Italiänerinn befand, mit der ich Gelegenheit hatte, Betrachtungen über den vollständigsten Gegensatz, in welchen Italien und Holland gegen einander stehen, noch voll von dem, was ich erblickt hatte, anzustellen. — Zieht mich nun gleich Neigung und Freundschaft zu dem schönen Italien hin, so müßte ich doch sehr verblendet seyn, wenn ich nicht in vielen Stücken dem edeln Holland, dem Lande der Gesetzmäßigkeit, Ordnung und Reinlichkeit, den Vorzug einräumen würde.

Man giebt den Holländern Schuld, daß keine Nation in den Colonien je die Härte und Grausam-

Digitized by Google

keit gegen die Sklaven ausgeübt habe, als sie, und behauptet, daß ihnen hierin allein die Franzosen nahe kämen, dagegen die Spanier jetzt bei weitem am menschlichsten mit jenen Unglücklichen verführen. Schwer überzeugt man sich in Holland selbst von der Wahrheit jener Anklage, denn nicht leicht wird ein Land auf der weiten Erde zu finden seyn, wo es mehrere und umfassendere Anstalten zur Verminderung menschlichen Elends gäbe, als eben in Holland, und wo in den vorhandenen, bei der strengsten Ordnung, größere Milde geübt würde. — Woher nun dieser große Unterschied in dem Betragen gegen Unglückliche im Inlande und in fernen Welttheilen? — Ist er wirklich vorhanden, so kann dieses nur darin liegen, daß der Bildungsgrad, die Beschäftigungsweise und die Bestrebungs-Zwecke der Holländer daheim und in den Colonien sehr verschiedenartiger Beschaffenheit sind; wobei denn die Kälte und eine gewisse, auf positive Gesetze sich stützende Rücksichtlosigkeit, die wohl in dem Charakter der Nation liegt, mit von Einflusse seyn mögen. Ich lasse die Anschuldigung dahin gestellt seyn, da mir die Materialien zum Versuche einer Entscheidung fehlen. — Aber zu allgemeinen Betrachtungen giebt die Behauptung mir Veranlassung. Täglich erblicken wir Erscheinungen, die uns die Ueber-

Digitized by Google

zeugung geben müssen, daß in der menschlichen Natur, im Allgemeinen, etwas der Wollust Verwandtes liege, welches zur Grausamkeit hinzieht, und wovon nur diejenigen edlern Naturen befreit sind, die in dieser Beziehung eine von der Thierheit reinere Organisation entweder schon in der Geburt bekommen, oder die durch das standhafte Bestreben, den innern Menschen zu veredeln, besonders durch Hülfe der Religion, die angeborne Gemüthsbeschaffenheit von den Schlacken der Thierheit geläutert haben. Man gebe einem Menschen über den andern eine unbeschränkte Macht, in der Regel wird er sie, zur Qual seiner Mitmenschen, mißbrauchen; die beschränkte aber wird er, so weit er nur irgend vermag, über die angewiesene Grenze auszudehnen suchen. Das Unterdrücken wird Vergnügen; das Mißbehagen, der Schaden des Andern, wird Wollust. — Diese Tendenz hat sowohl der Einzelne, als sie Versammlungen beiwohnt: ja in diesen tritt sie noch bei Weitem deutlicher und bestimmter zu Tage. »Omne Capitulum nequam« war schon im Mittelalter ein Sprichwort. Daher die Erscheinung, daß so oft das Milde, das Edle, das Menschenfreundliche nur die Minorität der Versammlungen für sich hat, dagegen das Harte, das Grausame, das Rücksichtlose von der Majorität

Digitized by Google

durchgesetzt wird. — Ist z. B. in gesetzgebenden Körpern davon die Rede, ob Todesstrafe, Brandmark, Pranger, Prügel beibehalten werden sollen, oder nicht: die Mehrheit wird sich zur Beibehaltung hinneigen, weil sie, ohne sich dessen vielleicht klar bewußt zu seyn, der Gelegenheit sich freuet, gegen Menschen, denen sie keine Rücksichten schuldig zu seyn braucht, die überdem den Einzelnen Schaden bringen, Grausamkeit ausüben zu können. Solche Gelegenheit kommt nicht oft, sie muß demnach, wo sie sich darbietet, benutzt werden. — Welch ein köstliches Schauspiel aber für die Mehrheit der Bewohner einer Stadt, wenn auf dem Markte einem Verbrecher der Kopf abgeschlagen werden soll! — Sollte er — was freilich nicht mehr vorkommt — mit Pferden zerrissen werden: man würde zwanzig und dreißig Meilen zu einem solchen Schauspiel reisen. — Der Staupbesen, an einer unglücklichen Dirne vollzogen, die scheußliche Barbarei des Spitzruthenlaufens: welche Masse von Menschen, besonders von Frauen, zogen sie nicht herbei! — Sehen Kinder jenen Executionen zu, so spielen sie nachher Wochen lang Köpfen und Spitzruthenlaufen: denn nichts ist ansteckender, als Grausamkeit; welche Wahrheit die Gesetzgeber billig berücksichtigen sollten. Wie glücklich findet sich nicht der Pöbel, wenn ihm ein-

Digitized by Google

mahl die köstliche Gelegenheit wird, auf einen verfolgten Dieb losschlagen zu können? — Das »kreuzige ihn, kreuzige ihn,« würde auch jetzt noch, unter den Umständen, unter denen es in Jerusalem vor fast zwei tausend Jahren ertönte, gegen den Besten erschallen; besonders wenn man so gratis das Schauspiel haben könnte, zwölf Stunden lang einen Menschen am Kreuze sterben zu sehen. — Aus allem diesen scheint mir klar hervorzugehen, daß in der menschlichen Natur etwas von der Natur des Tigers liege, und daß es kein edelers Bestreben gebe, als dieses, sowohl für sich selbst, als bei Andern fortzuschaffen zu suchen.

Keine Nation in der Welt ist geneigter als der Holländer, Verbindungen (Maatschappijen) einzugehen, um bedeutende Zwecke, besonders zum Wohl und zur Ehre des Vaterlandes, zu erreichen. — Eine solche Maatschappij von vierzig Personen stiftete im Jahre 1777 das Institut, welches unter dem Namen »Felix meritis« eine europäische Berühmtheit erworben hat. Genau genommen ist diese Societät nichts als ein Club von mehreren hundert Theilnehmern: aber wie unendlich verschieden sind Beschäfti-

Digitized by Google

gungen und Zwecke dieses Clubs von denen der zu Hunderten in Europa, und namentlich in Deutschland, vorhandenen Vereinen, welche diesen Namen führen! — In einem prächtigen Gebäude, das den Namen eines Palastes mit Recht führen könnte (wie es denn auch eine Million Gulden gekostet hat), befinden sich die herrlichsten Locale für Versammlungen zu wissenschaftlichen Vorlesungen, für die Aufführung großer Concerte und für eine Zeichen-Academie; zugleich ist hier eine bedeutende Bibliothek, eine sehr wohl geordnete und reiche Sammlung physicalischer und astronomischer Instrumente, eine Sammlung von Abgüssen der berühmtesten antiken Statuen und Gruppen, und sogar eine Sternwarte. — Alle diese Localitäten, Sammlungen und Anstalten werden, nach festgesetzten Regeln, von den Mitgliedern benutzt, wie denn auch Fremde von diesen eingeführt werden können. Die Vorlesungen werden ganz auf academische Art, sowohl von Mitgliedern als Fremden, gehalten.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob dieses Institut, dessen Einrichtung und Erhaltung Millionen gekostet hat, die Wissenschaften bedeutend gefördert habe. — Eine höchst wunderliche Frage. — Der eigentliche Stiftungszweck war keineswegs neue wissenschaftliche Entdeckungen zu veranlassen; obwohl man solche, wenn

Digitized by Google

sie aus der Societät hervorgehen, gewiß als erfreuliche Ereignisse feiern wird: sondern den Geschmack an Künsten und Wissenschaften zu verbreiten; durch sie das Leben zu verschönen und zu veredeln; von Frivolitäten in Stunden der Muße abzuziehen und, mit einem Worte, die Mitglieder dahin zu führen, wohin jeder gute Mensch zu gelangen ernstlich streben sollte: »Glücklich zu seyn durch das Bewußtseyn inwohnenden Seelenadels.« Dieses sagt das herrliche Motto der Gesellschaft: »felix meritis,« — das Mancher für »nicht schicklich gewählt« hielt, und welches doch das das Höchste ausspricht, wonach der Sterbliche streben mag. Ein Club dieser Art ist doch etwas ganz Anderes, als ein Spiel- oder Jockey-Club. — Doch die Menschen sind verschiedenartig, wie im Aeußern, auch im Innern, gestaltet, und so sind es denn auch ihre Liebhabereien und Gesellschaften. — »Sag' mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.« — —

Bei der Besichtigung der herrlichen Sammlungen der Societät Felix meritis hatte ich eine Unterhaltung, die mir nicht weniger Vergnügen machte, als das Hauptgeschäft. Eine Gesellschaft junger friesländischer Damen hatte sich eingestellt, um bei Gelegenheit ihrer

Digitized by Google

ersten Anwesenheit zu Amsterdam auch die hier vorhandenen Merkwürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Ich glaubte auf einem Maskenball zu seyn, so wunderbar kamen mir die aus der ältesten und neusten Zeit zusammengesetzten Trachten dieser Schönen vor, mit welchen ich mich in der Sprache des »Hinrik van »Alkmer, Scholemesters un tuchtlerers des edde»len dogentliken vorsten un heren Hertogen van »Lotryngen« *), die mir aus meinen Jugendzeiten, wo die edle sassische Sprache in Braunschweig noch üblicher war, als jetzt, recht gut unterhalten konnte. So wenig diese Damen asiatische Physionomien hatten, so hielt ich sie dennoch anfangs für moderne Töchter von Jerusalem, wie denn auch ihre Reize in vielen Stücken denen nicht nachstanden, die uns das hohe Lied (freilich hier Alles nur symbolisch zu nehmen) von diesen Schönen des frühsten Alterthumes auf eine so mahlerische, ja plastische Weise rühmt. Der Grund meines irrigen Glaubens beruhte darauf, daß man von ihren Haaren auch nicht das Mindeste erblickte: bekanntlich verhüllten aber noch vor wenigen Jahren die israelitischen verheiratheten Damen auf das sorgfältigste ihren Haarwuchs. Jene zu vollkommener

*) Reineke de Vos, Vorrede.

Digitized by Google

Schönheit wesentliche Zierde war bei unsern Friesländerinnen bis tief über die Schläfen unter einer Art dicht anschließender Mütze von Goldbrocat, ja selbst von Goldblech, versteckt. Dieses wäre nun vielleicht ganz alterthümlich gewesen: wunderbarer Weise schwebte aber über der kostbaren und zugleich neidischen Verhüllung ein leichtes Sommerhütchen von der neusten Pariser Mode mit schönen künstlichen Blumen. Eben so sorgfältig als das Haar waren Hals, Nacken und Brust verhüllt, und zwar ebenfalls mit Goldbrocat, den die schönsten brabanter Kanten durchschimmern ließen. — Und gewiß, die Damen hatten Unrecht, so mißgünstig Reize dem Blicke völlig entziehen zu wollen, für deren Besitz manches hectische Pariser Fräulein gern ihre ganze Garderobe hingeben würde. Doch wurde jener Zweck keinesweges völlig erreicht. — Aber welche colossale Ohrringe, versteht sich von gediegenem Golde, denen noch überdem ganz eigenthümlich geformte spiralförmige goldene Verzierungen hinzugefügt, gleichsam in der Form von den Gewinden der Weinreben, von denen ich nicht angeben kann, auf welche Weise sie in der Gegend der Schläfe befestigt waren! Jetzt das Obergewand von dem schwersten seidenen Zeuge, dessen Länge nicht einmahl bis in die Knieekehlen reichte. Auch dieses war unstreitig alter-

Digitized by Google

thümlich und national: aber hier hatte doch auch die Mode ihr Recht ausgeübt, die Aermeln waren in dem vorletzten Pariser Geschmack, von unerhörter Weite und ganz unstreitig mit Eiderdunen ausgefüllt. Desto prächtiger erschien die zwar nicht übermäßig dünne, aber dennoch recht schlanke Taille zwischen den beiden dudelsackförmigen Oberärmeln. Das übrige der Kleidung war im neusten Geschmack und hatte nicht das geringste Auffallende. — Es ist unmöglich, Freundlichkeit und Anstand schöner zu verbinden, als diese Damen, wobei denn die naive Freude, welche sie über das Geschaute äußerten, höchst anziehend war. Unbegreiflich schien es ihnen, daß die antiken Statuen, die hier in Abgüssen aufgestellt sind, eigenthümliche Namen führen, und sie würden es mir vielleicht nicht geglaubt haben, daß der alte Mann, der sich in so peinlicher Lage, umwunden von Schlangen, befand, Laocoon und der traurig blickende schöne Jüngling Antinous hießen, hätte der Herumführer dieses nicht bestätigt. Den Hermaphroditen hielten sie für ein schlafendes Mädchen; meinten doch, daß es sich wohl hätte zudecken können. Da jedoch Alles, was hier so nackt und bloß aufgestellt war, von Gyps und nicht von Fleisch und Blut, so hatten sie, zum deutlichen Beweis unbefangener Unschuld, aus den Nuditäten

Digitized by Google

nicht das mindeste Arg. — Ein solcher Blick in eine andere Welt ist schon allein einer Reise werth.

Den fünften Julius hatte ich zu einem Durchfluge durch Nord-Holland bestimmt, das merkwürdige Ländchen, welches seines Gleichen nicht auf der weiten Erde hat.

Grade gegen Amsterdam über, auf der nördlichen Seite des Y, liegt das große, fast stadtähnliche Dorf Buikſloot, und von hieraus ist es eben, daß man die Reise durch Nordholland zu beginnen pflegt. Von einem öffentlichen Hause, welches, auf Pfählen ruhend, ziemlich weit in den Y hineingebaut ist, und das durch eine lange Brücke mit dem Kai des Hafens zusammen hängt, der sogenannten Nieuwen Stads-herberg, geht ständlich ein fähreartiges Boot nach Buikſloot ab, das ganz auf gleiche Weise als ein Dampfschiff fortbewegt wird; nur mit dem Unterschiede, daß statt der Dampfmaschine vier unglückliche Pferde, welche nachdem sie in den Keller hinabgelassen, nie wieder das Tageslicht zu sehen bekommen, in dem untern Schiffsraum, gleichwie in einer Roßmühle, die Ruder-Räder in Bewegung setzen. — Welch ein jammervoller Anblick! Der Kreis, in dem sich die bedauerns-

Digitized by Google

werthen Geschöpfe bewegen, ist nicht größer als grade vier Pferdelängen, so daß also der Körper eines jeden zu einem Viertel-Zirkel gebogen ist; und in dieser Krümmung werden sie durch Peitschenhiebe zu der qualvollsten Arbeit angestrengt, wobei die Augen der noch nicht völlig erblindeten verhüllet werden. — Was sich doch der Mensch gegen die Thierwelt zu erlauben berechtigt hält! — Doch, was erlaubt er sich gegen sein eigenes Geschlecht! —

In einer halben Stunde waren wir, mein Tom und ich, zu Buikstoot, von dessen Gasthofe man einer wunderschönen Aussicht auf den Y, den Hafen und die Stadt Amsterdam genießt. Wohin man das Auge wendet, Schiffe und Thätigkeit der Menschen! — Ich traf in dem Gasthofe eine liebenswürdige Familie aus Rotterdam, Herren und Damen, die in mehreren Wagen eben die kleine Reise machen wollten, welche ich zu beginnen im Begriff war. Unsere Bekanntschaft war bald gemacht; einer der Herren, ein junger Kaufmann, welcher vollkommen der französischen Sprache mächtig war, setzte sich, auf meine Einladung, zu mir in den offenen Wagen, den Tom mir (für zehn Gulden) für den ganzen Tag sofort verschafft hatte, und nach wenigen Minuten flogen wir auf den schönsten, mit Klinkern gepflasterten Wegen dahin. So war ich

Digitized by Google

denn wieder im fremden Lande, wie mir so oft begegnet ist, in einen Familienkreis aufgenommen, konnte mich mittheilen und Mittheilungen empfangen: denn wo es etwas zu betrachten gab, stiegen wir aus und beschauten gemeinschaftlich. — Uebrigens hatte die Gesellschaft Nordholland so wenig gesehen als ich. — Das Merkwürdigste dieses völlig flachen und zur Zeit der Fluth unter dem Spiegel des Meeres liegenden Landes ist unstreitig, wie ich hier gleich Anfangs erwähnen will, der erst im Jahre 1825 völlig zu Stande gekommene Nord-Canal, welcher in einer Breite von hundert fünf und zwanzig und in einer Tiefe von zwei und zwanzig Fuß, zwanzig Stunden lang, verwahrt durch mächtige Schleusen, zum Helder führt. Durch dieses Riesenwerk, welches über zwölf Millionen Gulden gekostet hat, ist ein unberechbarer Vortheil für Amsterdam erwachsen; denn während sonst die großen Seeschiffe oft wochenlang auf der Süderse mit bedeutenden Gefahren zu kämpfen hatten, ehe sie nach Amsterdam gelangen konnten, können sie jetzt mit voller Ladung binnen achtzehn Stunden vom Helder zur Stadt oder von daher zum Helder geführt werden. Hierdurch hätte Amsterdam eine gleich vortheilhafte Lage als Antwerpen empfangen, in dessen herrlichen Hafen bekanntlich Schiffe

Digitized by Google

jeder Größe ohne Umstände einlaufen können, wenn nicht bei harten Wintern der Canal zufröre, wo dann mehr als dreißig tausend Gulden schon aufgewendet worden, um ihn aufzueisen, welches nicht einmahl bei lang anhaltendem starken Froste möglich ist — Doch auch Hamburgs Schifffahrt wird durch das Zufrieren der Elbe nicht selten gestört.

In ungefähr einer halben Stunde waren wir zu Broek (Bruk), diesem durch seine übermäßige Reinlichkeit durch ganz Europa berühmten, hundert Mahl beschriebenen Dorfe. — Broek umkreiset einen großen Teich mit seinen größten Theils hölzernen, meistens mit oft erneuter grüner Oehlfarbe angestrichenen Häusern, deren Zierrathen nicht selten sogar vergoldet sind. Man möchte glauben, wenn man auf den mit Ziegeln (Klinkern) gepflasterten, schmalen Gassen einhergeht, sich zwischen einer phantastischen Theater-Decoration zu befinden. Allenthalben eine Reinlichkeit, die schlechterdings nicht weiter getrieben werden kann. Jedes Haus hat seinen Garten, der ungefähr im Großen den Anblick gewährt, den die Gärtchen haben, mit welchen wir im Weihnachtsfeste unsere Kinder zu erfreuen pflegen. Da ist keine Baumstange, die nicht mit Oehlfarbe angestrichen wäre, kein Baum, der den geringsten Fehler hätte. — Und nun gar die Kuh-

Digitized by Google

Ställe! — Man möchte annehmen, die glücklichen Thiere, die braunen, glänzend wie polirtes Mahagonyholz, die weißen wie Marmor, wollten Visiten annehmen. — In den Küchen Alles glänzend wie von Gold und Silber. Eine Küche zu Broek und eine solche zu la Storta; der nächsten Station vor Rom! Doch ich schweige von diesen bekannten, so oft wiederhohlten Sachen, und füge nur noch ein Paar Worte von dem Waisenhause zu Broek hinzu, welches freilich nur zwanzig Kinder fasset, aber dennoch das musterhafteste Waisenhaus in der Welt ist. — Die freundliche Waisenmutter führte mich selbst umher, und zeigte mir Alles, während meine Reisegefährten die größere Gartenanlage eines reichen Mannes in Augenschein nahmen, der sich nach Broek auf alt-holländische Weise zurückgezogen hatte. Die schon etwas herangewachsenen Mädchen waren in der Küche beschäftigt, unterdeß die ganz kleinen mit ihren Puppen spielten, deren jede ein Bettchen hatte, welches eben so schneeweiß überzogen war, als die Schlafstellen der Kinder selbst. Die Knaben beschäftigten sich im Garten, und Alle glänzten in blühender Gesundheit. — Nichts rührte mich aber mehr, als eben das Puppenspiel der kleinen freundlichen Mädchen, denen wohlthätige Menschen so die Freuden der Kindheit verschaffen. Wer-

Digitized by Google

den sie aber nicht so verwöhnt, und werden aus so erzogenen Kindern auch tüchtige Dienstboten? — frägt wohl Mancher. Erst sollen sie Menschenglück empfunden haben: das Andere wird sich finden. — Welch ein unendlicher Unterschied zwischen diesen glücklichen Kindern und den beklagenswerthen Geschöpfen, die wir auf unsern Straßen mit ihrem Händchen, halbnackt, Roßmist zusammen suchen sehen! — Nein, nirgend in der Welt wird für das Unglück besser gesorgt, als in Holland, wo wenigstens mich auch nicht ein einziger Bettler angesprochen hat. —

Uebrigens bin ich nirgend in Broek zurückgewiesen (wie sich der Kanzler Niemeyer in seinen Beobachtungen auf Reisen beschwert), sondern wenn ich in ein Haus blickte — freilich in die Hinterthür, denn die Vorderthür öffnet sich nur für Taufen, Hochzeiten und Begräbniße, — sofort freundlich eingeladen, näher zu treten. Auf diese Weise habe ich das Innere von wenigstens sechs Häusern gesehen.

Nachdem wir Broek hinlänglich betrachtet, ging die Reise weiter fort, im schnellsten Trabe, auf Wegen eben wie Tanzsäle, über die Städte Monikendam, Edam und Purmerend, die sich in ihren Häusern von Backsteinen und ihrer ausgezeichneten Reinlichkeit so ähnlich sehen, als ein Ei dem andern. Erst in

Digitized by Google

Purmerend stiegen wir aus, damit auch unsere Rosse Gelegenheit fanden, sich zu erquicken; denn unmöglich kann eine Reise Vergnügen gewähren, wenn wir die Thiere, die uns eben solches verschaffen, leiden sehen. — Nirgend erblickte ich auf dieser ganzen Fahrt auch nur einen Kornhalm: allenthalben einzig Wiesen, so eben als Billiarde, durchzogen von Gräben und Canälen. Kühe, lauter Potterische Gestalten, machten die Staffage der unermeßlichen grünen Matten.

Von Purmerend ging die Reise schon wieder zurück, und es mochte ungefähr drei Uhr seyn, als wir in Zaandam oder Zaardam (denn es führt beide Namen) anlangten, welches von Hunderten von Windmühlen umgeben ist, deren Flügel, halb weiß halb roth angestrichen, in ihrer Bewegung einen höchst sonderbaren Anblick gewähren. Durch diese werden die mannichfaltigsten Gewerke betrieben; denn das Wasser hat in diesen Flächen keinen Fall, und kann mithin nicht angewendet werden, um Mühlwerke in Bewegung zu setzen.

Die Zeiten sind freilich nicht mehr, wo Zaardam dreihundert Schiffe auf den Wallfischfang aussandte, und wo auf seinen Werften stets hunderte von Seeschiffen erbauet wurden: doch ist noch jetzt sein Handel mit Colonialwaaren, Seidenstoffen, Tuch und vor-

Digitized by Google

züglich mit Bauholz sehr bedeutend, und seine Schifffahrt hebt sich immer mehr und mehr. Während wir die hundert Mahl beschriebene Hütte Peter des Großen besuchten (der, wie ich wenigstens glaube, nicht nöthig hatte, selbst das Schiffszimmerhandwerk zu erlernen, zum Zweck, im Seewesen völlig bewandert zu werden), um welches deren jetzige Eigenthümerinn, die Prinzessinn von Oranien, geb. kaiserl. Prinzessinn von Rußland, ein schützendes Gehäuse von Backsteinen hat erbauen lassen, ließen wir uns ein Mittagsmahl bereiten, so wie es, nach seinen einzelnen Theilen, nur eine Seestadt gewähren kann. Nachher trieben wir uns noch in den Werften von Saardam bis gegen Abend herum. — Es war schon dunkel, als ich wieder zu meinem »Wappen van Amsterdam« gelangte, woselbst ich erst von meiner freundlichen Reisegesellschaft, die mich bis hierher begleitet hatte, Abschied nahm, um sie wohl in diesem Leben nicht wieder zu sehen.

Je mehr Holländer ich kennen lernte, je lieber wurde mir die Nation. War es doch nicht anders, in vielfacher Hinsicht, als wäre ich unter ihnen in die Zeiten meiner Jugend und in mein väterliches Haus

Digitized by Google

zurückversetzt worden. Hier fand ich wieder bei den Männern die Strenge der Grundsätze, die Ordnungsliebe und Sparsamkeit meines Vaters; aber auch zugleich seinen Edelmuth, seine Bereitwilligkeit, große Summen aufzuwenden, wenn es darauf ankam, geleistete Dienste zu vergelten, die Ehre der Familie oder Zwecke, die ihm nützlich schienen, zu befördern. Auch darin war mein Vater, wie die Mehrheit seiner Standesgenossen, ein echter Holländer, daß nichts vermochte, ihn in einem einmahl gefaßten Entschlusse wankend zu machen; vorzüglich, daß er lieber große Aufopferungen machte, ehe er von dem, was er seine Gerechtsame nannte, das Geringste aufgegeben hätte. Nichts in der Welt würde ihn bewogen haben, von seinen gutsherrlichen Gerechtsamen freiwillig das Mindeste aufzugeben: wäre er aber durch die Gesetzgebung dazu gezwungen worden, so würde er laut über Willkühr und Ungerechtigkeit geschrien haben. Niemahls würde er also, hätte das Schicksal ihm zum Minister des Königs Wilhelm gemacht, zu einem nachgebenden Vergleiche mit den Belgiern die Hand geboten haben; genau so wie ich auch nicht einen Holländer getroffen, der nicht der Meinung gewesen wäre, die Belgier müssen gezwungen werden, Alles einzugehen, was Holland verlange; wobei Jeder jedoch in

Digitized by Google

die Trennung von diesen aufgedrungenen Landsleuten, eigenen Vortheils halber, gern willigte. — Die holländischen Frauen und Mädchen habe ich freundlich, bescheiden, im höchsten Grade sittsam und ganz im Betragen dem gleich gefunden, was ich in meiner Jugend, in dieser Beziehung, bei der Umgebung meiner Mutter und den Freundinnen meiner Schwestern sah. Auch ihr Aeußeres erinnerte mich an die Zeiten meiner Jugend: ich erblickte wieder, auch in den höhern Ständen, jene großen und schlanken und doch üppigen Gestalten, jene Gesichtsfarbe, gemischt von Rosen und Lilien, die jetzt, seit der Ausbildung der neueren Erziehungsweise, nur noch die Aussteuer der Landmädchen ist; dagegen aber unsere Städterinnen, wahrlich nicht zum Hochgenusse ihrer künftigen Männer, gegen ein kakochymisches Aeußere, Kenntnisse in vaterländischer Geschichte und Staatsverfassung, und in der englischen Literatur eingetauschet haben. — So scheint es mir, als wenn Holland Sitten beibehalten habe, welche sonst in ganz Norddeutschland, zu dem es ganz offenbar gehöret, herrschend waren.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Reise durch Holland, von Amsterdam über Harlem, Leyden, Haag, Delft nach Rotterdam. — Rotterdam.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich hatte meine Zeit so sorgfältig zu Amsterdam verwendet, daß ich mich entschließen konnte, am 6ten Julius meine Reise fortzusetzen; denn wie ich mich aus den Beschreibungen der Stadt überzeugte, blieb mir hier nichts Bedeutendes zu sehen übrig; es müßten denn die Gefängnisse und die Waisenhäuser gewesen seyn. Personen, welche beiderlei Anstalten genau kannten, versicherten mich aber, ich würde hier die allervollständigste Ordnung und holländische Reinlichkeit erblicken, und die verschiedenen nicht übermäßigen Arbeiten der Gefangenen, wie die Beschäftigungen der Waisenkinder, könne man sich leicht denken; es seyen die gewöhnlichen. So unterließ ich — vielleicht mit Unrecht — diese Besichtigungen; wie ich dann auch eilen mußte, wenn ich die Zeit meiner Gerichtsferien, die ich für dieses Mahl nur zu meiner Reise bestimmen konnte, nicht überschreiten wollte. — Schwer wurde es mir jedoch, mich so bald von meinen neuen Amsterdamer Bekannten zu trennen, die mich mit Höflichkeiten überhäuften, und unter denen

Digitized by Google

ich den Herrn Banquier Julian Crommelin, an welchen ich durch Herrn Schwarz zu Hamburg adressirt war, nennen muß. Will man mit vollständigem Nutzen reisen, so muß man Menschen aus allen Ständen kennen lernen, und nicht bloß Staatsbeamte und Geschäftsmänner. In dieser Beziehung fehlte mir freilich noch sehr viel daran, mich rühmen zu können, mit Amsterdam bekannt zu seyn. Doch brachte mich auch die Art und Weise, wie ich reisete, in so mannichfache Berührungen, daß ich glaube, auch in geselliger Hinsicht Holland, und namentlich Amsterdam, einigermaaßen kennen gelernt zu haben.

Ich wählte zur Reise nach Harlem die Schnellpost, welche den Weg dahin in zwei Stunden zurücklegt. — Meine Gesellschaft in dem bequemen Wagen bestand aus Herren (Kaufleuten) und Damen, von denen die ersten in beständigen Disputen, politischer und mercantilischer Art, begriffen waren, die letzten aber fast gänzlich schwiegen. Da die Gespräche in holländischer Sprache geführt wurden, so konnte ich ihren Inhalt zwar wohl verfolgen, doch nicht an ihnen Theil nehmen. So beobachtete ich denn das vollständigste Incognito. Zum deutlichen Beweise, daß der Holländer, obwohl seit zwei Jahrhunderten von Deutschland getrennt, dennoch stets ein

Digitized by Google

Deutscher ist (wiewohl man dieses weder in Holland noch Deutschland glauben will), fand ich hier in der Postkutsche den nicht selten bei uns, vorzüglich unter den sogenannten Gelehrten, vorkommenden echtdeutschen Character des beständigen Widersprechers. Es mochte geäußert werden, was da wollte, ein Herr mit einer gewaltigen schwarzen Perrücke und ziemlich aufgedunsenem, übrigens recht gutmüthigem Gesichte, behauptete sofort das Gegentheil: wenigstens wußte er so viele Berichtigungen, Einschränkungen, Zusätze und Erläuterungen in Beziehung auf das Gesagte vorzubringen, daß von diesem Wenig oder Nichts übrig blieb. Was mir aber am meisten hierbei auffiel, war, daß alle diese Negationen nicht mit »nein, nein,« sondern stets mit »ja, ja,« begannen, welches auf die allerkräftigste Weise und im vollkommen niedersächsischen Accente hervorgestoßen wurde. Behauptete Jemand, »der noch stets fortdauernde Kriegszustand Hollands gereiche diesem zum Verderben;« so hieß es sofort: »ja, ja; aber wir müssen ihn fortsetzen, sonst geben uns die Belgier keinen gehörigen Zuschuß zu unsern Zinsen.« — Trat nun dieser Ansicht ein dritter bei, so lautete es auf der Stelle: »Ja, ja, wenn dieses aber noch lange fortdauert, womit werden uns die Belgier am Ende bezahlen können?« —

Digitized by Google

»Unterdeß haben wir doch den Handel nach England und nach den Colonien allein, und brauchen ihn mit den Belgiern nicht zu theilen,« sagte der Vorige. — »Ja, ja: aber diese werden durch ihre Eisenbahnen den Handel zwischen England und Deutschland über Antwerpen sich ausschließlich zu verschaffen wissen, und wir werden das leere Nachsehn haben; dann lachen die Deutschen noch mehr über unser: jusqu'à la mer, wie sie es jetzt schon thun.« — »Mich dünkt,« sagt ein Anderer, »das jusqu'à la mer müsse behauptet werden.« — »Ja, ja: aber dann wird uns Preußen gar nicht helfen; dieses dürfen wir nicht böse machen.« — »Ach, leider, die Zeiten sind nicht mehr, wo Holland Altholland war!« — »Ja, ja: aber der Häringsfang hebt sich zusehends. Die Amsterdamer senden jetzt 2000 Schiffe auf diesen aus, da sie doch vor wenigen Jahren noch keine 200 aussandten.« — Einmahl war eine Pause entstanden, weil die Herren ihre Pfeifen stopften; da äußerte schüchtern eine der schweigsamen Damen, »daß Wetter sey doch vortrefflich; es habe, was selten in Holland, in vier Wochen nicht geregnet.« — »Ja, ja, aber erlaubet, meine Frau, das Getraide im Hannoverischen und im Holsteinischen wird darunter leiden, und wir werden unsern Bedarf schon tüchtig bezahlen müssen.« — »Auch

Digitized by Google

selbst unsere Wiesen leiden schon,« setzte ein Dritter hinzu.— »Ja, ja, mit diesen hat es keine Noth; hört Ihr nicht, mein Herr, wie lustig die Frösche noch quaken.«

Unter Gesprächen dieser Art fuhren wir schnell dahin auf dem schönsten Kunstwege, einem Damme, welcher das Meer von Harlem von der Süderseе trennt, die beide bei Halfwege durch mächtige Schleusen in Verbindung stehen. Hier beobachtet man stets auf das Sorgfältigste den Unterschied in dem Höhestande der beiden Wasserflächen, da von der Erhaltung der hier vorhandenen Dämme die Sicherheit von Amsterdam und der ganzen Umgegend abhängig ist. Bei einem Schlosse, welches den Namen Swenenburg führt, geht der Weg über diese wichtigen Schleusen. — Uebrigens erblickt man nichts als Wiesen, die nur von Zeit zu Zeit durch heitere Landhäuser und Gartenanlagen unterbrochen werden. Es war noch nicht Mittag, als wir in Harlem anlangten.

Im Gasthofe zum goldenen Löwen, nahe am Markte, ward ich von fünf Demoiselle empfangen, die bei ihrem alten Vater der Wirthschaft vorstanden. Nur die älteste, welche die Direction des Ganzen zu führen schien, sprach französisch, und war von einer Freundlichkeit und Dienstwilligkeit, die schlechterdings

Digitized by Google

nichts zu wünschen übrig ließen, wobei ihr ein wenig Herrschsucht keinesweges übel kleidete. — »Eilet, eilet (sagte sie), mein Herr, und macht, daß Ihr in die Kirche Saint-Bavon kommet. Sie ist hier ganz in der Nähe. Dieses erspart Euch fünf und zwanzig Gulden, die Ihr bezahlen müßt, wenn Ihr unsere weltberühmte Orgel hören wollt. Am heutigen Tage von zwölf bis zwei Uhr aber wird sie gratis gespielt; die Kirche ist offen, Jeder kann hinein gehen.« — Ich ließ mir dieses nicht zwei Mahl sagen, und in wenigen Minuten war ich in der St. Bavon's Kirche, der schönsten und größten gothischen in ganz Holland. Die Orgel, von der hier die Rede, wird nun allerdings für die vollkommenste in ganz Europa gehalten, obwohl die zu York und Birmingham in neuern Zeiten gebauten einige Pfeifen von noch größern Dimensionen haben sollen. Die hiesige Orgel, welche im Jahre 1738 von Christian Müller nach mehrjähriger Arbeit vollendet wurde, hat über 5000 Pfeifen, von denen die größte funfzehn Zoll im Durchmesser hat. — Es dauerte nicht lange, so begann das Spiel, welches Alles übertraf, was ich in dieser Art jemahls gehöret hatte. Heute wurde überdem zum Schlusse das besonders für dieses majestätische Instrument gesetzte Stück »la pastorale avec tempête« gegeben. — Die Land-

Digitized by Google

leute kehren von ihrer Arbeit singend und frohlockend zurück; auch die Heerden lassen sich fröhlich vernehmen. Jetzt läutet die Abendglocke zum Gottesdienst; der Gesang und die Gebete der Gläubigen erheben sich zum Himmel. — Doch, ein Gewitter nahet. Zuerst, bei schwüler Luft, die drohende Ruhe; dann der ferne Donner; zuletzt das Krachen des nahen, das Zucken der Blitze. — Alles dieses wird durch Töne dargestellt. Man möchte glauben, die uralten Gewölbe würden zusammenstürzen, und vergißt, daß es ein musikalisches Instrument ist, welches Wirkungen dieser Art, durch die Kunst eines Menschen, hervorzaubert.

Nach dem Mittagsmahle, wobei ich, nicht ohne Verlegenheit, von den freundlichen Wirthinnen bedient wurde, begann ich meine Excursionen, unter der Leitung eines verständigen Lohnbedienten, der auch hier (wie durch ganz Holland üblich ist) den republikanischen Titel eines »Commissionaire« führte, und setzte diese bis zum späten Abend fort.

Was mir nun zuerst auf dem Markte in die Augen leuchtete, war die Statue des (nach dem festen Glauben der Holländer) Erfinders der Buchdruckerkunst Lorenz Janfohn Koster, der, wenn er wirklich gelebt haben sollte — welcher entscheidende Umstand noch einigen Zweifeln bei manchen Geschichtsforschern

Digitized by Google

unterworfen ist — bei der hiesigen Hauptkirche Küster war; daher denn auch sein Name. In der Statue hat der problematische große Mann eine mächtige Letter in der Hand, auf welcher der Buchstabe A zu schauen ist, und aus der lateinischen Inschrift erfährt man, daß er ein »vir consularis« war, und daß die Statue, von den Aerzten Harlems zuerst im botanischen Garten errichtet, zu mehrerer Glorie der Stadt und des Mannes, später hierher versetzt wurde. Auch an dem Hause Kosters befindet sich von Außen sein Bild al fresco in ganzer Figur und in Lebensgröße*).

Billig enthalte ich mich der Wiederholung dessen, was für und gegen die Ansprüche der Stadt Harlem, in ihrem Mitbürger den Erfinder derjenigen Kunst feiern zu dürfen, welche der moralischen Welt eine andere Gestaltung gab, so oft ausgeführet worden; besonders seitdem die deutsche Literatur an der Arbeit Wetter's **) ein Werk besitzt, welches alles früher

*) Die Inschrift an diesem Hause lautet:

Memoriae sacrum.
Typographia, ars artium omnium conservatrix,
Hic primum inventa circa annum MCCCCXX.

**) Kritische Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg zu Mainz. Mainz, bei Wirth 1836. — Vergl. Jen. Allg. Lit.-Zeit. 1837. Nr. 117.

Digitized by Google

in obiger Beziehung Vorgetragene nicht allein an Gründlichkeit übertrifft, sondern gänzlich überflüssig macht. Dennoch kann ich nicht umhin, meine Leser auf die Darstellung zu verweisen, welche der Doctor Ludolf Wienbarg von der Sache in seinem »Holland in den Jahren 1831 und 1832 *)« geliefert hat, da diese über die Maaße ergötzlich ist. — Dieses darf ich aber auch wohl bemerken, daß, es mag nun ein Lorenz Janszohn gelebt haben, Küster und vir consularis gewesen seyn und Bücher gedruckt haben, oder nicht: dennoch so viel mir gewiß zu seyn scheint, daß, wenigstens mit festen Tafeln, sehr früh in Harlem Bücher gedruckt wurden; deßgleichen daß das berühmte Speculum humanae salvationis, in seiner ersten Ausgabe **) ganz mit beweglichen Lettern gedruckt, doch zu beweisen scheint, daß auch die Erfindung, mit solchen zu drucken, fast zu eben der Zeit als zu Mainz auch in Holland geübt wurde. — So würden wir den Holländern es nicht verargen, wenn auch sie sich einigen Antheil an der Erfindung

*) Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1833. 2 Thle. — Thl. I. S. 190. Der Harlemer Koster.

**) Vergl. Eberts Bibliogr. Lexikon. Thl. II. Kol. 820.

Digitized by Google

der wichtigen Kunst zu retten suchten. Aber den unermüdlichen Gutenberg, welcher sein ganzes Vermögen seiner Erfindung opferte, auf ein gänzlich unbeglaubigtes und unglaubliches Geschwätz, zum Diebe des Druckapparats des Harlemer Küsters machen zu wollen, ist doch gar zu arg. Da darf man wohl fragen, warum denn der bestohlene Küster selbst, und nach seinem Ableben — wenn er anders gelebt hat — Hollands Gelehrte über ein Jahrhundert von einem solchen Diebstahl geschwiegen haben? Das Holz, in welchem Lorenz Koster, nach dem Glauben der Harlemer, die große Entdeckung gemacht haben soll, befindet sich ganz in der Nähe der Stadt, und trägt, als öffentlicher Spaziergang, sehr Vieles zu der Annehmlichkeit ihrer Lage bei. Es ist von schönen Alleen durchschnitten, und hat die größte Aehnlichkeit mit dem Thiergarten bei Berlin. Auch fehlet ihm keineswegs Wild. — Hier liegt das berühmte Lustschloß, das der König Ludwig von dem Banquier Hope, der es erbaut hatte, kaufte, und welches dieser menschenfreundliche Fürst so gern bewohnte. Jetzt gehört es dem König Wilhelm, und steht leer seit dem Tode der verwittweten Erbprinzessinn von Braunschweig, gebornen Prinzessinn von Oranien, welche hier ihre letzten Tage verlebt hat. Ich habe es nur von Außen

Digitized by Google

gesehen, und mich seines edeln italiänischen Baustyles erfreut.

Harlem, welches jetzt nur noch zwei und zwanzig tausend Einwohner enthält, ist eine sehr schöne Stadt, freilich auf holländische Weise. Auch fehlen ihm keinesweges wissenschaftliche Institute: es besitzt ein naturhistorisches Cabinet, eine Bibliothek, ein Museum und eine Mahleracademie. Gewöhnlich ist es in Harlem sehr still; zur Zeit meines Aufenthalts daselbst verschaffte ihm aber die Messe ein ziemlich reges Leben. Besondere Erheiterung gab dem schaulustigen Publicum ein Affentheater, von dessen Artisten vorzüglich eine Meerkatze, die in ihrem Gallakleide (welchem es an Decorationen keinesweges fehlte) auf höchst spaßhafte Weise die vornehm seyn sollenden Manieren eines emporgekommenen Stutzers nachahmte, die Augen der Landleute auf sich zog. Nicht weit davon zeigte ein Elephant seine ernsten Bewegungen, und machte dadurch so recht auf den Unterschied der Charactere aufmerksam, den die Natur wie in die Menschenwelt, so auch in die Thierwelt gelegt hat. Doch in jener befindet sich in einem Geschlechte, was in dieser in Hunderten vertheilt ist.

Digitized by Google

Auch an sogenannten acrobatischen, equilibristischen und gymnastischen Künstlern fehlte es keinesweges, welche, obwohl ich von ihren Kunststücken nur wenig gesehen, mir dennoch Gelegenheit zu einigen, vielleicht nicht ganz überflüssigen Bemerkungen geben sollen, welche mitzutheilen ich mich längstens sehnte, da sie, möglicher Weise, einigen Nutzen stiften können. — Weit entfernt, demjenigen Theile des Publicums, dem, nach dem Grade seiner Bildung, das Erhabene und Rührende eines Trauerspieles, das echt Comische eines Molierischen Lustspieles, oder die Compositionen eines Mozart nicht zusagen können, der Freuden berauben zu wollen, die ein Schauspiel niederer Art dem Ungebildeten verursacht, — wozu denn auch vorzüglich Jene gehören, von denen der italiänische Dicher lachend sagte:

»Il volgo stolido
Che dalle scene
Vede elefanti,
Orsi e balene,
Con grido altissimo
Plaudendo va;«

— ja, der Kinder gedenkend, denen in unsern altklugen Zeiten, in welchem überdem der Pauperismus auf eine so furchtbare Art überhand nimmt, der Freuden immer weniger, der Körper- und Geistes-

Digitized by Google

Anstrengungen immer mehr aufgebürdet werden (die ersten in den Fabriken, die andern in den Gymnasien, in welchen sie Gesundheit und Frohsinn der drückenden Armuth der Aeltern oder dem Geiste der Zeit zum Opfer bringen müssen), — bin ich weit geneigter, Straßenschauspiele befördert, als unterdrückt zu wünschen. — Möge ein mit Bären, Kameelen und Affen umherziehender Vagabunde auch von Zeit zu Zeit, bei sich darbietender guter Gelegenheit, sich über »das Vorurtheil des Eigenthumes« wegsetzen, der Schaden, den er auf diese Weise verursacht, und vor welchem sich ein sorgsamer Hausvater in Acht nehmen kann, steht in gar keinem Verhältnisse mit der Größe der unschuldigen Freuden, welche er der Kinderwelt verursacht. — Etwas ganz anders ist es mit den halsbrechenden Schauspielen, welche die genannten Personen dem Volke zum Besten geben. Diese sind nicht nur am häufigsten die Veranlassung zu dem scheußlichsten aller Verbrechen, dem Kinderraube, welcher eben jetzt wieder, wie uns die öffentlichen Blätter leider nur zu glaubhaft belehren, auf eine so schaudererregende Weise in Frankreich und im Süden von Deutschland überhand nimmt, sondern sie sind eine stets fortdauernde Quelle der gräßlichsten Qualen gegen die geraubten Kinder, und nicht weniger gegen

Digitized by Google

die eigenen jener Vagabunden. Wenn es jetzt selbst in Italien, dem Lande der Castraten, keinem Vater mehr erlaubt ist, seine Söhne, behuf der Stimme, zu verstümmeln, wenn auf dieses Verbrechen die Galerenstrafe jetzt in Neapel gesetzt ist, so, sollte ich glauben, müßte das Kindesalter auch vor nicht minder scheußlichen Leib und Seele zerstörenden Mißhandlungen gesichert seyn. Mit Schauder denke ich noch daran, was ich in dieser Beziehung, hier zu Wolfenbüttel in meinen Jugendjahren *), selbst einmahl gesehen habe. In einem ziemlich hinuntergekommenen Gasthofe hauste die Bande, und gegen eine mäßige Summe war es erlaubt, der Abrichtung der unglücklichen Kinder beizuwohnen. Diese hatte des Morgens Statt und die Bühne war ein Billard. Zwei wunderschöne Mädchen von ungefähr sechs bis sieben Jahren, in dünnen Battist gekleidet, so daß jede Muskel ihrer Körperchen gesehen werden konnte, wurden abgerichtet, und eben das Thema einstudirt, daß sie sich so weit zurückzubiegen lernten, um mit dem Köpfchen zwischen den Beinen hindurch schauen zu können. Eine der grausenhaftesten Positionen, deren der menschliche Körper fähig ist. Der vordere Theil des Körpers,

*) Im Jahre 1798.

Digitized by Google

Brust und Bauch, bekam dadurch die Gestaltung eines gekrümmten Rückens. Wenn nun die beklagenswerthen kleinen Geschöpfe bei diesem furchtbaren Mißbrauch ihres zarten Körpers ein gar verzweiflungsvolles Gesicht machten, oder, welches das ärgste Verbrechen war, sich zu frühzeitig in eine minder peinliche Stellung setzen wollten, so wurde ihnen auf das Roheste zugeschrien, »aimable« auszusehen, und befolgten sie dieses nicht sofort, so schlug der Barbar, welcher sie abrichtete, mit einem dünnen Rohre auf den so scheußlich gekrümmten Leib. Ein drittes Mädchen, eine wahre Mignon, welche nur zum Tanze bestimmt war, und mit Gewalt die Taille einer Wespe bekommen sollte, war so dicht eingeschnürt, daß sie von einem Kinde hätte umspannt werden können; und in dieser Marter mußte sie tanzen. »Auch so dürfe sie den Athem nicht verlieren,« hieß es. — Ein junger Officier und ich, über eine solche Barbarei auf das Aeußerste aufgeregt, machten nicht nur dem Kannibalen, der sie sich zu Schulden kommen ließ, die heftigsten Vorwürfe, sondern wir verfügten uns auch zur Policeibehörde, ohne jedoch bei dieser etwas irgend Durchgreifendes ausrichten zu können. Und, aufrichtig gesagt, was sollte diese Behörde thun, um den Kindern für die Zukunft Sicherheit zu verschaffen? —

Digitized by Google

Hätte man diese auch ihrem Peiniger abgenommen: wer wollte sich mit ihnen belästigen? — Ist denn kein Gott im Himmel! möchte man verzweiflungsvoll hier ausrufen. — Grausamkeiten jener Art sehen wir nun täglich ausüben, ohne den bejammernswerthen Schlachtopfern Hülfe angedeihen zu lassen, oder ernste gesetzliche Vorkehrungen zu treffen, daß Scheußlichkeiten wie diese unterdrückt würden. — Hierzu scheint mir vor Allem nöthig, daß, fürs erste, es ganz und gar verboten werde, Kinder unter funfzehn Jahren öffentlich bei Seiltänzen u. s. w. zur Schau zu stellen. — Dieses würde schon den Antrieb zum Diebstahl und der Abrichtung der Kinder sehr vermindern (denn eben die Gefahr, in welcher jene Armen schweben, zieht hauptsächlich den Pöbel herbei), — wenn auch keineswegs aufheben. — Dann aber müßte zugleich von den Führern der Banden, auf deren Reisen, die genaueste Nachweisung hinsichtlich der Kinder, welche sie bei sich führen, gesetzlich verlangt werden. — Die Unmenschlichkeit jener Bandenführer kennt häufig genug keine Grenzen. — So erzählte mir zu Frankfurt ein junger aus Frankreich zurückkehrender Mediciner, daß einst zu Lyon ein Seiltänzer einen Knaben von acht Jahren, dem bei dem Ueberbiegen das Rückgrath verletzt, als unbrauchbar an eine Gesellschaft von Ana-

Digitized by Google

tomen verkauft habe. Von diesen Unmenschen, welche bei den Thierqualen, die sie so oft bereiteten, gegen Qualen der Menschen abgestumpft seyn mochten, sey das Kind auf einem Brette lebend befestigt, und während, in Beziehung auf den Blutumlauf, mit ihm, länger als acht Tage, allerhand »wissenschaftliche Experimente« angestellt, durch starke Fleischbrühe diese Zeit hindurch beim Leben erhalten. — Ich zweifle nicht an der Wahrheit der Erzählung, denn es ist bekannt, daß sowohl in Frankreich als in England, dieses gräßlichste aller Verbrechen noch jetzt, wie durch Criminal-Untersuchungen constatirt ist, nicht ganz selten begangen wird. — Doch halte ich dafür, daß ein Deutscher eines Verbrechens dieser Art nicht fähig sey. — Giebt es also irgend eine Pflicht für policeiliche Behörden, so ist es die der größten Aufmerksamkeit auf equilibristische Banden: ja ich möchte glauben, daß man deren öffentliche Leistungen, um das Uebel mit der Wurzel auszurotten, gänzlich durch Gesetze zu verbieten, wohl berechtigt wäre.

Nicht fern von der St. Bavon's Kirche befindet sich ein Gebäude von so grotesker, schwer zu beschreibender Bauart, daß es die Augen jedes Fremden sofort auf sich ziehen muß. Wie an dem Berliner Zeughause die berühmten Masken sterbender Krieger die

Digitized by Google

ernste Bestimmung des Gebäudes und seines Inhalts darstellen, so zeigen hier Köpfe verscheidender Ochsen, Widder und Hammel, daß man vor einem Schlachtehause stehe. Die Masse des sonderbar eleganten Gebäudes ist von Backsteinen, die äußerst mannichfachen Verzierungen, und so auch die erwähnten Thierköpfe, sind aus einem festen Kalkstein gearbeitet. Das Dach ist mit durchbrochenen bleiernen Verzierungen, gleichsam mit colossalen brabanter Kanten, besetzt.

Der Blumenhandel Harlems ist nicht mehr der alte, wo eine Tulpenzwiebel mit 4000 Gulden bezahlt ward: aber doch giebt auch wohl ein reicher Mynheer jetzt noch 100 Gulden für ein ausgezeichnetes Exemplar, und, welches noch erfreulicher ist, Harlems Gärtner sind zum Theil mit der Wissenschaft fortgeschritten und eben hierdurch berühmt durch ganz Europa. Ich gestehe, von ihren Leistungen nichts gesehen zu haben.

Harlems Umgegend, freilich vollkommen flach und durch die ewigen Wiesen und Canäle einförmig, empfängt doch einen eigenthümlichen Reiz durch zahllose Landhäuser reicher Amsterdamer. Unter diesen Landsitzen hat Hartekamp einen classischen Ruhm*);

*) Linnaei hortus Cliffortianus, plantas exhibens, quas

denn hier war es, wo der große Linnaeus in das Heiligthum der Botanik drang und sein bewunderungswürdiges System zu Stande brachte. — Jetzt sind es gerade hundert Jahre, daß der »Hortus Cliffortianus« von dem großen Manne herausgegeben wurde, daher man denn hier füglich in diesem Sommer ein Jubelfest hätte feiern können. — Aber welche Fortschritte haben die Wissenschaften und hat namentlich die Botanik seit diesen Zeiten gemacht! — Des Linnäus Nachfolger haben so die Erde durchstreift, wie er seinen Norden. Was würde der große Mann sagen, wenn er die Arbeiten nur eines Alexanders von Humboldt sähe! —

Ich verließ Harlem am andern Morgen (7. Juli) früh um neun Uhr, und zwar mit dem Trekschuyt, diesem bequemsten und wohlfeilsten aller erdenklichen Transportmittel, dessen ich mich von hier durch ganz Holland ausschließlich bedient habe. Das Trekschuyt ist hundertmahl, und völlig classisch von Madame Schoppenhauer, beschrieben; da es aber dennoch

---

in hortis Hartecampi coluit G. Cliffort. Amsterdam, 1737. fol. — S. Ebert, Thl. I, Col. 991.

Digitized by Google

der Fall seyn könnte, daß eine oder die andere meiner italiänischen Leserinnen, denen ich mein Büchlein, schon ehe es vollendet ist, zugedacht habe, diese niederländische Gondel nicht kenne, so werde ich es ganz kurz hier beschreiben. Ein Trekschuyt ist ein zum Transport von Personen und Waaren auf den holländischen Canälen bestimmtes Schiff, welches von einem einzigen Pferde gezogen wird. Dieses wird von einem Burschen, dem s. g. Jäger, im kurzen Trabe auf dem neben dem Canale befindlichen Leinpfade geritten, und zieht das Schiff an einer sehr langen Leine, die an der Spitze eines Mastes befestigt ist. Das Schiff ist, gleich einer Barke, bedeckt, mit Fenstern versehen, und hat zwei Abtheilungen. Die vordere ist für die Waaren und für solche Personen bestimmt, welche nicht viel zu verwenden haben. Sie ist, mit einem Worte, der zweite Rang; die hintere kleinere Abtheilung, der sogenannte Roef (Ruf), ist sauber vermahlt, hat in der Mitte einen länglichen feststehenden Tisch und an den Seiten, unter den Schiebfenstern, eine divanartige Bank. Im Fonds brennet die ewige Lampe für die Raucher, und daneben steht das Kliekpotje (Speinäpfchen), von blank polirtem Messing; eine Vorrichtung, welche, indem sie unstreitig aus der holländischen Reinlichkeit ihren Ursprung nahm, dennoch allen Nicht-Hol-

Digitized by Google

ländern einen Anfall von Cholera erregen könnte. Die Thür zu diesem Boudoir ist auf dem kleinen Platze, wo der Steuermann sein Ruder regiert, wohin man sich nach Belieben, um im Freien zu seyn, begeben kann. Selbst auf das Verdeck, welches ein wenig convex und mit Pech und Muschelsand wasserdicht gemacht ist, kann man sich begeben; doch ist dieses wenig üblich und wird nicht ganz gern gesehen. Die Schiffsleute bedienen sich aber sehr häufig dieses Weges in ihren Geschäften. Ein solches Trekschuyt geht stündlich von den Städten ab, nachdem mit einer sehr hell schallenden Glocke am Abgangsorte das Zeichen gegeben. Ohne sich bei irgend Jemand zu melden, steigt man ein und überliefert dem Schiffer seine Sachen. Dieser fordert, wenn das Schiff längst in Bewegung ist, mit einem kleinen Beutel herumgehend, das unbedeutende, nur wenige Groschen für die Meile betragende Schiffsgeld ein. — Es gehen die Trekschuyte nur von einer Stadt zur andern, ohne durch die Städte zu fahren. Bei einer größern, ununterbrochen fortgesetzten Reise hat man daher die Unbequemlichkeit des Wechsels. Doch correspondiren die verschiedenen Schiffe hinsichtlich des Abganges und der Ankunft genau mit einander.

Ich hatte alle Ursache, mit der Wahl meines

Digitized by Google

Transportmittels zufrieden zu seyn. — Nicht disputirsüchtige, ewig widersprechende Egoisten, die in sich selbst gleichsam einen innewohnenden Gott verehren, und für Pflicht halten, ihm fortwährend Weihrauch zu streuen, wenn ihm dieser nicht von Andern freiwillig mit vollen Händen dargebracht wird, — in welchem Falle sie denn auf einmahl in die Rolle hochmüthiger Demuth treten; — sondern drei junge Damen, von der höchsten Liebenswürdigkeit, waren meine Reisegefährten; eine Gouvernante mit ihren beiden, noch in den Kinderjahren sich befindenden Zöglingen. — Es wird mir erlaubt seyn, mit ihren Namen mein Tagebuch zu verschönen. — Mademoiselle Elise Tupet aus Neuchatel führte ihre beiden allerliebsten Zöglinge Françoise und Elisabeth Eckhout, von ungefähr 14 und 12 Jahren, Töchter des Obristen Eckhout, von Harlem, ihrem Wohnorte, nach einem Landhause bei Leyden zu einem dort wohnenden Oheim. Die lieben Kinder behaupteten, ich sähe ihrem verstorbenen Großvater ähnlich, und unterhielten sich daher mit mir eben so zutraulich, als wenn ich wirklich ihr Großvater gewesen wäre, und dieses in dem schönsten Französisch. Mademoiselle Tupet entwickelte aber auf eine so verständige Weise ihre Erziehungsgrundsätze, welche unendlich von denen der gewöhnlichen französischen

Digitized by Google

Gouvernanten entfernt waren, daß man nicht umhin konnte, ihren mit hoher Bildung verbundenen practischen Verstand zu bewundern. So flog denn die Zeit schnell dahin, und wir waren schon in Leyden, als ich noch weit davon entfernt zu seyn wünschte. — Rührend war es mir, als die beiden lieben Kinder, wie von einem nahen Verwandten, mit einem Kusse von mir Abschied nahmen. — Sollten sie oder ihre liebenswürdige Führerinn je etwas von diesen Zeilen erfahren, so finden sie hier die innigsten Wünsche für ihr dauerndes Glück.

Leyden ist eine außerordentlich schöne Städt von recht großartigem Ansehn. Die Breedestraat (breite Straße), deren schönster Theil vom Rathhause bis zum weißen Thore »die nobele Straße« heißt, verdient diesen Namen mit vollem Rechte, denn sie ist unstreitig eine der schönsten Straßen in Europa. Freilich nicht in der Art, wie z. B. die Leipziger Straße oder die Linden zu Berlin, deren Paläste und Häuser im Character ihrer Bauart wenig von einander abweichen: aber eben dadurch, daß ihre Gebäude zu sehr verschiedenen Zeiten und jedes im Character der seinigen erbauet wurden, anziehend. Dabei ist Alles so wohler-

Digitized by Google

halten, so völlig nett und rein, als wäre es eben fertig geworden. — Das Straßenpflaster in Leyden ist vortrefflich und die Kaie der breiten Kanäle, beschattet von prächtigen Baumreihen, in einem Zustande der Ordnung, der nichts zu wünschen übrig läßt. Ich gestehe, daß mich die Schönheit, ja die Pracht von Leyden in Erstaunen setzte. — Um so mehr ist es zu beklagen, daß nach dem Verfalle der Tuchmanufacturen, durch welche vorzüglich Leyden in frühern Zeiten zu so hohem Wohlstande gekommen (ein Verfall, der schon seit mehr als hundert Jahren Statt findet), und durch eine Reihe der traurigsten Ereigniſſe in den neuern Zeiten so sehr verloren hat, daß es jetzt nur noch ungefähr ein Drittel der alten Einwohnerschaft von neunzigtausend Menschen enthält. Doch bei dem neuem Emporblühen der von der Regierung sorgfältig gepflegten Universität, die bereits wieder mehr als siebenhundert Studierende zählt, und in allen Fächern vortreffliche Lehrer hat, nicht weniger weil die stille aber sehr freundliche Stadt häufig zum Aufenthaltsorte reicher Personen, die sich von den Geschäften zurückziehen, gewählt wird, hebt sich auch Leyden, und wird unzweifelhaft, wenn die Verhältnisse so günstig als sie sich jetzt darstellen, ferner bleiben, sich immer mehr heben. — Uebrigens sind die Häuser, nach von mir einge-

Digitized by Google

zogenen Erkundigungen, verhältnißmäßig in hohem Preise; und eben die schönsten derselben sind es, welche von den Professoren, die hier bei weitem die angesehensten Personen sind, bewohnt werden.

Ich habe die zwei Tage, welche ich dem schönen Leyden verweilen konnte, vorzüglich den großartigen Instituten gewidmet, die mit der Universität verbunden sind, unter diesen aber besonders dem naturhistorischen Museum, welches an der Papengracht in einem sehr zweckmäßig eingerichteten regelmäßigen Gebäude in herrlichen Sälen aufgestellt ist. Außer Paris habe ich nirgend eine so großartige, vollkommen wohlgeordnete Sammlung gesehen. Hier ertheilen die Professoren Reinwardt, van der Hoeven und van Breda ihren Unterricht in den Naturwissenschaften, oder nehmen wenigstens stets auf diese Sammlungen Bezug. — Der Stamm dieses Instituts besteht aus dem naturhistorischen Cabinet des Erbstatthalters Wilhelm V., das der König, nachdem es von Frankreich zurückgegeben war, der Universität, welcher er eine ganz vorzügliche Sorgfalt widmet, geschenkt hat. Da jedoch eine vollständige Zurückgabe unmöglich erschien, denn Napoleon hatte

Digitized by Google

einen großen Theil der aus Holland empfangenen naturhistorischen Gegenstände an Departemental-Institute vertheilen lassen, so wurde von Frankreich das Fehlende durch Doubletten des Museums des Pflanzengartens zu Paris ersetzt, und bei dieser Gelegenheit hat denn der niederländische Commissair Brügmans so glücklich reclamirt und ausgewählt, daß Holland bei dem Tausche weit mehr gewonnen als verloren hat. Die auf diese Weise schon sehr vergrößerte Sammlung ist späterhin durch neue sehr bedeutende Ankäufe, und vorzüglich durch die seltensten, aus Indien, besonders durch den Professor Reinwardt, und aus Amerika herbeigeschafften Gegenstände vermehrt und in den jetzigen Zustand ausgezeichneter Vollständigkeit gesetzt worden. Es ist in der That ein Erstaunen erregender Anblick, hier, in den weiten Sälen des herrlichen Gebäudes in der schönsten Ordnung und bei einer wahrhaft holländischen Reinlichkeit, die Thierschöpfung, zuerst in Skeletten, dann in den Formen des Lebens vom Elephanten und Rhinoceros bis zum kleinsten Mäuschen, und vom Strauß bis zum Kolibri, der von einer Spinne bezwungen wird, aufgestellt zu sehen. — Eine wissenschaftliche Arche Noah's. — Und nun die herrlichen Folgen der Amphibien, der Insecten, die Pracht der Schnecken und Muscheln, die

Digitized by Google

wunderbaren Gestalten der Crustaceen und Mollusken! — Wahrlich, die beseelte Schöpfung ist groß und schön! — Nicht nur das organische Leben, auch die anorganische Natur hat hier ihren Tempel. — Die mineralogischen und geologischen Folgen sind sehr vollständig, und in schönen Exemplaren, nach den bewährtesten Systemen, lehrreich aufgestellt. Unter den ersten zeichnet sich eine schöne Folge von geschliffenen Edelsteinen aus, auch dem Nichtkenner der Oryktognosie durch ihre Pracht in die Augen leuchtend. Hat doch die Natur ihre Geschöpfe in allen drei Reichen vielfach durch unnachahmliche Farben verherrlicht! — Ich möchte glauben, daß man nirgend besser als zu Leyden die Naturwissenschaften studiren könne; denn auch der Pflanzengarten, ganz in der Nähe der Universitätsgebäude, ist von einer solchen Vollständigkeit, besonders hinsichtlich der indischen Gewächse, daß er mit jedem Institute dieser Art in Europa gewiß wetteifern kann. Einen bewundernswerthen Anblick gewähren unter andern die Palmenarten, die sich in den Gewächshäusern fast in ihrer natürlichen Vollkommenheit emporheben. Im Pflanzengarten unterrichtet der schon erwähnte Professor Reinwardt, bekannt durch seine Reisen in Ostindien.

Digitized by Google

Die Universitätsgebäude, in denen auch einige Professoren ihre Vorlesungen halten — die meisten lesen jedoch in ihren Häusern — sind nicht vorzüglich glänzend und keinesweges mit denen zu Padua oder Bologna zu vergleichen. — Der Saal des Senats gewährt dagegen einen ganz eigenthümlichen feierlichen Anblick. Seine Wände sind von Oben bis Unten ganz und gar mit den Bildern (Oelgemählden) der sämmtlichen Professoren, von Scaliger an bis zu den neuesten Zeiten, bedeckt. Hier erblickt man also alle die großen Männer im Bildnisse, welche zu Leyden lehrten, die den Ruhm der hiesigen Universität über die ganze Erde verbreiteten, und die bewirken, daß es schon eine sehr bedeutende Empfehlung war, sich nur rühmen zu können, in Leyden studirt zu haben. — Welche Zeiten gegen die jetzigen, wo academische Studien, um zu den höchsten Staatsämtern zu gelangen, kaum erforderlich erscheinen, und wo die Laufbahn der Schreiber vielfach die sicherste ist, um schnell das erwünschte lucrative Ziel zu erreichen, im sonderbaren Widerspruche mit den vielen Prüfungen, welchen diejenigen unterworfen sind, die auf dem wissenschaftlichen Wege fortschreiten. — In diesem Saale also erblickte man die äußere Gestaltung eines Boerhave, dieses Hyppocrates der neuern

Digitized by Google

Zeit, eines Albinus, des ersten Anatomen seines Jahrhunderts, eines Hemsterhuis, eines Schultens, eines Ruhnkenius, eines Valckenaar und so vieler anderer großen Männer, die, indem sie sich durch ihre Arbeiten selbst unsterblich machten und die Wissenschaften förderten, auch dem Ruhm der Universität Leyden ewige Dauer verliehen. — Ich gestehe gern, daß ich nicht leicht eine Stunde in feierlicherer Stimmung verlebte, als diejenige war, die ich hier im Anschauen der Bildnisse so großer Männer hinbrachte.

Die Bibliothek ist in der Nähe des Universitätsgebäudes, auf der entgegengesetzten (nördlichen) Seite des berüchtigten Canals Rapenburg, von welchem ich späterhin noch Einiges mittheilen werde. Ich habe sie nur flüchtig in der gegenwärtigen Ferienzeit sehen können. Besonders an Handschriften ist sie sehr reich, und in dieser Beziehung eine der wichtigsten in Europa.

Um denjenigen meiner Leser, welchen wissenschaftliche Mittheilungen von Interesse sind, eine vollständigere Idee von dem jetzigen Zustande der Universität Leyden zu geben, welche noch stets mit den ersten europäischen Lehranstalten sich messen kann, habe ich es nicht für überflüssig gehalten, in der Anlage den letzten Lections-Catalog derselben mitzutheilen. — Der schon erwähn-

Digitized by Google

ten Ferien wegen waren viele der Professoren abwesend. Einige sehr angenehme und lehrreiche Stunden brachte ich bei dem Professor Tydeman, einem Rechtsgelehrten von ausgezeichnetem Rufe, zu. Obwohl er kein deutsch sprach, so kannte er doch unsere juridische Literatur vollkommen, und er nahm mich um so gütiger auf, da ihm auch meine Bestrebungen nicht unbekannt geblieben waren.

Von den Kirchen zu Leyden ist unstreitig bei weitem die merkwürdigste die schon im zwölften Jahrhundert erbaute Peterskirche. Sie ist ein großes prächtiges gothisches Gebäude. Ihre Wände sind jetzt — wie überall die Kirchen der Reformirten — gänzlich von Bildern entblößt, dagegen fehlen ihr aber keinesweges plastische Denkmähler auf den Gräbern der berühmten Männer, welche hier ihre Ruhestätte fanden. Zu diesen gehören vorzüglich die beiden Meerman, Vater und Sohn. Der erste, großer Rechtsgelehrter und Humanist, ist in Holland besonders geehrt, weil er dessen Ansprüche auf die Erfindung der Buchdruckerkunst so elegant und scharfsinnig, wenn auch nicht eben siegreich, vertheidigte; der Andere, Minister unter der Republik und dem Könige Ludwig, während der unmittelbaren französischen Herrschaft aber Senator, erwarb sich (außer bedeu-

Digitized by Google

tenden historischen Arbeiten) das Verdienst, Klopstocks Messias den Holländern durch eine treffliche Uebersetzung bekannt gemacht zu haben. Seine Wittwe ließ das prächtige Denkmahl durch den Bildhauer Gabriel von Amsterdam errichten. Auch Peter Camper, der Cuvier Hollands, liegt hier begraben, wie auch der große Mann, den ich billig hätte zuerst nennen sollen, wiewohl sein Grabstein der einfachste und bescheidenste von Allen ist, Boerhave. Doch, Er glänzt schon durch den Namen und es war hinlänglich, auf sein Grab zu setzen: SALUTIFERO BOERHAVII GENIO SACRUM. — Joseph Justus Scaligers Denkmahl, mit ihrer pomphaften Inschrift, in welcher nicht daran gezweifelt wird, daß er von den veronesischen Fürsten seines Namens abstamme, ist aus der ehemahligen Wallonischen Marienkirche hierher versetzt *). Ob auch zugleich seine Gebeine,

*) Wenn in dem Guide du voyageur en Belgique et en Hollande par Richard (Paris 1836), S. 411 noch aufgeführt steht: »En 1370 on acheva à bâtir l'église de Nôtre-Dame, qui sert aujourd'hui de temple aux Wallons. Joseph Juste Scaliger y a été enterré.« So ist dieses letzte zwar richtig; aber Scaligers Grabmahl befindet sich jetzt, wie im Text gesagt ist, in der Peterskirche. Der Gottesdienst der Wallonen wird seit 1819, da von ih-

Digitized by Google

ist mir unbekannt; doch möchte ich es glauben, da auf dem eigentlichen Grabsteine die Worte stehen:

Josephus Justus Scaliger
Jul. Caes. Fil.
hic expecto resurectionem.

Wenn gleich das Rathhaus zu Leyden, welches auf dem schönsten Theile der »nobeln breiten Straße« gelegen, an alterthümlicher Pracht nicht dem Rathhause zu Löwen oder Brüssel gleichzustellen, so ist doch auch dieses mit seinem weithin prangenden Thurme ein schönes Baudenkmahl aus den letzten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, und beweiset, was Niederland in seinen classischen Zeiten, gleich nach den Anstrengungen, die seine politische Existenz begründeten, vermochte. Auch hier sind die Säle und Versammlungszimmer mit Gemählden geschmückt, welche die Geschichte der Kunst, selbst wenn sie einst untergegangen seyn werden, beständig rühmend nennen wird. Zu diesen classischen Werken ist vorzüglich des Lucas van Leyden berühmtes jüngstes Gericht zu zäh-

---

nen die Kirche Unserer Lieben Frauen verlassen wurde, in der Kirche des St. Catharinen-Hospitals gehalten.

Digitized by Google

len (aufgestellt in dem Versammlungssaale der Bürgermeister), welches, wenn man es in Gedanken mit Michel Angelo's Composition in der Sixtinischen Capelle zu Rom vergleicht, so recht darweiset, wie verschiedenartige Bilder die Phantasie eines Italiäners und die eines Niederländers zu schaffen vermöge. Abgesehen von dem Kunstwerthe beider Darstellungen, gestehe ich aufrichtig, daß ein sehr bedeutender Theil beider Gemählde mir des großen Gegenstandes unwürdig zu seyn scheint, und halte dafür, daß man bei Beiden sehr in Betrachtung ziehen muß, zu welcher Zeit sie entstanden; freilich eine Betrachtung, die selbst bei der großen poetischen Composition Dante's — wie überall bei Kunstwerken — nicht außer Acht gelassen werden darf. — Uebrigens zog mich das Werk des Lucas von Leyden um so mehr an, da ich selbst ein schönes Gemählde von diesem alten Meister »Esther vor ihrem Gemahl und Gebieter« besitze. — Das genannte Zimmer enthält noch die Bilder aller Statthalter der Niederlande von Wilhelm I. bis Wilhelm V., wie auch das des jetzigen Königs.

In einem andern Saale bedeckt eine ganze Wandseite das berühmte Bild des noch lebenden großen Mahlers Mathieu van Bree, die heroische Hin-

Digitized by Google

gebung des Leydenschen Bürgermeisters van der Werf bei der famosen Belagerung der Stadt durch die Spanier im Jahre 1574 darstellend. — Mit schaudererregender Wahrheit erblickt man die ausgehungerten Jammergestalten, die ihren Bürgermeister zur Uebergabe der Stadt aufgefordert hatten, schon umgestimmt und voll Reue, nachdem er, die Uebergabe verweigernd, sich selbst dem hungernden Volke zum scheußlichen Mahle dargeboten. — Man tadelt, und wohl nicht mit Unrecht, daß van Bree auf dem Gemählde keine Localität dargestellt habe, die bestimmt auf Leyden hinweise.

Auch der Sitzungssaal des Tribunals erster Instanz — ich zweifle sehr, daß es in Deutschland einen solchen Saal für ein Gericht letzter Instanz gebe — ist mit Gemählden aus der ältern niederländischen Schule geschmückt.

Unser vaterländischer stolzer Rhein nimmt ein wahrhaft beklagenswerthes Ende. — Nachdem Maas, Waal und Leck sich in seine Fluthen getheilt, und dann sogar noch die Hälfte des traurigen Restes sich zur Süderse gewandt, bleibt nur ein unbedeutendes Flüßchen übrig, dem der edele Name Rhein noch

Digitized by Google

ferner beigelegt wird; ein Name, den billig die unter Rotterdam in den Ocean sich ergießende Maas führen sollte. Jener seiner Benennung unwerthe Fluß strömt, in zwei Arme zertheilt, an zwei verschiedenen Stellen, unter den Namen des alten und des neuen Rheines, in die Stadt Leyden ein. Beide Arme sind in dieser durch eine Menge parallel laufender Canäle verbunden, wie denn auch andere mit den beiden Rheinarmen selbst in parallelen Richtungen gezogen sind, so daß seiner vielen Canäle und Brücken wegen (deren letztern über 150 vorhanden seyn sollen), Leyden so ziemlich das Ansehn von Amsterdam bekommt. — In der Mitte der Stadt, an der Stelle, wo sich der alte und der neue Rhein vereinen, und zwar in dem spitzen Winkel, den eben diese Vereinigung bildet, erhebt sich ein offenbar künstlicher, kegelförmiger Erdhügel zu einer so bedeutenden Höhe, daß man von hier Stadt und Land weithin bis zu den Dünen überschauen kann. Hier soll nun das alte römische Lugdunum (gleichsam Schau-Dünen) gestanden haben. Ich habe diese Anhöhe, die sich in dem Garten eines — wenn ich nicht irre, der Stadt gehörigen — Gasthofes erhebt, besucht, und der herrlichen Aussicht, bis zum Meere hin, mich erfreut. Der Gipfel des Hügels ist mit einer niedrigen, einen Cirkel bildenden

Digitized by Google

Mauer umgeben, welche unzweifelhaft ein Ueberrest mittelalterlicher Befestigungen ist. Zu leugnen steht keinesweges, daß der für diese Gegend bedeutende künstliche Hügel in der »Insula Batavorum« eine solche Lage hat, daß wohl anzunehmen stehen möchte, er habe »die Burg« des alten Lugdunum gebildet, wie er denn auch jetzt noch jenen Namen führt. — Der nun wieder vereinte Rest des Rheins verläßt an ihrer westlichen Seite die Stadt (bei dem weißen Thore), um in den Dünen des nahen Katwyk ein völlig obscures Ende zu nehmen. Die hier befindlichen mächtigen Schleusen fördern den Rest seines Wassers zum Ocean. — Ich beklage jetzt, daß ich diese großartigen Vorrichtungen, die dem andrängenden Meere Trotz zu bieten bestimmt sind, zu sehen versäumte, da ich deren ausgezeichnete Wichtigkeit erst späterhin kennen gelernt habe.

An der südlichen Seite des Flusses zieht sich von dem neuen Rheine zu dem bereits wieder vereinten Strome in einem Bogen ein Canal, welcher den Namen Rapenburg führt. Dieser ist es, welcher auf eine so schaudererregende Weise berüchtigt geworden. Hier flog am 12ten Januar 1807, Nachmittags um vier Uhr, ein mit 30,000 Pfund Schießpulver beladenes Schiff in die Luft und verwandelte einen der

Digitized by Google

schönsten Theile Leydens in Ruinen. — Ein ziemlich unregelmäßiger, sehr großer gebäudeleerer Platz, der den Namen »de Ruin« behalten hat, durch den Canal in zwei ungleich große Theile geschieden, giebt noch jetzt Zeugniß von der Größe des Unglücks, welches noch bedeutender hätte werden können, wenn die Explosion ein Paar tausend Schritte weiter nach Westen erfolgt wäre, da sodann die sämmtlichen Universitätsgebäude, die Bibliothek u. s. w. ihren Untergang gefunden hätten. Bei dieser Katastrophe verloren mehrere hundert Menschen das Leben. Ein Schulgebäude schlug zusammen, und zertrümmerte die versammelten Kinder, ganze Generationen gingen unter; den berühmten Professor Jean Luzac ereilte der Tod auf der Straße und den als Historiker und Statistiker nicht minder geschätzten Professor Adrian Kluit mitten in seinen gelehrten Beschäftigungen. Bei diesem furchtbaren Unglück erschien der König Ludwig Napoleon gleichsam als tröstender Engel. Persönlich helfend, keine Gefahr scheuend, durch Beispiel und Belohnung anfeuernd, haben ganze Familien ihm ihr Leben zu danken. Im hohen Grade erwarb er sich eben hier die Liebe seiner neuen, ihm aufgedrungenen Unterthanen, und vorzüglich ist es bei der Erwähnung von dem Unglück Leydens, wo der Holländer noch

Digitized by Google

jetzt dankbar ausruft: »er war ein guter König *)!«

In des Doctors Ludolf Wienbarg »Holland in den Jahren 1831 und 1832« beginnt der Artikel »Leyden« **) folgendermaaßen:

»Die erste Frage, die ich bei meinem Besuch in Leyden that, war: »wo habt ihr Schill's Kopf?« — ..... »Er ist seit einigen Jahren« sagte der Famulus, »aus der Anatomie verschwunden, man weiß

---

*) »Dans ces momens désespérés on vit paroitre un ange consolateur: c'étoit le Roi. — Louis, le plus doux, le plus humain de la famille de Napoléon, venoit d'être forcé à accepter la couronne d'un pays, qui, après avoir fleuri pendant plus de deux siècles comme la première des républiques, fut changé en appanage par son frère .... Rien ne lui gagna le coeur de ses nouveaux sujets autant que sa promtitude et son activité à voler aux secours des infortunés, qui est elle même une qualité distinctive du caractère des Hollandois.« — Guide, ou description historique et topographique de la ville de Leyde. A Leyde, 1826. pag. 33. — Diese Zeilen sind die Einleitung zu der ausführlichern Darstellung der Verdienste Ludwig Napoleons bei dem furchtbaren Unglücke.

**) 1ster Theil, Seite 157.

Digitized by Google

nicht wie, durch wen und wohin; vermuthlich hat ihn Jemand gestohlen.« — »Das ist gut,« antwortete ich, »so brauche ich nicht der Dieb zu seyn.«

Damit nun der geneigte Leser wisse, was es mit diesem Kopfe für eine Bewandtniß habe, und wo er sich jetzt befinde, so lasse ich hier folgenden Bericht aus meiner Vaterstadt Braunschweig *) um so lieber folgen, da der darin genannte Friedrich von Vechelde, welchen Schills Haupt eine ehrenmäßige Ruhestätte verdankt, mein geliebter Neffe ist.

»Gestern (am 25sten September 1837) erregte eine seltene Feierlichkeit den Patriotismus der Bewohner unserer Stadt. Das im Jahre 1809 von dem entseelten Körper des rühmlichen deutschen Freiheitshelden, Ferdinands von Schill, getrennte Haupt wurde unter zahlreicher Begleitung ehrenvoll und christlich zur Ruhe bestattet. Bekanntlich fand am 31sten Mai 1809 das Treffen zu Stralsund Statt, in welchem Schill, nach der entschiedensten Gegenwehr, den Tod für sein Vaterland erlitt. Den Tag darauf löfete ein holländischer Oberchirurgus von der Leiche des Helden den Kopf ab. Derselbe wurde später Eigenthum des Professors und Generalstaabarztes Brugmans zu

*) Braunschw. National-Zeitung 1837. Nr. 230.

Digitized by Google

Leyden. Dieser wackere Mann verordnete in seinem Testamente, daß, wenn eine deutsche Stadt die irdischen Ueberreste Schills verlangte, solche derselben ausgeliefert werden sollten; denn nur in deutscher Erde sollte das Haupt des deutschen Mannes ruhen. Schills Gefährten erlitten ein verschiedenes Schicksal. So wurden zu Wesel elf Officiere, mehrentheils junge, ehrenwerthen Familien angehörende Söhne, erschossen. Dasselbe Schicksal erlitten zu Braunschweig vierzehn Unterofficiere und Soldaten. Die Gebeine dieser für deutsche Freiheit Getödteten wurden aus der Stätte, wo sie eingerodet waren, gesammelt, und im März d. J. feierlich beerdigt. Herr von Wechelde brachte es durch seine vielfachen patriotischen Bestrebungen dahin, daß jenen vierzehn Erschossenen an der Stelle ihres Todes ein schönes Denkmahl gesetzt wurde.«

»Schill's Kopf ward unter dessen noch immerin Leyden aufbewahrt; der Wunsch jedoch, ihn in Braunschweig neben seinen Waffengefährten beizusetzen, wurde immer dringender. Herr v. Wechelde setzte sich dieserhalb mit dem Professor Blume zu Leyden, einem gebornen Braunschweiger, in Communication, und dieser, unterstützt durch Se. königl. Hoheit, dem Prinzen Friedrich der Niederlande, bewirkte die

Digitized by Google

Auslieferung des Kopfes. Der Professor Blume, weder Zeit noch Kosten scheuend, überbrachte selbst denselben nach Braunschweig. Leider wurde der wackere Mann abgehalten, der feierlichen Beisetzung, wie er es gewünscht hatte, beizuwohnen. Dieselbe fand nun Sonntags, den 24sten September, Nachmittags um drei Uhr Statt. Um alles Gepränge zu vermeiden, hatte man den in eine Trauerurne eingeschlossenen Kopf auf eine dem Denkmahle der erschossenen Schill'schen Krieger nahe belegene herzogl. Domaine zu St. Leonhard vor Braunschweig gebracht. Hierher wurde das gesammte Officiercorps und viele Personen des Civilstandes, so wie der die Grabrede haltende Geistliche, Pastor Fink, eingeladen. Zahlreich erschienen die Eingeladenen, wie eine große Menge der theilnehmenden Bewohner Braunschweigs. Vor dem Denkmahle war ein Traueraltar errichtet, auf welchem die Urne mit dem Haupte, dem Degen und dem Orden Schill's, letztere auf sammetnem Kissen liegend, sich befanden. Nachdem das ganze versammelte Publikum einige besonders zu diesem Zwecke von dem Pastor Fink gedichteten religiösen Strophen unter Begleitung von Instrumentalmusik und zugleich der trefflichen Militairsänger abgesungen hatte, trat der genannte Geistliche vor den Altar und schilderte im

Digitized by Google

ersten Theile seiner kräftigen Rede die trübe Zeit der Fremdherrschaft und die edlen Bestrebungen patriotischer Männer. Darauf ward die Urne in dem einen noch leeren Grabgewölbe des Monumentes (denn in den drei andern befinden sich die Särge mit den Gebeinen der im Jahre 1809 hier Erschossenen) unter Trauermusik beigesetzt. Im zweiten Theile seiner Rede apostrophirte der Pastor Fink den verklärten Geist des früh gefallenen Helden und sprach Dank und Anerkennung gegen alle Beförderer dieses patriotischen Festes aus. Nachdem die ganze Versammlung den Schlußgesang beendigt hatte, hielt der Geistliche ein ergreifendes Gebet und endigte die ganze Feierlichkeit mit dem Vater unser. Lautlose Stille und die tiefste Rührung herrschte während der Rede in der ganzen zahlreichen Versammlung, und deutlich ward dadurch der Beweis gegeben, wie Jeder die hohe Bedeutsamkeit dieses seltenen patriotischen Trauerfestes zu erkennen wußte. Ueber die hier Statt gefundene feierliche Beisetzung wird dem Professor Blume ein gerichtliches Attest nach Leyden eingesandt werden. In den Stein, welcher das Grabgewölbe des Helden schließt, ist eine Messingplatte gefügt, auf welcher man folgende Inschrift lieset: »Das Haupt Ferdinands von Schill, zu Stralsund am ersten Juni 1809 durch Feindeshand

Digitized by Google

von dem entseelten Körper getrennt und bis dahin zu Leyden aufbewahrt, ward am 24sten Sept. 1837 allhier feierlichst beigesetzt.«

Nichts thut mir mehr leid, als daß ich versäumte, zu suchen, des hier erwähnten Professors Blume, des berühmten Durchforschers des holländischen Indiens *), persönliche Bekanntschaft während meines Aufenthalts in Leyden zu machen. Doch, nicht ohne Beschämung gestehe ich, daß es mir zu jener Zeit nicht gegenwärtig war, daß dieser verdienstvolle Naturforscher mein Landsmann sey.

Während meiner Anwesenheit zu Leyden fuhr die Königinn der Niederlande durch diese Stadt, wie ich vernahm, von einer Reise nach Berlin zurückkehrend. Blaß, und ermattet, schlummerte sie in einem Winkel ihres Wagens, und bin ich nicht durch die Kürze des Beobachtungs-Moments getäuscht, so erkannte man in ihren milden und holden Zügen den

---

*) C. L. Blume, cognomine Rumphius: Rumphia, sive commentationes botanicae, imprimis de plantis Indiae orientalis. Fol. Lugd. Batav. 1835 et 1836. — Ein ausgezeichnetes Prachtwerk.

Digitized by Google

tiefen Kummer, welchen die Ereigniſſe der Zeit ihr nothwendig verurſachen mußten. Vor länger als dreißig Jahren hatte ich dieſe Fürſtinn an dem braunſchweigiſchen Hofe als Erbprinzeſſinn von Oranien geſehen. Zum Bewundern ſchön, mit allen Reizen der Jugend geſchmückt, ſchlank und grazienhaft tanzte ſie auf einem ihr zu Ehren gegebenen Balle. — Was hat ſie und ſeit dieſer Zeit ihre Familie erlebt! — Welche Maſſe von Unglück war auf dieſe eingedrungen; und wie wunderbar hatten ſich nun wieder die Zeiten verändert! — Aber nichts iſt den Sterblichen dauerhaft: die Hälfte des neuen Diadems hatte Fanatismus und Undank dem Gemahle entriſſen. — Vor meinem Gaſthofe hatten ſich einige Gruppen von Einwohnern gebildet, um die vorbeifahrende Königinn, wenn auch nur auf Augenblicke, zu ſehen. Alles ſchwieg; man ſchien zu fürchten, durch irgend einen Zuruf die Schlummernde zu erwecken: aber mehr als lauter Jubel ehrten ſie Theilnahme und rührende Aeußerungen über den großen Umfang ihrer Wohlthätigkeit. — Daß ſie nicht lange mehr dieſer Welt angehören werde, ſchien mir damahls ſchon gewiß. — So welkte auch Hortenſia hin, eine Fürſtinn, ihr zu vergleichen an Schönheit und der hingebendſten Familienliebe. Faſt zu gleicher Zeit ſind ſie Beide in die unbekannte Ewig-

Digitized by Google

keit hinübergeschlummert, nachdem sie menschlicher Dinge Gaukelwerk (die ludibria rerum humanarum des Tacitus) auf das Aeußerste erfahren.

Der Weg von Leyden nach Haag — auf schnurgraden Canälen — bietet nur die gewöhnlichen holländischen Aussichten dar: Landhäuser mit Gartenanlagen, schöne Dörfer, unabsehbare Wiesenflächen, durchschnitten von Gräben und belebt von der schönen Race der Potterschen Kühe. — Auch die Gesellschaft in dem Roef des Trekschuyt war nicht besonders anziehend. Ein Paar Kaufleute, die nur holländisch sprachen, eine Dame aus Lingen — und also als eine Hannoveranerinn eine halbe Landsmänninn von mir, — deren Ideen nicht weit über Lingen hinauszugehen schienen, eine völlig schweigsame junge Holländerinn und ein Candidat der Theologie aus Utrecht. Da er in einem deutschen theologischen Buche studirte, so gab dieses die Veranlassung, daß sich zwischen uns ein Gespräch über theologische Gegenstände entspann. Er war Rationalist, ein großer Verehrer meines berühmten Landsmannes und Schulfreundes Wegscheider, und hatte die moderne Mystik im vollständigsten Abscheu. Bis zu den Straußischen Sagen und Mythen

Digitized by Google

war er jedoch noch keinesweges fortgeschritten. Unter seinen Mittheilungen war mir das Anziehendste, was er mir von den Jansenistischen Catholiken zu Utrecht erzählte, die, in Gemäßheit der Beschlüsse der in dieser Stadt im Jahre 1763 gehaltenen Jansenistischen Synode, sich zwar keinesweges von der römisch-catholischen Kirche ausgeschlossen haben, auch den Papst als geistliches Oberhaupt fortwährend anerkennen, dagegen aber dessen Untrüglichkeit in Glaubenssachen leugnen und die Bulle Unigenitus verwerfen. — Sie halten fest an dem Augustinischen Lehrbegriffe und seiner moralischen Strenge, und betrachten den innern Gottesdienst als das vorzüglichste Merkmahl der Frömmigkeit. Ihr Betragen ist, diesen Grundsätzen gemäß, das musterhafteste. Sie lassen sich gern Schüler des heil. Augustinus nennen, haben eine völlig geordnete Kirchenverfassung und einen (sehr apostolisch dotirten) Erzbischof zu Utrecht, zu Harlem und Deventer aber Bischöfe. Der römische Stuhl betrachtet sie als Schismatiker. — Da jedoch dieser auf die Bulle Unigenitus jetzt keine Wichtigkeit legt, und diese Constitution mehr der französischen Geschichte, als der jetzigen Zeit angehört, so sollte ich glauben, daß die völlige Wiedervereinigung der holländischen Jansenisten mit dem römischen Stuhle, der die Lehren

Digitized by Google

Augustins doch keinesweges mit dem Anathema belegt hat, leicht herbeizuführen seyn müßte. Ich bedaure, nicht in Utrecht gewesen zu seyn, und daselbst keine genauere Kunde von dieser die Curiosität reizenden Angelegenheit eingezogen zu haben.

Die Reise von Leyden nach Haag dauerte zwei Stunden, und es war Mittag, als ich hier eintraf. Ich wählte den »Maréchal de Turenne,« einen ziemlich mittelmäßigen Gasthof, zum Quartiere, und begann sofort meine Excursionen mit einem Lohnbedienten, welcher, da er mehrere Jahre als französischer Soldat in Italien, und namentlich in Corsica, gedient hatte, der italiänischen Sprache mächtig war und zugleich recht gut Bescheid wußte. Haag, welches jetzt über 55,000 Einwohner zählt, ist eine schöne Stadt, ohne grade bedeutende Paläste zu haben, und zeigt auf den Straßen eine Lebhaftigkeit ungefähr in der Art, als die zu Berlin; wie es denn auch hinsichtlich des Styls seiner Gebäude, von holländischer Art und Weise schon mehr abweichend, mit deutschen größern Residenzstädten verglichen werden kann. Es fehlen jedoch auch Canäle mit völlig stagnirendem Wasser und Baumreihen keinesweges. Hinsichtlich der letztern und ihrer Schönheit übertrifft Haag sogar alle Städte Hollands. Die Läden der Juweliere, Goldschmiede, Ga-

Digitized by Google

lanterie-Händler u. s. w. habe ich nicht großartiger als z. B. zu Hamburg oder Braunschweig gefunden, und keinesweges zu vergleichen mit dem, was man in dieser Beziehung zu Paris, Wien oder Genua erblickt. Haag hat das Ansehn einer Hofstadt: Hofstädte sind aber, mit Handelsstädten verglichen, stets langweilig; daher es denn auch mir im Haag etwas langweilig vorkam, und dieses um so mehr, da die beiden ausgezeichneten Männer, an welche ich Empfehlungen abzugeben hatte, der kaiserlich russische Gesandte Baron von Maltitz und der königlich niederländische Staatsrath Baron Westreenen van Tieland, sich auf dem Lande befanden, und ich mithin so ziemlich auf mich selbst zurückgewiesen war. Ich hatte die Absicht, mich dem Könige vorstellen zu lassen, dem ich, von alt-braunschweigischen Zeiten her, nicht ganz unbekannt bin, und dessen verewigte Aeltern mich stets mit ausgezeichneter Güte während ihres Aufenthalts zu Braunschweig aufgenommen hatten: da ich aber vernahm, daß Seine Majestät erst Tages vorher vom Lager und die Königinn aus Berlin zurückgekehrt sey, und ich daher glaubte, durch ein Audienzgesuch beschwerlich fallen zu können, so gab ich den Plan auf. Sowohl der Prinz von Oranien als der Prinz Friedrich war abwesend.

Digitized by Google

Der König der Niederlande gehört zu den wenigen europäischen Monarchen, die sich auf das Vollständigste zugleich die Liebe und die Verehrung ihres Volkes erworben haben. Jeder in Holland verlebte Tag giebt hiervon die vollgültigsten Beweise. Und gewiß, der König verdient diese Liebe und Verehrung durch sein standhaftes und unermüdliches Bestreben, das Wohl der Niederlande auf jede moralisch und politisch mögliche Weise zu befördern. In dieser Beziehung arbeitet er selbst vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit einer Anstrengung, wie sich kaum der thätigste Minister einer solchen zu unterziehen pflegt. Der Kriegszustand gegen Belgien ist drückend, dieses ist wahr: aber die Interessen, die der König vertheidigt und die Vortheile, die er zu erreichen strebt, gehen auch, zu einem sehr bedeutenden Theile, das ganze Volk und nicht allein seine Dynastie an. — Und nun bedenke jeder Unpartheiische, welches Geschick der König erlebt hat, und wie Europa sich gegen ihn und gegen Niederland benommen. — Ein Königreich wird neu geschaffen, das zu einer Barriere gegen Frankreich dienen soll, welches noch stets den Rhein als seine natürliche Grenze betrachtet und auch in der Zukunft gewiß diese angeblich natürliche Grenze wieder erhalten wird, wenn der Osten Europa's ferner unterläßt,

Digitized by Google

eine kräftige Politik gegen Frankreich zur Anwendung zu bringen. — Das Königreich der Niederlande wird mit einer Reihe von Festungen versehen, die eben das Material jener für so hochnothwendig gehaltenen Barriere bilden sollen. — In dieser Beziehung werden sie sogar von Seiten der großen Mächte von Zeit zu Zeit untersucht, und Untersuchungs-Commissär war der General-Feldmarschall aller gegen Frankreich aufgetretenen europäischen Mächte, Wellington. — Ein erster Fall tritt ein, wo die neugeschaffene Barriere zeigen kann, ob sie von der Beschaffenheit sey, wirksame Dienste zu leisten und — Barriere und Königreich werden sofort aufgegeben!! — Warum? — Unstreitig, weil Englands Politik sich geändert hatte, weil man für Frankreichs revolutionsmäßige Tendenzen bange war, vielleicht, weil man der Stimmung in Deutschland selbst nicht traute, und weil man in den Polen natürliche Verbündete der republicanischen Partei in Frankreich erblickte. — Was Deutschland anbetrifft, so war gewiß nichts zu befürchten; welches man jetzt erkennen wird, da man doch wohl weiß, auf welche Art die kleinen deutschen Revolutionen zu Tage gefördert wurden. — Die übrigen Gründe waren gewiß wichtig: aber zu einem sehr wesentlichen Theile (wenn sie damahls, woran zu zweifeln, auch peremto-

Digitized by Google

rische waren), sind sie jetzt längst nicht mehr vorhanden, und dieses, dünkt mich, müßte Veranlassung werden, sich Hollands kräftiger anzunehmen, als bis jetzt, gegen die, von England sogar durch offene Feindseligkeit unterstützten, Anmaaßungen Frankreichs, wovon Belgien nicht vielmehr als eine Provinz ist, geschehen. — Bis jetzt hat vorzüglich Frankreich gewonnen, und unstreitig einen guten Vorschritt zum Rheine gethan. — Und dieses sollten fortdauernd die westlichen europäischen Mächte — zu diesen darf man denn doch wohl den deutschen Bund rechnen? — siccis oculis anschauen? — Ich kann es unmöglich glauben, und erwarte Alles von der zögernden Stellung des Königs der Niederlande. Eine unauslöschliche Schande für Deutschland wäre es aber, wenn es duldete, daß der geringste Theil von einem Bundesstaate dem gemeinsamen Verbande durch Drohen der Franzosen entzogen würde. — Uebrigens leidet es keinen Zweifel, daß Holland, als Handelsstaat, durch die Trennung von Belgien eben so sehr gewinnt, als die Sicherheit des westlichen Europa dadurch verliert: denn jetzt hat es seine Colonien wieder allein, deren Mitbenutzung den Belgiern von so eminentem Vortheile war. — In Beziehung auf Luxemburg ist es aber eben jetzt noch Zeit, daß Deutschland zeige, daß seine Zerstücke-

Digitized by Google

lung in so viele kleine Staatsgebiethe — worüber die französischen Journalisten bekanntlich im unsterblichen Gelächter, gleich den homerischen Göttern, befangen sind — der Energie des Ganzen nicht schade. Geht diese Gelegenheit vorüber, räumt man in dieser Beziehung das Mindeste ein, dann wird man in Frankreich auch keinesweges zweifeln, auf gleiche Art sey noch mehr zu erlangen. Die Eßlust wird während des Essens sich schon einstellen. — Uebrigens will ich gern gestehen, daß das berüchtigte »jusqu'à la mer« auch die Theilnahme für Holland sehr vermindert haben mag. Für die Rheinlande ist, für den Augenblick, die Trennung Belgiens von Holland sogar ein Glück geworden, sie hat den Rhein und einen Doppelweg für den Handel über Antwerpen und Rotterdam eröffnet. Eine ernste Sprache, wenigstens bei Gelegenheit des belgischen Aufstandes, hätte doch auch wohl diese »Eröffnungen« bewirken können, ohne den furchtbaren Nachtheil, welchen Deutschlands Sicherheit durch die politische Verbindung Belgiens mit Frankreich erlitten hat. — Doch wir wollen das Beste hoffen, und besonders mit Zuversicht auf das edele Preußen blicken *).

*) Die königl. niederländischen Verordnungen aus den Jahre

Digitized by Google

Ich habe weder das jetzige Residenzschloß des Königs, noch die alterthümlichen Gebäude, welche zum Theil schon die Grafen von Holland und späterhin die Statthalter bewohnten, von Innen gesehen. Das erste, auf der schönen Straße liegend, welche zu der nach Schevelingen führenden Allee leitet, hängt mit der Vorderseite seiner Flügel mit gewöhnlichen Bürgerhäusern zusammen, so daß man es eher für das Haus eines reichen Privatmannes oder eines apanagirten Prinzen, als für das Residenzschloß eines Königs halten möchte. Doch ist auch sein Aeußeres würdig und schön. Die innere Einrichtung soll, wie man mir sagte, diesem ganz entsprechen: allenthalben Eleganz, nirgend französischer und englischer Luxus. — Auch

---

1830 und 1831, welche allen Verkehr mit den insurgirten belgischen Provinzen auf das Strengste verbieten, bestehen noch in voller Kraft. Diesem nach hat auch der Gouverneur von Nordbrabant, Baron van dem Bogaerde, erst kürzlich von Herzogenbusch aus verfügt, daß die Militär- und und Civilbehörden seines Gouvernements ihre Untergebenen darauf aufmerksam zu machen haben, daß sie sich den in jenen Verordnungen festgesetzten Strafen aussetzen, wenn sie es wagen sollten, mit den südlichen Provinzen (Belgien) in Verkehr irgend einer Art zu treten, oder sich in dieselben zu begeben, ohne dazu eine Erlaubniß von der obern Behörde erhalten zu haben. — Wie sehr dieser Zustand dem Handel und dem Verkehre nachtheilig sey, fällt in die Augen.

Digitized by Google

hier zeigt es sich, daß nichts das Innere der Menschen mehr verräth, als die Art und Weise, wie sie wohnen und wie sie sich in ihrem Häuslichen eingerichtet haben. Durchwandelt man einen Palast, und findet nirgend ein Zimmer, dem man es ansieht, hier wird gelesen, geschrieben, und also doch auch wohl mitunter gedacht, so, dünkt mich, liegt der Schluß auf den innern Sinn und die Beschäftigungen des Besitzers auch nicht weit. In den Cabinetten Friedrichs des Großen, Karl Wilhelm Ferdinands von Braunschweig, und selbst Napoleons, sah es nicht viel anders als in dem Studierzimmer eines wohlhabenden Geschäftsmannes und Gelehrten aus. Mir wird schon ganz unheimlich, wenn ich in einem Wohnzimmer keine Bücher erblicke.

Haag hat in seinem königlichen Museum ein Institut von der ausgezeichnetsten Wichtigkeit. Es ist dieses in einem schönen, zweckmäßig eingerichteten palastähnlichen Gebäude, das Mauritshuis genannt, aufgestellt, und, außer den Festtagen, täglich von 11 bis 1 Uhr geöffnet. In dem untern Geschoß des Gebäudes, zu welchem eine Freitreppe führt, befindet sich in einer Folge mit einander zusammenhängender Säle eine ethologische Sammlung, von der ich glaube, daß

Digitized by Google

sie in ihrer Art einzig in der Welt sey. Nur bei den aus China und Japan herrührenden oder darauf Bezug habenden Gegenständen stehen zu bleiben, könnte man sich hier Monate lang auf das Angenehmste und Nützlichste beschäftigen. Welch ein Reichthum an Kunstgegenständen aus diesen auf der andern Seite der Erde liegenden Ländern, von denen manche von unsern geschicktesten Künstlern kaum würden nachgebildet werden können; welche Beweise uralter Cultur und zugleich uralter Beschränkung! — Außer China und Japan möchte man nirgend die Kunst dieser Länder besser kennen zu lernen vermögen, als hier. Aber auch nirgend besser die Art und Weise zu seyn ihrer Völker. Nichts zog mich hier mehr an, als eine plastische Darstellung von Holz der Insel Desima bei Nangasaki von der Größe eines mäßigen Zimmers unter einer das Ganze umschließenden Glasumhüllung. Hier fehlte kein Haus, kein Häuschen, und Alles in seiner natürlichen Farbe. Hier, an Japan's Küste, hat während der ganzen Occupationszeit die Flagge der vereinigten niederländischen Provinzen geweht. Napoleons Arm, so weit er reichte, hatte keine Gewalt in Japan. Niederlands letzter Lebensfunke glimmte bei den Antipoden. — Aber auch an einer fast unzählbaren Menge anderartiger Curiositäten aus allen fünf Welt-

Digitized by Google

theilen fehlt es hier nicht, und nirgend möchte ein Ort seyn, wo man Denken mit Ausruhen vom anstrengenden Denken mehr vereinen könnte als hier. Ein, jedoch zum Theil nur im Allgemeinen gehaltener Catalog dient zum Führer *).

In den Sälen des obern Stockwerkes eben des Gebäudes, in welchem sich die gedachte herrliche Sammlung befindet, ist die königliche Gemähldegallerie aufgestellt, deren Reichthum an Meisterwerken der niederländischen und brabantischen Schule in Erstaunen setzt. Hier ist denn auch der famose junge Stier Potters, die Kuh, welche sich im Wasser betrachtet, und die berühmte Landschaft mit Kühen und Schweinen desselben Künstlers zu schauen. Der Catalog **) zählt 423 Bilder von niederländischen und fremden Meistern auf. Die ersten machen die beiweitem überwiegende Mehrzahl aus. Unter Nr. 282 ist ein Bild von Laurens Koster von Albrecht Dü-

*) Guide du Cabinet royal de Curiosités, placé à l'hôtel dit Mauritshuis à la Haye; par B. P. van de Kasteele, Directeur. A la Haye, chez A. H. Bakhuizen. Et se vend au susdit local.

**) Notice de tableaux du Musée royal à la Haye. A la Haye, chez Bakhuisen.

Digitized by Google

rer aufgeführt. Den Beweis, daß dieses schöne Bild das des problematischen Küsters sey, wird man wohl ewig schuldig bleiben.

Uebrigens verweise ich meine Leser auf die geistreichen Mittheilungen des Doctors Wienbarg über die Haager Gemählde gallerie in dessen Werke »Holland in den Jahren 1831 und 1832,« die schon allein von dem bedeutenden Talent des Verfassers vollgültiges Zeugniß ablegen würden. Dagegen seine Bemerkungen über die Niederländer, deren Charäcter u. s. w. keinesweges in einer Stimmung niedergeschrieben zu seyn scheinen, in welcher unbefangene Darstellungen überhaupt möglich waren.

Die königliche Bibliothek an dem schönen, mit Baumgängen eingefaßten Platze, an welchem ein Flügel des ehemahligen statthalterischen Schlosses, jenseits eines Bassins, sich hinzieht, auch in einem palastähnlichen Gebäude aufgestellt, wurde mir von deren Bibliothekar Holtrop mit Freundlichkeit gezeigt. Ich habe nicht nach der Zahl der Bände gefragt, doch möchte ich diese zu ungefähr hunderttausend anschlagen. Die an historischen, besonders die Niederlande betreffenden Manuscripten und Druckschriften

Digitized by Google

äußerst reiche Sammlung ist in der musterhaftesten Ordnung. — Hier war es, wo eine Zeitlang der talentvolle deutsche Schriftsteller Ernst Münch arbeitete, welcher gewiß ein Historiker im Sinne des Alterthums werden könnte, wenn er sich in seiner unerhörten Vielschreiberei zu mäßigen im Stande wäre. Alte Handschriften von Classikern sind nicht vorhanden.

Das schöne Gebäude, in welchem sich der Versammlungssaal der Generalstaaten befindet, gehört mit zu dem Residenzschlosse der ehemahligen Statthalter, dessen einzelne Theile zwei Höfe, den Binnenhof und den Buitenhof, umschließen. — Von hier aus ist es unstreitig, daß Haag, welches bis zu unsern Zeiten nur den Namen eines Dorfes führte, den Anfang nahm. — Schräg dem Palaste der Volksrepräsentanten gegenüber, ganz in der Nähe desselben, befindet sich eine schöne große, sehr wohl erhaltene gothische Capelle, welche jetzt zu einem Lotterie-Saal umgeschaffen ist. Genau an der Stelle, wo der Hochaltar stand, steht jetzt ein colossales Glücksrad, und wo gewiß durch Jahrhunderte das Meßopfer in Gegenwart der alten Grafen von Holland gefeiert wurde, sitzen, mit den ernstesten Mienen von

Digitized by Google

der Welt, die Lotterie-Assistenten und Protocollisten. — Ich habe, nicht ohne Wehmuth über den Wandel der Dinge, eine Viertelstunde lang in diesem zum Tempel der Fortuna umgewandelten schönen Locale zugebracht. Es gewähren sowohl des Binnen-Hofes als des Buiten-Hofes Gebäude einen recht mahlerischen alterthümlichen Anblick, wie man, in dieser Art, wohl nirgend weiter in Holland findet. Besonders ist es aber die erwähnte Lotterie-Capelle, mit ihrer schönen Giebelfronte, an deren Ecken sich mahlerisch zwei Thürme erheben, welche dem Hofe, ihn nach dieser Seite beschauet, ein mittelalterliches ritterliches Ansehn giebt.

Die Kirchen im Haag haben das gewöhnliche holländische Ansehn, und sind in architectonischer Hinsicht wenig merkwürdig. Ich habe in der Hauptkirche dem Schlusse des Gottesdienstes (9ten Juli) beigewohnt und dasselbe fromme und höchst anständige Betragen auch hier gefunden, welches man in ganz Holland in den Kirchen wahrnimmt. Niemand entfernet sich vor gänzlicher Beendigung der kirchlichen Feier. Auffallend ist es dem Fremden im Anfange, daß es durch ganz Holland nicht üblich ist, während des Gottesdienstes das Haupt zu entblößen. Alle Männer

Digitized by Google

haben ihre Hüte auf dem Kopfe, so wie in den jüdischen Synagogen üblich ist.

Haag hat, wie Harlem, vor den übrigen holländischen Städten den Vorzug, (nördlich) ganz in seiner Nähe ein schönes, von Alleen durchschnittenes Gehölz zu besitzen. Am Ende dieses Holzes, ungefähr eine Stunde von der Stadt, befindet sich das weltberühmte »Huis in Busch,« ein Lustschloß von nicht besonderer Bedeutung, und wie es in England manche Privatperson größer und schöner besitzt, aber ausgezeichnet durch ein Kunstwerk, wovon man wohl behaupten darf, daß es in seiner Art einzig sey. Dieses Kunstwerk ist ein colossales allegorisches Oelgemählde (oder vielmehr eine zusammenhängende Folge von solchen), das einen achteckigten Saal, der acht und vierzig Fuß im Durchmesser und sechzig Fuß Höhe hat, und welcher von Oben sein Licht empfängt, ohne Unterbrechung, und selbst dessen Kuppel, ausfüllt. — Eine liebende Gattinn, die Fürstinn Amalia von Solms-Braunfels, weihte dieses Denkmahl ihrem in die Ewigkeit vorausgegangenen Gemahle, dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien. — Neun große Mahler, unter denen drei Schüler von Rubens, nämlich Jor-

Digitized by Google

daans van Antwerpen, van Tälden aus Herzogenbusch und Zoutman van Harlem, vollendeten dieses außerordentliche Werk während der Jahre 1648 bis 1652. — Der um die Unabhängigkeit der Niederlande so hochverdiente Fürst war vor dem Münster'schen Frieden gestorben, und erlebte also einen Triumph nicht, der so lange und so ernstlich das Ziel seines Strebens gewesen. Hier verewigt ihn die Kunst, wenn ihn seine eigenen Handlungen nicht noch gewisser verewigt hätten. — Auf welche Art die sinnreiche Allegorie, die des Helden vorzüglichste Lebensereigniße, von der Geburt bis zum Tode, darstellt, durchgeführt ist, hat Wienbarg in seinem schon rühmend angeführten Werke *) auf eine so geistreiche Weise berichtet, daß ich mich nicht überwinden kann, nach ihm dasselbe Geschäft noch einmahl zu übernehmen. — Das darf ich aber sagen, daß der Eindruck, den das Ganze macht, wenn plötzlich und unvermuthet die Flügelthüren des Saales geöffnet werden, von der Art ist, daß sich kaum etwas Ergreifenderes denken läßt. Man möchte wähnen, in den Saal der Götter versetzt zu seyn. Von einem gelblichen Zauberlichte umfangen, weiß man nicht, wohin man zuerst die Augen wenden soll: allenthalben

*) 2. Thl. S. 75. ff.

Digitized by Google

Götter- und Heldengestalten, in den mannichfachsten Stellungen: man steht wie bezaubert, und erschrickt über das, was menschliche Phantasie und Kunst zu schaffen vermögen. — Selbst in Italien habe ich nichts Aehnliches gesehen: hier feiert die Kunst ihren Triumph, wie der Held, den sie zu verewigen unternahm. — Um so größer ist aber der Eindruck, da das Ganze so wohl erhalten ist, daß man dafür halten möchte, es sey erst gestern vollendet.

Ich hatte mit meinem Lohnbedienten den Weg nach dem Haus im Busche zu Fuß gemacht und wandelte nun, noch immer voll von dem Geschauten, durch heitere Garten- und Park-Anlagen, in denen es auch nicht an Restaurationen fehlt, auf einem andern Wege zu der Vorstadt, durch welche die Straße nach Schevelingen führt. Hier nahm ich einen Lohnwagen, und in einer halben Stunde war ich in dem durch seine Reinlichkeit und den Fleiß seiner Bewohner berühmten Fischer-Flecken. Man glaubt fast, nach Nordholland versetzt zu seyn, so wohl erhalten zeigen sich Häuser und Straßen. Ganz in der Nähe des Fleckens liegt das sehr an Doberan erinnernde Seebad. — Das Hauptgebäude, von eilf Fenstern in der Vorder-

Digitized by Google

seite und mit einem von sechs ionischen Säulen getragenen Balcon, hat ein sehr edeles Ansehn, und eben so der Pavillon der Königinn, dessen Fronton vier dorische Säulen tragen. Die Aussicht von diesen Gebäuden auf die Dünen und das unermeßliche Meer ist entzückend. Hier stand ich, und es kam mir vor, als wenn der Ocean »lebe;« so regelmäßig erfolgte der Wellenschlag der Brandung gegen den Strand, auf welchem im Trocknen, denn es war Ebbe, in einer Reihe vier und achtzig große Fischerboote standen. Um so recht in Bequemlichkeit, und ohne vom Seewinde, der ziemlich heftig war, beläftigt zu werden, den entzückenden Anblick zu genießen, setzte ich mich in eine der vielen am Ufer stehenden, mit Fenstern versehenen, eleganten Badekutschen, und schwelgte hier wohl eine Stunde lang so recht im Anblicke des Weltmeers. Nirgend hatte ich bis jetzt Dünen von dieser Höhe gesehen: eine förmliche Hügelkette, wie unsere Teufelsmauer vor dem nördlichen Harze: eine Dünenreihe des Urmeers.

Es war Sonntag, und eine zahllose Menschenmenge war nach Scheveningen geströmt; kaum war an der table d'hôte (4 Uhr) noch ein Platz zu erlangen. Ich empfing einen solchen neben einem Landsmanne, dem königlich preußischen Regierungsrathe Krüger

Digitized by Google

aus Minden, der hier, einer Augenschwäche wegen, das Seebad gebrauchte. Nach Tisch verlebte ich noch eine Stunde in einer heitern und liebenswürdigen Gesellschaft von Herren und Damen; denn nirgend macht man schneller Bekanntschaft, als auf Bädern; dann sah ich vom Kirchthurme des Fleckens die goldene Sonne sich in die Fluthen des Oceans tauchen, und wandelte zuletzt noch, bis es völlig finster war, zwischen »den Dünen des lautaufbrausenden Meeres«*), ungewiß, ob ich den Antrag eines Schiffers annähme, mit ihm einen Ausflug zum Fischfang bis an die Küste von England zu unternehmen. »In drei Tagen wären wir zurück.« — So anziehend sich mir aber diese abenteuerliche Fahrt auch darstellte, so hielt mich doch ein wesentlicher Umstand ab: ich hatte den Mantel im Haag zurückgelassen, und meine Kleidung, ein Frack, schien mir für nächtliche Seefahrten nicht ganz geeignet. Nur dieser Umstand hinderte mich, dem ehrlichen Scheveliger mich anzuvertrauen und einer förmlichen Seefischerei beizuwohnen. — Immer mächtiger wuchs die Fluth; schon

*) *Παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.* — Ilias I. 35. — *Θὶν*, wohl die gleiche Wurzel von Düne, altceltisch Dun = Sandhügel.

Digitized by Google

hatte sie die vier und achtzig Schiffe gehoben, und bald nachher stachen die unermüdlichen Schiffer in die See; ich aber begab mich mit meinem Fiaker nach Haag zurück. — Ein herrlich verlebter Tag war mir der neunte Juli, und er soll mir unvergessen bleiben; — vielleicht daß ich an ihm zum letzten Mahle das Meer gesehen. Nichts fehlte, als meine unvergeßlichen italiänischen Reisegenossen, der Graf und die Gräfinn Veterani.

Vom Theater zu Haag kann ich sehr wenig berichten, da ich es nur ein Mahl besucht habe. Weder das Haus, noch der Saal und die Decorationen sind ausgezeichnet. Alles erscheint in einer, doch anständigen, Mittelmäßigkeit, und dieses Urtheil möchte ich auch von dem (französischen) Theater-Personale und dessen Leistungen fällen. Man gab die Oper »Ferdinand Cortes« von Spontini. In den Balletten wenig gratiose, ich möchte sagen griechische, Bewegungen und Stellungen, desto mehr Sprünge und künstliche, aber nicht kunstreiche Attituden. — Doch Erato, welche ihre Tänze, das Plectrum tragend, »pede, carmine, vultu« ausführte, ist ja dem neuen Ballette eben so fremd als Polyhymnia, und hier

Digitized by Google

tanzten ja überdem keine Griechen, sondern Mexicaner. — Uebrigens bin ich weit entfernt, tadeln zu wollen, daß man in Holland mehr auf Universitäten und wissenschaftliche Sammlungen, als auf Opern und Ballette wendet.

Am 10ten Julius, Nachmittags um 4 Uhr, verließ ich Haag mit dem nach Delft gehenden Trekschuit, welches mir dieses Mahl keine besonders anziehende Gesellschaft gewährte. Aber auch in solchem Falle ist die Zeit keinesweges für die Unterrichtung des Reisenden verloren. Fehlt es diesem an Zeit, nicht wenigstens Monate lang in Holland zu verweilen, mangelt ihm die Gelegenheit, bei den verschiedenen Classen der bürgerlichen Gesellschaft eingeführt zu werden, und wollte er sich dann dieser Reiseart nicht bedienen: gewiß, er würde in Holland gewesen seyn, ohne dessen Einwohner auch nur einigermaaßen kennen gelernt zu haben. Niemeyer begab sich sogar einmahl in den zweiten Rang des Trekschuit, um den angedeuteten Zweck in noch größerer Ausdehnung zu erreichen, und ich beklage es jetzt, dieses, aus Bequemlichkeit, versäumt zu haben. — Der Canal-Weg nach Delft bietet zur Ansicht nur das schon mehrmahls erwähnte hol-

Digitized by Google

ländische Gewöhnliche dar: Landhäuser, Park- und Garten-Anlagen, Wiesen, Gräben und Kühe; nirgend Saatfelder. — Nach einer Fahrt von ungefähr anderthalb Stunden waren wir zu Delft, einer Stadt von 15,000 Einwohnern, über deren Schönheit man in Erstaunen gerathen würde, wenn Holland nicht das Land der schönen Städte wäre. — Welch ein Unterschied, wenn man unsere niedersächsischen Städte von ungefähr gleicher Bevölkerung, z. B. Hildesheim, Halberstadt, Minden, ja selbst manche Straßen des in neuern Zeiten sehr verschönerten Göttingens, oder auch mein liebes Wolfenbüttel, mit Delft vergleicht! — Hier schnurgrade Straßen, mit einem Pflaster, welches schlechterdings nichts zu wünschen übrig läßt, die vollkommenste Reinlichkeit, auf das Sorgfältigste und Netteste von Backsteinen aufgeführte Häuser, die Fenster mit prächtigen Spiegelscheiben: — dort krumme, oft schlecht gepflasterte Straßen, meistens von Fachwerk erbaute, zum Theil überhängende Häuser, von denen sehr viele, selbst noch halb und halb bewohnte Fürstenschlösser (diese vorzüglich) keinesweges ausgenommen, von einem rußigen, gänzliche Vernachlässigung verrathenden Ansehn. Ja, eben die öffentlichen Gebäude sind es in der Regel, welche sich mit ihren verfallenen Wänden, zertrümmerten Fenstern und halbzerbrochenen,

Digitized by Google

hinabhängenden Dachrinnen am schauderhaftesten ausnehmen. Und in welchem Zustande befinden sich vielfach die Kirchen! Die herrlichsten Gebäude läßt man zu Grunde gehen, verhunzet sie, was noch ärger ist, oder bricht sie gänzlich ab. — Wie viel anders erscheint dieses Alles in Holland, welches doch so unerhörte Lasten zu tragen hat! — Ganz vorzüglich freundlich erschien mir Delft: aber zugleich wie still! — Es war Abends zwischen sechs und sieben, als ich in der heitern Stadt, bei dem schönsten Sonnenscheine, umher wandelte. Hätten nicht hinter den glänzenden Spiegelfenstern lesend oder arbeitend die so recht fromm und zufrieden aufschauenden Damen gesessen, — denn sie erblickten den vorbeigehenden Fremden in den niemahls fehlenden Straßenspiegeln, — man hätte glauben sollen: es sey vier Uhr Morgens. — Nur ein Paar Stunden verweilte ich zu Delft, vorzüglich, um in der Neuen Kirche (Nieuwe Kerk) das berühmte Denkmahl zu sehen, das Wilhelm dem Ersten von Oranien, dem Gründer der niederländischen Freiheit (der am 10ten Julius 1584 von dem Burgunder Balthasar Gerard im eigenen Schlosse zu Delft durch einen Pistolenschuß ermordet wurde), von den Generalstaaten errichtet ist. Ein großartiges, wenn gleich nicht sehr geschmackvolles Werk von Erz

Digitized by Google

und Marmor Hendriks de Keyser, welcher dafür die Summe von 30,000 Gulden empfing. Das Denkmahl hat eine Länge von 20, eine Breite von 15, eine Höhe von 27 Fuß, und nimmt sich, obwohl etwas steif, doch recht großartig aus. Auf der einen Seite erblickt man die Statue des Helden von Erz, ihn sitzend und in völliger Rüstung darstellend, auf der andern ebenfalls denselben liegend, von weißem Marmor, und zu seinen Füßen das Bild des treuen Hundes, der ihn nicht überleben mochte. Zwei und zwanzig dorische Säulen von schwarzem italiänischen Marmor, welche ein reich verziertes Zeltdach tragen, umgeben das Grabmahl, an dessen Ecken die ehernen Standbilder der Religion, der Freiheit und der Gerechtigkeit gleichsam Wache halten.

In der Nähe dieses grandiosen Monumentes befindet sich das Denkmahl, welches die Stadt Delft ihrem berühmten Mitbürger Hugo Grotius errichten ließ. — Die alte Kirche (oude Kerk) enthält die Grabmähler Leuwenhoek's, Peter Heine's und van Tromp's, die ich nicht gesehen habe.

Als ich zu Rotterdam, welches von Delft etwas über zwei Stunden entfernt ist, ankam, war es schon dunkel. Ich nahm mein Quartier in dem sehr schön an dem Baumwege (Boompjes) liegenden

Digitized by Google

Hôtel de l'Europe, der hier mit Schiffen jeder Größe bedeckten majestätischen Maas gegenüber, wo man eine entzückende Aussicht haben würde, wenn eben die mächtigen Bäume, welche dieser Kai-Straße den Namen geben, sie nicht größten Theils versperrten.

Alles, was ich Lobens- und Bewunderungswerthes von den Städten Hollands berichtet habe, möchte ich im Superlativ bei Rotterdam wiederholen. — Dreimaster erblickt man hier mitten in der Stadt; lange Reihen prächtiger Häuser, die man in Italien Paläste nennen würde, an den Kaien; diese überall, und die übrigen Straßen zum Theil, beschattet, nicht, wie wohl in anderen Städten, von kränkelnden, sondern von prächtigen, gesunden Bäumen, und, was die Hauptsache ist, allenthalben ein reges Leben, nirgend ein Bettler. Wenn man so etwas erblickt, so begreift man, wie ein Land, in welchem Städte von dieser Beschaffenheit vorhanden, wiewohl es am Umfange klein, Lasten zu tragen vermöge, die manches große Königreich erdrücken würden. — Die Engländer pflegen zu Rotterdam ihre Reisen auf dem Festlande zu beginnen und zu enden, daher die Gasthöfe dieser Stadt stets von ihnen angefüllt sind; wir Deutsche

Digitized by Google

bekümmern uns aber seit ungefähr siebenzig Jahren — früher war es anders — viel zu wenig um Holland. Alles eilt jetzt nach Frankreich und Italien, und man bedenkt nicht, daß wir — wenigstens wir Nord-Deutsche — des Großen und Schönen so Bedeutendes in der Nähe haben, welchem man billig seine Aufmerksamkeit zuerst schenken sollte, und dieses um so mehr, da Holland, wenn gleich seit ein Paar Jahrhunderten politisch von Deutschland getrennt, dennoch, im höhern Sinne, zum großen deutschen Vaterlande gehört. Nennen doch die Holländer selbst ihre Sprache die niederdeutsche, und ist sie nicht im Wesentlichen dieselbe, welche unsere nord-deutschen Landleute noch jetzt reden, und die auch bei uns eine eigene, wenn auch jetzt gänzlich vernachlässigte Literatur hatte *).

*) Geschichte der Nieder-Sächsischen oder sogenannten Plattdeutschen Sprache, von J. A. F Kinderling. Magdeburg, 1800. — Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, von Dr. Karl F. A. Scheller. Braunschweig, 1826. — Die am Ende des 15ten Jahrhunderts zu Cöln erschienene deutsche Uebersetzung der Bibel ist in einer Sprache abgefaßt, die man jetzt eben so gut holländisch als sassisch (oder niedersächsisch-plattdeutsch) nennen kann.

Digitized by Google

An dem herrlichen, schon genannten Kai »Boompjes« liegen außer dem Gasthofe, in dem ich wohnte, noch mehrere andere, unter welchen das Hôtel des Pays-bas alle an Großartigkeit übertrifft. Ich würde es gewählt haben, wenn es nicht bei meiner Ankunft völlig besetzt gewesen wäre; doch wohnte ich in dem meinigen ebenfalls sehr gut, ja prächtig, und kann es mit gutem Gewissen künftigen Reisenden empfehlen. Die sämmtlichen Gasthöfe in diesem schönsten Theile von Rotterdam scheinen jetzt mit neuen großtönendern Namen versehen worden zu seyn; wenigstens finde ich weder in der Beschreibung der Stadt *), noch in dem Guide du Voyageur en Belgique et en Hollande par Richard, die an dem »Boompjes« prangenden großen Gasthöfe nach ihren jetzigen Namen aufgeführt. Wer aber Rotterdam in seiner ganzen großartigen Eigenthümlichkeit kennen lernen will, muß an diesem Kaie wohnen, der sich mit dem Schönsten, was die ganze Erde in dieser Art besitzt, messen mag. Der

*) Guide des voyageurs dans la ville de Rotterdam. Rotterdam, chez Mad. Veuve Krap (s. a.). — Das Hôtel de l'Europe, wo ich wohnte, hieß früher Old-Bath-Hôtel, und hatte erst ganz kürzlich mit einem neuen Wirthe, Hrn. Boller, einem Deutschen, den neuen pomphaftern Namen angenommen.

Digitized by Google

majestätische Strom bietet jede Viertelstunde einen veränderten Anblick dar. Dann kommt ein Dampfschiff an, dessen Verdeck ein Assemblee-Saal zu seyn scheint, dem weder schöne Damen, noch mit diesen freundlich beschäftigte Männer fehlen, dann geht ein solches ab; die Freunde stehen am Ufer und wehen mit ihren Tüchern den Scheidenden Glückwünsche nach; — jetzt legt sich ein dreimastiger mit dreißig Kanonen bewaffneter Ostindienfahrer vor Anker; eine Reihe solcher Schiffe liegt schon dicht am Kai, und auf jedem herrscht die lebhafteste Thätigkeit: Malaien, Neger, gelbe Indier, ja bisweilen sogar ein Chinese, verkehren auf dem Verdecke. — Alles dieses sah ich aus meinen Fenstern, und würde es noch weit besser und vollständiger haben schauen können, hätten die mächtigen Bäume, die ich hier oft verwünschte, mir nicht über die Hälfte der Aussicht entzogen. Ueberdem hat der Reisende die Bureaus der Dampfschiffe und diese selbst — denn sie haben hier auf der Maas ihre Lagerstellen — ganz in der Nähe.

Ich bekam zu meinem Lohnbedienten (zum ersten Mahle in meinem Leben) einen Hebräer, dem es keineswegs an Thätigkeit und Aufmerksamkeit, aber auch nicht an mancher Eigenthümlichkeit seiner Nation fehlte: sein Hauptgeschäft sey Handel mit Staatspapieren,

Digitized by Google

»Commissionaire« sey er nur bei angesehenen Herrschaften zu seiner Erheiterung. Dabei wußte er Alles am Besten; die berühmtesten Männer Europa's waren mit ihm in nähere Bekanntschaft getreten, und gewöhnlich eben bei Gelegenheit von nicht gar zu rühmlichen Dienstleistungen, in welchen er eines ganz vorzüglichen Geschmacks, besonderer Kennerschaft und Verschwiegenheit sich zu rühmen nicht verfehlte. Die letzte Tugend besaß er jedoch keineswegs in einem, der Art seiner Bestrebungen völlig angemessenem Grade. — Mehrere der erhabenen Personen, denen er menschenfreundlich vertrauliche Dienste geleistet haben wollte, nannte er namentlich, oder bezeichnete sie wenigstens so, daß man sie leicht errathen konnte. Völlig indiscret war er aber hinsichtlich eines, ebenfalls an dem Boompjes noch wohnenden Engländers, welcher Abhaltung bekommen hatte, von einer ihm auf den Abend veranstalteten gesellschaftlichen Unterhaltung Gebrauch zu machen, und der nun das gehoffte »Honoraire« verweigerte. — Aber in Beziehung dieser Art gäbe es, wie er meinte, keine größere Knicker, als eben die Engländer: so, daß er sich nun auch fest, und »auf Ehre,« vorgenommen, dieser Nation künftig seine Dienste, in vertrauten Geschäften, gänzlich zu entziehen: »er sey dieses seinem Character und

Digitized by Google

Standpunkte schuldig.« — Noch characterisirt es meinen Cicerone, daß er sich Anfangs für einen Protestanten, dann für einen Catholiken ausgab, und erst zuletzt, nachdem ich ihm meine Zweifel in dieser Beziehung nicht vorenthielt — denn seine Züge waren völlig palestinisch, — sich offen zu dem alt-testamentlichen Glauben bekannte.

Rotterdam ist schöner als Amsterdam. In seiner Lage hat es mit diesem einige Aehnlichkeit. Wie Amsterdam in einem Halbzirkel sich am Y ausdehnt, so bildet die Fläche von Rotterdam ein fast gleichschenkeliges Dreieck, dessen Basis die Maas, die Spitze aber das Delftische Thor ist, von welchem sich zwei breite Stadtgräben hinabziehen, welche ihr Wasser zum Theil von dem im Norden der Stadt einströmenden kleinen Fluß Rotte empfangen, dem jene ihren Namen verdankt. — Von der Basis des Dreiecks, der Maas, an welcher der prächtige Kai Boompjes, wie schon bemerkt, hinzieht, treten in das Innere der Stadt sechs sehr breite Canäle, die so tief sind, daß sie bedeutende Seeschiffe aufnehmen können, daher denn auch jene Canäle hier den Namen von »Häfen« führen, als z. B. der Leuve-Haven, der Oude-

Digitized by Google

Haven, der Nieuwe-Haven, der Wijn-Haven u. s. w. Alle diese Wasserflächen sind dicht mit großen Schiffen bedeckt, und gewähren so, mitten in der Stadt, zwischen prächtigen Häusern und Alleen, einen Anblick, wie man ihn wohl nirgend weiter in der Welt findet. Dieses bezeugen Reisende, welche nicht nur Europa, sondern auch Asien und America kennen. So groß meine Vorliebe für Hamburg ist (dessen Welthandel auch wohl noch den von Rotterdam übertrifft), so kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der äußere Anblick seiner Handelsthätigkeit, in Beziehung auf Schifffahrt, sich nicht mit demjenigen vergleichen läßt, was man in Rotterdam erblickt. Eben dieses bestimmte mich, hier volle drei Tage zu verweilen, obwohl ich hier keine persönliche Bekanntschaften zu cultiviren hatte, und von Gegenständen, die man auf Reisen »Sehenswürdigkeiten« wohl zu nennen pflegt, keine große Anzahl hier vorhanden ist. — Von denen, die ich in Augenschein nahm, will ich im Folgenden kurz berichten.

Zu den lobenswerthen Eigenheiten der Holländer gehört auch die, daß sie das Andenken ihrer großen Männer, nach der Weise der Alten, durch ihnen er-

Digitized by Google

richtete Statuen bei der Nachwelt zu ehren stets beflissen waren. In Holland kannte man nie die moderne Bettelei, bei einzelnen Groschen, Gulden und Thalern, durch unzählige gedruckte und geschriebene Aufforderungen, ja durch circulirende Lohnbediente, die zu einem Denkmahle erforderliche Summe zusammen zu pressen, nachdem ein Künstler sich erboten, gratis — welches sodann besonders lobend hervorgehoben wird — die Zeichnung, oder gar das Modell, der zu gießenden Statue zu verfertigen. Einer solchen Misere würde in Holland die Geburtsstadt des zu ehrenden Mannes sich schämen. Wenn hier der Staat selbst die fromme Pflicht nicht übernimmt, so ist sie es, welche als ein Recht fordert, was man anderwärts so gern als eine Last auf Andere wälzet. So wurden der Küster, dessen irdisches Dasein sogar in gerechten Zweifel gezogen wird, zu Harlem, so Hugo Grotius zu Delft, und so auch Desiderius Erasmus zu Rotterdam durch Denkmahle geehrt, obwohl, was den letzten anbetrifft, die Stadt zu ihm in keinem weitern Verhältnisse stand, als daß er — ein Kind der Liebe — in ihr das Licht der Welt erblickte. Rühmliche Eigenschaften der Holländer, wie diese, hervorzuheben, bin ich aber um so mehr beflissen, da auch Niederland, nicht weniger als Italien, in den neuesten Zeiten auf das Ungerechteste

Digitized by Google

verleumdet wurde, indem man den auf Handel und Gewinn gerichteten Sinn seiner Bürger lächerlich und verächtlich zu machen suchte. Wenn aber die auf Bestrebungen dieser Art angewandten Kräfte, besonders wenn sie sich auf so großartige Weise, als in Holland der Fall ist, darstellen, nicht schon an sich ehrwürdig wären: so möchte ich doch wissen, auf welche andere Art ein Volk, dessen Land dem Meere abgewonnen wurde, und nur durch fortgesetzten Kampf mit dem furchtbarsten Elemente erhalten werden kann, bestehen möge, als durch Schifffahrt und Handel, wodurch es sich dasjenige verschaffet, was ihm die Natur versagte.

Die colossale Statue des Erasmus von Erz (deren Verfertiger mir nicht bekannt) wurde an die Stelle einer frühern von Stein auf Kosten der Stadt errichtet *). Sie pranget auf dem großen Markte, welcher nach ihr auch der Erasmus-Platz genannt wird, und der zum bedeutenden Theile, was man nicht so fort bemerket, eine über einen Canal gewölbte Brücke ist. Erasmus ist im Doctor-Talare, mit dem Barette auf dem Haupte, in einem mächtigen Quartanten lesend, dargestellt. Die Gesichtszüge des großen Ge-

*) S. P. Q. Roterodamus statuam hanc ex aere publico erigendam curaverunt.

Digitized by Google

lehrten sind, nach den von ihm vorhandenen Gemählden zu urtheilen, sehr getreu wiedergegeben, und ist in ihnen sein friedfertiger ruhiger Character nicht zu verkennen. Das Kunstwerk hat seine ursprüngliche Schärfe dadurch bedeutend eingebüßt, daß man lange Zeit hindurch, auf gut holländische Weise, statt den edeln Rost gewähren zu lassen, es alljährlich dergestalt putzte, daß es im Sonnenglanze, als sey es von gediegenen Golde, strahlte. Ein Unwesen, das man jetzt hier unterläßt, aber, zu meinem nicht geringen Kummer, an den zum Theil herrlichen broncenen Gittern in den Kirchen, zum endlichen Ruin dieser Kunstwerke, noch täglich in Holland fortsetzt.

Die Große oder St. Lorenz-Kirche Rotterdams, ein imposantes, mitten in der Stadt liegendes, von Backsteinen aufgeführtes gothisches Gebäude, hat ein solches kunstreiches Gitterwerk, für welches ich um Erbarmen bitten möchte. Auch diese Kirche ist an Denkmahlen reich, wie denn Holland das Land ist, wo es Männer gab, denen mit Ehren Denkmahle zu errichten waren. Es empfingen hier solche auf ihren Gräbern die Admirale de Witte, de Kortenaer und der Contreadmiral van Brakel. Die ganz in neuen Zeiten vollendete Orgel wetteifert mit der zu Harlem. — Schade, daß auch diese große alter-

Digitized by Google

thümliche Kirche auf einem unbedeutenden Platze und zum Theil selbst zwischen dicht angebauten Häusern versteckt liegt. — Sonderbar ist es in der That, daß man im Mittelalter erst mit bewundernswerther Kunst prachtvolle Kirchen aufführte, und gleich nachher, gleichsam als seyen sie nicht Gebäude, sondern Felsen, dicht an sie unscheinbare Häuser anlehnte, unbekümmert, ob nun des großen Meisters Werk würdig geschauet werden könne, oder nicht. Wie ist z. B. der herrliche Dom zu Halberstadt an der einen ganzen Seite verbaut: ein Prachtgebäude, dem eine gleiche Herstellung als dem Dome zu Magdeburg sehr zu wünschen steht, aber auch — denn Halberstadt gehöret zum preußischen Staate — gewiß nicht fehlen wird.

Das Rathhaus zu Rotterdam ist ein sehr edeles, neues, einer solchen Stadt völlig würdiges Gebäude. — Korinthische Säulen, in zwei Reihen auf einem Perron, zu welchen von beiden Seiten Freitreppen führen, vertheilt, tragen ein Fronton, so daß das Ganze an den vordern Theil des Pantheon zu Rom erinnert. — Es schien mir das Auge zu beleidigen, daß die vordern sechs Säulen auf einem offenen Bogengewölbe, wie auf einem mächtigen Transporteur, ruhen. Man befürchtet beim Anschauen, daß diese Last das Gewölbe eindrücken könne, und die Idee der

Digitized by Google

Festigkeit leidet wenigstens für das Auge. Säulen dürfen nur auf andern Säulen oder auf undurchbrochener Substruction ruhen.

Die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ganz von Quadern aufgeführte Börse ist ein zwar einfaches, aber prächtiges Gebäude. Der Hof, welcher im Sommer vorzüglich zur Versammlung dient, wird von Säulengängen umgeben, in der Art als das Palais royal zu Paris. Ein kuppelartiges Dach, und auf diesem ein kleiner Thurm von edler Form, zieren die nach dem Börsenplatze (so heißt der freie Platz vor der Börse) gerichtete Vorderseite. Die Säle und Zimmer des obern Stockwerkes sind für Rotterdam ungefähr das, was die Börsenhalle für Hamburg ist. — Um zwei Uhr Nachmittags werden die beiden Thore der Börse geöffnet, und um drei Uhr geschlossen; doch öffnet man sie den später sich Einfindenden gegen die Bezahlung von fünf und zwanzig Cents (1/4 Gulden). Die Lebhaftigkeit der Börse ist von gleicher Beschaffenheit wie zu Hamburg.

Das prächtigste öffentliche Gebäude zu Rotterdam ist das Gemeenlands-huis van Schieland; ja man hält dieses zu Versammlungen der Mitglieder einer obersten Wasserbau-Behörde (hoogheemraadschap van Schieland), von der ich nichts Näheres zu be-

Digitized by Google

richten wüßte, bestimmte Gebäude, welches am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aufgeführet wurde, für das prächtigste in ganz Holland, nächst dem ehemahligen Rathhause, jetzigem königlichen Palast zu Amsterdam. Es ist wie dieser ganz von Quadern, und sein Baustyl ist einfach. Hier wohnten 1811 Napoleon und Marie Louise und im Jahre 1814 der Kaiser Alexander.

In den Staats-Werften zu Rotterdam, die eine sehr große Ausdehnung im östlichsten Theile der Stadt haben, ist man auf gleiche Weise als auf den Werften zu Amsterdam thätig. Es können auch hier mehrere Kriegsschiffe auf einmahl erbauet werden. Im Arsenal zeigt man als Merkwürdigkeit ein bedeutendes Stück des Hintertheils von dem Admiralschiffe Karls II. »Royal Charles,« welches die Holländer auf der Themse eroberten, nachdem sie den Engländern an verbrannten Schiffen und Magazinen Schaden genug zugefügt hatten.

Liebhaber von chinesischen und japanischen Seltenheiten finden auch hier zu Rotterdam schöne Gelegenheit, sich solche zu eigen zu machen. Ich habe in dieser Beziehung die prachtvollsten Sachen, besonders

Digitized by Google

chinesische Urnen von der seltensten Größe und Schönheit gesehen. Mag man über Liebhabereien dieser Art spotten so viel man will: wer sie befriedigen kann, der befriedige sie. Das Leben ist so kurz, daß man suchen muß, es auf jede unschuldige Weise zu genießen und zu erheitern. — So nehme ich denn keinen Anstand, Freunden indischer Seltenheiten die Handlung der Herren H. et M. G. de Groot, Hoogstraat, Nr. 342, der wallonischen Kirche gegenüber, bestens zu empfehlen. Welche Curiositäten sind hier zu schauen und zu kaufen!

Ganz in der Nähe des Gasthofes, wo ich wohnte, befindet sich das imposante Gebäude der vormahligen ostindischen Compagnie, und erinnert an Zeiten, die für Holland nicht mehr vorhanden sind. Diese Gesellschaft von Kaufleuten hatte ihre eigene Marine und ihre eigenen Heere; ihre Directoren verfuhren gleich Souverainen, kündigten Krieg an und schlossen Frieden. In den Magazinen des erwähnten Gebäudes wurde ein bedeutender Theil der aus Indien empfangenen kostbaren Waaren niedergelegt und sodann in Massen in dem noch vorhandenen, nach Westen zugelegenen großen Saale meistbietend ver-

Digitized by Google

kauft. Für die Versammlung der Directoren war ein prächtiger auf der östlichen Seite gelegener Saal bestimmt. — Schon zur Zeit der 1795 Statt gefundenen Revolution wurden die Besitzungen der Compagnie für ein Eigenthum des Staates erklärt, der Rath der Directoren hörte auf und ein Colonien-Rath trat an seine Stelle. Aber die Colonien waren in den Händen der Engländer, denen zuletzt (nachdem sie im Frieden zu Amiens, außer dem wichtigen Ceylon, zurückgegeben) eben die herrlichsten holländischen Colonial-Besitzungen geblieben sind. Was die Niederländer durch Waffen gewonnen, haben sie durch Waffen verloren: ein gewöhnliches Schicksal der Staaten, dem sie früher oder später alle unterliegen. Es geht ihnen nicht anders, als einzelnen Städten und einzelnen Menschen, ja als jedem Organismus. Ewig dauert nichts, und auch die Zeit wird kommen, wo in Londons Ruinen Gras und Bäume des Waldes wachsen werden. — Das mächtige Gebäude, welches mir zu diesen Betrachtungen Gelegenheit gab, ist jetzt vom Staate, dem es gehört, in seinen einzelnen Theilen zu Magazinen u. s. w. an Kaufleute vermiethet, und in dem besten baulichen Stande. — Grade gegen ihm über liegen noch jetzt die schon erwähnten Ostindienfahrer. Einen solchen, ein prächtiges Schiff

Digitized by Google

von der Größe einer Corvette, bewaffnet mit dreißig Kanonen, erblickte ich stets aus meinem Fenster. — Auf die holländische Gutmüthigkeit rechnend, begab ich mich auf das Schiff, unangemeldet und unempfohlen, dem Capitain meine Visite, gleichsam als Nachbar, abzustatten. Er war eben mit den Honoratioren seiner Schiffsmannschaft bei Tafel, als er mich durch die offenstehenden Thüren seiner Kajüte, deren Pfeiler stattlich, wie in Zeughäusern üblich, mit glänzenden Gewehren verziert waren, erblickte. Ernst kam er mir entgegen, und sagte in einem mir, als Sasse, sehr wohl verständlichen Holländisch: »was ist Euer Begehr, mein Herr?« — Wie ich ihm nun eröffnet, ich sey ein Deutscher, dem das Seewesen neu und fremd, und daß ich ihm eine Nachbar-Visite zu machen beabsichtige, zugleich um sein stattliches Schiff näher kennen zu lernen: da ergriff er mich freundlich bei der Hand, sagte recht herzlich: »Willkommen!« und wies mir den Ehrenplatz an seinem Tische an, indem er sofort einem Schwarzen befahl, eine Flasche Capwein herbeizuschaffen, wobei er traurig bemerkte: »das Gebiet, worauf er gewachsen, gehört nicht mehr Alt-Holland.« — »Es wird auch nicht ewig den Engländern gehören,« erwiederte ich, worin er mit den Worten: »hodie mihi, cras tibi« einstimmte. — Da ich

Digitized by Google

rfuhr, daß er auch Französisch spräche, so setzten wir in dieser Sprache unsere Unterredung fort. Eine Stunde lang zeigte er mir nun die ganze Einrichtung des Schiffes, die der einer Corvette, wie ich sie zu Amsterdam gesehen, nicht unähnlich war. Auch sein Schiff hatte eine Waffen- und eine Pulver-Kammer, die aber, da solches so dicht an der Stadt lag, ausgeleert war. »Seht einmahl,« sagte er unter Anderm, »wie gesund meine Leute aussehen. Ich habe ihrer funfzig an Bord, und ich hoffe, daß Ihr mir nicht ansehen werdet, daß ich sieben Mahl die Reise nach Batavia gemacht habe. — Wollt Ihr mit mir die Reise nach Java machen, Ihr werdet ein Land sehen, welches noch weit schöner ist, als Euer Italien, wovon Ihr mir eben erzählet, daß es Euch so sehr gefallen. In anderthalb Monaten reise ich wieder ab; und heut über das Jahr bin ich, wenn Gott will, längst wieder hier. Unfälle habt Ihr nicht zu befürchten. Seht, ich habe dreißig Kanonen. Wenn nun die Malaien mit funfzig und mehren Booten auf einmahl ankommen, wie wohl der Fall ist, um mir das Schiff anzuzünden und es während des Brandes zu plündern, so lasse ich eine Generalsalve aus den Kanonen auf sie geben, dann pflegen sie zu stutzen. Sind sie aber einmahl nahe am Schiffe, so daß man

Digitized by Google

mit den Kanonen nichts ausrichten kann, dann wird es schlimmer; doch habe ich die Absicht, um auch dicht am Schiffe tüchtig auf die Seeräuber wirken zu können, mir noch Drehbassen anzuschaffen. Uebrigens verstehen sich meine Leute recht gut auf ein wohlunterhaltenes Musketenfeuer.« — So schwatzte der zutrauliche Seemann, der eben eine Mußestunde zu haben schien, und gefiel mir durch sein freundliches Wesen so sehr, daß wenn ich nicht durch amtliche Verpflichtungen gebunden wäre, ich mich wohl entschlossen haben könnte, mit ihm die Reise nach Java zu versuchen. — Ein malaiisches Individuum lernte ich hier auf dem Schiffe kennen. Es war ein Frauenzimmer von ungefähr dreißig Jahren, die in ihren Zügen in der That etwas orangoutang-ähnliches hatte. Die Gegend zwischen Stirn und Nase war ihr auf das Tiefste eingedrückt, diese platt, der Mund negerartig, die Zähne schlecht oder vielleicht gefärbt, die Hautfarbe ein schmutziges Gelb. Mit einem dünnen schneeweißen Muselin-Gewande bekleidet, saß sie in der Sonne auf dem erhöhten Theil des Verdecks vor der Speise-Kajüte des Capitains, völlig geschäftlos. Ich redete sie in meinem Sassisch-Holländischen an, worauf sie nur lächelte, ohne ein Wort zu erwiedern, ungefähr in der Art, wie wohl Verrückte zu lachen pflegen.

Digitized by Google

Gesicht und Hände ließ sie sich anfassen und sah dazu recht freundlich aus. Ihre Haut war weich und sammetartig. Ihr Geschäft auf dem Schiffe habe ich nicht recht erfahren. Der Capitain sagte kurz, sie sey eine Passagierinn, die bezahle, und habe die Absicht gehabt, eine Verwandte in Holland zu besuchen. Zu der arbeitenden Classe gehörte sie auf keine Weise, dieß zeigten die Reinlichkeit ihres Anzugs und ihre weichen kleinen Hände.

Von dem Ostindienfahrer ging ich zu dem ganz in der Nähe liegenden Dampfschiffe der Nederlandsche Stoomboot - Maatschapij (Dampfschiff-Gesellschaft) »Agrippina«, dem prächtigsten von allen, welche zwischen Rotterdam und Cöln den Dienst versehen, um mir eine Schlafstelle auszusuchen *); ich hatte nämlich die Absicht, eben mit diesem schönen Schiffe meine Reise auf dem vaterländischen Rheine fortzusetzen. Für einen großen Gewinn muß ich es achten, bei dieser Gelegenheit den Director der niederländischen Dampfschifffahrt Röntgen, kennen gelernt zu haben, einen freundlichen Mann

*) Diese wird besonders bezahlt, und ist in der Schlafkajüte befindlich. Die erste Nacht wird jedoch auf der Fahrt nach Cöln zu Nymwegen übernachtet

Digitized by Google

von mittlern Jahren, dem man es so recht ansieht, daß ihm die Natur das seltene Talent verliehen, sich durch Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen. Den jetzigen Umfang des Unternehmens und seine Wichtigkeit kannte ich bereits aus »Lachenwitz Handbuch für Reisende mit Dampfschiffen von London bis Straßburg« *) —, das mit dem Nützlichen auch Manches enthält, welches den Nicht-Kaufmann keinesweges interessiren kann —: Herr Röntgen machte mir nun aber auch Mittheilungen über Pläne der Gesellschaft für die Zukunft, welche auch für die Länder des Elbgebietes von großer Wichtigkeit werden können.

Das Bureau der niederländischen Stoomboot-Maatschapij ist dem Lagerungsplatze ihrer Dampfschiffe gegenüber, an dem oft genannten schönen Baum-Kai. Hierhin verfügte ich mich von der »Agrippina« und bestellte und bezahlte einen Platz in der großen Kajüte sofort ganz bis Mainz, obwohl die »Agrippina« nur bis Cöln den Dienst versieht, wo die Wirksamkeit der rheinischen Gesellschaft beginnt *). Diese steht jedoch mit der niederländi-

*) Cöln, 1836.

**) Der Preis in der ersten großen Kajüte von Rotterdam bis Mainz beträgt 26 Thaler 5 Silbergroschen Preuß. Courant.

Digitized by Google

schen in Verbindung, so daß man sogar in London bis Straßburg (und umgekehrt) bezahlen kann. Man wird durch diese Berichtigung des Passagier-Geldes auf einmahl im Geringsten nicht, hinsichtlich eines allenfalls auf der Reise späterhin gewünschten Aufenthalts, gebunden, sondern bekömmt das Recht, während einer Zeit von drei Monaten, bei jedem Stationsorte das Schiff verlassen und wiederum mit einem der folgenden Dampfschiffe von demselben Orte die Reise fortsetzen zu können. Eine liberale Einrichtung, die nicht genug zu loben steht, und welche die Fahrt mit dem Dampfschiffe erst recht angenehm macht. Man ist genau eben so frei, als wenn man mit Extrapost reis'te.

Für den sogenannten Pavillon einige Thaler mehr. Dieser wird gewöhnlich an Familien im Ganzen vermiethet, und hat selten so anziehende Gesellschaft als die erste große Kajüte. — Die Speisung wird besonders bezahlt.

Digitized by Google

V.

Reise von Rotterdam auf der Maas und dem Rheine nach Mainz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei dem herrlichsten Wetter, durch welches überhaupt meine ganze Reise verschönt wurde, verließ ich auf der prachtvollen, ja wahrhaft majestätischen »Agrippina,« welche sich gegen den Strom mit einer Kraft von hundert und zwanzig Pferden bewegte, am 13ten Juli, Morgens um 8 Uhr, das schöne Rotterdam. — Das Verdeck unseres Schiffes hatte hinsichtlich der darauf vereinten Gesellschaft genau das Ansehn von dem Arcadengange eines recht besuchten Bades. Eine Menge Damen, alte und junge, meistens Holländerinnen, in eleganten Morgenkleidungen, junge Männer mit italiänischen Strohhüten, ältere mit Reisekappen, unter den ersteren Einige, die durch ihre Sporen und Reitgerten mich an den Vicomte de Jodelet erinnerten, welcher in Molieres »precieuses ridicules« die zartorganisirte Cathos verscherte, die Bekanntschaft seines trefflichen Freundes Mascarille gemacht zu haben, als dieser auf den Galeeren von Malta ein Regiment Cavallerie commandirte. Auch

Digitized by Google

in der höchst eleganten großen Kajüte, die von Spiegeln, Bronze und polirtem Mahagoni glänzte, fehlte es nicht an Gesellschaft. Man hätte glauben können, in einem Lesecabinete des Palais royal zu Paris oder in den schönen Sälen des prächtigen Kaffeehauses am neuen Jungfernstiege zu Hamburg zu seyn. Zeitungen in drei oder vier verschiedenen Sprachen bedeckten die langen Tische, und auf den weichgepolsterten Divanen wurde die Politik des Tages in der größten Bequemlichkeit bei einer Tasse Kaffee studirt. — Selbst eine kleine Bibliothek fehlte nicht, und so hatte ich denn Gelegenheit, die den Schriftstellern nie fehlende Eitelkeit zu befriedigen, und einer liebenswürdigen jungen Holländerinn, deren Bekanntschaft ich hier machte, und die von meinen Lebensverhältnissen etwas wissen zu wollen schien, den meine Person betreffenden Artikel im Brockhausenschen Conversationslexicon vorzulegen. — Bedenkt man nun, daß man auf gleiche Weise von Marseille — Genua, Livorno, Civitavecchia und Neapel berührend — nach Alexandrien, Smyrna, Constantinopel und Odessa reisen kann, so muß man gestehen, daß wir in Zeiten leben, wo dasjenige, welches sonst als das Schwerste und Gefährlichste sich darstellte, zu dem Leichtesten und Angenehmsten geworden ist. — Kaum fehlt uns auf einem Schiffe, wie

Digitized by Google

die ſchöne Agrippina, irgend eine Bequemlichkeit des Lebens, die uns das eigene Haus darbietet, dabei verändert ſich uns jeden Augenblick die Scene, faſt auf die Minute können wir berechnen, wann wir am Ziele unſerer Reiſe eintreffen werden, und bis dahin gehören wir einer Geſellſchaft an, in welcher, faſt auf idealiſche Art, Jeder grade ſo viel gilt, als er Werth geltend zu machen weiß. Ein hochmüthiger Narr würde verlacht, ein dummer Geck würde belächelt werden, und wären ſie auch beide Premierminiſter des großen Moguls und hätten Bändchen in allen Farben des Regenbogens im Knopfloch. Hier iſt Niemand Beſchützer, Niemand Schützling, kein Titel gilt etwas, alle Rangverhältniſſe ſind wie weggeblaſen: der Gebildetſte, der Angenehmſte, die Geiſtreichſte und die Schönſte ſind die Vornehmſten; ſie werden ausgezeichnet, ſie ſind bald bekannt, zu ihnen drängt man ſich hin. — Doch eine Ausnahme möchte ich machen. — »Wer mag wohl der Mann mit dem ehrwürdigen denkenden Geſichte, dort in der Ecke die Zeitung leſend, ſeyn?« — Hieße es denn z. B. es iſt Ladislaus Pyrker, Alexander von Humboldt: dieſe Ariſtocratie würde geachtet werden. Einem ſolchen würde man ſich auf jede Art zu nähern, mit ihm wenigſtens ein Paar Worte zu wechſeln ſuchen,

Digitized by Google

und ginge er auch aus seiner Zurückgezogenheit nicht hinaus.

Bekanntschaften waren bald geschlossen, und man unterhielt sich um so mehr von fernen Gegenständen, nach Zeit und Raum, besonders, wie dieß gewöhnlich, von den eigenen Lebensverhältnissen, da die völlig flachen Ufer der Maas (die jedoch billig hier der Rhein heißen sollte) keine Gelegenheit zu Mittheilungen geben. — Schon waren wir bei Dortrecht angelangt, als auf einmahl ein furchtbarer Stoß und Krach uns aus unserer Gemüthlichkeit aufstörte. Mancher mochte wohl glauben, der Dampfkessel zerspränge und es sey mit dem lieben Leben zu Ende: es war jedoch nichts weiter, als daß, nicht fern vom Ufer, das Steuerruder mit einem verborgenen Pfahl oder Pfeiler in einen so bedeutenden Conflict gerathen, daß das mächtige Kammrad von gegossenem Eisen, wodurch das Steuer regirt wird, in drei Stücke zerbrochen war. Nirgend ist die genaueste Steuerung nöthiger, als auf einem Flusse, der, gleich dem Rheine, so manche gefährliche und bedenkliche Stellen hat. Doch unser Capitain wußte sich zu helfen: ein Balken wurde in der Gegend des Steuerruders über das Schiff gelegt, an diesen Balken wurden an jeder Seite mehrere Rollen befestigt, auf denen Taue liefen,

Digitized by Google

durch welche das Steuer, durch die Kraft von sechs in einer Reihe aufgestellter Matrosen, nach dem Commando des Steuermannes regiert wurde. Dieser Nothbehelf mochte wohl im Anfange nicht gleich ganz eingeübt seyn, und so geschah es denn, nachdem kaum die Einrichtung zu Stande gekommen, daß unser Schiff auf einer verborgenen Sandbank sitzen blieb. Ein neuer Aufenthalt: doch nach ungefähr einer Stunde, während welcher mit Hebeln tüchtig gearbeitet wurde, war Agrippina flott und setzte, ohne Steuerrad, ihren stolzen Lauf, nunmehr auf der Waal (welche ebenfalls billig der Rhein heißen sollte), wieder fort. Gorkum blieb uns links, Bommel rechts. Obgleich gegen den Strom uns bewegend flogen wir dahin, außer den Thürmen und vorderen Gebäuden der Städte und Dörfer, an denen wir vorbeifuhren, von den Ufergegenden wenig erkennend. Alles was man sah ließ überdem nur geringen Eindruck zurück; es war nicht anders, als hätte man in einem Panorama umhergeschaut. — Dieses ist die Schattenseite der Reisen auf Flüssen mit Dampfschiffen und wird es auch für die Reisen auf Eisenbahnen seyn. — In etwas rächt sich stets das Verlassen der Natur. Reisen zu Fuß, wie sie der große Leopold von Buch zu machen pflegt, werden stets für Körper und Geist — wenn beide ge-

Digitized by Google

sund sind — die ersprießlichsten seyn. — Unser Mittagsmahl wurde gehalten, als wir an der völlig flachen Insel Bommel, die von der Maas und der Waal gebildet wird, hinfuhren. Die sich vereinigenden und trennenden Ströme bilden in dieser Gegend, mit ihren sich oft verändernden Namen, ein solches Labyrinth, daß schon ein gutes Gedächtniß dazu gehört, von dem Ganzen eine deutliche Vorstellung sich einzuprägen. — Auch von der zahlreichen Reisegesellschaft ist mir wenig im Gedächtniß geblieben: bei jedem Stationsorte traten Wechsel ein und, was das Schlimmste ist, eine Reihe von Visitenkarten, die mir zum Andenken zugestellt waren, sammt dem zierlichen Portefeuille, von schöner Hand gestickt und geschenkt, welches sogar mit mir im Krater des Vesuv gewesen war, ist mir am Ende der Reise verloren gegangen.

Unsere kleinen Unfälle hatten Aufenthalt veranlaßt, und so war es ziemlich spät, als wir zu unserer Nachtstation Nymwegen gelangten, wo ich in dem auf der »großen Straße« belegenen Hôtel des Pays-bas ein sehr gutes Unterkommen fand.

Nymwegen (17,600 Einwohner) ist, wie alle holländischen Städte, die ich gesehen, eine schöne heitere und sehr reinlich gehaltene Stadt. Sie hat aber vor anderen den Vorzug, auf Erhöhungen zu liegen,

Digitized by Google

die dicht an der Waal zu Hügeln werden, welche, mit Baumgängen bepflanzt, eine wunderschöne Aussicht auf den majestätischen Strom und einen Theil des »Reichs von Nymwegen« — so nennt man die fruchtbare Gegend zwischen Waal und Maas, wohl schon von Karls des Großen Zeiten her, — darbieten. Dieser mächtige Monarch hatte hier eine kaiserliche Pfalz, den Falkenhof, von welcher noch Reste auf dem Hügel an der Waal vorhanden sind. — Alles dieses besah ich zur frühsten Morgenzeit; denn schon um sieben Uhr wollte unsere »Agrippina« die Reise fortsetzen. Ich fand selbst Zeit, das Rathhaus und die Kathedrale noch zu betrachten. Das erste, ein stattliches gothisches Gebäude, ist, gleich unserm Altstadt-Rathhause zu Braunschweig, von Außen mit den Bildsäulen von deutschen Kaisern geschmückt, die Kirche, ebenfalls von altdeutscher Bauart und im Innern vortrefflich erhalten, hat zu ihrem Schmucke Grabmahle niederländischer Helden; wie denn überhaupt in den Niederlanden, diesen an Helden einst so fruchtbaren Provinzen, Grabmähler großer und um das Vaterland verdienter Männer der gewöhnliche Schmuck der Gotteshäuser sind. — Ich habe sehr Unrecht gehabt, nicht wenigstens einen ganzen Tag dem schönen und merkwürdigen Nymwegen zu schenken,

Digitized by Google

um die hier — dem alten »Oppidum Batavorum Noviomagum« — noch jetzt befindlichen römischen Alterthümer in nähere Betrachtung zu ziehen. — Aber die »Agrippina« war zu schön, meine Reisegefährten luden zu freundlich ein, mit ihnen die heitere Fahrt fortzusetzen, als daß ich mich hätte entschließen können zurückzubleiben und mit dem nächsten Dampfschiffe die Reise fortzusetzen. Ueberhaupt bekenne ich mich gern zu dem Fehler, auf Reisen zu sehr zu eilen, welcher aus einer an sich lobenswerthen Eigenschaft, nichts aufschieben zu können, entsteht. — »Sie erledigen Ihrer Sachen zu schnell,« — sagte mir oft ein alter Geschäftsmann —; »lassen Sie die Acten ein Jahr, oder wenigstens einige Monate, liegen, wie ich zu thun pflege, besonders wenn die Eingaben mit »periculum in mora« bezeichnet sind, und Sie werden finden, daß sich fast die Hälfte von selbst erledigt.« — Ich habe aber nie den wohlgemeinten und in der That practischen Rath zu befolgen vermocht, sondern jedes Geschäft möglichst schnell zu beendigen gesucht. — Auf Reisen hingegen ist diese Hinneigung zu baldiger Beendigung des Besichtigungs-Geschäfts, wenn ich mich so ausdrücken darf, äußerst nachtheilig, und läßt für die Folge oftmahls bittere Reue zurück. Jungen Männern, die dieses lesen, rathe ich daher dringend,

Digitized by Google

auf Reisen, das deutsche »Eile mit Weile« oder »ohne Rast, aber auch ohne Hast« nicht zu versäumen.

Der zweite Tag unserer Fahrt war eben so schön als der erste; dabei eine zum Theil oft veränderte Gesellschaft, denn an jedem Stationsorte hatten wir auch heute Zugang und Abgang von Reisenden, ohne daß dieses uns merklich aufgehalten hätte. Die Maschine wurde auf ein paar Minuten angehalten, so daß das Schiff sich nun langsamer bewegte — zum Stillstande oder gar Rückgange kam es, bei der Kürze der Zeit des Anhaltens, niemahls —, die Schiffstreppe wurde hinuntergelassen, und bereits vorbereitete, mit kleinen rothen Flaggen bezeichnete Böte nahmen die Abgehenden ein oder setzten die Ankommenden aus. — Bei dem am rechten Ufer liegenden Dorfe Lobith *) verläßt man das niederländische Gebiet, nachdem man schon etwas früher aus der Waal in den Rhein eingelaufen ist. Hier geht nämlich die erste Hauptzertheilung des edeln Stromes vor sich: die eine Hälfte desselben, welche noch den Namen Rhein behält, und die hinter Leyden ein so trauriges Ende nimmt, wen-

*) Hier ist das niederländische Zollamt, bei welchem zu Thal fahrende Schiffe anlegen.

Digitized by Google

det sich östlich nach Arnheim, die andere, auf welcher wir bisher schifften, westlich nach Nymwegen. — Zu Emmerich, der ersten preußischen Stadt (5000 Einwohner), hielten wir an, um unsere Verpflichtungen hinsichtlich der Declaration unserer Effecten zu erfüllen, und wurden gut preußisch auf die schnellste und humanste Weise, abgefertigt. Von den Koffern der Reisenden wurde nur eine gewisse Zahl eröffnet, unter denen der meinige nicht war. Bald erblickten wir an dem linken, stets flachen Rheinufer Xanten, dessen merkwürdige, im zwölften Jahrhundert erbaute Collegiatkirche, ein schönes Denkmahl altdeutscher Baukunst, mit ihren Sehenswürdigkeiten in nähere Betrachtung zu ziehen schon der Mühe werth gewesen wäre: doch »Agrippina« flog unaufhaltsam vorbei, wie sogar bei dem mächtigen Bollwerke des deutschen Vaterlandes Wesel und bei der Mündung der Lippe, die mich an mein hochgeliebtes zweites Vaterland, dem sie den Namen ertheilt, und an den edeln Fürsten, unter welchem dasselbe eines seltenen, durch nichts getrübten Glückes genießt, auf eine mich tief bewegende Weise erinnerte. Pauline und Leopold sind mir zwei wahrhaft heilige Namen: man darf sie mit Enthusiasmus nennen, ohne befürchten zu dürfen, der Schmeichelei beschuldigt zu wer-

Digitized by Google

den. — Es mochte in der Gegend von Ruhrort und Duisburg seyn, wo es dunkel zu werden begann, und ich begab mich also in das auf dem vordern Theile des Schiffes, nicht ganz zweckmäßig nahe an der mit cyclopischem Lärm arbeitenden Maschine angebrachte Schlafgemach, einem ganz heiteren Zimmerchen, in dessen Wänden acht oder zehn kleine Schlafstellen, ähnlich denen auf der »Beurs van Amsterdam« angebracht waren. Eine von der Decke hinabhängende argantische Lampe leuchtete, ein Apparat zum Waschen war vorhanden, und mit Bequemlichkeit konnte ich um so mehr meine Nachttoilette machen, da ich bis jetzt der Einzige war, der von einer Schlafstelle Gebrauch machte; wie denn auch die meisten Reisenden auf den bequemen Divanen der Kajüte ihr Nachtlager zu nehmen pflegen. Doch auch ich lag hier ganz behaglich, und zog, obwohl bei dem ewigen Getöse und der Erschütterung, welche die so nahe Maschine verursachte, verzweifelnd, es zum Schlafe zu bringen, die Vorhänge meines Bettkastens zu. Es währte nicht lange, so erschien noch ein Schlafgenosse, machte seine Toilette und legte sich nieder. Auf gleiche Art folgten noch Mehrere: Alles ging in feierlicher Stille zu. Nicht ganz so in der nur durch eine Bretterwand geschiedenen Schlafkajüte der Damen. Sie

Digitized by Google

unterhielten sich lebhaft: schade, daß man bei dem Getöse der Maschine nicht mehr verstehen konnte, als daß ein Paar Herren unserer Societät der Gegenstand ihrer launigen Mittheilungen waren. — Bis so weit ging Alles vortrefflich. Auf einmahl erschütterte aber ein ungeheurer Stoß unser Schiff, (bei der oben erwähnten mangelhaften Lenkung rannte es an, und die Noth-Vorrichtung zerbrach, wie ich späterhin erfuhr), die Lampe verlöschte, und wir befanden uns in eben solcher Finsterniß, als die war, in welcher sich der im Kleiderschranke versiegelte Bürgermeister einst befand. An ein Aufstehen, Ankleiden, Finden der Kajütenthür war, bei der cimerischen Finsterniß, nicht zu denken, wir blieben also ruhig liegen, und ergaben uns mit vollständigster Resignation in unser Schicksal. Auch unsere Gedanken konnten wir uns nicht einmahl mittheilen, denn sofort entstand über unsern Häuptern eine solche lärmende Thätigkeit, daß selbst das Getöse der Maschine, welches aufhörte, dagegen eine Kleinigkeit gewesen war. So viel ließ sich nun aus dem Dröhnen und Krachen wohl schließen, daß Waaren aus- und eingeladen wurden, und ich argumentirte daher weiter, daß wir wohl bei Düsseldorf angekommen seyn möchten. Hätte ich nur irgend Hoffnung gehabt, die Kajütenthür finden zu können, ich würde von mei-

Digitized by Google

nem Rechte Gebrauch gemacht, und mich hier ausgeschifft haben, um am andern Tage der Leistungen der Düsseldorfer Schule mich zu erfreuen. So mußte ich mich jedoch in Geduld fassen. Endlich hörte der gräßliche Lärm über dem Haupte auf, die Feuermaschine fing wiederum ihr ernstes Spiel an, die mächtigen Schaufelräder tobten von Neuem gegen den Strom, und der Schluß lag nahe; die Hafenarbeit sey vollendet, und wir setzen die Reise fort. — Endlich brach der Tag durch das Kajütenfenster ein. — Kein Zaudern, ich eilte aufs Verdeck, dann in die große Kajüte, wo ich, zu meinem nicht geringen Aerger, meine klügern Reisegefährten auf den weichen Polstern der Divane im sanften Schlafe erblickte. — Diese bewegliche Darstellung nächtlicher Leiden diene jedem Leser zur Warnung, wenn er mit dem Dampfschiffe die Reise von Nymwegen nach Cöln machen sollte. — Er traue ja nicht dem lockenden Namen Schlafkajüte! — Dabei mußten wir nun noch manchen Scherz der klügern Reisegenossen erdulden.

Es war noch nicht Mittag, als wir bei dem alterthümlichen edeln Cöln, dessen Thürme wir schon lange geschaut, landeten.

Digitized by Google

Zu Deutz, dicht an der Rheinbrücke, grade Cöln gegenüber, liegt der prächtige palastartige neue Gasthof »Hôtel de belle vue;« und gewiß er verdient diesen Namen, denn die Aussicht aus seinen den Rhein zugewendeten Fenstern auf den herrlichen Strom, seine Brücke und die alterthümliche Stadt ist entzückend. Auch zweifle ich nicht daran, daß der Reisende hier in der Regel Alles finde, was er billiger Weise verlangen kann. Da jedoch sämmtliche Zimmer, bis auf ein Cabinet neben dem im Erdgeschoß liegenden großen Speisesaale, vorzüglich wohl von englischen Familien, besetzt waren, so wurde mir dieses, mit dem Versprechen, bald ein angemesseneres Zimmer mir einzuräumen, angewiesen. — Aber ich hatte an der ersten Nacht genug, in welcher ich so wenig als in der Kajüte der »Agrippina« neben der vulcanischen Maschine, zum Schlaf kommen konnte. Bis lange nach Mitternacht dauerte im benachbarten Saale die laute Unterhaltung einer frohen Gesellschaft, und bald nach Anbruch des Tages begann der Lärm der Alles wiederum reinigenden und ordnenden Dienerschaft, wobei man sich sehr wenig um die Bedürfnisse des im Cabinette so vereinzelt wohnenden Reisenden bekümmerte. — So entschloß ich mich denn kurz, ließ durch den Lohnbedienten meine Sachen zusammen legen, auf ei-

Digitized by Google

nen Schiebkarren packen, bezahlte meine Zeche und wandelte wohlgemuth, neben meiner improvisirten Dienerschaft, über die 670 meiner Schritte lange Schiffbrücke zum alten Cöln, wo ich im »Hof von Holland,« bei Herrn Illig, ein ganz ausgezeichnet schönes und bequemes Zimmer, ebenfalls mit der Aussicht auf den Rhein und den Lagerungsplatz der Dampfschiffe, empfing. Statt, daß man sich in dem prächtigen Hôtel de belle vue um den Reisenden ohne Dienerschaft, der nun einmahl kein Engländer, wenig bekümmert, war man hier auf eine recht freundliche Weise beflissen, mir den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Da meine Absicht war, einige Tage zu verwenden, die Merkwürdigkeiten Cölns (obwohl ich sie größtentheils, wie überhaupt die am Rhein gelegenen Städte, schon mehrmahls gesehen) noch einmahl recht gründlich zu betrachten, so war überdem der Aufenthalt in Cöln mir weit zusagender, als der zu Deutz, denn wenn man bei seinen Excursionen nach Cöln auch täglich nur dreimahl den Rhein überschreiten müßte, so betrüge dieses doch schon einen Kraftaufwand von ungefähr 4000 Schritten, oder eine kleine Reise von dem Drittel einer deutschen Meile.

Digitized by Google

Kaum wird ein Reisender nach Cöln gelangen, dessen erster Gang nicht zu dem Dome wäre, zu dieser großartigsten und herrlichsten aller aus dem poetischen Mittelalter in Europa übrig gebliebenen Ruinen: denn als eine solche erscheint das prächtige Gebäude in seiner unvollendeten Gestalt; in dieser Hinsicht dem Coloſſeum zu Rom vergleichbar; denn auch bei diesem kann man sich aus einigen Anschauungspuncten denken, es sey unvollendet geblieben. Schon am Tage meiner Ankunft zu Cöln war ich zum Dome geeilt, mich seiner herrlichen Formen zu erfreuen, und zwar dieses Mahl ungestört von dem niederdrückenden Gedanken, Alles dieses Große und Schöne werde in wenigen Jahrhunderten in wahre, keiner Herstellung mehr fähige Ruinen zusammen stürzen. Einem solchen Zustande ging im Anfange dieses Jahrhunderts, vorzüglich unter der französischen Herrschaft (denn der Dom stand ja nicht zu Paris oder Meiland), das coloſſale Gebäude entgegen. Jetzt steht es unter dem Schutze eines im edelsten Sinne großen Königs und seines erhabenen Sohnes, des die Künste liebenden und ehrenden Kronprinzen, die seine Herstellung — freilich nur für jetzt bis zu dem Zustande, in welchem es sich bei der Unterbrechung des Baues befand — mit demjenigen edeln Ernste betreiben lassen, dessen ein solches

Digitized by Google

deutsches Kunstwerk würdig ist. Ueber zweimahl hundert und funfzig tausend Thaler sind seit dem Jahre 1825 schon auf den Restaurationsbau verwendet, mit welchem ununterbrochen fortgefahren wird. Eben jetzt aber, unter der Leitung des für das wichtige Geschäft begeisterten königlichen Bauinspectors Zwirner, geschieht diese Herstellung mit den sorgfältigsten Rücksichten auf das Eigenthümliche des in diesem Zauberbaue herrschenden Styles, in welchem Majestät und Grazie auf eine wundersame Weise vereinet worden; Rücksichten, die früher unter der Leitung des verstorbenen, verdienstvollen Architecten Ahlert nicht immer mit eben dieser Genauigkeit, wie der Augenschein lehrt, beobachtet sind.

Billig hätte von französischem Gelde dieses deutsche National-Monument, als ein herrlicher und gerechter Triumphbau, vollendet werden sollen — denn haben die Franzosen nicht mit deutschem Gelde und von deutschem Erze Triumphbögen und Siegessäulen errichtet —? und wenn auch einige belgische Festungen weniger erbauet wären.

Unmöglich kann ich hier unerwähnt lassen, was so ganz und gar den edeln Sinn der preußischen Königsfamilie characterisirt, daß auch einzelne Mitglieder derselben zu der Herstellung der sechs Fuß hohen Stand-

Digitized by Google

bilder in den zwölf Baldachinen an der Ostseite des Chors, die so wesentlich zum Schmucke des Ganzen dienen, bedeutende Summen beigetragen haben, welches schöne Beispiel nicht ohne Nachfolge geblieben ist *).

Kaum giebt es vielleicht ein einziges gothisches größeres Gebäude im deutschen Vaterlande, welches gänzlich vollendet wäre, und ich gestehe, daß mir selbst nicht eines durch eigene Anschauung bekannt ist. — Auch dem herrlichen Dome zu Magdeburg, welcher auf den ersten Blick vollendet scheinet, fehlen noch im Osten über dem Chore zwei Thürme. Dagegen giebt es in Deutschland eine nicht unbedeutende Anzahl gänzlich beendeter byzantinischer Kirchen. Die gothische Bauart erforderte in ihren unendlichen, ihr wesentlichen Verzierungen für die Ausführung fast zu viel. Der Meister, welcher den Plan entwarf, kannte dieses wesentliche Erforderniß: er ließ in dem Bestreben,

*) Die kleine Schrift: »Der Dom zu Cöln. Historisch-archeologische Beschreibung von M. J. De Noel. Zweite, vermehrte Auflage. Mit vier Abbildungen. Cöln, 1837, bei Du Mont-Schauberg.« enthält das Wissenswürdigste von der Geschichte und dem jetzigen Zustande des Doms.

Digitized by Google

das Unmögliche zu leisten, seiner gleichsam poetischen Begeisterung freien Spielraum, und das Resultat dieser war ein Werk, auf dem Pergament, welches auszuführen selbst einer an Hülfsmitteln zu Zwecken dieser Art reichen Zeit unmöglich war. — Doch so sehr Ruine ist kein im Mittelalter begonnes größeres Bauwerk geblieben, als die berühmte Cathedrale zu Cöln. Nur das Chor ist vollendet, die fünf Schiffe sind es wohl kaum bis zu einem Fünftel ihrer bestimmten Höhe, der eine Thurm erhebt sich so hoch als das Chor, der andere ist kaum begonnen. So läßt sich denn nicht leugnen, daß das Ganze, aus der Ferne geschauet, einen gar seltsamen Anblick darbietet. Nicht so in der Nähe: hier erregen das vollendete Chor und der begonnene Thurm Erstaunen: man begreift, was das Ganze werden sollte, und wird von Wehmuth ergriffen, daß das große romantische Heldengedicht unvollendet geblieben ist; — doch vielleicht unvollendet, um hochgesinnten Preußen-Königen die Ehre der Vollendung zu lassen.

Tritt man in das Innere des Chors und stellt sich, dem Altar gegenüber, unter die Orgel, welche sich, ganz auf die gewöhnliche Weise aufgestellt, an der Wand befindet, die den Chor von den unvollendeten Schiffen absondert, so ist der Anblick in der That

Digitized by Google

im höchsten Grade erhebend. — »Hier stellt sich (um De Noel's Worte zu gebrauchen *), dem Beschauer die kühne 150 Fuß hohe Wölbung mit ihren Herrlichkeiten dar; die himmelan strebenden Bogen, auf ihre rohrartigen, schlanken Säulen gestützt, die unzähligen Abwechselungen an den Säulenknäufen, die über die Chorsohle 66¼ Fuß hoch um den Chor herumlaufende Gallerie, die an die Säulenstämme sich lehnenden Apostelbilder mit ihren goldenen Prachtgewanden, ihre eben so reich verzierten und bemahlten Consolen und Thurmbedachungen mit musicirenden Engeln, die herrlichen Glasgemählde mit ihren tausendfältigen Kaleidoscop-Figuren, die colossalen Abbildungen der alttestamentlichen Könige, die am Fußende angebrachten Wappen der Fürsten, Grafen und Herren, welche zu der Anfertigung der Gläser beitrugen, das magische Licht, welches dieser von allen Seiten dem Sonnenstrahle zugänglichen Welt von unbeschreiblichen Verhältnissen, Formen und Farben den höchsten Zauber leihet, bilden das majestätische Ganze. — Man findet sich gleichsam auf einen überirdischen Standpunct versetzt, und unwillkürlich mahnet das Vorhandene an eine höhere Ideenwelt.« — Mag es seyn, daß

*) S. 45. a. a. O.

Digitized by Google

modernde Todtengebeine nicht in die Versammlungsorte der Lebenden gehören: selbst die Gräber möchte ich in den alten Kirchen, und vor allem im Dome zu Cöln nicht missen. Sie mahnen ernst an eine Zeit, wo der Beschauende nicht mehr unter den Lebenden wandelt. — Weßwegen war denn dem vierzehnten Ludwig der Kirchthurm von St. Denis so verhaßt? Er mahnte ihn, daß hinter der Zeit der Maitressen und Hoffeste, der Ungerechtigkeiten und Verfolgungen, eine Zeit käme, an deren Schauer er nicht denken mochte. — Und doch wäre es ihm so nützlich gewesen, daran zu denken.

Unendlich ist es zu beklagen, daß ein herrliches, in seiner Art nicht übertroffenes Kunstwerk jetzt dem Chore fehlt, welches bis zu den Zeiten unserer Väter unverletzt erhalten war. Dort, rechts vom Altare, wo jetzt der Thron des Erzbischofs steht*), erhob sich vom Boden bis fast zur Spitze des Bogens als Monstranz-Behälter eine auf das Kunstreichste aus Stein geformte Kegelgruppe aus vielfach über einander gethürmten Heiligenblenden, Säulchen, Bögen, Thürmchen, Laubknäufen und Vegetabilien. Dieses weltberühmte Meisterwerk architectonischer Sculptur, das Schönste, was

*) De Noel a. a. O. S. 47.

der Meißel in dieser Art jemahls hervorgebracht haben mochte, wurde auf einen Beschluß der Mehrheit der Domherren im Jahre 1766 durch Hammerschläge zertrümmert, und die selbst als Fragmente noch immer kostbaren Reste als Schutt in den Rhein gefahren. Man wollte am Hochaltare Platz für einen erzbischöflichen Thron gewinnen, und das Tabernakel war ja nur — — ein gothisches Machwerk, nicht zu vergleichen mit den Muschelbaroken der damahligen Zeit. — Wahrlich, es erregt Bedauern, wenn man erwägt, was selbst noch jetzt für köstliche Baumonumente zerstört werden. — Was habe ich nicht schon in dieser Art schwinden gesehen. Doch, wir leben in der Zeit der Gartenanlagen; diesen müssen alterthümliche Mauern, Belege der Kunstgeschichte, weichen, und Pietät gegen den Erbauer eines Monuments, die sich doch nur durch dessen Erhaltung kund geben könnte, ist an vielen Orten etwas Romantisch-abentheuerliches und also Lächerliches.

Auch den zweiten Tag meines Aufenthalts zu Cöln (16ten Juli), welcher ein Sonntag war, und selbst den dritten, widmete ich zu einem bedeutenden Theile dem Dome und seinen Merkwürdigkeiten, so sehr zog mich

Digitized by Google

dieses herrliche Monument deutscher Baukunst an. — Am Morgen des Sonntages wohnte ich einer feierlichen musicalischen Hochmesse bei, welche mich lebhaft an dasjenige erinnerte, was ich in dieser Beziehung so oft in Italien gehört und gesehen hatte; doch fungirte der Erzbischof nicht selbst, ja ich glaube, da sein zur rechten Seite des Altars befindlicher Thron leer stand, daß er nicht einmahl in der Kirche gegenwärtig war. Was ich nicht selten zu Rom beobachtet habe, daß bei kirchlichen Feierlichkeiten die Fremden da Zutritt haben, wo die Einheimischen, wenigstens die geringeren Standes, sich nicht blicken lassen dürfen, fand ich auch hier. Uns Fremden stand der Eintritt in den innern, durch ein Gitterwerk abgesonderten Raum des Chores, wo der Gottesdienst gehalten wurde, frei; dagegen die gläubige Menge geringern Standes (den man doch nur aus der dürftigern Kleidung schließen konnte) von den Thürstehern nicht hineingelassen wurde, sondern demüthig hinter dem eisernen Gitter kniete, und nur von ferne den heiligen Ceremonien zusehen konnte. Mich dünkt, daß dieses Verfahren nicht christlich sey, da selbst bei der Berufung seiner Apostel der Heiland nicht auf Standesverhältnisse sah, sich nicht schämte, mit Zöllnern und Sündern umzugehen und selbst die Kindlein zu sich kommen ließ. Mit welchen

Digitized by Google

Empfindungen, dachte ich, mögen die armen, außerhalb dem Gitter knieenden Katholiken uns Protestanten im Innern des Heiligthumes, weil wir besser als sie bekleidet sind, erblicken, da wir doch nur von Schaulust dort hingeführt werden, wo sie gläubig und voll Andacht der erhabensten Feier ihrer Religion beiwohnen würden? Dazu kam noch, daß die im Innern gegenwärtigen Engländer, welche es unstreitig ganz in der Regel fanden, daß sie Vorzüge hatten, sich keineswegs insgesammt völlig anständig benahmen. Mehreren von ihnen kamen Theater-Ferngläser nicht vor den Augen weg, und nicht anders, als wären sie in einer Kunstausstellung, betrachteten sie die Hautdeliffe-Tapeten, mit denen ein Theil der Wände des Chores bekleidet ist, mit ihren Gläsern, ohne alle Rücksicht sich einander halblaut ihre Gedanken mittheilend und nicht selten dem Altare den Rücken zuwendend. Ungleich anständiger benahmen sich die anwesenden englischen Damen, welche in ihrer tiefen Trauer (des Todes ihres Königs wegen) mit ihren kurzen schwarzen Mänteln und über den Hut geworfenen schwarzen Schleiern ein recht feierliches Ansehn hatten, niemahls den tiefsten Ernst verleugnend. Ist es doch nicht anders, als wenn ein bedeutender Theil jener Insulaner glaubt, sich auf dem Continente Alles erlauben zu dürfen; da-

Digitized by Google

her es denn auch gewiß nicht schaden kann, wenn einmahl einer von ihnen mit einem »Morgensterne« auf gut norwegisch bedienet wird.

Nach der Beendigung der Messe besuchte ich das berühmte Grab der heiligen drei Könige, welches heute, an einem Sonntage, in so weit den Gläubigen geöffnet war, daß sie durch das Gitterwerk in den erleuchteten innern Raum der Capelle, welche den kostbaren Sarg faßt, schauen konnten. — Da mir dieses Schauen aus der Ferne, bei meiner schon anderwärts bekannten Hinneigung, nach Art der reisenden Handwerker »die Wahrzeichen« zu sehen, nicht genügte, so habe ich am folgenden Tage, die constitutionsmäßigen zwei Thaler um so williger daran gewendet, da diese Beisteuer dem Dome zu Gute kommt, und mir die sämmtlichen Heiligthümer der Cathedrale, und vor Allen den Sarg der heiligen drei Könige, auf das Genaueste zeigen lassen, von welcher Besichtigung ich denn hier noch etwas berichten will.

Der kostbare Reliquienkasten oder die sogenannte Tumba, worin die Gebeine der h. h. drei Könige aufbewahret werden, steht in der Mitte einer ganz kleinen Marmorkapelle an der vordern, dem Mittelschiffe der Kirche zugewandten äußern Seite des Chors. Sie ist, wie bereits erwähnt, vorn durch ein zwischen

Digitized by Google

zwei Marmor-Säulen angebrachtes Gitter verschlossen. Durch eine ziemlich enge Seitenthür tritt man in das Heiligthum, welches, bis auf einen nicht gar breiten um die Tumba führenden Gang, durch diese ausgefüllet wird. Ein heiliges Dunkel verhüllet das Ganze, von dem man ohne die für die Beschauer angezündeten Kerzen wenig erkennen würde. Der Grabeskasten ist in der einfachen Art mittelalterlicher Reliquienbehälter geformt, und besteht aus 4½ Fuß hohen und 3 Fuß breiten Frontwänden, welche durch Seitenwände von einer Länge von 5½ Fuß verbunden sind. Das Ganze ist gleichsam das Modell einer byzantischen Kirche, und hat in den Frontwänden Aehnlichkeit mit dem Dome zu Pisa, ja mit mehrern, von Außen freilich schmucklosen byzantinischen Klosterkirchen Niedersachsens. — Die untern Seitenwände tragen die Abdachungen der Nebenschiffe; aus diesen Dächern steigen wieder zwei Wände hervor, welche das giebelförmige mittlere Dach unterstützen. — Der untere Absatz der vordern, nach dem Gitter zugekehrten Wand ist aus gediegenem Goldblech getrieben, und zeigt drei Lauben mit byzantinischen Bögen, in denen sich Abbildungen der Gottesmutter, der h. h. drei Könige, aber auch unseres braunschweigischen Otto's IV., welcher 1198 zu Cöln zum Kaiser gewählt wurde, befinden.

Digitized by Google

Aus diesem Umstande möchte auf die Verfertigungszeit der goldenen Vorderwand zu schließen seyn. In der höhern Abtheilung des Untergeschosses dieser Wand befindet sich ein mit vergoldetem Silber belegter und mit kostbaren Steinen, zum Theil antiken Gemmen mit sehr profanen Vorstellungen, reich besetzter Schutzdeckel, nach dessen Wegnehmung man die dunkelbraunen Schädel der h. h. drei Könige erblickt. Sie liegen mit den Gesichtsseiten, so viel ich habe sehen können, auf Kissen von vergoldetem Metalle, und kehren also das Hinterhaupt nach Oben. Ehemahls hatten sie Kronen von gediegenem Golde, zusammen von einem Gewichte von achtzehn Pfunden. Nachdem diese auf der Flucht verkauft, denn die h. h. Könige haben eine Zeit lang im Exil zugebracht, müssen sie sich, in dem jetzigen ehernen Zeitalter, mit Kronen von vergoldeter Bronce begnügen, welche, Statt der Diamanten, nur mit böhmischen Steinen besetzt sind, die jedoch beim Kerzenlichte ebenfalls gar herrlich strahlen. Nicht minder kunstreich als die Vorderwand sind die Seitenwände und die Hinterwand verziert; diese sogar auf eine ausgezeichnete Weise durch die zarteste Filigarn-Arbeit. — Propheten, Apostel und andere Heilige stehen in byzantinischen Lauben, und geben dem Ganzen ein recht würdiges Ansehen. Es fehlt aber

Digitized by Google

Vieles daran, daß alles dieses alt sey. Die heilige Tumba hat gar mannichfaltige Schicksale gehabt, sie ist auf der Flucht von den begleitenden Freunden, und als man sie in völliger Sicherheit glaubte, im Jahre 1820, von Dieben geplündert worden. Daß sie sich jetzt wieder in so stattlichem Zustande zeigen kann, verdankt sie dem cölnischen Künstler Wilhelm Polack und seinen Söhnen Wilhelm und Anton und der die Arbeit leitenden Bemühung des um Cölns Kunstschätze so sehr verdienten Wallraf.

Schließlich bemerke ich, daß, obwohl so bedeutend geplündert, doch noch jetzt die Tumba der h. h. drei Könige an Intaglios, Cameen und Edelsteinen aller Gattungen und Farben, einschließlich mehrerer sehr kostbarer Perlen, 1540 Stück besitzt. Welcher Männer Gebeine nun auf solche Art geehret sind, wird wohl ewig verborgen bleiben: so viel ist aber gewiß, daß Constantins des Großen Mutter, die heilige Helena, in diesen Gebeinen die der Weisen aus dem Morgenlande aufgefunden zu haben glaubte, daß sie von Constantinopel nach Meiland und von dort im Jahre 1164 nach Cöln gekommen, wo sie zuvörderst in dem alten 873 eingeweihten und 1248 abgebrannten Dome beigesetzt wurden. Das Stadtwappen von Cöln, drei

Digitized by Google

goldene Kronen, hat Bezug auf das hier verehrte große Heiligthum.

Das berühmte Domgemählde, von welchem Wallraf glaubte, daß es von dem cölnischen Mahler Philipp Kalf verfertigt sey, welches jedoch mit größerer Wahrscheinlichkeit De Noel einem Meister Stephan, nach einer Reisenotiz Albrecht Dürers *), zuschreibt, ist ganz in der Nähe des Grabes der h. h. drei Könige in der Agnescapelle aufgestellt. Ein in der That bewunderungswerthes Kunstwerk, welches so recht klar darthut, zu welcher Stuffe der Vollkommenheit im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts **) die Kunst in Deutschland gediehen war; denn auf jeden Fall ist das Gemählde ungefähr aus dieser Zeit. Es war nicht immer im Dome, sondern ist erst im Jahre 1810 aus dem Rathhause hierher versetzt worden. Es ist, was man wohl bezweifelt

---

*) Unter den während seines Aufenthalts zu Cöln, von 1520 und 1521, gehabten Ausgaben lies't man: »Item hab 2 weiß pf. vor die Tafel aufzusperren geben, die Meister Stephan zu Cöln gemacht hat.«

**) Die Deckengemählde haben die Buchstaben, oder Ziffern, M. IV. O. X, welche 1410 erklärt werden. (?)

Digitized by Google

hat, ein Oelgemälde, und besteht, gleich der Mehrheit altdeutscher Altarbilder, aus einem Haupt- und Mittelstücke, welches neun Fuß breit und fast eben so hoch ist, und zwei, dieses verschließenden Flügeln. Das erste stellt in königlicher Pracht die heilige Jungfrau sitzend mit dem Jesuskinde, und neben diesen die h. h. drei Könige, ihre Gaben darbringend, mit einem glänzenden Gefolge dar. Alles in der schönsten Farbenpracht und in Costumen und dem Schmucke der Zeit des Mahlers. Auf den beiden Flügeln sind die Stadtpatrone abgebildet, nämlich auf dem linken die h. Ursula mit ihrer zahlreichen jungfräulichen Gesellschaft, auf der rechten der h. Gereon, Anführer der thebaischen Legion, mit seinen Kriegsgefährten; auch diese sämmtlich in prächtigen Costumen des Mittelalters. — Staunt man gleich im Beginn der Beschauung, wie in eine Zeit versetzt, die unserm jetzigen ganzen Daseyn so fremd ist, über die strahlende Pracht der harmonisch gewählten Farben, die mahlerische Schönheit der Costume und den Reichthum der mittelalterlichen Rüstungen und Waffen, so wächst unsere Bewunderung und mit dieser unser Vergnügen, wenn wir den Gesichtsbildungen der dargestellten Personen im Einzelnen unsere Aufmerksamkeit schenken. Bei der heiligen Jungfrau und ihrem göttlichen Kinde

Digitized by Google

hat selbst die Behandlung des Fleisches ein gewisses Etwas, welches uns Ueberirdisches ahnen läßt, und unaussprechlich schön und heilig sind die Physiognomien Beider. Die h. Ursula erhebt sich nicht ganz so hoch, ohne zu verleugnen, daß auch sie schon dem Himmel mehr als der Erde angehört. Wunderlieblich sind die Köpfe ihrer Gefährtinnen. Die Könige und Krieger auf allen drei Bildern zeigen Würde, kriegerischen Ernst und Heiligkeit zugleich. Dem Ganzen sieht man aber sofort an, daß Alles aus dem Innern des Künstlers hervorging und nicht herausgequälte Affectation war. — Die äußere Seite der Deckel stellt die Botschaft des Engels bei der h. Jungfrau dar, und ist, wie bei verschließbaren Altargemählden gewöhnlich, mit geringerm Kunstaufwande behandelt.

Die Schatzkammer des Domes enthält noch jetzt, nach manchen Verlusten, eine unglaubliche Menge der kostbarsten in Gold und Silber gearbeiteten Gegenstände, größtentheils aus der kunstreichen Zeit des Mittelalters: mit Edelsteinen besetzte Monstranzen, Reliquienkasten, Bischofstäbe, Crucifixe, Rauchfässer, Chorbücher mit Deckeln von Gold und Silber, kurz Alles, was zum Pompe des katholischen Gottesdien-

Digitized by Google

stes erforderlich ist; wie denn auch in der Vorhalle der großen Sacristei eine solche Masse von Meßgewändern, Chormänteln, Levitenröcken u. s. w., zum Theil von den kostbarsten Stoffen, vorhanden, daß vielleicht selbst Rom nichts Schöneres in dieser Art besitzt. So sollen z. B. zwei und zwanzig Gewänder, welche der Kurfürst Clemens August, bei Gelegenheit der Krönung seines Bruders Karls VII. zum römischen Kaiser, zu Lyon von Silberstoffe, reich mit Gold gestickt, verfertigen ließ und nach vollbrachter Feierlichkeit dem Dome schenkte, allein an Arbeitslohn 62,000 Rthlr. gekostet haben. — Auch Napoleon hat die Schatzkammer mit einem Krummstabe von vergoldetem Silber bereichert; ein in Paris verfertigtes Kunstwerk, welches mit den Leistungen des Mittelalters in dieser Art nicht verglichen werden kann.

Die unvollendeten fünf Schiffe des Domes werden, wie bekannt, ebenfalls als Kirche benutzt und sind provisorisch mit Holz überwölbt. Ihnen fehlen nicht eine Menge von Altären, Grabmählern und sowohl historisch als artistisch merkwürdigen Sculpturen; ja die herrlichen Glasmahlereien in den Fenstern der Nordseite dieser unvollendeten Hallen sind noch bei weitem schöner, als die bereits erwähnten des Chores. Zu beklagen ist nur, daß ein großer Theil der Grabes-

Digitized by Google

monumente sich in einem höchst verstümmelten Zustande befindet. Selbst das Grab des Begründers des Domes, des Erzbischofs Conrad von Hochsteden, ist im Jahre 1802 von dem Vandalismus nicht verschont. Nur durch Zufall ist seine 6½ Fuß lange Abbildung von Erz gerettet und wieder auf die schwarze Marmorplatte, welche das Grab bedeckt, gelegt worden, doch beraubt eines Armes und der Füße. — Erblickt man Zerstörungen der Art, vernimmt man, wie der Pöbel in Zeiten des Aufruhrs verfährt, so überzeugt man sich immer mehr von dem Daseyn eines dem Menschen im Naturzustande innewohnenden Hangs zur Grausamkeit. Hat er nur einen Vorwand zum Tödten, so mordet er gern, und ist ihm zu zerstören erlaubt, so verschont er auch nicht die Gräber. Nur durch die Religion und durch Unterricht in Wissenschaften und Künsten, und hieraus hervorgehende Gesittung, nicht weniger aber durch die Gewißheit eintretender Strafen, kann diese scheußliche Hinneigung unterdrückt werden. Diese Strafen aber dürfen keine neue Grausamkeiten enthalten, sonst werden sie, durch moralische Ansteckung, schädlich; denn weit ärger als Pest und Cholera steckt das Beispiel an. Die größten Wohlthäter der Menschheit sind demnach Fürsten, welche, ohne dem Aberglauben und der Verdüsterung zu huldigen, Re-

Digitized by Google

ligion, Wissenschaft und Kunst befördern, welche weise Strafgesetze geben und sie ohne Ansehn der Person vollziehen lassen. — Ja, die Einwirkung des Beispiels scheuend, möchte ich wünschen, daß Verstümmelungen der erwähnten Art dadurch dem Volke entzogen würden, daß man die zerstörten Denkmahle im Style ihrer Zeit herstellte, wie im Dome zu Mainz auch zum Theil bereits geschehen. Das täglich in die Augen leuchtende Bild der Ordnung wirkt auf Ordnungsliebe zurück, und der, welcher täglich Schmutz und Ruinen schauet, wird am Ende gegen Reinlichkeit, und mit ihr gegen Gesittung, gleichgültig. Man setze ein zwischen den Ruinen des zerstörten Theils von Rom gebornes Kind nach Brook; es wird brook'sche Sitten annehmen, wie die junge Brookerinn, käme sie im zehnten Jahre zwischen die zu Viehställen hinabgewürdigten Tempeltrümmer von Tivoli, bald den Schmutz für keine Schande ferner halten würde.' — Mit aus diesem Grunde kann ich auch nicht loben, daß ein sehr bedeutender Theil des Domes, durch einen Bretterverschlag abgesondert, jetzt zur Bauhalle eingerichtet ist. Dergleichen gehört nicht in Kirchen. Am Dome zu Meiland wird nicht weniger gebauet, als an dem hiesigen: aber die Arbeiten geschehen nicht in der Kirche selbst, sondern in eigenen zu diesem Zwecke

Digitized by Google

ganz in der Nähe des Domes vorgerichteten Gebäuden. — Gegen Alles, was, wäre es auch nur fern, Bezug auf die Religion hat, muß der tiefste Respect beobachtet werden, und die heranwachsenden Geschlechter — die immer mehr und mehr verschwindenden haben leider das Gegentheil erfahren — müssen es wie für unmöglich halten, daß aus einer Kirche ein Magazin und eine Werkstätte gemacht werden könne.

Die Nützlichkeit und Wahrheit des Vorgetragenen möge entschuldigen, wenn es hier nicht am völlig geeigneten Orte stehen sollte.

Mein Begleiter bei allen diesen Sehenswürdigkeiten war ein Verwandter des Domküsters, ein junger Architect, welcher die Gegenstände mit Liebe und Einsicht erklärte.

Während ich noch in der Schatzkammer war, ließ ich mich bei Sr. erzbischöflichen Gnaden, dem Freiherrn Droste zu Vischering, melden; denn ich hatte erfahren, daß es gewiß diesem Prälaten um so angenehmer seyn würde, mich zu empfangen, da ich kürzlich zu Rom gewesen und dem Papste vorgestellt worden. Leider war aber der Erzbischof an demselben Morgen nach Aachen abgereis't, wo er, wie die Zeitungen einige Tage nachher meldeten, unter dem Geläute aller Glocken auf das feierlichste empfangen

Digitized by Google

worden. Der Erzbischof von Cöln hat durch sein Benehmen gegen die katholische theologische Facultät zu Bonn die Aufmerksamkeit Deutschlands in bedeutendem Grade auf sich gezogen, und ist keinesweges von dem Vorwurfe frei geblieben, ein Streiter für den Obscurantismus und einer Gregor des siebenten nicht unwerthen Kirchen-Despotie zu seyn. — Auf der andern Seite läßt sich jedoch nicht verkennen, daß die Stellung eines katholischen Erzbischofs in eine ganz eigenthümliche Lage versetze. — Das Wesen des Protestantismus ist eben, daß in ihm, außer den heiligen Urkunden, keine feste Normen binden. Zur Erklärung der Bibel sind ein tiefes Studium, Scharfsinn im Forschen und Gelehrsamkeit erforderlich; dieses führt aber natürlich zu verschiedenen Ansichten und Meinungen. Eine Folge hiervon ist wieder ein gänzlicher Mangel an Stabilität. Doctor Martin Luther würde gewiß Manches gegen des Doctors Wegscheider Dogmatik einzuwenden haben. Mit einem Worte: die protestantische Theologie ist eine Wissenschaft, in welcher Fortschreiten und Vervollkommnung nicht allein nicht ausgeschlossen, sondern wesentlich sind. — Etwas hiervon Verschiedenes ist die katholische Lehre. In ihr steht alles fest; jeder Zweifel ist bereits von der Kirche entschieden

Digitized by Google

und beseitigt. Wer von diesen Entscheidungen abweicht, ist ein Häretiker. Sollten bei Jemand aber Glaubens-Zweifel aufsteigen, so sind Behörden vorhanden, an welche er sich dieserhalb zu wenden hat; die höchste derselben ist in diesen Entscheidungen infallibel. — Nun läßt sich keinesweges leugnen, wenn man mit dem katholischen Dogma völlig vertraut ist, daß die Schriften des verstorbenen Georg Hermes, früher Professor der dogmatischen Theologie zu Münster und später zu Bonn, Entwickelungen und Sätze enthalten, welche dem katholischen Dogma, in seiner Strenge, nicht ganz entsprechen. Trifft doch den guten Hermes selbst von Seiten protestantischer Theologen der Vorwurf des Pelagianismus, indem er die Ansicht hegte, daß die Religion auf zwingende Weise erwiesen werden könne, so daß man Jemanden nur dazu zu bringen brauche, daß er im Disputiren Stand halte, um ihn zum religiösen Manne zu machen *). Der Papst hat diese Schriften untersuchen

*) Evangelische Kirchenzeitung. Berlin, 1836, Nr. 60 — 64. Wenn man diese vier Stücke aufmerksam durchgelesen, so muß man jedoch staunen, wohin eine gewisse Schule in der evangelischen Kirche strebt. »Pelagisch,« heißt es Kolumne 508 der angeführten Zeitschrift, »ist die Verkennung des Unterschiedes zwischen heidnischer und christlicher Moral, wie

Digitized by Google

lassen, und in einem eigenen Breve vom 26sten November 1835 herausgehoben, in welchen Glaubensartikeln sie mit der katholischen Lehre nicht übereinstimmen, z. B. »circa sacram scripturam, traditionem, revelationem et ecclesiae magisterium; circa motiva credibilitatis; circa argumenta, queis existentia Dei adstrui, confirmarique consuevit etc.« *) und sodann das Verdammungs-Urtheil (Damnatio et prohibitio operum Georgii Hermes) über sie ausgesprochen. Dieses Breve war in den k. preußischen Staaten nicht verfassungsmäßig bekannt gemacht, wahr-

---

sie sich z. B. in der Aeußerung über Fichte, philos. Einleit., S. 446, ausspricht: »»Sollte wohl Fichte nicht ernstlich Gott gesucht haben, oder den gefundenen der Falschheit in Verdacht gehabt haben? er, der in seinen moralischen Schriften, wie kein anderer Philosoph, zur Heiligkeit spornt und hebt, und der — einige aus Vorurtheil entlehnte Behauptungen abgerechnet — durchgängig den Geist der Moral Christi darin abbildet.«« — Verhält es sich so, so darf der Heide kühn mit dem Jünglinge sprechen: Was fehlt mir noch? Sind Christenthum und Heidenthum in der Moral nicht verschieden, so kann die dogmatische Verschiedenheit nicht mehr in Betracht kommen.« — Ich sollte glauben, jeder Unbefangene müsse doch hier entscheiden: ein wahrhaft christlicher Sinn zeige sich auf der Seite des denkenden Katholiken.

*) Auch die evangelische Kirchen-Zeitung a. a. O. hebt so ziemlich dieselben Punkte heraus.

Digitized by Google

scheinlich, weil man von katholischer Seite dafür hielt, es sey dieses überflüssig, da es allein Glaubens- und Lehrgegenstände beträfe; dessen ungeachtet war es aber, als von dem Statthalter Christi (nach katholischen Ansichten) herrührend, für jeden völlig rechtgläubigen Katholiken, sobald er dessen Inhalt erfahren, verbindlich. Demnach hielt sich der Erzbischof verpflichtet und berechtigt, da ihm eine Aufsicht über die katholisch-theologische Facultät zu Bonn im Wesentlichen in eben dem Maaße gesetzlich zusteht, als eine solche der Fürstbischof zu Breslau über die dortige ausübt, den Besuch derjenigen Vorlesungen zu verbieten, in welchen, nach seiner Meinung, die verdammten Hermes'schen Irrthümer vorgetragen würden. — Bis hierhin möchte gegen die Sache, sie aus dem katholischen Gesichtspunkte betrachtet, nichts zu erinnern seyn (jedoch mit der Einschränkung, daß der Erzbischof nicht ohne Zustimmung der Regierung, nach den Landesgesetzen, welche zu beobachten er angelobt hatte, seine Verfügungen erlassen durfte), die Wahrheit der Thatsache vorausgesetzt, daß die betheiligten Professoren antikatholische Lehren vortrugen: wenn aber, wie man mich glaubhaft versicherte, die verdächtigten academischen Lehrer sich erbieten, ihr Glaubensbekenntniß abzulegen, und dieses den Grundsätzen der katholischen

Digitized by Google

Kirche gemäß ist, wenn sie sich sogar verpflichten, Alles, was nach »Hermesianismus« schmecken könnte, in ihren Vorlesungen zu vermeiden, wenn sie demüthig um Belehrung bitten, und dennoch darauf hingearbeitet wird, jene allgemein für würdige Theologen anerkannten Männer von ihren Lehrstühlen zu verdrängen: so würde der Erzbischof viel zu weit gehen, und nicht mit Unrecht, um einen technischen Ausdruck anzuwenden, in den »Geruch« der Verfolgungssucht kommen. Er würde katholischer seyn wollen, als der Papst selbst: denn der römische Hof war mit ähnlichen Erklärungen stets zufrieden, und es leidet keinen Zweifel, daß wenn Luther selbst eine solche hätte ablegen wollen, man römischer Seits froh gewesen und ihm gern seine Professur gelassen haben würde. Die Klugheit möchte rathen, die Sache nicht zu weit zu treiben: denn schwerlich möchte die preußische Regierung Eingriffe in ihre Rechte dulden. — Am zweckmäßigsten hätte man aber katholischer Seits unstreitig gehandelt, wenn man die Theorien des Hermes, wie man so lange in Münster gethan, auch in Bonn auf sich einstweilen hätte beruhen lassen *).

*) Leider sind späterhin die Streitigkeiten mit dem Erzbischofe zu einem höchst unerfreulichen Extreme gediehen. — Wem

Cöln ist eine im hohen Grade anziehende Stadt, und ich gestehe, daß, in dem Sinne, in welchem ich diesen Ausspruch thue, ich sie noch über Nürnberg setze. Zu Cöln kann man so recht an noch vorhandenen Baumonumenten die Geschichte der vaterländischen Architectur durch einen Zeitraum von tausend Jahren verfolgen. Welche große Anzahl von byzantinischen und gothischen Kirchen ist hier zu schauen, und wie mannichfach ist der Styl in öffentlichen und Privatgebäuden! Dazu die große Masse von alterthümlichen Gemählden, vorzüglich auch Glasgemählden und Sculpturen. — Alle Kirchen sind daran reich, und verlor auch Cöln in den Revolutionszeiten viel, Vieles ist ihm auch erhalten, und vorzüglich durch des edeln Wallraf*) Sorgfalt. Ich ersuche meine Leser, sich

bekannt ist, mit welcher Milde die preußische Regierung in ähnlichen Fällen zu verfahren pflegt, der kann nicht zweifeln, daß die Schritte des Erzbischofs den bestehenden Gesetzen auf eine nicht nachzusehende Weise entgegen gewesen seyn müssen, um die Regierung zu dem Schritte zu führen, demselben durch das Publicandum vom 15ten Novemb. 1837 die Ausübung seiner amtlichen Wirksamkeit zu verbieten, und zu befehlen, daß er seinen Sprengel verlasse. — So wären denn meine Besorgnisse nicht ungegründet gewesen. (Späterer Zusatz vom 25sten November 1837.)

*) S. den Artikel „Wallraf“ im Brockhausschen Convers.-Lexicon.

Digitized by Google

das kleine, nur 30 Seiten starke Büchlein: »Führer durch Cöln« *) anzuschaffen; es enthält kleine lithographische Darstellungen der vorzüglichsten cölnischen Baumonumente und wird ihnen einiger Maaßen zeigen, welchen Reichthum in diesen Beziehungen die alterthümliche Stadt enthält. Hier möchte ich schon ein Jahr lang verweilen, ja hier möchte ich wohnen: denn unendlich mehr zieht mich eine Stadt, wie Cöln, Nürnberg oder Lübeck mit den krummen Straßen, die mich aber in längst verschwundene Zeiten versetzen, an, als eine improvisirte moderne Hofstadt, wie Mannheim oder Karlsruhe. Deßwegen eben sind ja die Badeorte so langweilig, weil in ihnen, gleichwie unter den Menschen und ihren Beschäftigungen, so auch in den Gebäuden wenig Verschiedenartiges, ja überhaupt Eigenthümliches zu finden, und weil sie uns nichts Historisches darbieten.

Cöln, die Hauptstadt von Germania secunda, blieb so lange in der Gewalt der Römer, bis die Franken im fünften Jahrhunderte ihrer Herrschaft in Gallien ein Ende machten. Selbst von jenen Zeiten sind noch, obwohl geringe, Bauüberreste vorhanden, desto mehr aber Inschriften, und selbst einige Sculp-

*) Bei Renard und Dübnen, ohne Jahrzahl.

Digitized by Google

turen *). Diese Monumente aus der Zeit der Römer sind in den untern Zimmern des städtischen Museums, welches mit Recht nach seinem Begründer den Namen »Museum Walrafianum« führt, aufgestellt, dagegen die obern Säle eine herrliche Sammlung altdeutscher und niederländischer Gemählde enthalten. — Hier ist auch Bendemanns berühmtes Bild: »die an den Wassern Babylons trauernden Juden,« welches wir auch zu Braunschweig bewunderten, aufbewahrt, wie denn auch Rubens, zu Cöln geboren, hier, wie billig, nicht ohne einen Repräsentanten seiner Kunst geblieben ist. Das berühmte, aber schaudererregende Bild dieses Künstlers, die Kreuzigung des Apostels Petrus, befindet

*) Die römischen Sculpturen zeichnen sich dadurch von den griechischen aus, daß in ihnen mehr das Individuelle, in den letzten aber das Ideale vorherrschend ist. Die Säule des Trajan zu Rom, die unter die vortrefflichsten Denkmähler der römischen Kunst gehört, beweiset dieses in den 2500 menschlichen Figuren, die sie darweiset, und zeigt, wie Platner geistreich bemerkt, daß man die römische Kunst sehr unrichtig (wie Viele thun, die den Römern allen Kunstsinn absprechen möchten) als eine Abart der griechischen Kunst betrachte. Beschreibung der Stadt Rom von Platner, Bunsen u. s. w. Band III. S. 289. — Die hier, im Museum von Cöln befindlichen römischen Sculpturen, sind, als Kunstwerke, von keiner sonderlichen Bedeutung.

Digitized by Google

sich in der diesem geweihten Kirche. — Ich gestehe, daß nach meiner Empfindung es passender in einem Museum, als auf einem christlichen Altare, aufgestellt seyn würde. Wie ist es möglich, daß das Bild eines von rohen Barbaren mit dem Kopfe nach unten gekreuzigten Greises, dem das Blut in die herausgetretenen Augen dringt, die Andacht erregen oder unterstützen möge? — Je naturgetreuer eine solche Darstellung ist, desto größer muß auch der Schauder seyn, den sie erregt. — Ich möchte glauben, daß eine schwangere Frau sich hier »versehen« könne.

Auch ein Capitol hatte die Hauptstadt der Ubier, und noch jetzt ertönt dieser imposante Name in dem Munde des hiesigen Volks. — Plectrudis, die Gemahlinn Pipins von Heristall, ließ im Jahre 700 das Capitol niederreißen, und baute an dessen Stelle die Kirche Sancta Maria in Capitolio. Diese Kirche, im zwölften Jahrhundert, wie die Bauart zeigt, erneuet, steht noch jetzt, und führet noch den alten Namen. Sie ist ein imposantes Gebäude im byzantinischen Style, und auf eine äußerst lobenswerthe Weise im Jahre 1818 unter der Leitung des Stadtrathes De Noel hergestellt.

Digitized by Google

Cöln wird in den geographischen Hand- und Wörterbüchern als öde und schmutzig dargestellt, und diese Bezeichnung führt sich noch stets als eine Tradition fort. Es ist beides jetzt keinesweges. Die neubelebte Rheinschifffahrt, vorzüglich die täglich landenden Dampfboote, der durch den großen deutschen Zollverband außerordentlich gestiegene Handel, die Anwesenheit der Provinzialbehörden und Collegien, die Aufmerksamkeit, welche die preußische Regierung der edeln Stadt widmet, — alles dieses hat in derselben ein neues recht reges Leben verbreitet. Cölns Straßen werden freilich weder ausgezeichnet breit, noch geradlinig werden können; aber ein gutes Pflaster haben sie bekommen, und sind nicht schmutziger, als die Straßen anderer auf eine ähnliche Art gebauter Städte Deutschlands. Cöln hat jetzt fast siebenzig Tausend Einwohner, und so läßt sich ermessen, daß es hier auch nicht öde und still seyn könne, wie ebenfalls noch immer geschrieben wird. Besonders hörte ich allenthalben die ausgezeichnete Sorgfalt rühmen, welche der Minister des Innern von Rochow dem Wohl der Rheinprovinzen, und namentlich der Stadt Cöln, widmet. — Eben dieser sich immer mehr hebende Wohlstand der Stadt hat aber eine Folge, die jeden Freund der deutschen Alterthümer unangenehm berührt: man

Digitized by Google

baut in Cöln viel, und zerstört mithin nicht wenig. Von den alten, aus dem elften und zwölften Jahrhundert herrührenden Wohnhäusern im byzantinischen Style (den ganz unrichtig als »Tempelherrnhäuser« bezeichneten Gebäuden) sind nur noch wenige vorhanden, und diese schwinden immer mehr und mehr; wenigstens werden sie durch Veränderungen verunstaltet. Für diese Gebäude möchte ich um Barmherzigkeit bitten. Sie sind es vorzüglich, die den historischen Forscher in die Oertlichkeiten des Mittelalters zurücksetzen. Wenn in Italien, Griechenland oder Aegypten ein antikes Bauwerk zerstöret wird, so schreit jeder Gebildete, und mit Recht, über Barbarei. Warum soll aber ein Gebäude, welches uns in das Leben des elften oder zwölften Jahrhunderts im eigenen Vaterlande zurückversetzet, nicht eben so viel Schutz verdienen, als eine cyclopische Mauer oder ein ägyptischer Obelisk? — Cöln hat in seinen kirchlichen und bürgerlichen Bauwerken Schätze, die ihres Gleichen kaum in ganz Deutschland haben. Sie wären es werth, daß sie in ihrem ganzen Umfange unter den speciellen Schutz einer besonders beauftragten Deputation der königlichen Regierung gesetzt würden.

Auch das alte »Dantz-Huis Gürzenich«, am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts mit einem

Digitized by Google

Aufwande von 80,000 Gulden gebaut, diesen Hauptsitz des cölnischen Carneval's, des einzigen wahren, d. i. volksthümlichen Carnevals in ganz Deutschland, möchte ich einer bessern Obhut empfehlen. Das untere Stockwerk dieses fast im florentinischen Festungsstyle erbauten Gebäudes wird als Lagerhaus benutzt, und diese Bestimmung darf man nicht tadeln, insofern die Erhaltung des Gebäudes dabei gehörig berücksichtigt wird: daß aber die Fenster und Treppen in einem so defecten und schmutzigen Zustande erscheinen, wie in der That der Fall, ist gewiß zu beklagen, denn das originelle Gebäude kann nur durch solch eine Vernachlässigung leiden. In dem großen und hohen, in den neuesten Zeiten phantastisch ausgeschmückten Saale werden die niederrheinischen Musikfeste gefeiert und jedes Jahr die prachtvollen Maskenbälle der cölnischen Carnevalsgesellschaft gehalten. Die Pfeiler dieses Saales, auf eine ganz eigenthümliche Weise durch ein sie umgebendes Polsterwerk umgestaltet und auf diesem vermahlt, stellen jetzt colossale Champagnergläser dar, aus denen in unermeßlichen Bögen allerhand phantastische Figuren zur Decke sprudeln, welche eben von diesen Bögen getragen zu seyn scheint. Die Wände des Saals zeigen Harlekins Triumph, mit Wasserfarben auf Leinwand gemahlt, so daß man Fres-

Digitized by Google

ken zu sehen glaubt, in recht komischen Darstellungen. Die holländische Reinlichkeit ist aber im »Tanzhause Gürzenich« bis auf die letzte Spur verschwunden; Alles ist gehörig mit Staub und Unrath bedeckt, und hat ein völlig wüstes Ansehn. Selbst die alte Frau, welche mich herumführte, war, damit man ganz in das Land der Carnevale versetzet würde, ein lebendes Bild des Schmutzes. — Was mögen Holländer und Engländer denken, wenn sie diese deutschen Hallen besuchen, und erblicken, in was für einem Zustande der Unreinlichkeit sich ein Gebäude befindet, in welchem ehedem Reichstage gehalten und von Kaisern glänzende Feste gegeben wurden?

Cölns neueste Bauwerke, jedoch mit Ausnahme des Schauspielhauses und des recht stattlichen, obwohl einfachen Regierungsgebäudes, sind nicht mit den alten entfernt zu vergleichen. Sie haben gar keinen Character, oder sind, wie das plattgedrückte, langgezogene Justizgebäude, eine Caricatur. Dieses sieht in seiner galerieartigen Gestaltung weit mehr einem Badehause als einem Justizpalaste ähnlich. Eben so wenig Rühmliches ist von der Börse auf dem Heumarkte zu sagen, welche ganz das Ansehn eines Gewächshauses hat. — Eine wunderliche Zeit ist doch die unsrige! Während die Gewächshäuser, um den Parks ein mahlerisches

Digitized by Google

Ansehen zu geben, nicht ohne Kreuze und Madonnenbilder, das Aeußere von Capellen erhalten, zeigen sich die Börsen als Treibhäuser. Wie viel sachgemäßer würde es seyn, wenn man diese Form manchem Gymnasium gäbe, aus dem verbildete, frühreife moralische Gewächshauspflanzen hervorgehen. — Würdig zeigt sich gegen Gebäude jener modernen Art das Portal des Rathhauses, welches in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts aufgeführet wurde. Mit seinen offenen, Logen bildenden Bogen und Säulen versetzt es uns nach Italien. Hier ist Ernst und Character.

Ein Spaziergang am Ufer des Rheins, nach Süden zu, bis zu dem am äußersten Ende der Stadt gelegenen Beyenthurme, einem recht mahlerischen alten Festungsgebäude, dicht an der Stadtmauer hinweg, machte mir, am Sonntage gegen Abend, nachdem ich einige heitere Stunden in dem Familienzirkel des Rittmeisters von Rebberg zu Deutz, eines Verwandten, zugebracht, sehr viel Vergnügen. Der schöne Rhein, die fernen Gebirge, die Menge still und heiter lustwandelnder Menschen: alles brachte in eine Stimmung, wie man sich derer nur selten im Leben erfreut. Ich setzte meinen Spaziergang bis zu dem völlig im

Süden der Stadt liegenden Severinsthore fort, nachdem ich in der Gegend des Beyenthurms mich zwischen einer Menge froher Menschen aus den mittlern Ständen, in einem öffentlichen Vergnügungsorte erquickt hatte. — Noch bemerke ich, daß ich die Stadtmauer allenthalben hergestellt und mit neuen Schießscharten versehen gefunden habe. Ist Cöln gleich im neuern Sinne keine Hauptfestung, so ist es doch nach seiner ganzen Oertlichkeit ein sehr wichtiger, Deutschland schützender befestigter Waffenplatz.

Dienstags, den 18ten Julius, früh um sieben Uhr, begab ich mich zu dem ganz in meiner Nähe liegenden Dampfschiffe »Concordia,« meine Reise auf dem herrlichen Rheine fortzusetzen. Welch ein Leben, welch ein Treiben auf dem Verdecke, im Pavillon und in der großen Kajüte! — Dieses Mahl herrschten die Engländer vor; vielleicht waren ihrer, an Männern und Damen, dreißig an Bord. Die ganze vornehme Gesellschaft mochte sich wohl auf hundert Personen belaufen. In diesem Gewühle war es schwer, Bekanntschaften zu machen. Ein Baron von Herzeele, dessen Vater, den Oberforstmeister von Herzeele, einen gebornen Holländer, ich in Braunschweig gekannt, war

Digitized by Google

schon auf der früheren Fahrt mein Reisegefährte gewesen. Auf dieser fortgesetzten bot sich uns manche Gelegenheit zu wechselseitigen Bemerkungen über Individuen unserer Gesellschaft dar. Als ein junger Candidat der Cameralwissenschaften, welcher die Reise nach Paris gemacht, und früher in eine Untersuchung über demagogische Umtriebe verflochten gewesen, uns seine staatswissenschaftlichen Ideen, und wie er Deutschland constituirt wissen möchte, mit liebenswürdiger Offenheit dargelegt hatte: so konnten wir Beide nicht umhin, uns freimüthig zu gestehen, daß Vorstellungen und Pläne dieser Art doch wohl nur auf deutschem Grund und Boden aufschießen, und zu dieser Reife erstarken könnten. »Die Gabe der Receptivität, Weichheit, Schwäche, Wankelmuth des eigentlichen Charakters und die nach Westen gewandte deutsche Wetterfahne« sprangen hier deutlich in die Augen *). — Nichts ließ zweifeln, daß der junge Mann gänzlich in gutem Glauben war. Eben dieses und seine unverkennbare Gelehrsamkeit (er citirte z. B. ganz passend aus den griechischen Dichtern) machten ihn mir interessant; ich suchte demnach, ohne ihm direct zu wider-

*) Vergl. Göthe und seine Widersacher, von Dr. K. Reck. B. I, S. 34 ff.

Digitized by Google

sprechen und dadurch aufzureizen, ihm die Sache auch einmahl von einer andern Seite darzustellen. — Daß die wahre Freiheit dadurch erworben werde, daß man sich von Vorurtheilen und Leidenschaften zu befreien, den eignen Geist zu emancipiren und sich auf den Standpunkt zu heben suche, die umgebende Welt als ein Phänomen betrachten zu können. Sey man (sagte ich ihm) dahin gelangt, so sey man frei, und die Staatsverfassung, unter der man lebe, vorausgesetzt, daß sie Sicherheit der Person und des Eigenthums und Gewissensfreiheit gewähre, ziemlich gleichgültig. Das wahre Glück, die Bedingung, unter welcher allein man des Lebens froh werden könne, sey Ruhe des Gemüths. Zu dieser gelange man auf dem angedeuteten Wege, und in dem Bewußtseyn, so viel Gutes zu thun, als uns in unserm uns vom Schicksal angewiesenen Wirkungskreise zu thun vergönnt sey. — „Quid bellicosus Cantaber et Scythes cogitet, remittas quaerere,“ schloß ich auf gut horazisch, und forderte ihn auf, mit Andacht die elfte Ode des zweiten Buchs des venusinischen Dichters zu lesen *).

*) Um ihn auch von der Constitutions-Sucht der neuesten Zeit, besonders in Beziehung auf Preußen, zu heilen, hätte ich ihn auf das Werk eines Landsmannes verweisen können, nämlich

Digitized by Google

— Diese Philosophie schien doch den jungen Mann zu ergreifen, und ich habe, einige Tage darauf, das Vergnügen gehabt, daß er, mich in meinem Logis aufsuchend, mich um Rath fragte, wie er wohl am Besten die Folgen seiner bisherigen Bestrebungen auszugleichen hätte. Ich habe ihm diesen ertheilt und habe, um keinesweges dem jungen Manne zu schaden, welcher bereits das Staatsexamen überstanden, und dessen Vater in einem bedeutenden Amte steht, hier so von ihm gesprochen, daß Niemand, außer dem Baron von Herzeele, der unsere erstgedachte Unterredung anhörte und meiner Geduld Gerechtigkeit widerfahren ließ, wissen kann, von wem hier die Rede ist. — Menschen die-

---

auf »Preußen und Frankreich. Staatswirthschaftlich und politisch, unter vorzüglicher Berücksichtigung der Rheinprovinz. Von einem Rheinpreußen. Leipzig, 1835.« — Das sechs und zwanzigste Kapitel dieses Werkes, überschrieben: »Die Constitutionssucht und die antipreußische Gesinnung der Liberalen in den kleinen deutschen Staaten,« enthält in dieser Beziehung so einleuchtend wahre Andeutungen, in einer so überzeugenden, auf Thatsachen gestützten Sprache ausgesprochen, daß ihnen, zur Berichtigung der Ansichten in dem Kopfe manches gutgläubigen Liberalen, die möglichst größte Verbreitung zu wünschen steht. — Freiheit ist das Schönste und Edelste: aber wo ist der Staatsbürger freier, in Preußen oder in ***? —

Digitized by Google

ser Art, die gutgläubig philosophisch schwärmen, kann man einzig durch eine beruhigende und besänftigende Philosophie beikommen, der man denn auch wohl (da der Egoismus bei den Sterblichen immer eine Hauptrolle spielt) die Bemerkung beimischen kann: daß doch nicht *sie*, sondern Menschen, von denen es am wenigsten zu vermuthen, durch Revolutionen an das ersehnte Ruder kommen würden. — Uebrigens scheint mir nichts gewisser, als daß die Mehrzahl ähnlicher junger Demagogen in gutem Glauben handelt. Sie erblicken wirkliche Mißbräuche in der Staatsverwaltung, oder das, was sie, in ihrer jugendlichen Beschränktheit, für Mißbräuche halten; sie erfahren schon aus ihren historischen Studien, wie sehr Deutschlands Kraft seit Jahrhunderten dadurch zersplitterte, daß dieß große edele Land in unzählige Fractionen getheilt war, und noch jetzt, obwohl sich die Zahl dieser Fractionen sehr vermindert hat, so mannichfachen und verschiedenartigen Interessen zugetheilt ist; — ohne daß, in ihrer jugendlichen Unkunde, sie zu ermessen vermögen, was Deutschland eben dadurch auch wieder gewonnen hat, daß es, wie einst Griechenland, in viele Einzelnheiten zerfiel. Ihr Gerechtigkeitssinn, ihre Vaterlandsliebe werden aufgeregt, und in Ueberschätzung eigenen Werthes und eigener Kraft, glauben sie, Pflicht gebiete eben der

Digitized by Google

Jugend, an das große politische Reformationswerk Hand anzulegen, da die Alten, die sie mit dem Namen »Perücken« beehren, sich zu Regenerations-Planen nicht verstehen würden. Ehedem kam die Jugend auf Gedanken dieser Art nicht, weil sie wirklich eine Jugend war. Jetzt giebt es unter den zu den academischen Studien bestimmten jungen Leuten kaum eine solche mehr. Vierzig und mehr Stunden wöchentlich muß jetzt der Primaner der griechischen, römischen, französischen und englischen Sprachkunde, den mathematischen Wissenschaften und der Geschichte blos in der Schule widmen; muß er zu Vorbereitungen, Wiederhohlungen und Ausarbeitungen zu Haus auch nur dreißig Stunden wöchentlich anwenden, so ist er siebenzig Stunden verpflichtet, sein Gehirn in Spannung zu erhalten. Dieses ist ihm aber, der stets drohend ihm sich darstellenden Maturationsprüfungen wegen, von deren Ausfall sein ganzes künftiges Lebensglück abzuhängen scheint, und oft auch wirklich abhängt, durchaus erforderlich. — Was für ein Erziehungs- und Bildungssystem! — Scheint es nicht ganz darauf berechnet, dem jungen, so arg gequälten Mann alle Freuden der Jugend zu zerstören, ihm das Gehirn auszutrocknen, ihn frühzeitig zu einem Greise zu machen, ohne ihm doch die Erfahrungen eines Greises geben

Digitized by Google

zu können! — Wie sich Don Quixote durch beständiges Studiren in seinen Ritterbüchern das Gehirn verbrannte, so wird einem guten Theile unserer Jugend durch Studien, die der eigenen selbstständigen Hinneigung im spätern Alter und der gewählten Lebensbestimmung überlassen werden müßten, der jugendliche Sinn geraubt, und ein anmaaßendes, altkluges Wesen eingeimpft. Ist es nicht ganz begreiflich, daß wenn sie schauen, wie viel gelehrter sie als die obersten Staatsbeamten sind, sie sich nun auch um eben so viel klüger achten? — Es ist unbegreiflich, wie so viele Regierungen dieses nicht erkennen und durch Anordnungen immer strengerer und strengerer Prüfungen dem fortschreitenden Unwesen so recht in die Hände arbeiten. Namentlich wird auch großer Unfug mit den aufgedrungenen mathematischen Studien getrieben. — Wobei denn besonders solche Vorgesetzte auf gründliche mathematische Kenntnisse dringen, die selbst von Mathematik nichts verstehen, um sich ein gelehrtes Ansehen zu geben. Bekanntlich haben sehr oft die herrlichsten Köpfe einen unüberwindlichen Abscheu vor diesen Studien. So hat der große Göthe es nie dahin bringen können, auch nur die ersten Bücher der Elemente des Euclides zu verstehen (sonst würde er seine »Farbenlehre« ungeschrieben gelassen haben), und

Digitized by Google

weder von Demosthenes noch von Cicero ist bekannt geworden, daß sie sich mathematischen Studien hingegeben hätten. Auch Friedrich der Große war kein Mathematiker, und dennoch hat er als Regent und Feldherr das Unglaubliche geleistet. — Wird nun ein solcher unmathematischer Kopf zur Mathematik gezwungen, so ist dieses, da ihm das Organ dazu fehlt, nicht besser als wenn man Jemand, dem das Gedächtniß für Namen und Jahreszahlen abgeht, zwinget, synchronistische Tabellen auswendig zu lernen. — Und wie wird nun endlich der junge Mann getäuscht, wenn er in das bürgerliche Leben tritt! — Was haben ihm die Studien, auf welche man den größten Werth legte, geholfen? Oftmahls erblicket er, wie die ersten und einflußreichsten Stellen im Staate von Männern besetzt sind, denen die gemeinste wissenschaftliche Bildung abgeht, die nicht allein weder den Pindar noch den Aeschylus auslegen können, sondern die nicht einmahl wissen, was diese guten Leute »bedient« haben, die nichts von den mathematischen Wissenschaften als das Plusmachen verstehen, und deren Lehrjahre an ganz andern Studien-Orten als auf deutschen Academien hingebracht wurden.

So möchte denn die Jugend nicht allein daran Schuld seyn, wenn sie, oft auch aufgeregt von aus-

Digitized by Google

wärtigen Einflüssen, sich unterfängt, was ihr nicht zusteht, reformiren zu wollen. — Man gönne ihr ihre Jugendjahre, ihre sogenannte academische Freiheit, welche eine so heitere Seite hatte, und deren Erinnerung uns Greise, die wir sie genossen, noch in alten Jahren erfreut, wenn sie auch einmahl einer Straßenlaterne oder einem Handwerkerschilde den Untergang bringen sollte. Man zeige im Leben, daß es einen Werth habe, echte Wissenschaftlichkeit zu besitzen, die doch nur, mit höchst seltenen Ausnahmen, durch academische Studien erworben werden kann, aber nicht darin zu bestehen braucht, ein griechisches Exercitium machen, oder ein algebraisches Problem auflösen zu können. — Daß Betrachtungen dieser Art bei Gelegenheit des Berichtes von einer Dampfschifffahrt angestellt werden, erregt bei mir selbst ein Lächeln: doch tröste ich mich damit, daß das Nützliche und Wahre nie zur unrechten Zeit gesagt wird.

Auf einem Dampfschiffe, selbst gegen die Strömung eines der ersten Flüsse Europa's dahin fliegend, wird man durch die Sache selbst aufgefordert, darüber Betrachtungen anzustellen, welche mannichfache Arten von »Locomotiven,« hervorgerufen durch Fort-

Digitized by Google

schritte in der Chemie, die man noch vor ein Paar Menschenaltern nicht ahnen konnte, in unsern Zeiten zur Anwendung gekommen sind. — Eben in der Gegend, in welcher wir jetzt schifften, ließ sich vor wenigen Monaten ein halb Dutzend waghalsiger Engländer nieder, die vacuum aëra, pennis non homini datis, von London bis hierher, in nicht voll vier und zwanzig Stunden, durchflogen hatten. In wenigen Tagen kann man jetzt, kaum eine der häuslichen Bequemlichkeiten entbehrend, von Straßburg nach London und von Lübeck nach Petersburg gelangen; eine Reise um die Welt hat jetzt weniger zu bedeuten, als sonst eine Reise von Wien nach Constantinopel; diese ist aber auch jetzt binnen einer Woche mit Dampfschiffen zurückzulegen. Wenn nun erst ein Netz von Eisenbahnen Europa überzieht, — und in hundert Jahren ist dieses gewiß der Fall, — wie werden dann die Entfernungen zusammenschrumpfen, welche Folgen in Hinsicht auf Handel, National-Eigenschaften und -Verschiedenheiten u. s. w. wird dieses haben! — Glücklicher werden die Menschen freilich nicht werden; denn obwohl sich Alles zu vervollkommnen scheint, so bleiben, was das Schlimme ist, die Leidenschaften und egoistischen Bestrebungen der Sterblichen immer dieselben; nur versteckt und verheuchelt werden sie. Eben

Digitized by Google

dieſe ſind es aber, welche Glück und Unglück beſtimmen. Wie auf eine vertriebene oder gebannte Seuche die andere folgt, auf die Peſt die Pocken, auf dieſe die Cholera u. ſ. w., damit das Geſchlecht ſich nicht übermäßig vermehre, ſo werden ſich eben aus dieſen Fortſchritten neue Leiden entwickeln, daß die Lehre von der Erbſünde ihre Bedeutung behalte. Doch gehört alles dieſes zu der Entwickelung des Menſchengeſchlechtes, als eines Ganzen; es führt zu deſſen Reife, bis einſt, wenn die Saaten dem Schnitter entgegen gewachſen, die zertrümmerte Kugel in Ruinen zuſammenſtürzen wird, damit alsdann ihr nicht vernichtbares eigenes Leben es mit andern Geſchlechtern, auf eine andere Art, verſuche: ein Verſuch, der denn auch wohl nicht viel anders ausfallen möchte, als der jetzt beſtehende, da es immer dieſelbe Erde iſt, aus deren Schooß die Geſchöpfe hervorgehen. — Doch, wir wollen unſern Phantaſien ein Ziel ſetzen, damit man uns nicht in eine Kategorie mit dem Herrn Victor Mekarski Edelm von Menk, der Heilkunde Doctor und Mitgliede der »löblich-mediciniſchen« Facultät in Wien ordnen möge, auf welchen Schriftſteller es eben, wir wollen es nur geſtehen, gleich bei dem Beginne dieſer Abſchweifung, angeſehen war. — Zu Cöln waren mir nämlich in einem Buchladen deſ-

Digitized by Google

sen »Skizzirte Andeutungen über willkührliche Orts»veränderungen in den freien Welträumen, als Pro»gramm eines über diesen Gegenstand ehestens er»scheinenden Werks, wovon die wesentlichen Stellen »zum Vortrage während der Versammlung der Natur»forscher zu Jena im Jahre 1836 bestimmt sind *),« — in die Hände gefallen. Schwer ist es zu beschreiben, welche Erheiterung mir und einigen meiner Schiffsgenossen dieses Heft gebracht hat, und so hat Herr von Menk denn wesentlich, da eine ähnliche Erheiterung gewiß mehreren Lesern seiner Schrift zu Theil geworden, zum Menschenglücke schon hierdurch beigetragen. Die von dem Verfasser angekündigte Erfindung ist im eigentlichen Sinne eine göttliche. — Nichts ist dagegen die Kunst des Dädalus. — Dieser trieb sich — wenn auch sein Sohn der Sonne etwas zu nahe kam — wohlweißlich nur in der irdischen Luft umher. Die Pläne des Edeln von Menk gehen weiter. — »Bisher dachte Niemand daran, aus der »großen Menge bestehender, unserer Willkür unter»worfener Bewegungskräfte, eine solche auszuwählen, »die, in Bezug ihrer innern Wesenheit und eigen»thümlichen Wirkungsweise, in gleichförmig auf ein-

*) Leipzig, bei Kollmann, 1836.

Digitized by Google

»ander folgenden Schwingungen, deren jede einzelne »in der gegebenen Zeitsecunde die Größe der Anzie»hungskraft der Erdmasse um ein mehrfaches über»wiegt, der Eigenartigkeit der beinahe als luftleer zu »betrachtenden planetaren Welträumlichkeit anzupas»sen.« — Herr von Menk dachte hieran; auch vergaß er den Proviant an irdischer Luft u. s. w. keinesweges. — »Die zur Erhaltung des organisch thie»rischen Lebens nothwendigen äußeren Bedingnisse sind »durch eine rationelle Physiologie genügend bekannt, »und können durch die Kunst in eben dem Verhält»nisse gleichmäßig ersetzt werden, wie sie die Natur »uns giebt.« — Also verwahrt er sich ausdrücklich, damit man nicht glaube, er übersehe die Schwierigkeiten. — So haben wir denn bestimmte Hoffnung, gleichwie wir jetzt durch Dampfschiffe und die Locomotiven der Eisenbahnen auf der niedern und kalten Erde uns umhertreiben, bald, dem Gedanken gleich, von einem Planeten zum andern zu fliegen, dort günstigere Lebensbedingungen zu finden und Jahrtausende vielleicht alt, — und wie klug! — zu werden. »Denn »(so verspricht Herr v. M.) die umfassende, allseitige »Beweisführung der gegebenen Winke enthält das ehe»stens, wie in deutscher, so auch in französischer und »englischer Sprache erscheinende Werk.« — Dichosa

Digitized by Google

edad, y siglo dichoso! — Glückliches Zeitalter und glückliches Jahrhundert, möchte man mit dem Ritter von der traurigen Gestalt ausrufen, in welchem Ideen von solch einer Erhabenheit ins Licht der Welt getreten sind! — Wie sehr werden die Reiche dieser Erde dahin schwinden, wenn ein zweiter, aber größerer Columbus erst Eroberungen in der Sonne gemacht hat, — denn mit den Fledermausmenschen im Monde wollen wir uns nicht befassen *).

Mit Betrachtungen dieser Art vertrieben wir uns die Zeit, wenn uns der Regen in die Kajüte bannte.

---

*) Ich gestehe gern, daß die angeführte Schrift des Herrn von Menk mir ein Räthsel ist; daher derselbe mir es auch nachsehen mag, wenn ich hier offen bekenne, es gewesen zu seyn, welcher ihn in dem Hamburger Correspondenten aufforderte, Wort zu halten. — Die Schrift zeigt so schöne physische Kenntnisse, daß man geneigt ist, anzunehmen, das Ganze sey nur eine Mystification, ähnlich der des Pseudo-Herschels, hinsichtlich der angeblichen Mondbeobachtungen: denn welchem Physiker spränge nicht sofort die Unmöglichkeit der Ausführung des Projectes in die Augen? — Auf der andern Seite zeigt so Vieles, daß man nicht zweifeln kann, das Ganze sey Ernst. — Nur Herr von Menk kann entscheiden: also nehme ich mir die Erlaubniß, meine Aufforderungen zu wiederholen, es wenigstens an der Erfüllung des Versprechens: »Bis zur Ostermesse im Jahre 1838 das besprochene »Werk, nach zehnjähriger Mühe, vollendet ans Licht zu »stellen,« nicht fehlen zu lassen.

Digitized by Google

Die englische Colonie auf unserm Dampfschiffe gab ebenfalls nicht wenig Gelegenheit zu Betrachtungen der mannichfachsten Art. Weder Männer noch Damen redeten freilich einen Fremden zuerst an; doch daß sie eine Anrede mürrisch oder stolz aufgenommen hätten, fand ich nicht. Ein Paar Familien habe ich selbst ihre Reiseroute durch Deutschland, die Schweiz und Italien, auf ihr Verlangen, geordnet, denn in der Geographie waren sowohl Männer als Damen sehr schlecht bewandert. Doch schienen Beide ernstlich beflissen, diesem Mangel nachhelfen zu wollen. Ihre Reisebücher und Rhein-Panoramen beschäftigten sie weit mehr, als die herrlichen Ufergegenden des Flusses selbst. Diese bekamen nur beiläufig vergleichende Blicke, das »Panorama« kam aber keinen Augenblick aus der Hand. Eine junge schöne Dame machte davon eine Ausnahme, und recht herzlich lachte sie mit mir über diese Eigenheit ihrer Landsleute. — »Madame,« sagte ich ihr da, »wenn Euch die leidige Cholera nach Rom läßt, da werdet Ihr noch ganz andere Dinge, die trefflichsten Gegenstände zu Genrebildern, sehen: wie Eure schönen Landsmänninnen zu Pferde, den allbekannten »Nibby« in der Hand, Roms alte Bauwerke studiren.« — Eine Bemerkung, welche sie so sehr erheiterte, daß sie solche

Digitized by Google

einer ziemlich fern sitzenden, ernstlich studirenden Freundinn mittheilen mußte. — Noch erregt es in mir Heiterkeit, wenn ich an eine ganz allerliebste kleine Engländerinn denke, die denn auch nicht ganz schweigen wollte, als sie sah, wie mich ihre Cousinen mit ihren Fragen beehrten. — »Mein Herr,« sagte sie, »ist die Capitale von Germanien nicht Weimar?« — »Ja,« sagte ich, »meine kleine Dame, in geistiger Hinsicht ist diese Stadt es lange gewesen; hier wohnten Dichter, die auch in Eurem Lande nicht unbekannt sind: und noch jetzt leben dort, geehrt und beschützt von einem vortrefflichen Fürstenpaar, viele geistreiche Männer, wie man sie in jedem Lande selten findet, auch fehlt es dort nicht an liebenswürdigen und schönen Frauen, unter denen ein Paar sogar Schriftstellerinnen sind.« — Uebrigens waren die Engländerinnen auch hier auf dem Wasser in der tiefsten Trauer. Von der jungen Königinn sagte mir Eine: sie sey schön, klug und gut unterrichtet; »mais elle est petite, extrêmement petite.« — Unter den Holländerinnen zeichnete sich eine junge schlanke Dame, die Gemahlinn eines auch anwesenden niederländischen Staatsbeamten, durch ein liebenswürdiges freundliches Wesen aus. Schade, daß sie der französischen Sprache nicht vollkommen mächtig war; denn ich bin überzeugt, sie war

eben so geistreich als reizend. Da sie, was bei ihren Landsmänninnen nicht häufig der Fall seyn soll, sehr schöne Füße hatte, so entzog sie solche keinesweges neidisch den Blicken der Anwesenden. — Und wenn wir Männer nicht verfehlen, wenn uns das seltene Glück zu Theil wird, in die Gesellschaft zugleich schöner und geistreicher Frauen zu gerathen, bestmöglichst dasjenige von unserm Wissen darzulegen, wodurch wir am schnellsten für uns eine gute Meinung herbeiführen zu können glauben: so sehe ich wahrlich nicht ein, warum eine junge Frau, welche die gütige Natur mit einem schönen Fuß beglückte, nicht auch diesen Reiz, unter gehöriger Mäßigung, zur Anschauung bringen sollte. — Uebrigens war aber auch der kleine Fuß der anmuthigen Holländerinn so wunderschön geformt, daß ich überzeugt bin, er wird noch manchem jungen Manne (wenn ihm nicht Weltverbesserungspläne von Frivolitäten dieser Art abziehen) in Gedanken vorschweben.

Mit einer Art von frommen Rührung denke ich aber an die mir zugewandte Freundlichkeit eines Kaufmanns aus Basel Namens Imhof, der seinem, aus England zurückkehrenden Sohne, einen liebenswerthen verständigen jungen Manne, nach Rotterdam entgegen gereiset war. Daß er in der Tagspolitik nicht unbe-

Digitized by Google

wandert, zeigte mir ein einziges Wort. — Als ich ihn fragte, wie weit seine Reise gegangen, antwortete er mir lächelnd mit der so bedeutungsvoll gewordenen Phrase: »jusqu'à la mer.« — Dieser vortreffliche Mann behandelte mich mit der Treuherzigkeit eines alten Bekannten, denn er hatte mich durch die Lesung meiner Lebensbeschreibung lieb gewonnen. Auch sein Sohn war voll von den Aufmerksamkeiten, die einem jungen Manne gegen das Alter so wohl anstehen und die leider immer seltener werden.

Es mochte elf Uhr seyn, als wir mit unserm schwimmenden Gasthofe vor Bonn auf eine Viertelstunde Halt machten. Diese wichtige Universität wäre es werth gewesen, ihr wenigstens einige Tage zu widmen. Da es mir jedoch für dieses Mahl hierzu an Zeit fehlte, denn das Ende meiner Gerichtsferien nahte mit mächtigen Schritten, so versagte ich mir das belehrende Vergnügen, solches mir für eine eigene Rheinreise in einem der nächsten Sommer vorbehaltend. Ich kann mich also nicht rühmen, den Boden von Bonn betreten zu haben: nur vom Schiffe aus habe ich die freundliche Stadt betrachtet.

Von jetzt an wird die Gegend wundervoll: — der Rhein strömet durch ein irdisches Paradies. Gebirge mit den schönsten Umrissen, gekrönet mit Ruinen von-

Digitized by Google

Ritterburgen, Weinberge, deren classische Namen schon den Liebhaber des Rebensaftes (worunter ich denn freilich nicht gehöre) in eine heitere Aufregung bringen, dicht am Fluße Dörfer und Städtchen, denen, eben weil sie aus den frühsten Zeiten des Mittelalters herrühren, nie ein eigenthümliches und mahlerisches Ansehn fehlt, selbst die Inseln nicht ohne alte Gebäude; — kurz, man kömmt von einem Entzücken in das andere, man wünschet, wie mein Reisegefährte, der Baron von Herzeele gethan, hier sich aukaufen und den Rest des irdischen Daseins, procul a negotiis, im Anblick des Rheins verbringen zu können. Die Berge der Rheinumgebung sind sowohl durch ihre mahlerischen Formen als vorzüglich durch die sie krönenden Ruinen noch schöner als die Mehrheit der Gebirge unseres Unterharzes. Und welchen Reiz verleihet nicht ein Fluß von der Majestät des Rheins! — Schon waren wir der Stadt Königswinter und dem im höchsten Grade mahlerischen Siebengebirge mit seinem mit Ruinen gekrönten Drachenfels gegenüber, als — gleich als wenn kein Genuß vollkommen seyn sollte — der Regen in Strömen sich zu ergießen begann, und uns in die für eine so große Gesellschaft engen Kajüten bannte. — Uebrigens war dieser Regen im höchsten Grade für den darnach seufzenden Landmann er-

Digitized by Google

wünscht. — Wir benutzten die Zeit zu unserm Mittagsmahle, dem es weder an ausgesuchten Speisen, an der pünktlichsten Ordnung in der Bedienung, noch an geselliger Heiterkeit fehlte. In der Regel sind die ersten Stunden unserer Bekanntschaften die schönsten. — Den Kaffee konnten wir schon wieder auf dem Verdecke einnehmen; doch war, bei veränderter Temperatur, der Mantel nothwendig geworden. — Ich schweige von alle dem Schönen, ich darf wohl sagen Entzückendem, daß sich uns bis Coblenz darbot. Es ist unzählige Mahle beschrieben, in Gemählden und Kupferstichen dargestellt, ja besungen worden, und der Leser, der es nicht sah, würde aus meinen Darstellungen nichts zulernen können. Nur Jeden, der es nur irgend vermag, möchte ich auffordern, sein Leben durch eine Rheinreise zu verschönern. — Es mochte gegen sieben Uhr Abends seyn, als wir zu Coblenz ankamen, wo ich in dem prächtigen »Hôtel du Géant« bei Herrn Schurz mein Quartier nahm, und sofort Anstalt machte, mit einem Lohnbedienten die Stadt zu durchwandern.

Coblenz hat eine wunderschöne Lage am Ausfluß der schon von Ausonius besungenen Mosel in den

Digitized by Google

Rhein. Wie zu jenes Dichters Zeit sind noch jetzt die Umgebungen Beider »virides Baccho colles,« und mit ihn ruft man, bei ihrem Anblicke, noch jetzt gern der schönen Mosel zu:

» Salve amnis laudate agris, laudate colonis,
» Amnis odorifero juga vitea consite Baccho,
» Consite gramineas amnis viridissime ripas!«

Obgleich kein sonderlicher Verehrer der Dichtungen des Burdigalensers, erinnerte ich mich doch mit Vergnügen dieser noch jetzt völlige Anwendung findenden Verse, als ich auf der fünfhundert sechs und dreißig Schritte langen steinernen Brücke stand, die von Coblenz zu dem nördlichen Ufer der Mosel führt, und von welcher man äußerst reiche Aussichten nach allen Seiten zu genießt. — Coblenz liegt aber nicht allein sehr reizend, sondern es ist auch eine schöne und zum Theil in einem großartigen Style gebaute Stadt. Mehrere seiner Kirchen sind sehenswerth und in hohem Maaße ist dieses der ehemahlige kurfürstliche prachtvolle, dem Rheine zugewendete Palast. Während der französischen Herrschaft hatte er das Schicksal, welches so manchem Prunkgebäude schon wurde (denn noch mehr als Schriftsteller und Bücher haben Fürsten und Paläste ihre Schicksale), und so manchem noch werden

Digitized by Google

wird, in eine Kaserne verwandelt zu werden; unter Preußens Herrschaft sind ihm jedoch wieder angemessenere Bestimmungen geworden: er wird von Justiz- und Administrations-Behörden benutzt. — Auf der aus ihren Trümmern erstandenen mächtigen Bergfeste Ehrenbreitstein, auf der östlichen Seite des Rheins, über welchem hier eine Schiffbrücke führt, gerade der Stadt gegenüber, sah ich die Sonne untergehen. Ein erhebendes Gefühl regte mich auf, als der Gedanke in mir so recht lebendig wurde: diese Feste gehöret dem edeln Preußen, und so lange dieser Staat besteht, wird sie nicht wieder geschleifet werden. Hier das Fort Friedrich Wilhelm, dort, auf der Nordseite der Mosel, das Fort Franz, auf der Südseite derselben Alexanders-Werk, machen die schon von den Römern als höchst wichtig erkannte Position fast unüberwindlich. Möge sie dieses durch eine lange Reihe von Jahrhunderten in den Händen preußischer Könige seyn! — Von dieser Höhe auf Coblenz, die Mosel und den Rhein niederschauend, und so ein Panorama überblickend, welches an Großartigkeit wenig Gleiches hat, fand ich die Lage der Stadt nicht unähnlich der von Constantinopel, die ich freilich nur aus Rissen und Abbildungen kenne. Wie dieses auf der nach Osten gekehrten Seite vom Bosphorus, auf der nach Norden

Digitized by Google

gewandten von dem tief in das Land eindringenden, der Mündung eines Stromes nicht unähnlichen hornförmigen Hafen begrenzet wird, und allein an der durch Mauern befestigten Basis des Dreiecks mit dem Lande zusammenhängt, hier also nur einer vollständigern Befestigung bedarf, genau eben so liegt Coblenz auf dem spitzwinkeligen Triangel, dessen nördliche Seite die Mosel, dessen östliche aber der Rhein bespühlt. An der Stelle von Scutari liegt Ehrenbreitstein, weit mächtiger thronend und drohender als jenes.

Wie ich nicht verschmähe, auch ganz unbedeutende Reiseereignisse mitzutheilen, wenn sie Zeit und Menschen characterisirende Erfahrungen darstellen, so möge hier Folgendes, welches mich wahrhaft betrübte, weil es mich in einer gefaßten guten Meinung, wozu ich so sehr zeitlebens geneigt war, täuschte, Platz finden.— Bei meiner Abreise von Cöln hatte ich meine Uhr fallen lassen, und nun stand sie still. Kaum zu Coblenz angekommen, ersuchte ich meinen Lohnbedienten, mich zu einem Uhrmacher zu führen, der ganz vorzüglich in dem Rufe eines rechtschaffenen Mannes stände. Bei diesem angekommen, bat ich ihn, meine Uhr zu untersuchen, und mir zu sagen, ob sie binnen 24 Stunden herzustellen stände. Er eröffnete mir, die »Virgule« sey zerbrochen, und die Herstellung sei in so kurzer

Digitized by Google

Zeit unmöglich. Da ich nun, besonders auf einer Reise mit dem Dampfschiffe, wo es auf Minuten ankömmt, wenn man nicht zurückgelassen und von seinem Gepäcke getrennt seyn will, nicht ohne eine völlig richtig gehende Uhr seyn konnte, so bat ich ihn, mir eine solche zu verkaufen, die er erprobt habe, und auf welche ich mich gänzlich verlassen könne. — »Hier ist, mein Herr,« sagte er, »eine Uhr der Art. Ich beobachte sie seit zwei Monaten, und sie weicht gegen meinen Regulator täglich keine volle Minute ab.« — Hocherfreut, fragte ich nach dem Preise, und bezahlte diesen ohne den geringsten Abzug; ließ mir jedoch, weniger aus Mißtrauen, als aus einer Art von Cordialität, die Wahrheit der Behauptung durch einen Handschlag versichern. — Schon am nächsten Morgen, um neun Uhr, als ich bereits wieder auf dem Rheine war, stand meine so genau regulirte Uhr still, und war, wie ich später erfuhr, nichts als ein völlig rohes Genfer Fabrikwerk. — Und wie ehrlich sah der Mann aus, wie sittsam und still arbeiteten neben ihm seine Frau und ein freundliches Töchterchen! — Wenn man, wie ich mich rühmen darf, gegen die Menschen so recht brüderliche und väterliche Gesinnungen hegt, die bis zu meinem hohen Alter der vielfach erlebte Undank nicht hat verdrängen mögen, so sind Erfahrungen dieser Art,

Digitized by Google

betreffen sie auch, wie hier, nur unbedeutende Kleinigkeiten, sehr schmerzlich. Ich will hoffen, der Mann habe sich geirret, seinen Irrthum zu spät erkannt, und bereue jetzt, einen wohlwollenden Fremden so getäuscht zu haben; daher ich denn auch seinen Namen verschweige.

Am nächsten Morgen ging, bei heiterm Wetter, die Reise mit dem Dampfschiffe weiter. Die Gesellschaft hatte sich zum Theil verändert, deren Elemente waren aber im Ganzen dieselben geblieben. — Ein hinzugekommener Pariser machte mir jedoch sehr viel Spaß. Eine solche spießbürgerliche Sorgfalt, als er für seine Päckereien an den Tag legte, war mir noch nicht vorgekommen. So wie sich der Dampf der Maschine wendete, brachte er sie an eine ihm sicherer scheinende Stelle. Mantel und Regenschirm aber ließ er, als wären es geliebte Kinder, nie von seiner Seite. Eine stete Unruhe plagte den armen Mann. — Bei Boppart verließ uns der Baron von Herzeele, dessen Besitzung, ein ehemahliges Kloster mit einer Kirche, südlich von dieser Stadt, dicht am Rheine liegt. Ungern trennte ich mich von dem freundlichen und verständigen jungen Manne, den ich fast als einen Landsmann betrachtete, und recht lieb gewonnen hatte.

Das uralte, höchst mahlerisch liegende Städtchen

Digitized by Google

Bacharach erinnerte mich an eine mir sehr befreundete Familie, die wahrscheinlich, obwohl jetzt eine russische, von diesem Orte den nur wenig veränderten Namen führt. Das Bingerloch bietet keine Gefährlichkeiten ferner dar. — König Friedrich Wilhelm, der so viel Großes am Rheine gewirket, gebot den Felsen zu weichen, die seit Jahrtausenden hier die Schifffahrt gefährlich machten. Daher forderte uns denn einer der Reisenden auf, sich des Unglücks erinnernd, welches vor zehn Jahren der »Concordia« begegnete, die von der Gewalt des Stromes hier auf den Lochstein geworfen wurde, wodurch sie, zum großen Schrecken der Gesellschaft, ein bedeutendes Leck bekam, dem Könige ein dankbares Lebehoch zu bringen. — Wir schlossen einen Kreis, und die Felsen hallten unsern Ruf: »Hoch lebe Friedrich Wilhelm!« zurück. — Im Jahre 1828 wurde, unter der Leitung des k. Wasserbaumeisters van den Bergh zu Coblenz, die Sprengung der Felsen unter dem Wasser begonnen, und in drei Jahren glücklich beendet. Die Durchfahrt durch die früher so gefährlichen Felsenmassen hat jetzt eine Breite von 210 Fuß, das Zehnfache der frühern Breite, und so ist auch natürlich die Strömung bedeutend vermindert. — Im Mittelalter war Bingen ein angesehener Handelsort. Hier lie-

Digitized by Google

ßen sich reiche Italiäner nieder, und vermittelten Italiens Verbindung mit Flandern. Die nach diesen Gegenden von Venedig abgehende Post hieß noch, als ich im Jahre 1793 mich daselbst aufhielt, »la posta di Fiandria.« — Noch immer behalten die Ufer des Rheins die frühere Schönheit, noch immer werden unsere Gedanken durch die von den Bergen hinunter schauenden Burgruinen in die kunstreichen und romantischen, aber der öffentlichen Sicherheit so gefährlichen Zeiten des Mittelalters geführt. Den schönen Anblick des nassauischen Schlosses zu Biberich, welches ich von frühern Zeiten kannte, entzog uns eine Insel. — Es mochte fünf Uhr Abends seyn, als wir bei Deutschlands Bundesfeste Mainz landeten. Ich nahm mein Quartier bei Herrn Kern im »Hof von Holland,« welchen Gasthof ich mit gutem Fug empfehlen kann. — Den Rest des Tages benutzte ich sofort zu Excursionen und glaube, unter einer recht verständigen Leitung, binnen den vier Stunden, die ich noch darauf verwenden konnte, das Aeußere von Mainz und seinen nächsten Umgebungen so ziemlich kennen gelernt zu haben. Zwei und dreißig Jahre waren verflossen, daß ich die Stadt nicht gesehen, so war sie mir denn ziemlich fremd geworden, auch hatte sie seit dieser langen Zeit sich sehr verschönert und hin und wieder ganz

Digitized by Google

verjünget. Von Ruinen, die damahls die ehrwürdige alte Stadt entstellten, war nichts mehr zu schauen, ja ihr Anblick war mir hin und wieder selbst zu modern. In Städten wie Mainz, Trier, Cöln, Nürnberg und Lübeck sollte man bedacht seyn, den Character, wodurch sie eben den sinnigen Beobachter gefallen, nicht zu zerstören. Ich gestehe, daß ich niemahls rathen möchte, ein Landhaus, das schon durch sein Aeußeres zur Heiterkeit einladen und stimmen muß, im schwerfälligen englisch-gothischen Style zu bauen, wie jetzt nicht nur in England, sondern auch auf dem festen Lande von Europa nicht selten geschieht. Wird auch das Gemüth bei dem Anblicke solcher Gebäude durch den zu den Formen so wenig passenden Farbenton des Ganzen, durch die Miniatur-Thürmchen, Warten und Zugbrücken über wasserlose kleine Gräben zur Heiterkeit geführt: so ist dieses doch nicht die Stimmung, die so schön mit der harmonischen Seelenruhe sich vermählt, welche die unerläßliche Bedingung eines heitern, der Freundschaft und den Wissenschaften gewidmeten Landlebens ist. — Dagegen ekelt mich ein Gebäude im Style eines englischen Gartenhauses in der Mitte byzantinischer und gothischer Gebäude auf einer Straße von Cöln, Mainz oder Nürnberg an. Eine Stadt soll nicht ein zusammengewürfeltes Mischmasch der dispa-

Digitized by Google

rateſten Gebäude ſeyn, ſondern möglichſt ihren urſprünglichen und eigenthümlichen Character, wenn dieſer ein edeler iſt, bewahren. Beſteht ſie, wie meine Vaterſtadt Braunſchweig, zum größten Theile aus hölzernen, niederſächſiſchen characterloſen Gebäuden, dann mag man ganze Straßen niederreißen. Blieben am Ende auch nur ein paar dieſer alten Brauhäuſer über — zum Andenken an die Lebensweiſe unſerer Altvordern —: es iſt nichts verloren. Daß aber Mainz und Cöln ihren Character verlieren, thut mir herzlich leid.

Bei dieſer Gelegenheit wird mir die Mittheilung erlaubt ſeyn (denn auch das vorliegende Bändchen iſt als eine Fortſetzung der »Darſtellungen aus meinem Leben und aus meiner Zeit« zu betrachten), daß mir obige Bau-Grundſätze nirgend ſchöner angewendet zu ſeyn ſcheinen, als auf den Beſitzungen meines, durch ſeine hippologiſchen Schriften durch Europa berühmten Schwagers, des Grafen R. von Weltheim. Sein Schloß Harbke im Herzogthume Magdeburg, nicht fern von der braunſchweigiſchen Stadt Helmſtedt, iſt in einem einfachen, edeln und kräftigen Style des ſechzehnten Jahrhunderts erbaut, auf der Seite zum Park von einem breiten Waſſergraben begrenzt, auf der entgegengeſetzten einen großen

Digitized by Google

und prächtigen Hof umgebend. Ein neues Gebäude für die Bibliothek wurde nothwendig, welches nach beiden Seiten seine Fronten kehren mußte. — Hier war es anlockend, diesem die heitere Gestalt eines griechischen Tempels, oder auch, ganz im Gegensatze, eines modernen Wohnhauses zu geben. Der sinnige Eigenthümer der großartigen Besitzung wählte aber einem, dem Ganzen analogen Character, und das neue, mit dem Schlosse verbundene Gebäude wurde in einem einfachen, aber edeln Style des funfzehnten oder sechzehnten Jahrhunderts (so wie er in Nord-Deutschland damahls üblich war) aufgeführt, und Alles blieb in völliger Harmonie. Um diese nicht zu zerstören, wurde einem nicht fern vom Schlosse, doch schon auf der andern Seite des Burggrabens, liegenden Gewächshause die äußerst edele Form einer gothischen Capelle gegeben. Diese durfte einige Jahrhunderte älter scheinen als das Schloß, und solches, so betrachtet, daß die Capelle in den Vordergrund kömmt, bietet nun ein harmonisches äußerst mahlerisches Ganzes dar. So bin ich denn gezwungen, auch der Form des Gewächshauses — auf dieser Stelle, in dieser Umgebung — meinen Beifall zu zollen: obwohl es mit meinem Grundsatze, wie ich bereits mehrmahls bemerkt, daß den Ge-

Digitized by Google

bäuden ein Character beizulegen, welcher mit ihren Bestimmungen übereinstimmt, nicht harmonirt.

Am nächsten Morgen wollte ich früh meine Wanderungen fortsetzen, aber ich wurde auf eine angenehme Art gestört. Der Baronet L**, aus London, einer meiner früheren Reisegefährten, besuchte mich, begleitet von seiner jungen Gemahlinn. Er wollte Abschied nehmen, und hatte auch noch einige Fragen in Beziehung auf den Weg von Innsbruck über das Stilfser-Joch, welchen ich ihm dringend angerathen, vorzulegen. Ich bewog ihn leicht, den heutigen Tag der Stadt Mainz zu widmen, und so wurde denn beschlossen, sofort zum Dome zu wandeln.

Zum größten Theile entstand das jetzige Gebäude im Ende des zwölften und im Beginn des dreizehnten Jahrhunderts, und der Rundbogen-Styl dieser Zeit ist in der großen und imposanten Kirche daher vorherrschend. Vier mahl war der Dom schon abgebrannt, und das jetzige, im Jahre 1209 eingeweihte Gebäude war die fünfte Herstellung. Nach einem halben Jahrtausend suchte das Feuer wiederum das alte Gebäude heim. Ein Blitzstrahl entzündete den Haupt-

Digitized by Google

thurm und legte ihn in Asche *). An der Stelle des abgebrannten erhob sich nun, in einem dem Ganzen analogen Style, der heutige Hauptthurm mit seinen beiden Begleitern. Zum sechsten Mahle wütheten die Flammen im Dome bei der Beschießung der Stadt Mainz im Jahre 1793. Bei dieser Gelegenheit wurde derselbe seines Dachwerkes gänzlich beraubt, seine Krone aber, der Hauptthurm, blieb glücklich verschont. Nun wurde die Kirche eine Reihe von Jahren dem Gottesdienste verschlossen, und zu einem Fouragemagazine eingerichtet, bis es endlich den Bemühungen des verewigten Bischofs Joseph Ludwig Colmar gelang, sie dem heiligen Zwecke zurückzugeben. Am 15ten August 1804 wurde der Dom auf das Feierlichste wiederum eingeweihet. Doch hiermit waren die bösen Zeiten desselben nicht vorüber: er mußte sogar im Jahre 1813 zum Schlachtehause dienen. Eine völlige Wiederherstellung des Domes begann im Jahre 1822 durch Errichtung eines neuen Daches auf den Schiffen, welcher mehrere Jahre später jene des Pfarrthurms und der Seitendächer folgte, so daß an dem

*) Mainzer historisch-statistisches Handbuch für Einheimische und Fremde. Mainz, 1836. Bei Johann Wirth. — Dieses sachgemäß abgefaßte Büchlein ist in Folgendem benutzt.

Digitized by Google

Aeußern des coloſſalen Gebäudes jetzt die Spuren der Zerſtörung, bis auf die zwei Seitenthürme des Pfarrthurms und die öſtliche Façade, verwiſcht ſind. Der gothiſche Pfarrthurm hat eine eiförmige Kuppelbedeckung, die nicht ganz zu dem gothiſchen Style paſſet (denn dieſer erfordert zu allen Bedachungen ſpitze Winkel, alſo Triangel und Pyramiden); den beiden Nebenthürmen, welche ſich jetzt als hohle cylinderförmige Mauern darſtellen, ſind, wie ich aus einem Stahlſtiche vom Dome erſehe, Spitzen beſtimmt, welche noch gänzlich fehlen. Wie mich mein Herumführer verſicherte, iſt bei ermangelnden Baufonds für jetzt wenig Hoffnung zu ihrer gänzlichen Herſtellung vorhanden. Fünf Eingänge führen zum Innern des Doms, deſſen Länge 350, die Breite aber 140 Fuß beträgt. Auch im Innern wurden alle Verwüſtungen durch eine recht kunſtverſtändige Ausbeſſerung der Monumente beſeitigt. Das biſchöfliche Domcapitel, welches allen dieſen vorſteht, zeigt bei ſolchen Erneuerungen einen im höchſten Grade lobenswerthen Kunſtſinn und Geſchmack. Das hohe Gewölbe des Domes ruhet auf ſechs und funfzig mächtigen Pfeilern, und der Anblick des Ganzen iſt im hohen Grade mahleriſch und impoſant.

Die St. Peterskirche am Paradeplatze, im

Digitized by Google

Jahre 1754 im neuern italiänischen Style von Quadern erbaut, erinnert an ähnliche Bauwerke zu Salzburg und München. Sie ist unstreitig als eins der großartigsten Gebäude in Mainz sehenswerth, doch ist ihr Styl keinesweges rein. Unter den neuern Gebäuden ist vor Allem das Theater auf dem Platze »Gutenberg« zu bemerken, welches in den Jahren 1829 bis 1833 nach den Plänen des Hofbaudirectors Moller erbaut worden; ein Prachtgebäude in einem großartigen römischen Style, an welchem der Raum für die Zuschauer in einem imposanten Rundbau, gleichwie bei den antiken Theatern vor den Flügelgebäuden hervortritt. Es ist drei Stockwerke hoch, hat achtzehn bogenförmige Fenster in der Vorderseite, welche durch dorische Pilaster getrennet sind. Im Innern treten die zwei untern Logenränge frei aus der kreisförmigen Umgebungsmauer hervor, über welcher eine prachtvolle corinthische Colonnade sich hinzieht, den flachgewölbten, gleich einem Zelte reichverzierten Plafond stützt, und die beiden obern Logenreihen in ihren Intercolumnien aufnimmt. Dieses Theater ist ganz unstreitig eines der schönsten und am zweckmäßigsten eingerichteten in ganz Europa.

Der Gutenbergsplatz, welchen es ziert, war, während meiner Anwesenheit noch voll Baugerüste.

Digitized by Google

Jetzt erhebt sich auf diesem des edelen Gutenberg ehernes Denkmahl, ein Werk Thorwaldsens. Bekanntlich wurde dieses unter angemessenen Festlichkeiten am 14ten August dieses Jahres (1837) enthüllet.

Wie hätte ich in Mainz weilen können, ohne das Haus zu besuchen, wo jener Wohlthäter der Menschheit zuerst die bedeutungsvolle Kunst in größerem Umfange übte? — Der »Hof zum Gutenberg,« von dessen ursprünglichen Gebäuden jetzt wohl wenig übrig ist, gehört zur Zeit einer Casino-Gesellschaft. Ueber dem Hauptthore prangt in großen gothischen Buchstaben die Inschrift »Hof zum Gutenberg,« ein Name, den das Haus eine Zeitlang ganz verloren hatte. Durch dieses Thor in den Hof gelangt, erblickt man rechts das Gebäude, in welchem die Zimmer der Gesellschaft sich befinden, links aber, in einem kleinen Garten, einen eingemauerten Denkstein mit einer passenden Inschrift, dem Wappen der Stadt Mainz und dem der patricischen Familie der Gensfleisch zum Gutenberg, einige Schritte davon aber das Standbild des unsterblichen Mannes von sechs Fuß Höhe, von der Meisterhand des Mainzischen Bildhauers Joseph Scholl verfertigt. Es stellt die Züge Gutenbergs nach dem bekannten auf der straßburgischen Bibliothek befindlichem Gemählde dar. Auch das

Digitized by Google

Kostüm ist getreu, dem Zeitalter und den Familienverhältnissen Gutenbergs analog. Der Mantelrock fällt in schönen Faltenwurf bis zu den Füßen hinab, Pelzrock, Pauschkragen, Ritterschwert und goldene Kette bezeugen seine Standesverhältnisse *). Nirgend aber etwas Alterthümliches. Die ersten Ergebnisse der glücklichen Erfindung brachte Gutenberg bekanntlich in dem auf dem Franciscaner-Platze belegenen Hofe »Zum Jungen« zu Stande. Dieser ist noch vorhanden, jedoch in zwei abgesonderte Theile geschieden. Schaab giebt davon in seiner schon erwähnten »Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst« ausführliche Nachricht *). In einem der Zimmer dieses Hauses ist auf einem Tragsteine noch das Wappen »der Jungen« zu schauen.

Aus diesen hier genannten beiden Häusern gingen größere Folgen über den Erdball, als aus dem Capitol der ewigen Roma.

Die Bibliothek der Stadt ist eine der wich-

*) Vergleiche Schaab's Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst (Mainz, 1830.), Band I. S. 16. u. Band II. Seite 90.

**) Band II. Seite 204.

Digitized by Google

tigern in Deutschland. Zusammengesetzt aus der ehemahligen Universitätsbibliothek und den Büchervorräthen der Klöster in und um Mainz, erreichet sie jetzt die Zahl von hunderttausend Bänden, unter denen sich mehrere tausend Incunabeln befinden. Das von Gutenberg gedruckte Catholicon von 1460, das Psalter von 1459, die Bibel von 1462 aus Fust's und Schöffer's Presse, sind unter diesen wohl die merkwürdigsten. Auch an Handschriften von ausgezeichneter Wichtigkeit für die Geschichte des Rechts im Mittelalter und für deutsche Sprachkunde fehlt es, wie schon aus der Entstehung der Bibliothek zu vermuthen, keinesweges.

Mit der Bibliothek ist eine Sammlung alter, die Localgeschichte betreffender Urkunden, ein Münzcabinet und selbst eine Gemählde gallerie verbunden (welche ich jedoch zufällig nicht gesehen habe). Den größten Theil der Bilder schenkte, nach dem Princip, solche Sachen, die in den Pariser Sammlungen keinen Platz finden konnten, den Departements zuzuwenden, Napoleon hierher, und so fehlt es nicht an Bildern aus den italiänischen und französischen Schulen.

Wichtiger als diese Gallerie ist wohl eine Sammlung römischer Alterthümer. Sie enthält eine sehr bedeutende Anzahl von Inschriften, welche in Main

Digitized by Google

und dessen Umgebung gefunden worden. — Auf den Feldern der Stadt noch jetzt römische Münzen zu finden, ist eine sehr gewöhnliche Sache. Einer meiner Schulfreunde, der jetzige herzoglich-braunschweigische Hofmedicus Zinken genannt Sommer, hat deren während seiner Studienzeit zu Mainz eine gute Anzahl zusammengesucht, und besitzet sie, so viel ich weiß, noch jetzt.

Vieles also erinnert in Mainz an seinen römischen Ursprung; vielleicht auch selbst die Schönheit seiner Töchter, welche berühmt ist. Ich möchte es in der That glauben, daß, wie in den Adern der Cölnerinnen, so auch in denen der Schönen von Mainz noch einiges römisches Blut ströme. Nicht als wenn Germanien nicht eben so gut als Italien schöne Frauengestalten hervorzubringen vermöchte — die herrlichen und lieblichen Gestalten am baltischen Meere beweisen klar das Gegentheil, — sondern weil ein Norddeutscher, ein Holländer oder Engländer sofort etwas Exotisches in den Gesichtsbildungen der schönen Mädchen und Frauen zu Cöln und Mainz erblickt; ungefähr in der Art, wie man solches jenseits der Donau zu schauen glaubt. Uebrigens scheint mir die Natur auch deßhalb von Zeit zu Zeit Völkerwanderungen zu veranstalten, um die Racen zu erfrischen. Ein Deutscher heirathe eine

Digitized by Google

Italiänerinn oder eine Spanierinn: wären die Aeltern auch nicht schön, die Kinder werden in der Regel sehr schön und selbst klug werden. Dagegen ist nichts gefährlicher für Geist und Körper der Nachkommenschaft, als eheliche Verbindungen unter zu nahen Verwandten. — So mag es denn gekommen seyn, daß am Rhein und jenseits der Donau, in diesen Gegenden, wo Deutsche und Wälsche so oft feindlich und freundlich zusammentrafen, so schöne Frauengestalten entgegenstrahlen.

Auch jetzt fehlt es den Mainzerinnen nicht an Fremden. Ganze Regimenter führet die Bestimmung der Stadt zur Bundes-Festung hierher. Aber auch Wohlstand bringt ihr diese Bestimmung. Die Soldaten liegen in Casernen, die Officiere müssen sich einmiethen; die Stadt hat also gar keine Beschwerden, sondern nur Vortheile von ihrer Garnison, unter welcher eine musterhafte Ordnung herrschet. Ob die Officiere sich bisweilen zu Genossinnen des ehelichen Lebens schöne Mainzerinnen ausgesucht haben, ist mir nicht bekannt geworden; doch sollte ich kaum daran zweifeln.

Die Festung Mainz gehört dem deutschen Bunde, die Stadt zu dem Großherzogthume Hessen-Darmstadt. Wie schön, dünkt mich, wäre es gewesen, wenn

Digitized by Google

der Bund auch ein gemeinsames Gebiet gehabt hätte! —

Eine nachahmungswürdige Einrichtung findet in der Armenschule zu Mainz Statt. Ein angestellter Schneidermeister unterrichtet die Knaben im Ausbessern alter Kleider: ein Unterricht, der ihnen mehr zu Statten kommen wird, als wenn ihnen eine »kurze Uebersicht der Landesgeschichte, zur Erregung der Vaterlandsliebe,« beigebracht würde.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Rückreise über Frankfurt und Cassel nach Wolfenbüttel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nach einem Aufenthalte von drei Tagen zu Mainz, setzte ich meine Reise nach Frankfurt fort, und bediente mich zu meinem Transportmittel der sehr zweckmäßig eingerichteten Turn- und Taxisschen Schnellpost. — Wie auf einer Eisenbahn durchflogen wir auf der herrlichsten Chaussee die so manche Erinnerung darbietende wein- und obstreiche Gegend. Kein Napoleon konnte, als Reisender, besser bedient seyn, als wir es in dem Cabriolet des Eilwagens für wenige Gulden waren. — Warum soll man nun, bei solchen Einrichtungen, sein Geld für theure Extraposten wegwerfen? — Etwas weniger Eile auf langen Touren, und die deutschen Schnellposten ließen für den einzelnen Reisenden nichts zu wünschen übrig. — Und nun die unterrichtende Gesellschaft, welche man so oft auf den Eilwagen findet! — Diesesmahl hatte ich den Eigenthümer einer großen Waffenfabrik zum Reisegefährten im Cabriolet, den Herrn Peter Küll aus Solingen. Als ich ihn fragte, welche Arten von Waffen er verfertige: so antwortete er mir, nicht ohne eine gewisse stolze

Digitized by Google

Energie: »armes à feu et armes blanches!« — Und nun erzählte er mir, wie er sich jetzt auf einer Reise nach Turin befinde, um einen Contract mit dem dortigen Kriegsminister abzuschließen; und wie manches große und kleine Zeughaus ihm schon Waffenvorräthe verdanke. Dem Könige von Neapel hatte er Waffen geliefert, während sich sein Sohn in Aegypten befand, um mit dem dortigen Pascha einen Contract über zu liefernde Cüraſſier-Harnische zum Abschluß zu bringen. — Ich gestehe, daß ich nicht geahnet hatte, daß unser deutsches Vaterland auf eine so großartige Weise die kriegführenden Mächte mit Waffen versehe. — Herr Peter Küll war in seinem ganzen Wesen ein echter Deutscher, und gewiß ein sehr vortrefflicher Mann. — Um mit ihm noch länger zusammen zu bleiben, stieg ich zu Frankfurt im »weißen Schwan,« seinem gewöhnlichem Quartiere in dieser Stadt, ab. Die Reise von Mainz hierher hatte nicht über drei Stunden gedauert, und es war ungefähr vier Uhr Nachmittags, als wir bei dem herrlichsten Wetter in Frankfurt eintrafen.

Seit länger als dreißig Jahren hatte ich Frankfurt nicht gesehen, und fand bald, daß es sich ganz

Digitized by Google

unglaublich seit dieser Zeit zu seinem Vortheile verändert hatte. Die Zeil, die schönste und lebhafteste Straße der Stadt, hat jetzt auf ihrem westlichen Theile so viele palastähnliche Gebäude, daß sie in jeder Hauptstadt Europa's auf den Namen einer prächtigen Straße Anspruch machen könnte. Die Kaufgewölbe bieten hier ein so geschmackvolles Aeußere dar, die ausgelegten Waaren selbst sind so kostbar, daß man in dieser Beziehung kaum etwas Anziehenderes zu Paris zu schauen vermag. Dringt man, von der Zeil aus und den ihr nahen großen Plätzen, dem Roßmarkt, dem Comödien-Platz und dem Parade-Platz, in das Gewirr der engern krummen Straßen, so ist der Anblick dann zwar sehr verschieden: aber zwischen der Masse kleiner und unansehnlicher Häuser erblickt man doch auch hier eine Menge schöner stattlicher Gebäude, die von dem Wohlstande der Eigenthümer Zeugniß ablegen. Allenthalben erscheinet aber eine große Gewerbthätigkeit, und nirgend ist mir ein Bettler entgegengetreten: gewiß, schon eine Promenade durch Frankfurts Gassen zeiget, daß es gut regieret sey. Am äußersten süd-östlichen Theile der Stadt, am Ufer des Mains und in seiner Nachbarschaft, sind ganze Straßen neu entstanden, in eben der Art, wie zu Hamburg in der Nähe des Alsterbassins,

Digitized by Google

mit welchen Neubauten sie auch die bestimmteste Aehnlichkeit haben. Der Gang am Kai hinunter, vom Obermainthore und dem nahe dabei liegenden, mit einer prächtigen Colonnade geschmückten Bibliothek-Gebäude bis zu der nach Sachsenhausen führenden Mainbrücke, mit der herrlichen Aussicht auf den Strom, ist einer der schönsten und anziehendsten in ganz Deutschland. — Ueberhaupt ist die Lage von Frankfurt äußerst heiter. Seine ganze Südseite kehrt es dem schönen, mit Schiffen bedeckten Maine zu: auf dem übrigen Umfange aber, der aus fünf langen Straßen besteht, von denen vier völlig grade Linien bilden, ist es von den Parkanlagen eingeschlossen, welche an die Stelle der ehemahligen Festungswerke gekommen sind. Leicht wird man nun ermessen, daß bei dem Reichthume der Einwohner Frankfurts, diese Anlagen nicht ohne schöne, und zum Theil prächtige Gebäude geblieben. So ist denn Frankfurts Lage von jeder Seite schön und heiter.

Auch hier habe ich nicht verfehlt, wie einem gewissenhaften Reisenden geziemt, alle Merkwürdigkeiten von Neuem gehörig in Augenschein zu nehmen: aber ich will mich wohl hüten, vom Dome, vom Römer und vom Römerberge Vieles zu berichten. Welcher Deutsche kennt nicht aus eigener Ansicht oder aus Be-

Digitized by Google

schreibungen diese Gegenstände, welche, wenn wir abwesend ihrer gedenken, und dessen, was hier seit Jahrhunderten vorging, mehr unsere Phantasie aufregen und uns in eine gleichsam poetische Stimmung setzen, als wenn wir in ihnen herum wandeln, geführt, im Römer, von einer uns durch ihre Erklärungen in die nüchternste Prosa versetzenden Begleiterinn. Weder dieser, noch der Römerberg, — der erste nicht viel mehr als ein gewöhnliches Rathhaus einer deutschen kleinen Reichsstadt, und nicht entfernt mit unserm Altstadt-Rathhause zu Braunschweig, oder gar mit Gebäuden der Art wie zu Löwen und Brüssel, vergleichbar, der andere ein unregelmäßiger von gewöhnlichen Bürgerhäusern umgebener Marktplatz — waren dessen würdig, was auf ihnen bei den Kaiserkrönungen vorging. Nirgend etwas die Phantasie Erhebendes, nirgend ein großes imposantes Gebäude oder nur ein im alterthümlichen Prunk majestätischer Saal. — Ein solcher ist keinesweges der Saal im Römer, in welchem der eben gekrönte Kaiser, von den Kurfürsten oder ihren Stellvertretern bedient, speis'te, nachdem er sich dem jubelnden Volke gezeigt hatte. — Wunderbar, auch hier wiederholt sich das Phänomen, welches im prächtigen Saale des großen Rathes zu Venedig schreckte: wie dort kein Platz für das Bild ei-

Digitized by Google

nes künftigen Dogen vorhanden war, so hier keiner für einen künftigen Kaiser. — Scheint es doch, als wenn die dunkele Zukunft bisweilen auf ähnliche Art angedeutet würde *).

Der Dom, von Außen ebenfalls, mit seinem unvollendeten, abgestumpften Thurme und in seiner ganz einfachen gothischen Architectur, wenig ansprechend, zeigt doch in seinem weiten Innern ein majestätisches Schiff und prächtige mahlerische Säulengänge, und war demnach ein schon würdigeres Local für die erhabene Ceremonie der Krönung eines römischen Kaisers deutscher Nation. — Was für ein hehrer begeisternder Name! Wäre er auch schon lange nicht viel mehr als ein Phantom gewesen: nie hätte ihn doch Deutschland aufgeben dürfen. — Ein Kaiser, vorsitzend im Rathe von Königen und Fürsten, hätte etwas Erhebendes und

*) Schon Göthe erwähnt dieses Umstandes, als eines bedenklichen, aus der Zeit, als das heilige römische Reich noch bestand. (Werke, B. 24. S. 28. Ausgabe von 1829.) — Wenn aber der große Dichter, bei Erwähnung der Kaiserbilder im großen Römer-Saale sagt: »Auch Karl IV. zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir hatten schon von der goldenen Bulle und der peinlichen Halsgerichtsordnung gehört u. s. w.«, so war ihm nicht gegenwärtig, daß das letztgedachte Reichsgesetz von Karl V. herrührte und ungefähr 180 Jahre später, als die goldene Bulle abgefasset wurde.

Digitized by Google

jeden Deutschen Begeisterndes gehabt. — Doch ich bin nicht blind für die leider sich entgegenstellenden Schwierigkeiten.

Unter den wissenschaftlichen Anstalten zu Frankfurt nimmt unstreitig das durch Rüppels höchst ausgezeichnete Ausbeute seiner Reisen in Aegypten, Nubien und Abyssinien berühmte Senkenbergische naturhistorische Museum den ersten Rang ein. Ich habe die hier in großen und schönen Sälen prächtig aufgestellten Gegenstände, mich an Leyden erinnernd, mit Vergnügen, Erstaunen und Belehrung betrachtet. Auch den berühmten Eduard Rüppel *) lernte ich hier persönlich kennen, der, von dem edelsten Patriotismus beseelt, die Ergebnisse seiner gefährlichen Wanderungen, von jeder Selbstsucht entfernt, seiner Vaterstadt zugewendet hat, und noch jetzt fortfährt, für sein herrliches Museum zu leben und rastlos zu wirken**).

---

*) Eine Uebersicht der Leistungen dieses kühnen und gelehrten Reisenden findet sich im neunten Bande der achten Auflage des Brockh. Convers.-Lexicons.

**) Vergl. Museum Senkenbergianum. Abhandlungen aus dem Gebiete der beschreibenden Naturgeschichte. Jetzt zwei Bände. Frankfurt a. M., bei Sauerländer. 1837.

Digitized by Google

— Den nächsten Platz nach dem Senkenbergischen Museum nimmt unstreitig das Städelsche Kunstinstitut mit seinen reichen Sammlungen von Abgüssen antiker Statuen, Oelgemählden, Kupferstichen und Handzeichnungen ein. — Um dem Mangel seiner Vaterstadt an einem der Kunst gewidmeten Institute abzuhelfen, stiftete der 1816 verstorbene Banquier Johann Friedrich Städel in seinem Testamente die großartige Anstalt, mit einer Summe von 1,300,000 Gulden sie dotirend *). Das Bethmann'sche Museum befindet sich in einem schönen von Gartenanlagen umgebenen Gebäude, nicht weit von dem Friedberger Thore. In mehreren Sälen und Zimmern sind Abgüsse der vorzüglichsten Statuen, welche aus dem Alterthume übrig blieben, aufgestellt; die Krone des Ganzen aber ist die berühmte Ariadne Danneker's, die, eine Braut des Bacchus, auf dem Tiger nachlässig hingegossen, von diesem fortgetragen wird.

*) Beschreibung des Städelschen Kunstinstituts. Frankfurt. 1823. — Bekannt genug ist der Rechtsstreit mit den Intestat-Erben des Stifters geworden, welche das Testament deßhalb anfochten, weil die zum Erben eingesetzte moralische Person, das Museum, zur Zeit des Testaments noch nicht existirte, sondern durch dieses erst geschaffen werden sollte. Ein Vergleich hat den Prozeß geendet.

Digitized by Google

Das Bild ist unstreitig ein Meisterstück deutscher Kunst, und seines Ruhmes werth: doch kann ich nicht sagen, daß ich im Gesichte der Geliebten Liber's ausgezeichnete Reize wahrgenommen hätte. Die Züge haben mir etwas Porträtähnliches. — Es läßt sich die Gruppe leicht drehen, und so unter den verschiedensten Gesichtspuncten der Betrachtung darstellen; auch die Art der Beleuchtung kann abgeändert werden. — Dieses Alles ist ganz löblich: aber das Kunstwerk wird dadurch gar zu sehr ein Schaustück. Niemahls würden die Alten ihre Marmorbilder so zur Drehung hingegeben haben.

Ganz in der Nähe von den freundlichen Anlagen Bethmann's, doch schon binnen der Stadt, befinden sich das Zuchthaus, das Versorgungshaus und das Waisenhaus. Ich habe nun dieses letzte, ein ganz neues, großes und äußerst zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, dem auch eine schöne heitere, zur Seite stehende Kirche nicht fehlt, gesehen. In der Küche, den Zimmern und Sälen, ganz vorzüglich in den Schlafsälen, herrschte die größte Reinlichkeit und eine nichts zu wünschen übrig lassende Ordnung. Die Betten sind sämmtlich von Eisen. Ein im Hause wohnender Oberlehrer, dessen Name mir leider entfallen, zeigte mir Alles mit einer ausgezeichneten Bereitwilligkeit, wobei seine

Digitized by Google

Liebe zu der Anstalt so recht hervorleuchtete. Eben endeten die Schulstunden, und nun vergnügten sich die verwaiseten Kinder, vielleicht ein paar Hundert, mit unschuldigen Spielen auf dem weiten Hofe. Ihre frische Gesichtsfarbe und ihr munteres Wesen zeigten deutlich, daß sie gesund waren und sich glücklich fühlten. Nur in einem der Säle saß ein kleines, kränklich aussehendes Mädchen und strickte einsam. — Auf meine Frage, warum diese Kleine hier so allein sich beschäftige, hörte ich, sie sey träge, und selten mit der ihr aufgegebenen mäßigen Arbeit fertig. — Der ganze Habitus des Kindes schien mir auf Schwäche, besonders des Nervensystems, hinzudeuten. Ich machte hierauf meinen gefälligen und menschenfreundlichen Begleiter aufmerksam, mit der Bemerkung, daß das Kind, indem es faul scheine, doch, genau genommen, wohl nur krank sey. Es schien mir, als wenn er zu zweifeln begönne, und dem Mädchen (welches schon, da es bemerkte, daß der Fremde es bedaure, nach Art der Kinder, in Thränen zerfloß) wurde die Erlaubniß ertheilt, zu den kleinen Freundinnen im Hofe sich hinunter zu begeben. — Doch, sie sprang nicht, wie frei gelassen, sondern langsam und traurig ging sie fort.

Auch im großen bürgerlichen Leben erscheinet oft als Verbrechen, was nur Folge von Krankheit

Digitized by Google

des Gemüthes oder von Schwäche ist. — Aber nicht tausende von Unterscheidungen und Bestimmungen lassen sich in den Gesetzen aufnehmen, und, mit demselben Maaßstabe gemessen, werden die Vergehungen sehr ungleichmäßig bei den verschieden organisirten Individuen bestraft. — Wenn in der Welt der Fabel Nobel, der Löwe, ein Gesetz erließe: »wer sich an der Maus vergriffe, solle des Todes sterben:« so würde die Beobachtung des Gesetzes eine geringe Aufgabe für Lampe, den Hasen, aber etwas sehr schwer zu Erfüllendes für Hinze, den Kater, seyn. — Wie für die physische Kraft, so giebt es auch für die Kraft und Freiheit des Willens erstlich Hindernisse, dann Beschränkungen und endlich Grenzen. — Wir leben in einer unvollkommenen Welt. —

Frankfurt a. M., eine weltberühmte Handelsstadt, sonst die Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser, und überdem in so vielfachen Beziehungen seit Jahrhunderten historisch merkwürdig, hat an seinem universalgeschichtlichen Interesse in neuern Zeiten nicht verloren. Hier versammelt sich, durch seine Abgeordneten, der deutsche Bund; und da dieser zugleich eine europäische Macht (obwohl von ganz

Digitized by Google

eigenthümlicher Beschaffenheit) bildet, so sind bei ihm auch Gesandten fremder Mächte beglaubigt. — Alles dieses giebt der Stadt Frankfurt einen Character und eine Wichtigkeit, ungefähr analog demjenigen, was man sonst zu Regensburg erblickte. — Unter den Schriftstellern einer gewissen Partei ist es gleichsam herkömmlich geworden, von der deutschen Bundesversammlung mit Herabsetzung zu reden; und wie dasjenige, was oft wiederholt und mit einer gewissen Zuversicht gesagt wird, niemahls ganz die beabsichtigte Wirkung verfehlt, so sind Aeußerungen der angedeuteten Art hin und wieder auch nicht ohne eine solche geblieben. — Wenn man aber in Betracht zieht, daß die zur Bundesversammlung abgeordneten Gesandten in allen wichtigern Angelegenheiten nach empfangenen Instructionen die Meinung ihrer Höfe zu Protocoll geben, daß hier also nicht von Verhandlungen, ähnlich denen in einer Ständeversammlung, die Rede seyn kann: so wird man schon aus diesem einzigen Umstande ermessen, wie ganz unbegründet Erwartungen sind, zu denen, nach dem ganzen Zwecke des Instituts, von dessen Beginne an, nicht die geringste Veranlassung gegeben worden. — Ihren eigentlichen, hochwichtigen Zweck hat die Bundesversammlung aber auf das Sorgfältigste und Vollständigste erfüllt. Die

Digitized by Google

Harmonie unter den so verschiedenartig organisirten Staaten Deutschlands ist erhalten; nirgend hat unter diesen, bei Prätensionen, die sie gegen einander wohl schon aufgestellt haben, eine Selbsthülfe stattfinden dürfen; die in anerkannter Wirksamkeit stehenden landschaftlichen Verfassungen sind in Schutz genommen; wo solche fehlten, ist auf eine angemessene Weise ihre Einführung bewirkt worden; die Errichtung höchster Gerichte (dritter Instanz) ist beaufsichtigt und hat stattgefunden; ihre Wirksamkeit ist ebenfalls geschützt, und es ist in Deutschland, so viel ich weiß, kein Beispiel vorhanden, daß, so lange die Bundesversammlung existirt, ein einzelner Deutscher ohne den Schutz der Gerichte geblieben wäre; jetzt ist sogar, unter der Aufsicht des Bundes, ein Institut vorhanden (und daß solches eingerichtet, ist doch wohl, wenigstens indirect, der Bundesversammlung zu danken), durch welches allenfallsige Streitigkeiten zwischen Fürsten und Ständen entschieden werden können; die Militär-Verfassung des Bundes ist stets, der hohen Wichtigkeit des Instituts gemäß, in Beobachtung genommen worden. — Nun möchte ich doch wissen, was man noch weiter von der Bundesversammlung, in Beziehung auf Deutschlands innern Zustand und auf die Stellung der Staatsbürger gegen ihre bezüglichen Regierungen,

Digitized by Google

ja selbst hinsichtlich seiner Sicherstellung gegen das Ausland, verlange. — Soll die Bundesversammlung neue verbesserte Constitutionen proclamiren, welche nicht einmahl gefordert werden? — Soll sie eine allgemeine unbeschränkte Preßfreiheit gesetzlich machen? — Beides liegt außer ihrer Macht. — Soll sie bestimmen: gegen bestehende Verfassungen zu conspiriren, sey nicht nur erlaubt, sondern sogar löblich? — — Und dieses ist es doch ungefähr, was man von einer gewissen Seite zu verlangen scheint. — Ich bin weit entfernt, jeder Aeußerung über öffentliche Angelegenheiten eines jungen Mannes, wenn sie auch in dem sogenannten liberalen Sinne (der aber mehr als liberal ist) ausgesprochen wurde, Wichtigkeit beizulegen — die Jugend schauet und denket anders als der reife Mann, sie schreibt ihrer innern Ueberzeugung eine Realität nach außen zu —; gewiß, man hätte Vieles gänzlich, ohne Nachtheil, ignoriren können: aber wo Verbrechen sich zu Tage geben, die das Wohl von Millionen gefährden, da ist Energie nöthig, und es war Pflicht der Bundesversammlung, in solchen Fällen, wie sie gethan, Energie zu zeigen. — Ich wiederhole also die Frage: Worin hat die Bundesversammlung, sey es durch Unterlassen, sey es durch Handeln, nach Maaßgabe ihrer Institution und ihrer

Digitized by Google

Stellung, gefehlt? — Ich finde in dieser Beziehung auch nicht eine einzige Beschuldigung gegründet.

Gewiß ist, daß weder die einzelnen deutschen Staaten vollkommene, d. i. durchaus zweckmäßige, Verfassungen haben, noch daß der deutsche Staatenbund, als solcher, nicht bei weitem besser organisirt seyn könne: aber wo hienieden giebt es ein vollkommenes Institut? Wie verschieden ist die Ansicht von dem, was das Vollkommenere sey? Wie unüberwindlich sind die Schwierigkeiten, die sich oft dem Bessern entgegenstemmen? — Wir erblicken, daß in unserm deutschen Vaterlande im Allgemeinen die Tendenz, das Bessere an die Stelle des weniger Guten zu setzen, vorherrschend ist — wobei denn freilich vielfach die bedeutendsten Fehler in den versuchten Ausführungen unterlaufen —, dieses genüge uns, und bestärke in dem Vorsatze, unter gewissenhafter Beobachtung der Gesetze, die Pflichten des individuellen Standpunctes möglichst zu erfüllen, und dadurch den eignen Beitrag zu dem künftigen Bessern und Vollkommnern zu liefern, daß wir, nach Maaßgabe unserer Stellung und unserer Talente, auf Fehler, Mißbräuche und die daraus erwachsenden Nachtheile in anständiger Freimüthigkeit die Regierungen aufmerksam machen. Wird

Digitized by Google

aber unser wohlbegründetes Recht gekränkt: dann ist es Pflicht, auf jedem gesetzlichen Wege der Unbill muthig entgegenzutreten, wie die Stände Braunschweigs durch angemessene Schritte bei der Bundesversammlung damahls gethan haben, als die Gerechtsame des Landes auf das Willkürlichste vernichtet wurden.

Ich habe die sich mir zu Frankfurt darbietende Gelegenheit keinesweges versäumt, einen so berühmten und so angesehenen Staatsmann, als der kaiserlich-österreichische Präsidialgesandte Graf Münch-Bellinghausen ist, persönlich kennen zu lernen, und ihm also meinen Besuch abgestattet. Gewiß, der kaiserliche Hof konnte in keiner Hinsicht für einen so eminenten Posten, als der Graf bekleidet, eine angemessenere Wahl treffen. Aeußere Würde und männliche Schönheit sind in Stellungen der Art, wenn auch nicht durchaus nothwendig, doch dermaaßen wünschenswerthe Zugaben, daß durch solche herrliche Geschenke, womit die Natur ihre Lieblinge ausstattet, nicht selten der Erfolg der Sendung herbeigeführt und gesichert wird. Graf Münch besitzt diese unschätzbaren Naturgeschenke in ganz ausgezeichnetem Grade, und dabei ist sein Empfang von einer so würdevollen, liebenswürdigen Freundlichkeit, seine Reden sind so

Digitized by Google

verständig, gemäßigt und geistreich, daß die halbe Stunde, welche ich bei ihm, unter den unbefangensten Mittheilungen, zubrachte, mir Zeitlebens unvergeßlich seyn wird. — Ich glaube in der That, bei ihm muß zutreffen, was Göthe irgendwo sagt: »schöne Personen erscheinen uns immer schöner, verständige immer verständiger;« und so muß eine längere Bekanntschaft mit Graf Münch sehr anziehend seyn. — Das fürstlich-thurn- und taxissche Palais, der Sitz der Bundesversammlung, in welchem der Präsidialgesandte wohnt, ist ein ziemlich weitläuftiges, doch eben nicht prächtiges Gebäude, und hat Aehnlichkeit mit den größeren, »zwischen Hof und Garten« erbauten Hotels zu Paris. Es liegt auf einer ziemlich schmalen, von dem Eschenheimer Thore nach dem Platze der Hauptwache und der Zeil führenden Straße.

Den Freiherrn von Leonhardi, Bundestagsgesandten der sechzehnten Curie, und also auch der durchlauchtigsten Fürsten von der Lippe, Waldeck und Schaumburg-Lippe, in deren Diensten ich stehe, habe ich nicht getroffen, da er auf dem Lande sich befand. Ich bedauerte um so mehr, die Bekanntschaft dieses Staatsmannes nicht gemacht zu haben, da es eben die sechzehnte Curie ist, welche mir die Ehre im Jahre 1834 erzeigte, mich, zugleich mit dem

Digitized by Google

Kanzler und Regierungs-Präsidenten von Strauch zu Gera, zum Spruchmann bei dem Bundesschiedsgerichte zu erwählen.

Den Freiherrn von Stralenheim, königlich hannoverischen und herzoglich braunschweigischen Bundestagsgesandten, welcher zu eben der Zeit, als ich den Posten eines Präsidenten des königlich westphälischen Appellationshofes zu Celle bekleidete, in eben dieser Stadt Districts-Präfect war, und mit welchem ich dort freundschaftlichen Umgang pflog, hatte ich in vier und zwanzig Jahren nicht gesehen. Wir erinnerten uns früherer, oft sehr schwieriger Zeiten, und machten uns Mittheilungen über das seit dem verlaufne »grande spatium mortalis aevi.«

Indem ich so einige diplomatische Besuche machte, erinnerte ich mich nicht ohne Trauer meines alten Jugendfreundes, des königlich preußischen Geheimenlegationsraths Himly, jenes Hausgenossen Dohm's, mit welchem er gewissermaaßen geistesverwandt war. Schon vor mehreren Jahren war Himly seinem Bruder, dem berühmten Mediciner zu Göttingen, in die Ewigkeit vorangegangen. Er war ein in jeder Hinsicht edeler Mann, und vor Allem ein recht treuer, warm liebender Freund. Es neigte sich sein Sinn zu philosophischen Speculationen, und in dieser Bezie-

Digitized by Google

hung zu einem stillen Grübeln. Seine Schriften haben nie Aufsehen erregt und sind jetzt vergessen: aber im Andenken der Freunde wird der edele Mann fortwährend leben.

Ich erneute auch zu Frankfurt die Bekanntschaft des Herausgebers der Universal-Kirchenzeitung, des Doctors Hoeninghaus, Ritters des päpstlichen Ordens »dello speron d'oro.« Er hatte mich ein Jahr vorher zu Wolfenbüttel mit seinem Besuche beehrt, und eben in seiner Kirchenzeitung *) aus meiner italiänischen Reise die Darstellung meiner Audienz bei Sr. Heiligkeit, dem Papste, aufgenommen. Diese Darstellung hat die Ehre gehabt, in Uebersetzungen durch die literarischen Blätter von fast ganz Europa die Runde zu machen, welches mir in der Beziehung sehr lieb ist, weil ich also Geiegenheit gefunden, dem Papste, durch eine wahrhafte Schilderung seiner Persönlichkeit, für eine wohlwollende und ausgezeichnete Aufnahme dankbar zu seyn. — In der That, die großen Herren sollten öfter bedenken, als sie wohl zu thun pflegen, daß wenn ihnen das Schicksal verlieh, durch ehrenmäßige Aufnahme sich einem Schriftsteller verbinden zu können, diesem wiederum, in Bezug auf

*) Nr. 56 und 57. vom Jahre 1837.

Digitized by Google

ihren Ruhm, nicht geringer Einfluß zu Theil geworden. Wie strahlt nicht, seit länger als einem halben Jahrhundert, über die ganze gebildete Erde, der Hof von Weimar, weil er erkannte, daß es die Wissenschaften und ihre Pfleger sind, die echten Glanz und dauernden Ruhm verleihen! — Niemand verdient es aber mehr, als der jetzige Papst, den ein so edeles Bestreben in Beziehung auf Künste und Wissenschaften belebt, der selbst ein großer Gelehrter ist, und der eine wahrhaft christliche Menschenfreundlichkeit übt, von Schriftstellern aller Confessionen gerühmt zu werden. — Wenn er, ein römischer Papst, als ein solcher, und also nicht im Sinne des Protestantismus, handelt, so bringt dieses ganz unerläßlich das ganze Wesen seines Standpunctes mit sich; wenn er den Kirchenstaat nicht politisch reformirt, so steht ihm die Unmöglichkeit entgegen: wo er aber Gutes stiften kann, da thut er es gewiß, und zu bewundern ist, daß, bei dem Gräuel, der jetzt in Spanien, Portugal und zum Theil in America die katholische Kirche verwüstet, ihm noch die nöthige Seelenruhe übrig bleibt, so sorgsam das Beste derselben zu beachten, als er unstreitig thut. — Neulich verfehlten fast alle Zeitungen Deutschlands und Frankreichs nicht, zu berichten, der Papst habe sich während der in Rom

Digitized by Google

herrschenden Cholera-Epidemie gänzlich abgesperrt, und habe auf diese Weise kein besonderes Beispiel christlicher Theilnahme an den Leiden seiner Unterthanen gezeigt. Das Wahre von der Sache ist, daß der Papst nicht nur täglich, wenn es das Wetter erlaubte, den Palast auf dem Monte cavallo verlassen, sondern, daß er auch — wie mir eben am Tage, wo ich dieses niederschreibe, aus Rom mitgetheilt wird — die Cholerahospitale persönlich, und namentlich am 11ten September, besucht hat, den Kranken selbst den Trost der Religion bringend.

Während meiner Anwesenheit zu Frankfurt war in allen Privat-Cirkeln, die ich zu besuchen Gelegenheit hatte, und selbst an öffentlichen Orten, von keinem Gegenstande so häufig und ernstlich die Rede, als von dem so berühmt gewordenen Patente vom 5ten Juli des Königs Ernst August von Hannover, worin derselbe erklärte, »wie er die Ueberzeugung habe gewinnen müssen, daß in vielen Stücken das Staatsgrundgesetz seinen auf die Förderung des Wohls der Unterthanen gerichteten Wünschen nicht entspreche; zugleich, daß er entschlossen sey, seine Ansichten über diesen Gegenstand seinem Volke sofort

Digitized by Google

offen darzulegen, und daher zu erklären nicht anstehe, daß er in dem weder in formeller noch materieller Hinsicht ihm bindenden Staatsgrundgesetze eine hinreichende Gewähr für das dauernde Glück der Unterthanen nicht finden könne.« — Während ein Theil in dieser Erklärung einen Act hoher Weisheit erblickte, erkannte der andere darin eine keinesweges zu billigende, für die Ruhe Deutschlands gefährliche Willkühr. Die Ersten führten für ihre Meinung an: das hannoverische Staatsgrundgesetz, ursprünglich veranlaßt durch aufrührerische Bewegungen, denen man eine viel zu große Bedeutung beigelegt habe, sey im Ganzen eine Nachbildung fremder, dem deutschen Volksleben völlig heterogener Institutionen, mit denen Deutschland in neuern Zeiten, gewiß nicht zu irgend einem erkennbaren Vortheil der Staatsbürger, heimgesuchet, worden; und diese Verfassung sey nicht einmahl in völliger Uebereinstimmung mit den frühern Ständen vertragsmäßig zu Stande gekommen, sondern zu einem nicht unbedeutenden Theile von dem Könige einseitig octroyirt. — Ob sich denn die Länder, in welchen jährlich die Stände, zum großen Nachtheil der öffentlichen Finanzen, sich versammelten, in irgend etwas Preiswürdigem vor solchen Ländern auszeichneten, in welchen man eine

Digitized by Google

ständische Verfassung dieser Art nicht kenne? — Ob etwa Hessen glücklicher sey als Preußen, Baiern glücklicher als Oesterreich? In den verschiedenen hannoverischen Provinzen seyen Stände mit sehr bestimmten Rechten vorhanden gewesen; auch habe es eine in anerkannter Wirksamkeit bestehende ständische Verfassung für das ganze Königreich gegeben. — Eine völlig gültige und verbindliche Abänderung dieser habe nur durch eine gemeinsame Uebereinkunft des Königs und seiner Agnaten auf der einen Seite, auf der andern aber der allgemeinen Ständeversammlung und sämmtlicher Provinzialstände, zu Stande kommen können. Es sey zu erwägen, daß nicht nur diese letzten und das von ihnen repräsentirte Volk, sondern das gesammte Regentenhaus gewisse Rechte habe; daß in Deutschland nie erlaubt gewesen, daß der zeitige Regent dem Wesen nach unveräußerliche Rechte seines Hauses, ohne der Agnaten Zustimmung, für diese verbindend, habe weggeben können. Dieses sey in Hannover durch die neueste Verfassung wenigstens hinsichtlich der Domainen geschehen. — Etwas ganz Anderes sey jenes, wenn es bei Friedensschlüssen stattfinde, wo durch Abtretungen oft das Uebrigbleibende erhalten werde; und in Fällen der Art habe die Zustimmung des deutschen Reiches nie gefehlt.

Digitized by Google

Wollte man dem jedesmahligen Regenten, gegen der Agnaten Willen, das Recht zu ähnlichen Veräußerungen einräumen, so würde eben so gültig aus einem deutschen Staatsgebiete eine Republik constituiret werden können *. König Ernst August habe in das hannoverische Staatsgrundgesetz nicht gewilligt, in dieser Beziehung entgegenstehende Ansichten oftmahls geäußert, ja, wie bekannt geworden, die Mitunterschrift des Staatsgrundgesetzes abgelehnt; mithin habe er dasselbe Recht, das jedem zur Succession kommenden Lehnsagnaten zustehe, diejenigen Veräußerungen anzufechten, welche von dem temporairen Lehnsinhaber vorgenommen wären. Nur dieses thäte der König, unstreitig nicht allein in der vollen Ueberzeugung seines Rechtes, sondern auch seiner Verpflichtung, nämlich so das Beste seiner neuen Unterthanen kräftig zu befördern: denn die Wirren, welche das constitutionelle Leben herbeiführe, seyen leider nur zu bekannt. Kräftiger würde auch das Volk von erblichen oder sogenannten gebornen als von gewählten Ständen vertheidigt, wie ebenfalls Erfahrungen zeigten. Aufgelöset wären diese nichts; jene könnten nicht auf-

*) Diesem würde die Verfassung des deutschen Bundes entgegenstehen. Wiener Schlußakte, Art. 57.

Digitized by Google

gelöset werden. — Welche, den Despotismus befördernde Gesetze hin und wieder in Europa aus den »Kammern« hervorgegangen, die sich erbliche Stände nie würden haben gefallen lassen! — Für den Fall, daß in einem Bundesstaate zwischen der Regierung und den Ständen über die Auslegung der Verfassung, oder über die Grenzen der bei Ausübung bestimmter Rechte des Regenten den Ständen eingeräumten Mitwirkung Irrungen entständen, sey in Deutschland eine schiedsrichterliche Behörde vorhanden. Dem Ausspruche dieser würde sich der König nicht entziehen wollen. Worin denn nun sein Unrecht bestände, daß er dasjenige, welches er für sein Recht halte, aufrecht zu erhalten suche?

Dagegen äußerten im Wesentlichen die Andern: Schon der Form nach sey des Königs Patent ungültig, da es von keinem verfassungsmäßig beeidigten Minister contrasignirt sey. Es sey aber ein höchstverwerflicher Irrthum, wenn man die Verhältnisse des Volks zu seinem Fürsten analogisch nach bürgerlichen Gesetzen beurtheilen wolle. Zu der Zeit des deutschen Reichs hätte eine solche Analogie in mehreren Hinsichten wohl stattfinden können: die Fürstenthümer hätten in Lehnsverbande gegen Kaiser und Reich gestanden, und die Fürsten wären unmittelbare Unterthanen des

Digitized by Google

Reichs gewesen, wie die Eingesessenen mittelbar. Jetzt wären die Fürsten Souveraine, und müssen, als solche, ihre Nachfolger verbindende Verträge schließen können, mit Jedem, und selbst mit ihren Unterthanen, weil ihnen sonst ein wesentliches Souverainetäts-Recht abgehen würde. Ueber eine von dem Fürsten und seinen Ständen gemeinschaftlich ausgegangene Bestimmung gehe nichts; sie sei völlig absolut, und jeder Staatsunterthan müsse sich solche gefallen lassen. Der Agnat sey aber jetzt Unterthan des Staats. So sey es stets in England, Dännemark und Oesterreich Rechtens gewesen, und folge aus der Natur der Sache. Würde Jemand wohl daran zweifeln, daß, z. B. in Großbritannien selbst die Successions-Ordnung durch einen vom Könige genehmigten Parlementsschluß abgeändert werden könne? — Es sey dieses schon geschehen. — Der dreizehnte Artikel der Bundesacte bestimme: »In jedem Bundesstaate »wird eine landschaftliche Verfassung statt »finden.« — Wenn man die in den Berathungen über diesen Artikel vorgekommenen Aeußerungen prüfe, so überzeuge man sich leicht, daß die alten Feudalstände nicht dasjenige bewirken könnten, was man dem deutschen Volke einzuräumen beabsichtigt habe: in Hannover seyen also auch Stände mit einer im Sinne

Digitized by Google

der Bundesacte angemessenen Wirksamkeit zu errichten gewesen. Die hannoverischen Stände von 1819 hätten, wie leicht einzusehen, dem Bedürfnisse und den Rechten des Volkes noch keineswegs Genüge zu leisten vermocht. So sey denn die Verfassung von 1833 zwischen dem Könige und den bisherigen Ständen, deren Befähigung von dem Volke stillschweigend anerkannt, berathen und zu Stande gekommen. Habe der König auch Einiges hinzugefügt und verändert, so habe man sich dieses gefallen lassen. Es hätten nämlich die hannoverischen Stände ganz ausdrücklich erklärt, daß sie das Staatsgrundgesetz, wie solches vom Könige publicirt worden, dankbar annähmen. Ueberdem sey eine octroyirte Verfassung eben so gültig als eine solche, welche das Ergebniß eines Vertrages sey. Selbst die englische Constitution sey zum größten Theile eine octroyirte. Das neue Staatsgrundgesetz enthalte des Vortrefflichen sehr viel, sey im Ganzen dem Volke werth und lieb; es sey durch mehrjährige Befolgung ins Leben getreten und bestehe jetzt in anerkannter Wirksamkeit. Was der 56ste Artikel der Wiener Schlußacte hinsichtlich der landschaftlichen Verfassungen, welche in anerkannter Wirksamkeit beständen, festsetze, sey bekannt: »sie können nur auf verfassungsmäßigem Wege wieder abgeändert

Digitized by Google

werden.« — Als der Herzog Karl von Braunschweig die während seiner Minderjährigkeit von seinem Vormunde, dem Könige Georg IV., dem Herzogthume Braunschweig, nach gepflogener Berathung mit den bisherigen Ständen, ertheilte Verfassungsurkunde nicht habe anerkennen wollen, habe der Bundestag unter dem 4ten November 1830 sich dahin ausgesprochen: »es sey dem Herzoge zu eröffnen, daß nach den Artikeln 54 und 56 der Wiener Schlußacte die in anerkannter Wirksamkeit bestehende erneute Landschaftsordnung vom Jahre 1820 von demselben nicht auf anderm als auf verfassungsmäßigen Wege abgeändert werden könne.« — Was damahls Rechtens gewesen, müsse es auch noch jetzt seyn, und es sey zu hoffen, daß die hannoverischen Stände nicht mindere Energie in der Behauptung ihrer Rechte als früher die braunschweigischen zeigen würden *). — Nichts sey unzweckmäßiger, ja chicanenser, als wenn man

*) Der Unterschied ist nur vorhanden, daß die letzten das Recht hatten, sich selbst zusammen zu berufen und daß sie durch einen Ausschuß fortwährend repräsentirt wurden, dagegen die hannoverischen Stände dergestalt gänzlich aufgelöset werden können, daß Niemand als Landstand thätig werden kann. Ein bedenklicher Umstand für manche deutsche landständische Verfassung!

Digitized by Google

stets darauf zurückkäme, Oesterreich und Preußen (in welchen Reichen allerdings ständische Verfassungen, wie sie doch wohl die Bundesacte meine, nicht beständen) zu Vergleichungen mit kleinen Staaten zu wählen. Jene seyen Reiche von europäischer Bedeutung, in denen die Staatsbürger durch Garantien geschützt würden, welche in kleinen Ländern, in denen Beamten-Willkühr stets vorzüglich thätig gewesen, gänzlich fehlten. Die ganze Stellung der genannten beiden Reiche mache erforderlich, daß sie im Stande seyen, selbst zum Schutze Deutschlands, schnell eine große Kraft entwickeln zu können. Hier werde also schwerlich jemahls mehr als berathende Provinzialstände gewähret werden mögen. Die lange genug in Wirksamkeit gewesene hannoverische Beamten-Aristokratie zeige aber hinlänglich, was hier nöthig sey. —

So stellten ungefähr beide Theile ihre Gründe dar, und ich gestehe, daß ich kaum glaube, etwas Wesentliches könne dem Für und dem Wider hinzugesetzet werden. — Wie wichtig die Angelegenheit, hinsichtlich des Bestandes der deutschen landschaftlichen Verfassungen sey, ist leicht zu erkennen. Sinket die hannoverische, so ist kaum daran zu zweifeln, daß auch noch mehrere andere in der Zukunft auf ähnliche Weise, wenn Agnaten zur Succession kommen, sinken

Digitized by Google

werden. In Stillen wünschet wohl überdem jede Regierung frei von den Fesseln zu seyn, welche eine ständische Verfassung für sie wesentlich mit sich führt, und wenn sie dieses auch öffentlich mit prächtigen Worten leugnen sollte. Angenehm und bequem ist es, unumschränkt zu herrschen. — Die beste Stütze landschaftlicher Verfassungen ist die gute Meinung des Volkes von ihnen, und diese wird, wie die Geschichte lehrt, nur durch die Beförderung von des Volkes materiellem Wohle herbeigeführt. — Was haben uns die Stände genützt? wird immer die erste Frage im Volke seyn, wenn die Rede davon ist, ob sie stehen oder sinken sollen. — Diese Frage wird nun auch hinsichtlich der hannoverischen Stände aufgeworfen werden, und von ihrer Beantwortung wird, täuschet mich nicht Alles, mehr als von dem eigentlichen Rechtspunete, abhängen, wie die große Angelegenheit ende. Gegen die öffentliche Meinung beharrlich anzukämpfen ist vergebens; mit derselben können wundersame Dinge erreichet werden *).

*) Geschrieben am 24sten September 1837. — Ueber den eigentlichen Rechtspunkt habe ich mich aus guten Gründen nicht ausgelassen. Ich berichte nur, was von unterrichteten Männern von beiden Seiten damahls vorgetragen wurde; es sollen daher die zuerst dargelegten Ansichten keinesweges

Digitized by Google

Eines meiner letzten Geschäfte in Frankfurt, und wodurch ich von der merkwürdigen Stadt gleichsam Abschied nahm, war, daß ich in derselben den Weg verfolgte, den uns Göthe in seinem Leben *), ihn als Kind begleitend, durch dieselbe wandern läßt. Sein väterliches Haus, so wie es in seiner Kinderzeit umgebauet wurde, befindet sich noch wohl erhalten auf dem Hirschgraben. Nichts Auffallendes oder Characteristisches erblickt man an demselben; ihm ist ganz das Aeußere eines Bürgerhauses aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu Braunschweig, Halberstadt oder Hildesheim. Es ist von Fachwerk mit vorgerückten, ziemlich niedrigen Stockwerken, nahe an einander befindlichen Fenstern, und mag ungefähr eine Breite von 25 Schritten haben **).

»Zweifels-, die letztern Entscheidungs-Gründe« seyn. Da ich die Ehre habe, Sprachmann des Bundes-Schiedsgerichts zu seyn, so würde es sich in dieser Stellung wenig passen, eine eigene Meinung in der wichtigen Sache vorzutragen. Die Gründe der Parteien darzulegen, schien mir dagegen unbedenklich. Vielleicht möchte aber auch, nach dem Art. 1. des Bundesbeschlusses vom 30sten October 1834, an der Competenz des Schiedsgerichtes zu zweifeln seyn, da vorliegend die ganze Verfassungs-Urkunde, nach ihrer Gültigkeit, in Zweifel gestellt wird.

*) B. 24. S. 21. der angef. Ausg.

**) Nachdem ich Obiges längst niedergeschrieben, lese ich von

Digitized by Google

Von hier aus folgte ich Göthen und seinen Gespielen zu der ziemlich fernen Mainbrücke und zu den Krahnen, ich sah mit ihnen die Ankunft und Abfahrt der Marktschiffe. Allenthalben traf noch die Beschreibung zu: achtzig Jahre hatten nichts verändert, eben so wenig wie auf dem Römerberge; und im Dom war das Conclave noch, wie früher, eine Rumpelkammer. Desto größer mochte aber auf den Gassen Frankfurts die Veränderung seyn; von den von Göthe' erwähnten burgartigen Räumen habe ich nichts gesehen. — Wanderungen der Art gaben mir die Ueberzeugung, daß doch im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert, in denen die noch vorhandenen älteren Gebäude entstanden, unser Braunschweig reicher als Frankfurt gewesen seyn muß.

Neuen Eckermanns »Gespräche mit Göthe,« durch einen Besuch des edeln Freundes des großen Dichters, des Kanzlers und Geheimen-Raths von Müller aus Weimar, gleichsam dazu aufgefordert, und da kann ich denn nicht umhin, hier niederzulegen, wie sehr mich dieses schöne Buch ergriffen hat. Es gehört ein ausgezeichnetes Talent dazu, so beobachten und hören, und so das Ergriffene wiedergeben zu können. Durch dieses Werk, welches mir ein eigentliches »Complementum« von Göthe's Schriften in der Beziehung zu seyn scheint, daß man des Dichters Natur und Wesen dadurch so recht erfassen kann, ist mir über manches bisher mir Dunkele ein Licht aufgegangen.

Digitized by Google

Dieſes ſcheint mir die Größe und Menge unſerer Pfarrkirchen, von denen ſchon ſo manche eingingen, unſerer Rathhäuſer und öffentlichen Gebäude zu beweiſen. Doch eben ſo ſehr als Braunſchweig über Frankfurt mir geſtanden zu haben ſcheint, eben ſo ſehr ſtand das erſte hinter Cöln. — Wenn man ſo in Gedanken, von Hamburg und Lübeck an bis nach Straßburg und Augsburg hin, die Bilder der alten deutſchen Städte, wie ſie noch jetzt erſcheinen, vor ſich vorübergehen läßt: dann erkennet man bald, was das deutſche Mittelalter, in Beziehung auf die Städte, war. — Das iſt aber eben eine Frucht der Reiſen, daß aus ihnen Anſchauungen dieſer Art hervorgehen, ohne welche man, in gewiſſer Hinſicht, kaum ſagen kann, klar, die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichend, gelebt zu haben.

Nach einem Aufenthalt von mehreren Tagen zu Frankfurt ſetzte ich meine Reiſe, die ich hier gleichſam beendet achtete, über Gießen und Marburg nach Caſſel fort. Spät am Abend fuhr ich mit der thurn- und taxiſchen Schnellpoſt aus Frankfurt, und am folgenden Tage, gegen ſechs Uhr Nachmittags, traf ich ſchon zu Caſſel ein. Nirgend unterweges ein länge-

Digitized by Google

rer, als der festgesetzte, sehr beschränkt zugemessene Aufenthalt. — Nur zu Marburg gewann ich so viel Zeit, das dort befindliche herrliche Denkmahl deutscher Architectur, die Kirche der heiligen Elisabeth, in ihren schönen und reinen Formen von Neuem zu bewundern. Dieses herrliche Gebäude verdiente wohl durch eine würdigere Gestaltung seiner nächsten Umgebungen mehr geehrt zu werden, als der Fall zu seyn scheint. Um so mehr aber hier zu Lande, da Elisabeth die Heilige von Thüringen, eine der edelsten und schönsten Frauen, die jemahls lebten, das höchste Muster ehelicher und mütterlicher Treue, bekanntlich durch ihre Tochter Sophie, die mit Heinrich V. dem Großmüthigen, Herzog von Brabant, vermählt und die Mutter Heinrich's des Kindes war, Stammmutter des hessischen Hauses ist; so daß also dieses sich rühmen kann, von einer Heiligen abzustammen. Ihre Geschichte ist öfter dargestellt worden; vorzüglich mit tiefer historischer Forschung von Justi. Jetzt aber eben wird ihr Ruhm über die ganze cultivirte Erde erschallen, da ihre Geschichte mit hinreißender Beredsamkeit von dem Grafen Montalimbert geschildert ist *). — Der Weg von Mar-

*) Paris, 1836. Dieses Werk wird unstreitig in alle euro-

Digitized by Google

burg nach Cassel hat in seinen wellenförmigen Umgebungen etwas, das mich an manche Gegend der Apenninen erinnerte.

Welch ein bewegtes Leben hatte ich einst zu Cassel geführt, zur Zeit des Daseins eines Königreichs, welches, seinem Wesen nach, ein Theil eines übermächtigen, fremden Kaiserreiches war. — Ich möchte aus meinem Leben wahrlich diese Zeit nicht missen; denn sie war es, welche in mir manchen Keim entwickelt hat, der ohne sie verdumpft wäre. Auch blieb mir aus ihr das Andenken an so manchen hochgebildeten und wohlwollenden Menschen, so manche heitere Erinnerung. Denn der Fremde ist es vorzüglich, welcher an den Fremden dessen edelere Natur und gute Eigenschaften erkennt. — Nur eine Nacht blieb ich zu Cassel: hier war mir Alles seit den drei und zwanzig

---

päische Sprachen übersetzt werden. In das Deutsche ist solches bereits zweimahl geschehen, und eine italiänische Nachbildung liefert jetzt (Wien, bei Volke) mein edeler Freund, der gelehrte Abbate Nicola Negrelli, jetzt Professor an der k. k. orientalischen Academie zu Wien, welcher sich nicht allein durch eigene Gedichte, sondern auch durch die Nachbildung mehrerer der schönsten Dichtungen Uland's einen so großen Ruhm durch Deutschland und Italien erworben hat.

Digitized by Google

Jahren, die ich von hier entfernt, fremd geworden, und in einer Stadt, wo ich so Manches gewirkt und so viele Bekannte und Freunde hatte, war mir nicht einer mehr.

Als ich am andern Morgen mit der Extrapost, die ich hier, um so schnell als möglich zur Heimath zu gelangen, genommen hatte, an den Ruinen, die zu einer »Kattenburg« sich erheben sollten, vorbeifuhr, und sie bereits hin und wieder mit einer üppigen Vegetation bedeckt fand, so erregte dieses doch, so fremd mir auch Hessen ist, ein wehmüthiges Gefühl. Mich dünkt, die Zeit ist vorbei, in welcher in Hessen ein schönes Gebäude nach dem andern emporstieg: eine Zeit, welche ich dennoch, mit ihrem Menschenhandel, Prügeln, Spitzruthen und Despotismus, nicht wieder herbeiwünschen möchte.

Zu Göttingen, diesem edeln Musensitze, der nun durch ein Jahrhundert so Großes und Hehres gewirkt, dessen Ruhm die Erde erfüllt, war man schon recht thätig mit den Vorbereitungen zur Jubelfeier beschäftigt, welche auch mir, der ich der Georgia Augusta schon Vieles verdankte, eine neue Ehre, nämlich den Doctorhut der Rechte, bringen sollte *),

*) Nicht ohne Rührung und innige Wehmuth kann ich jedoch

Digitized by Google

nachdem — wie ich nicht ganz ohne Ruhmredigkeit erwähne — die philosophische Facultät zu Jena mich kurz vorher durch ihren Decan, den als einen der ersten Humanisten Europa's berühmten Geheimen Hofrath Ritter Eichstädt, meinen längjährigen sehr verehrten und geliebten Freund, mit ihrem Doctorhute geschmückt hatte. Gewiß, »den Besseren seiner Zeitgenossen gefallen zu haben, ist nicht das kleinste Lob;« und so tröstet mich denn dieses hinlänglich über Manches, was mir mein langes Leben brachte. — »Nihil est ab omni parte beatum;« ich bin aber in allem Wesentlichen hochbeglückt gewesen, und bin dafür dem Geber alles Guten dankbar.

Nur so lange war ich zu Göttingen, wie erforderlich, die Pferde zu wechseln. Zwischen Nörten und Nordheim tauschte mein Postillon mit einem ihm

---

dieser mir zu Theil gewordenen Ehre gedenken. Wenige Tage nach dem Jubelfeste, schon am 24sten September 1837, starb der Decan der Juristenfacultät, der Hofrath Johann Friedr. Ludwig Göschen, der berühmte Rechtsgelehrte, welchen im Jahre 1816 die Academie der Wissenschaften zu Berlin nach Verona sandte, um die daselbst von Niebuhr entdeckten Schätze des römischen Rechts zu heben. Die Promotion, der auch ich meine Doctorwürde zu danken hatte, war die letzte, welche der vortreffliche und höchst edele Mann besorgte.

Digitized by Google

entgegenkommenden Cameraden die Pferde. Der Reisende war ein Bekannter, der General von Schrader aus Braunschweig: von ihm erfuhr ich, daß die Meinigen, von denen ich seit fast zwei Monaten nichts vernommen, sich wohl befänden. Die folgende Nacht brachte ich zu Seesen, einem braunschweigischen Städtchen an dem nordwestlichen Rande des Harzes, zu, und am andern Tage, um Mittag, erfreute ich mich zu Wolfenbüttel der Umarmung der Meinen. Zum deutlichen Beweise, daß sich in Deutschland in den neueren Zeiten Manches zum Bessern gestaltet hat, fand ich die Wege, welche sich noch vor nicht gar langen Zeiten in einem so furchtbaren Zustande befanden, fast auf meiner ganzen Reise vortrefflich. Doch übertrafen die hessischen Chausseen zum Theil noch die hannoverischen, bei welchen freilich der zum Wegbau so äußerst zweckmäßige Basalt nicht überall angewendet werden kann. — Einzig der letzte Theil meines Weges zeichnete sich durch Chausseen aus, welche, um gleiche Lobsprüche zu verdienen, sehr Vieles zu wünschen übrig ließen.

Auch auf dieser Reise, die ich im 66sten Lebensjahre, ohne Begleitung, unternommen, war mir, wie auf der größern italiänischen, weder zu Wasser noch zu Lande, der geringste Unfall begegnet. — Nur der

Digitized by Google

Kummer war mir bei meiner Rückkehr, daß ich einen meiner ältesten und treusten Freunde, meinen Collegen, den Oberappellationsrath Mackensen, den ich freilich schon sehr schwach zurückgelassen, in einem solchen Zustande fand, daß zu seinem Aufkommen keine Hoffnung vorhanden. Doch seine Krankheit war Altersschwäche: und wie darf der Sterbliche klagen, wenn auch das Theurste der Zeit weichen muß. — Noch zwei Monate lebte der edele Freund, dessen Umgang mir so viele Jahre das Leben erheitert; da schied auch er, nachdem er von mir, mit vollem Bewußtseyn, dankend rührenden Abschied genommen hatte. Er gehörte zu den Wenigen, die durch keine Veränderung der Verhältnisse sich in ihrem Betragen gegen den Freund (oder was sie so nennen) umwandeln lassen. War auch unsere beiderseitige Gemüthsbeschaffenheit sehr verschieden, indem er (der das Innere der Sterblichen sehr durchschaute) eben so zu rücksichtloser Strenge sich hinneigte, als ich stets geneigt bin, das, was als Bosheit erscheint, milde, als Schwäche, zu entschuldigen: so war es eben, bei unserer Zuneigung zu einander, diese Verschiedenheit der Ansichten, welche Beiden von Nutzen bei unseren freundschaftlichen Mittheilungen und Berathungen wurde. — Eine große Leere ist mir aber

Digitized by Google

jetzt entstanden, nachdem der Theure dahin geschieden, wohin so viele unserer gemeinschaftlichen Freunde vorausgegangen *).

Und hiermit nehme ich denn von dem geneigten Leser Abschied; um Entschuldigung bittend, wenn ich

*) Georg Anton Mackensen, geboren zu Wolfenbüttel am 4ten Junius 1755, war der Sohn des hiesigen Hof- und Consistorialraths Mackensen. In seinen früheren Jahren bekleidete er den Posten eines Syndicus der Stadt Braunschweig, mit welchem er späterhin, nur auf kurze Zeit, den eines Hofgerichtsassessors vereinte. Während der Dauer des Königreichs Westphalen stand er zu Cassel als Mitglied des dortigen Appellationshofes. Nach der Auflösung dieses Gerichts trat er wieder in braunschweigische Dienste, zuerst als Rath bei der provisorischen Appellations-Commission, dann bei dem errichteten gemeinschaftlichen hiesigen höchsten Gerichte. Im Jahre 1834 feierte er sein Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihn, zu seiner großen Freude, die Juristenfacultät zu Göttingen zum Doctor der Rechte ernannte. — Mackensen war ein scharfsinniger und gelehrter Jurist. — Hatte er auch zu ausschließend sich den juridischen Studien hingegeben, so daß ihm andere Wissenschaften, sowohl die historischen als physischen, ziemlich fremd waren, so ersetzten doch diesen Mangel, im Umgange mit gelehrten Freunden, hinlänglich die ausgezeichnete Schärfe seines Verstandes und die eben aus diesem sich ergebende Menschenkenntniß. Betrachtungen über Menschen und ihre Handlungen waren daher auch fast ausschließlich der Gegenstand unserer freundschaftlichen Unterhaltungen. — Dieser ausgezeichnete und treffliche Freund starb am 1sten October 1837 im drei und achtzigsten Lebensjahre.

Digitized by Google

zu sehr von dem Privilegium des Alters Gebrauch machte. Fristet mir aber das Schicksal mein heiteres Leben, so möchte es wohl seyn, daß ich noch einmahl von einer unternommenen Reise Bericht abstattete, wenn anders dieser mit gleichem Wohlwollen als die früheren Lebens- und Reise-Darstellungen aufgenommen werden sollte, mein letztes Unternehmen (wozu die Materialien völlig geordnet sind) wird aber seyn, daß ich die Lücke ausfülle, die annoch am Schluß meiner Lebens-Darstellungen vorhanden ist, und welche mir so oft mahnend vorgeworfen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Mein erster Tag zu Paris im Jahre 1805.

(Geschrieben im Frühling des Jahres 1837.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Seit dreißig Jahren hat sich so Manches zu Paris, und vorzüglich in dem Palais royal, verändert, daß es nicht ohne Interesse seyn kann, den frühern Zustand vor die Augen zurückzuführen. Auch selbst zu Paris ist man im Aeußern züchtiger geworden, während der innere Mensch freilich derselbe geblieben, und so mangelt es, nach der Ansicht Vieler, zur Zeit, besonders dem Palais royal, diesem Mittelpunkt der Pariser-, und vielleicht der europäischen Welt, an dem characteristischen Treiben, welches mit unwiderstehlicher Gewalt die Fremden hinriß. — Da die Mehrheit der Sterblichen bekanntlich Masken trägt, welches ihr denn freilich nicht viel zum Versteckenspielen hilft, so gestanden dieses zwar nur Wenige, die Sache blieb aber dennoch dieselbe.

Unter was für Verhältnissen ich im Sommer des Jahres 1805 mich zu Paris befand, habe ich in meinen »Lebens-Darstellungen« erzählt: die nachfolgenden Mittheilungen aus meinen Tagebüchern mögen als Ergänzungen jener Lebensbilder betrachtet

Digitized by Google

werden. — Insofern arbeite ich jedoch meine frühern Aufzeichnungen um, daß ich in die jetzige Zeit versetzet erzähle, weil ich dadurch das Recht gewinne, spätere Bemerkungen mit früheren vergleichen zu dürfen.

Es mochte ungefähr Mittag seyn (5. Mai 1805), als ich, nach den mit meinem Haupthaar von einem ausgezeichneten Künstler vorgenommen Veränderungen, — wobei mein Zöpfchen seine Existenz einbüßte — im Stande zu seyn glaubte, in der Pariser Welt zu erscheinen. Ich begehrte von Herrn Dupuis, meinem Lohnbedienten, dessen ich in meinen Memoiren so rühmlich gedacht, mich zuerst zu dem Palais royal zu führen. Gewiß machen unter hundert Fremden, welche nach Paris kommen, fünf und neunzig diesen Weg zuerst. — Wir wanderten die rue de la Loi, welche man auch schon damals wieder rue Richelieu zu nennen begann, hinab bis zur rue Feydeau; dann durch die rue des Colonnes (eine neue, ziemlich enge Straße, deren Häuser zu beiden Seiten auf dorischen Säulen ruhen), durch die rue Vivienne, welche ganz mit Kaufmanns-Gewölben besetzt ist, durchschritten sodann die rue neuve des petits champs, und gelang-

Digitized by Google

ten durch die höchst unansehnlichen Hinter-Eingänge, bei dem Caffée du Caveau, in den Hof oder sogenannten Garten des Palais royal. — Unglaublich würde sich Jemand täuschen, welcher die hier genannten vorzüglichen Straßen von Paris sich z. B. unter dem heitern Bilde der Leipziger Straße zu Berlin vorstellen wollte. Die rue Richelieu, eine der berühmtesten und lebhaftesten der großen Stadt, ist nur vierzehn meiner Schritte breit, und hat, wie noch in einigen abgelegenen Straßen unsers alterthümlichen Braunschweigs der Fall ist, seine stinkende Gosse in der Mitte. An Seitenwege (sogenannte Trottoirs) für Fußgänger ist nicht zu denken. Diese mögen sehen, wie sie unbeschädigt, oder doch wenigstens unbeschmutzt, welches letztere seine großen Schwierigkeiten hat, zwischen dem Gewühle der mannigfach gestalteten Wägen sich forthelfen. — Dagegen aber ist das Gedränge und Menschengewühl weit stärker, als auf der genannten herrlichen Straße Berlins, und wenigstens eben so stark, als auf der Leipziger Messe; wie denn überhaupt Leipzig durch die Höhe seiner massiven Häuser, selbst durch deren äußeres Ansehn, und in den Meßtagen durch das Getreibe auf den Gassen, auch durch seine Kaufgewölbe, Paris im Kleinen nicht unähnlich darstellt. — Hier stand ich denn wohl und

Digitized by Google

staunte, ob der neuen Dinge, die sich meinen Blicken darboten! — Keinesweges. — Die unendliche Menge von Beschreibungen und übertriebenen Berichten, welche ich vom Palais royal gelesen und vernommen, machten, daß ich noch bei weitem mehr erwartete, als ich vorfand; eine Erscheinung, die sich mir im Leben unzählige Male, und selbst im ewigen Rom (nur nicht zu Neapel), wiederholt hat. Es geht mit Gegenständen dieser Art, wie es mit sogenannten berühmten Männern nicht selten zu gehen pflegt. — Es war Sonntag, aber demnach waren vielleicht im ganzen Hofe des Palais royal nicht sechs Gewölbe geschlossen. Das Ganze bot, nur im vergrößerten Maaßstabe, den Anblick eines deutschen Meßplatzes dar. Die Arcaden, welche den Platz umgeben und unter denen sich die prächtigen Kaufläden befinden, waren gedrängt voll von Menschen, nach Kleidung und Benehmen zu schließen, aus den verschiedensten Standesklassen.

Ich mochte ungefähr funfzig Schritte gegangen seyn, so nahte sich mir ein ziemlich lumpig aussehender Bengel, der sofort in mir den Fremden erkannt haben mochte, und bot mir mit der Miene des tiefsten Geheimnisses eine Broschüre zum Kauf an, deren obscönen Titel hier herzusetzen ich billig unterlasse. So

Digitized by Google

viel darf ich den Gelehrten sagen, daß zur Zeit eines Tiberius die hier dargestellte Kunst zu Capri nicht unbekannt war. — Ihn löst'e sofort ein Zweiter ab, indem er das Verzeichniß aller käuflichen Schönen mit den Nummern ihrer Wohnungen darbot *). — Jetzt trat eine alte Duenna zu mir, welche es nicht an Beredsamkeit fehlen ließ, einige Lotterie-Loose aufzudrängen. »Voilà, Monsieur,« — sagte sie — »les nummeros, qui arriveront ce soir de Lyon. Avec »trois Francs vous gagnerez dix mille.« Und als ich wenig Lust zu Lotterie-Loosen zeigte, erbot sie sich menschenfreundlich zu andern beliebigen Nachweisungen.

Wir waren jetzt bis zur entgegengesetzten Seite des länglichen Vierecks gekommen, welches die Arcaden einschließen, und das, beiläufig gesagt, eben so sehr von dem St. Marcus-Platz zu Venedig an Pracht und Majestät übertroffen wird, als es diesen wiederum durch den Glanz seiner Kaufläden übertrifft, selbst die strada Toledo zu Neapel kann sich in dieser letztern Beziehung nicht mit dem Arcadengange des Palais royal messen —, als mir die »trois artistes decrot-

*) Catalogue de toutes les belles filles de Paris, avec les nummeros de leur demeures. Paris, 1805.

leurs reunis« zuschrien: »vos bottes!« obwohl meine Stiefel sich in völlig reinem Zustande befanden. In dem Laden dieser Artisten erblickt man die Kunden auf amphitheatralisch erhöhten Sitzen, ganz gemüthlich ein Zeitungsblatt in der Hand, während den Stiefeln der Glanz des polirten ägyptischen Basaltes gegeben wird. — Unterdeß hatten sich in meinen Taschen eine Menge von Nachweisungen gehäuft, welche sämmtlich unter dem Schein des tiefsten Geheimnisses mir zugestellt waren, und die ich ungelesen eingesteckt hatte. Sie bezogen sich fast sämmtlich auf versprochene heimliche und gründliche Heilungen aller Krankheiten, »qui peuvent affliger, et particulièrement les vénériennes, dartreuses, scorbutiques, galleuses etc.«

Wir waren jetzt an den entgegengesetzten Eingang des Palais royal gekommen, von welchem wir freilich erst die eine Seite gesehen hatten, stets unter den Arcaden an Kaufläden dahinschreitend, als wir uns auf der langen und im höchsten Grade lebhaften rue St. Honoré befanden. Auch hier reihet sich ein Kaufgewölbe an das andere. Diese Straße ist eben so schmutzig und schlecht gepflastert, als die rue de la Loi, und hat übrigens ebenfalls so ziemlich das Ansehen einer Leipziger Meßstraße. — Jetzt bogen wir in ein kleines ärmliches Sträßchen, die rue du Coq,

Digitized by Google

und standen nun, wie durch einen Zauberschlag, vor der famosen Colonade du Louvre. Sie ist ihres Rufes werth und imponirt gewaltig. Das Louvre mag die Höhe und vielleicht so ziemlich die Größe des königlichen Schlosses zu Berlin haben, wie auch die altersgraue Farbe beider Paläste ungefähr damals die gleiche war. Jetzt ist das Louvre bekanntlich von Außem eben so erneuet, wie es von Innen gänzlich neu ausgebauet worden. Der Hof des Louvre, ein gleichseitiges Viereck, lag voll mächtiger Werkstücke, und hunderte von Arbeitern waren beschäftigt, die vier Façaden zu erneuen (obwohl es Sonntag war), um an allen irgend passenden Stellen den kaiserlichen Adler und den Buchstaben N. anzubringen. — Ein Durchgang durch den südlichen Seitenflügel des Louvre führte mich, grade dem eisernen Pont des Arts gegenüber, an das Ufer der Seine. Hier ist es denn wahrhaft prächtig. Man mag sich hinwenden, wohin man will, man erblickt nur Großes und Schönes. — Auch jetzt, da ich dieses, nach zwei und dreißig Jahren, schreibe, erinnere ich mich nicht, etwas Herrlicheres, in seiner Art, gesehen zu haben, als die Quais der Seine zu Paris. Rechts hängt das Louvre durch die prächtigen Gallerie-Gebäude, in denen das Museum befindlich ist, mit dem Tuilerien-Palaste zu-

Digitized by Google

sammen, links gegenüber der lebendige Pont neuf. — Die Seine, ein reges Leben darweisend, strömt trübe dahin, und auf ihrer entgegengesetzten Seite ist eben falls ein prächtiger Quais, der mit einer Reihe von Palästen eingefaßt ist, deren Ende das Auge kaum zu erreichen vermag. Hier erscheint Paris in seiner ganzen Majestät, und nur ein schwaches Bild von dem, was man hier erblickt, bieten die Quais des Arno zu Florenz und dessen Brücken dar. Doch ruft hier die Ansicht das Andenken an die Umgebung der Seine zurück. — Wir gingen nach Westen zwischen dem Flusse und dem Gallerie-Gebäude fort, schritten dann durch dieses und gelangten so auf den Carousel-Platz, der sich zwischen den Tuilerien und dem Louvre befindet, aber von diesem durch eine bedeutende Masse von Privat-Gebäuden getrennt wird, die man schon damals abzubrechen beabsichtigte, um einen einzigen großen Platz zwischen dem Louvre und den Tuilerien herzustellen. Auf dieser place du Caroussel befindet sich der marmorne Triumphbogen, welchen damals die antiken venezianischen Rosse schmückten, deren Bekanntschaft ich hier nach zwölf Jahren erneute. Durch den Tuilerien-Palast gingen wir in den Garten. — Welche Größe und Schönheit bietet eine Garten-Anlage des le Nôtre dar, wie passet eine solche zu begrenzenden

Digitized by Google

Paläſten! Nie können eine gleiche Wirkung ſogenannte engliſche Anlagen hervorbringen. — Tauſende von wohlgekleideten Spaziergängern belebten die herrliche Umgebung. Dabei war man zweifelhaft, ob man mehr auf die lebende Welt, oder auf die todte der vielen Marmor-Statuen ſchauen ſollte. Ich wüßte nicht, wo man in Europa etwas Aehnliches ſehen könnte, als man an einem ſchönen Sonntag-Mittag im Garten der Tuilerien erblicket. Nichts kann reizender ſein, als die Gruppen ſchöner, elegant gekleideter Kinder, die unter den Augen ihrer jungen Mütter und Aufſeherinnen hier munter des lieben Lebens ſich freuen, wobei man denn nicht undeutlich wahrnimmt, daß ſchon in ſo frühen Jahren die kleinen Mädchen Coquetten ſind. Auch am Gegenſatze fehlt es nicht. Alte abgelebte hagere Rentiers in Kleidern, die noch aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts herſtammen mögen, wärmen ſich im Sonnenſcheine und freuen ſich des Reſtes von Daſeyn, welches ihnen nach ſo manchen Verluſten blieb.

Das Mittagsmahl nahm ich in meinem Gaſthofe (hôtel du Cercle, rue de Richelieu) ein, wo um 5 Uhr angerichtet wurde. Die Tafel befand ſich in einem Gartenſalon, der im Geſchmack der Zeit Ludwigs des Funfzehnten decorirt war. Es mochten ungefähr

Digitized by Google

Prunk von andern hochstehenden Bürgern nicht unterschied. — Die Loge blieb leer, denn Napoleon befand sich zu Meiland, um auf sein Haupt die eiserne Krone Italiens zu setzen. — Sollte man nicht glauben, seit jenen Zeiten bis zu uns seyen Jahrhunderte verflossen! Und jene Zeit kaiserlichen Prunkes und völliger innerer Ruhe war nicht über zwölf Jahre von den furchtbarsten Scenen scheußlichster Grausamkeit entfernt. — Von dem Schauspiele selbst sage ich nichts: über dieses mag man Reichhard's und Kotzebue's Relationen aus jenen Zeiten nachlesen, welche Leute von Profession waren. Es kostete diese Oper, die prächtigste in Europa, dem Staate ungeheure Summen, denn es waren über fünfhundert Personen, die zum Theil unglaublich hoch bezahlt wurden, dabei angestellt. — Etwas Reizenderes, als die Ballette, welche mit diesem Schauspiele verbunden waren, läßt sich kaum denken. Man glaubte in eine Welt des Zaubers und der Feen versetzt zu seyn, wenn man die sylphenartigen Mädchen im Lichtglanze über den Brettern hinschweben sah. Auf eine ähnliche Weise entzückte im Jahre 1793 die berühmte Madame Vigano das schaulustige Publikum zu Wien. Denn als sie einst nichts that, als quer über das Theater laufen, so lag in diesem Laufen ein solcher zauberhafter

Digitized by Google

Reiz, daß das gesammte männliche Publicum in einen Schrei des Entzückens ausbrach. Aber man glaubte auch eine Nymphe aus Griechenlands alter Götterwelt zu schauen.

Nach dem Schauspiele ging ich wieder zum Palais royal, wo die Scene sich nun gänzlich geändert hatte. Das Erste, was sich mir am Eingange nach der rue neuve des petits champs bei dem hellen Lichte der unendlichen Menge argantischer Lampen, womit die Kaufläden erleuchtet waren, entgegenstellte, waren zwei pechschwarze Mohrinnen, die ihre africanischen Reize in ihrer ganzen colossalen Fülle der Anschauung dargelegt hatten. Auch ließen sie es dabei keineswegs bewenden, sondern suchten durch Beredsamkeit diese noch mehr geltend zu machen, indem sie vorzüglich ihre Uneigennützigkeit rühmten. — Durch die famose passage Razivil trat ich in die Arcaden des im Zauberglanze von tausend Lichtern strahlenden Palais royal. — Welch ein Gedränge! — Man glaubte in einem gefüllten Maskensaale zu seyn, und das Ganze, wie Göthe sagt, für einen »Mummenschanz« halten zu dürfen. Am meisten zogen dann wohl die Augen der lüsternen Fremden die Hunderte von Freudenmädchen auf sich, die, in Gruppen von drei bis vier, so ziemlich natürlich die Unbefangenheit

Digitized by Google

und die Scherze munterer Jugend nachzumachen suchten. Arme Geschöpfe, die heiter scheinen müssen, wenn Kummer den Geist, Krankheit den Körper niederdrückt und zerstört! — Da sangen sie Liederchen, da neckten sie sich, und redeten den Fremden an, so wie ein munteres Landmädchen auf einem Kirchweihfeste auch wohl einen Unbekannten anreden könnte. Unsittlichkeiten waren nicht sichtbar, man müßte denn dieses dafür halten, daß sie ungefähr in eben demselben Maaße, oder ein wenig darüber, entblößt waren, wie noch vor zwanzig Jahren eine schöne junge Dame sich auf einem Balle zeigte, wenn sie den Gesetzen der damaligen Mode gemäß »angezogen« war.

Von allem Schönen dieser Art, wo nicht geblendet, doch gesättigt, wandte ich meine Aufmerksamkeit auf den Laden einer Putzmacherinn, der in der That höchst merkwürdige Sachen enthielt, nämlich, unter dem schönsten geschliffenen Spiegelglase, Busen, Schultern- und Rückenstücke. Diese künstlichen Körpertheile waren, so viel ich durch das Glas bemerken konnte, von einem feinen, lieblich röthlichen Leder, und sogar war nicht vergessen, auf tizianische Weise dem rosigen Colorit durch blaue Adern Lebenswärme zu verleihen. — In noch ziemlich jugendlichem Muthwillen fragte ich nach dem Preise eines in der That

Digitized by Google

sehr schönen Busens, um ihn zum Andenken und vielleicht zum Geschenk mit in's Vaterland zu nehmen: aber ein solcher, besonders von der Art, die durch Ressorts das künstliche Athmen nachahmen, war mir doch für einen Scherz zu theuer: die ganz ernste Verkäuferinn forderte nämlich dafür 7 Napoleond'ors.

Jetzt begab ich mich in das Caffé du Caveau, welches schön in der Mitte des Palais royal gelegen, so recht dazu geeignet ist, die mannigfachen Genrebilder, die der heitere Ort darbietet, zu betrachten, und beschloß meinen ersten Tag zu Paris bei einem Glase Eis. — Dieser Tag wird mir unvergeßlich seyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Der Bogen der Gavier zu Verona. (Arco de' Gavj.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu Verona war ich zweimahl; zuerst in den Zeiten der Jugend, und dann wieder im bereits vorgerückten Alter. Von beiden Aufenthaltszeiten habe ich erzählt, und zwar, was die Ueberreste aus dem Alterthume zu Verona anbetrifft, ausführlicher von der ersten. In diesem Berichte findet sich denn auch eine ziemlich ausführliche Beschreibung von den Ueberresten, welche im Jahre 1793 von dem Bogen der Gavier annoch vorhanden waren, bei welcher das berühmte Werk des Marchese Scipione Maffei »Verona illustrata« sorgfältig benutzet ist. Mehrmahls habe ich zu jener Zeit die traurigen Reste jenes Bogens, der ein den Gaviern errichtetes Ehrendenkmahl war, gesehen *).

Als ich nun zum zweiten Mahle, im Jahre 1835, also 42 Jahre nachher, zu Verona war, habe ich versäumt, mich nach dem etwas entlegenen Castel vecchio zu begeben, um zu schauen, in welchem Zustande

*) Vergl. Darstellungen aus einer Reise durch Deutschland und Italien. Thl. I. S. 402.

Digitized by Google

sich, nach einem halben Jahrhundert, der Arco de' Gavj befände. Daß er sich nicht verbessert habe, konnte ich wohl denken, sein früherer Zustand war mir aber noch recht wohl vor Augen, und stündlich konnte ich in der Verona illustrata diesen von Neuem vor die Augen führen. Nach einer solchen Ansicht im Bilde schrieb ich also Thl. I. S. 225 meiner Reise-Darstellungen nieder: »Der Bogen der Gavier (Gaviorum arcus) ist kaum noch ein Bogen, und nicht viel mehr als eine Thorwegsruine, nicht einmahl eine großartige.« — Diese Bemerkung ist alsdann völlig richtig, wenn der geneigte Leser das Wörtlein »ist« in »war« verwandelt: denn der Bogen der Gavier existirte im Mai 1835 nur noch in meiner Phantasie, nicht aber in der Wirklichkeit. In dieser Beziehung schreibt mir mein vortrefflicher Freund, der Abbate Nicola Negrelli: »Es ist eine Thatsache, daß »der Arco de' Gavj durch den barbarischen Geist der »modernen Italiäner und Franzosen — schon im An»fange dieses Jahrhunderts niedergerissen und zer»nichtet ist.« — Wer konnte sich so etwas denken! — Auf jeden Fall ist es mir aber lieber, selbst hier berichtigend anzuzeigen, welchen Streich mir eine zu lebhafte Phantasie gespielt hat, als solches von einem Andern an- und ausgeführt zu sehen.

Digitized by Google

Die Universität Leyden.

Beilage zu Seite 175.

Es ist eine ausgezeichnete Ungerechtigkeit, wenn in einigen neueren Werken über Holland die Universität Leyden, so wie sie jetzt besteht, gegen das, was sie früher war, herabgewürdigt wird. Leydens jetzige Lehrer können sich kühn mit ihren berühmtesten Vorgängern messen, aber sie übertreffen nicht in eben dem Maaße wie diese ihre Zeitgenossen. Hieraus folgt denn ganz natürlich, daß sie nicht einen solchen wissenschaftlichen Glanz als ihre Vorgänger ausstrahlen. Sie leben in Zeiten des vollen Lichts, während Jene noch in der Dämmerung lebten. — Diesem ungeachtet will ich nicht sagen, daß nicht durch Wetteifer ein regeres Leben auf den holländischen Universitäten herbeigeführt werden könnte, und zwar ohne bedeutende Umstände. — Es fehlt ihnen ein Institut, welches in Deutschland wesentlich zum Flor der Universitäten beiträgt — das der Privatdocenten.

Digitized by Google

Ich glaube, Holland kann nicht früh genug sich dieses deutsche Institut aneignen.

Wem daran gelegen, Hollands öffentlichen Unterricht, von der untersten bis zur höchsten Stufe, genauer kennen zu lernen, den verweise ich auf des berühmten Cousin »Reise nach Holland (im Jahre 1836) in besonderer Beziehung auf den öffentlichen Unterricht« *). — Da der Verfasser jedoch keinen Universitäts-Lections-Catalog mittheilt, so halte ich es für nicht überflüssig, hier den neuesten der Universität Leyden vollständig anzufügen.

*) Aus dem Französischen übersetzt von Dr. J. C. Kröger. Altona, bei Hammerich, 1838.

Digitized by Google

SERIES LECTIONUM,

IN ACADEMIA LUGDUNO-BATAVA HABENDARUM A DIE 4 SEPTEMBRIS 1837.

RECTORE MAGNIFICO

PETRO JOANNE UYLENBROEK.

FACULTAS DISCIPLINARUM MATHEMATICARUM ET PHYSICARUM.

P. J. UYLENBROEK Physicam docebit, secundum compendium a Cl. BIOT editum, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis horâ XII.

Physicam et Astronomiam Mathematicam tradet, iisdem diebus..... X.

Astronomiae Elementa exponet, die Martis hora vespertina.....VI—VII.

Arithmeticam Universalem sive Algebram explicabit, die Jovis..... I.

et Veneris..... VIII et I.

G. WITTEWAAL Oeconomiae politicae capita selecta interpretabitur, diebus Martis et Mercurii..... I.

Lectionibus de Agricultura et Re pecuaria vacabit, diebus Martis et Mercurii.... XII.

C. G. C. REINWARDT Chemiam universam theoreticam et experimentalem exponet, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis XI.

Rei Herbariae fundamenta tradet, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... I.

Plantarum Historiam illustrabit, verno et aestivo tempore matutino, iisdem diebus et Jovis..... VII.

Digitized by Google

J. DE GELDER tradet Elementa Geometriae, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis... VIII.

Trigonometriam rectilineam et sphaericam, ejusque usum in Astronomiâ et Arte navigandi, aliisque Disciplinis, provectioribus discipulis explicabit, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... IX.

Calculum Differentialem et Integralem, diebus Lunae et Mercurii..... XII.

Mechanicam Analyticam, diebus Martis et Jovis..... XII.

Theoriam probabilitatis, quam vocant, et insignem ejus usum in vita civili tradet, quarum lectionum horas in commodum Auditorum constituet.

Philosophiae Theoreticae et Literarum humaniorum Candidatis Geometriam, et Arithmeticam universalem, initiis repetitis explicabit, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... XI.

Partem Theoreticam et Practicam Paedagogices, ad disciplinas Mathematicas relatae, futuros Gymnasiorum Praeceptores docebit, horis deinceps indicandis

J. G. S. VAN BREDA Historiam naturalem, Anatome et Physiologia comparata Animalium, praesertim vertebratorum, illustratam, docebit, diebus Jovis et Veneris XI.

Geologiam et Historiam Plantarum et Animalium fossilium tradet, diebus Jovis et Veneris..... XII.

J. VAN DER HOEVEN Zoologiam Anatomen et Physiologiam comparatam docebit diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XI.

Digitized by Google

aestivo tempore..... X.

Anthropologiam docebit diebus Martis et Jovis..... I.

Entomologiam aut aliam Zoologiae partem explicabit diebus et horis dein indicandis.

A. H. VAN DER BOON MESCH Chymiae doctrinam ejusque in artibus usum exponet, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis. IX.

Pharmacologiam Chymicam docebit diebus Lunae et Mercurii..... XII.

Chymiam practicam et experimenta instituendi artem docebit die Saturni..... V — VII.

FACULTAS PHILOSOPHIAE THEORETICAE ET LITERARUM HUMANIORUM.

J. H. VAN DER PALM Amosi Vaticinia interpretabitur, diebus Lunae et Mercurii..... I.

Secundum Regum librum cursoria lectione tractare perget, die Veneris..... I.

M. SIEGENBEEK Historiam patriae, secundum compendium sermone Batavo a se edendum, enarrabit, die Mercurii, hora I, et diebus Jovis et Veneris..... X.

Stili bene Belgici praecepta tradet, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XII.

Eloquentiam Belgicam docebit, ter per hebdomadem, diebus et horis, pro Auditorum commodo, constituendis.

Exercitia oratoria moderabitur, die Saturni I.

J. BAKE interpretabitur CICERONIS libros III. *de Oratore*, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... IX.

EURIPIDIS *Phoenissas*, tum XENOPHONTIS

Digitized by Google

Symposium, et PLATONIS *Eutyphronem*; iisdem diebus..... X.

Antiquitates Atticas explicabit, diebus Lunae et Mercurii..... I.

Scholas *Paedagogicas* continuabit, diebus Martis et Jovis..... I.

J. NIEUWENHUIS *Logicam* docebit, diebus Veneris et Saturni..... IX.

Metaphysicam, diebus Jovis, Veneris et Saturni..... XI.

Scholas Paedagogicas continuare et Historiam Philosophiae, aut Philosophiam moralem explicare paratus est, diebus et horis Auditoribus commodis.

P. HOFMAN PEERLKAMP explicabit Historiam Universalem, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis,..... XI.

Fabulas PLAUTI *Militem Gloriosum* et *Trinummum*, die Veneris..... X.

G. L. MAHNE *Antiquitates Romanas* tradet, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XII.

Historiam Artium et Doctrinarum studii apud Romanos exponet, diebus Jovis et Veneris..... XII.

J. M. SCHRANT Patriae Historiam explicabit diebus Mercurii, Jovis et Veneris..... I.

Antiquitates Germanicas, Batavicas, Frisicas interpretabitur, diebus Lunae et Martis I.

Eloquentiae Historiam Criticam, cum veteris tum recentioris aevi, explicare paratus est, diebus et horis Auditoribus commodis.

H. E. WEIJERS, Prof. Extraord., Sermonis Hebraei elementa tradet, Grammaticâ usus

Digitized by Google

Cl. ROORDAE, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... VIII.

Litteras Arabicas et Syriacas docebit, in illis Cl. ROORDAE, in his Cl. HOFFMANNI Grammaticam secutus, diebus Martis et Jovis..... I.

et die Veneris..... VIII et IX.

Provectioribus explicare perget HAMÂSAE Carmina cum TEBRÎZII Commentario, die Lunae..... I.

BAR-HEBRAEI Chronicon Syriacum, die Mercurii..... I.

Libri Arabici *de expugnatione Memphidis et Alexandriae,* ab HAMAKERO editi, lectionem absolvet; tum BIDPÂJI Fabulas, a Cl. SACYO editas, interpretabitur, die Veneris..... XI.

J. BAKE et P. HOFMANN PEERLKAMP praeërunt disputandi exercitiis, diebus Mercurii..... III.

FACULTAS MEDICA.

G. SANDIFORT Anatomiam docebit, diebus Lunae, Martis, Mercurii, Jovis et Veneris X.

Physiologiam, Anatome comparata illustratem, iisdem diebus..... IX.

Methodum secandi cadavera, quotidie, hiberno tempore..... III — V.

M. J. MACQUELYN Suppellectilem Pharmaceuticam duce Pharmacopaeâ Belgicâ explicae perget, et praecepta Diaetetica tradet, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... VIII.

Digitized by Google

Doctrinam Indicationum Therapeuticarum docebit, et ad usum praecipuorum Remediorum applicabit, cum exercitatione in Nosocomio Academico, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... IX.

J. C. BROERS Theoriam disciplinae Chirurgicae exponet, singulis diebus..... XII.

Exercitationibus Clinicis, in Nosocomio Academico habendis, vacabit quotidie..... I — III.

Die vero Veneris..... II.

Operationibus Chirurgicis hiberno tempore, horis dein indicandis.

Artem Obstetriciam Theoreticam et Practicam, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... X.

Medicinam Forensem, die Veneris..... I.

C. PRUYS VAN DER HOEVEN Pathologiam docebit, diebus Lunae, Martis, Mercurii et Jovis..... I.

Medicinam Practicam cum exercitione in Nosocomio Academico, quotidie..... XI.

Historiam Medicinae tradet, die Veneris..... I.

M. J. MACQUELYN et C. PRUYS VAN DER HOEVEN Disputandi exercitiis praeërunt, die Jovis..... III.

FACULTAS JURIDICA.

H. G. TYDEMAN Encyclopaediam Juris tradet, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XII.

Oeconomiae Politicae principia, ad patriam nostram applicata, docebit, diebus Lunae et Veneris..... I.

et die Veneris..... XII.

Digitized by Google

Statisticam Patriae describet, diebus Martis, Mercurii et Jovis..... I.

Juris Mercatorii Belgici Institutiones tradet, die Veneris, horâ X — XII., vel alia commodiore.

C. J. VAN ASSEN docebit JUSTINIANI Institutiones Juris Civilis, diebus Lunae et Mercurii..... IX.

diebus Martis et Jovis..... VIII.

Digestorum Libros, diebus Lunae, Mercurii et Veneris..... X.

et die Saturni..... VIII.

Codicem Juris Civilis Francici, diebus Lunae, Mercurii et Veneris..... VIII.

Rem judiciarium cum exercitationibus forensibus, Jure Francico et Neerlando, die Martis..... X.

die Jovis..... X et XI.

H. COCK tradet Jus Naturale, diebus Lunae, Mercurii et Veneris..... VIII.

Jus Publicum, diebus Lunae, Mercurii et Veneris..... X.

Jus Criminale, diebus Lunae, Martis, Mercurii, Jovis et Veneris..... IX.

J. R. THORBECKE explicabit Historiam Juris Romani, diebus Martis, Jovis et Veneris. IX.

Historiam Europae diplomaticam a regno LUDOVICI XIV. usque ad Congressum Viennensem, diebus Martis, Mercurii et Jovis..... I.

Historiam Politicam et Juris Civilis Patriae nostrae, iade a Pace Monasteriensi, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XII.

Historicam tradet Legis Fundamentalis, cum

Digitized by Google

aliis nostri aevi Legibus Fundamentalibus comparatae, interpretationem, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XI.

FACULTAS THEOLOGICA.

J. CLARISSE Theologiam Dogmaticam docebit, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... IX.

Theologiam Moralem, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XI.

Theologiam Naturalem tradet, diebus Martis et Jovis..... X.

Encyclopaediam Theologicam secundum suam Epitomen, diebus Lunae et Mercurii exponet aut Homileticae praecepta..... X.

Exercitia Oratoriae Sacrae moderabitur, die Lunae..... I.

W. A. VAN HENGEL Narrationes Euangelistarum de JESU, quae dicuntur, *Passione* et *Resurrectione* interpretabitur, diebus Lunae, Martis, Jovis et Veneris..... VIII.

Hermeneuticam Literarum Sacrarum tradet, die Mercurii..... VIII.

et Jovis..... IX.

De praecipuis Theologiae Dogmaticae capitibus auditores interrogabit, die Veneris.. IX.

Cum Theologiae studiosis provectioribus de variis rebus gravioris argumenti familiariter colloquetur, die Veneris..... V sqq.

Oratoriae Sacrae exercitationibus praeërit, die Jovis..... I.

N. C. KIST Historiam Ecclesiasticam docebit recentiorem, diebus Lunae, Martis et Mercurii..... XII.

Digitized by Google

Dogmatum historiae loca selecta tractabit, die Jovis..... XII.
, et die Veneris..... XI.
CLEMENTIS ROMANI et POLYCARPI *Epistolas*, apud Luchtmansios editas, explicabit, die Veneris..... XII.
Exercitia disputandi, de quaestionibus argumenti potissimum Historico-Theologici, moderabitur, die Saturni..... I.
Orationibus Sacris praeërit, die Martis.. ... I.

G. KNIPPENBERG, Academicus Artis Gladiatoriae Magister, aptum et elegantem gladii usum quotidie docebit..... I.

Bibliotheca Academica, Lectionum tempore, diebus Lunae, Mercurii, Veneris et Saturni, ab horâ XII ad III. Feriarum tempore, diebus Mercurii et Saturni, ab horâ XII ad II., unicuique patebit.

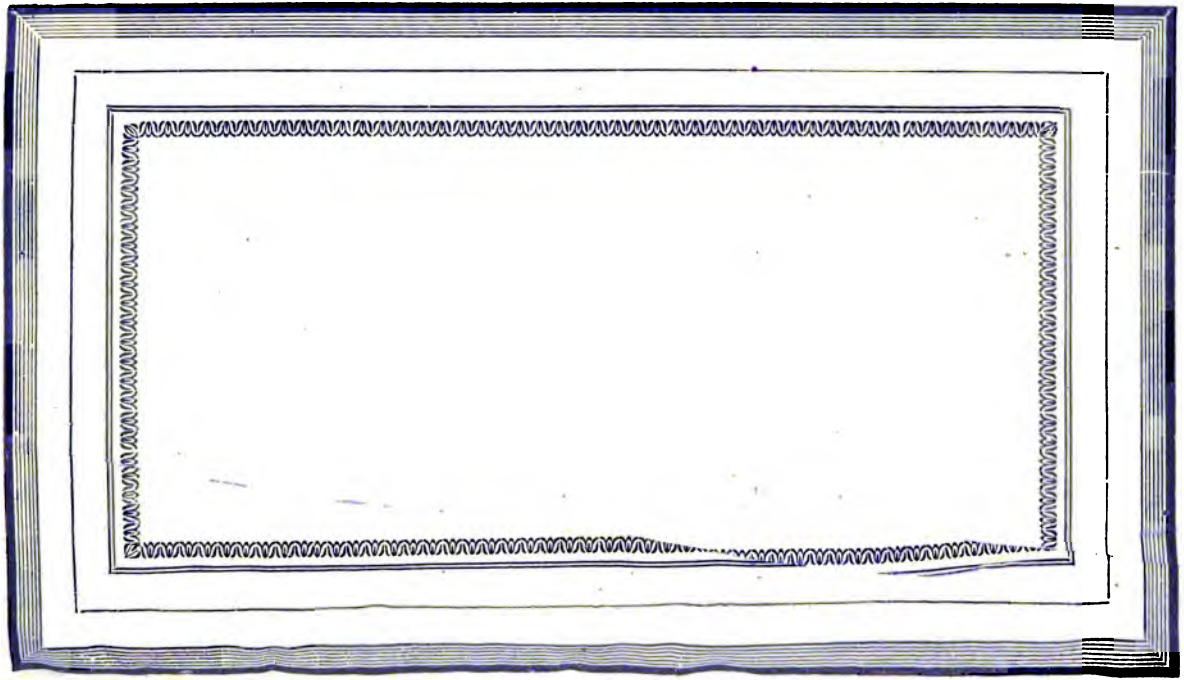
Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite 44, Zeile 9 von unten, statt rügen, lies wagen.
— 46, — 2, st. Ainio, l. Anio.
— 105, letzte Zeile, st. derselben, l. dieselben.
— 126, Zeile 14, st. als der, l. als die.
— 158, — 7 v. u., st. jede Muskel, l. jeder Muskel.
— 188, — 8, st. sie und seit dieser Zeit, l. seit dieser Zeit sie und.
— 195, — 10, st. westlichen, l. östlichen.
— — — 5 v. u., st. westlichen, l. östlichen.
— 223, — 9, st. gediegenen, l. gediegenem.
— 270, — 14, st. Brook, l. Broek. Dieser Fehler kommt gleich nachher noch ein Paar Mahl vor.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google